

Jakob Kroeker

AMOS HOSEA

— DAS LEBENDIGE WORT —

Jakob Kroeker
Amos und Hosea

Jakob Kroeker/Hans Brandenburg

Das lebendige Wort

*Eine Einführung in die göttlichen Gedankengänge und
Lebensprinzipien des Alten Testaments*

Insgesamt 3992 Seiten. Kartoniert

- Band 1 Schöpfung – Noah (1. Mose 1–11)
- Band 2 Abraham – Isaak – Jakob (1. Mose 12–50)
- Band 3 Israel (2.–5. Mose / Josua / Richter / Samuel / Könige)
- Band 4 Amos und Hosea
- Band 5 Jesaja I (Jesaja 1–39)
- Band 6 Jesaja II (Jesaja 40–66)
- Band 7 Jeremia
- Band 8 Hesekiel
- Band 9 Daniel
- Band 10 Die kleinen Propheten I
(Joel / Obadja / Jona / Micha / Nahum / Habakuk / Zephanja)
- Band 11 Die kleinen Propheten II
(Haggai / Sacharja / Maleachi mit Esra und Nehemia)
- Band 12 Das Buch Hiob
- Band 13 Die Psalmen I (Psalm 1–72)
- Band 14 Die Psalmen II (Psalm 73–150)
- Band 15 Sprüche, Prediger und Hohelied

Jeder Band ist in sich abgeschlossen und kann auch einzeln bezogen werden.

Jakob Kroeker

Amos und Hosea

Künder der Gerechtigkeit und Liebe



BRUNNEN VERLAG · GIESSEN/BASEL

Das lebendige Wort, Band 4

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Kroeker, Jakob:

Amos – Hosea : Künder der Gerechtigkeit und Liebe /

Jakob Kroeker. – 5. Aufl. –

Giessen ; Basel : Brunnen-Verl. ;

Bad Liebenzell : VLM, 1989

(Das lebendige Wort ; Bd. 4)

ISBN 3-7655-5404-9 (Brunnen-Verl.) kart.

ISBN 3-88002-204-6 (VLM) kart.

ISBN 3-7655-5400-6 (Gesamtw.)

5. Auflage 1989

© 1961 Brunnen Verlag Gießen

Herstellung: St.-Johannis-Druckerei, Lahr

INHALTSVERZEICHNIS

Aus dem Vorwort zur 1. Auflage	7
Vorwort zur 2. Auflage	8
I. Der Gottesprophet im Weltgeschehen seiner Zeit	9
1. Der Prophet und seine einzigartige Persönlichkeit	9
2. Der Prophet und sein unerschütterliches Sendungsbewußtsein	16
3. Der Prophet und seine innere Geistesvollmacht	30
4. Der Prophet und sein unbestechliches Urteil	38
5. Der Prophet und seine schweren Dienstkonflikte	48
6. Der Prophet und seine zuversichtlichen Glaubenserwartungen	59
II. Amos, der Künder göttlicher Gerechtigkeit	67
1. Nord-Israel und die weltgeschichtliche Stunde	67
2. Amos, der Kleinviehhirte, als Prophet	72
3. Die Völkerwelt im Urteil der göttlichen Offenbarung	78
4. Die Volksschuld und deren geschichtliche Konsequenzen	91
a) Die Volksschuld und die Verantwortlichkeit des Volkes vor Gott	91
b) Die Volksschuld und die Stimme der Propheten	92
c) Die Volksschuld und Gottes Gerichtszeugen	94
d) Die Volksschuld und das Gericht der Einzelsünden	97
e) Die Volksschuld und die vergebliche Heimsuchung	99
5. Die Jungfrau Israel und des Propheten Totenklage	100
a) Der letzte Ruf zum Leben	101
b) Das verachtete Recht	103
c) Der täuschende Tag des Herrn	104
d) Der verworfene Kultus	105
e) Das Gericht der Sorglosen	107
f) Das törichte Vertrauen	109
6. Die Gerichtsvisionen und Nord-Israels Schicksalsstunde	109
a) Die erste Vision: die Heuschreckenplage	110
b) Die zweite Vision: das Feuergericht	111
c) Die dritte Vision: die Gotteshand mit dem Bleilot	113
d) Die vierte Vision: die Reife zum Gericht	117
e) Die fünfte Vision: die Zerschlagung des Altars	119
7. Weltgerichte und die Reichsgotteserwartungen für die Zukunft	121

III. Hosea, der Bote der vergebenden Liebe	126
1. Hosea und seine prophetische Sendung	126
2. Das Geheimnis der Prophetenehe	134
a) Die Prophetenehe Hoseas	134
b) Der opferschwere Auftrag Jahves	135
c) Die symbolischen Kindernamen	138
d) Der neue Gnadenbund	142
3. Das Gericht am Hause Gottes	144
a) Die versagende Priesterschaft	145
b) Der buhlerische Kultusdienst	147
c) Die Verantwortung des Königshauses	148
d) Das Urteil über den syrisch-ephraimitischen Krieg	150
e) Die prophetische Hoffnung	151
4. Die moralische Zersetzung des Zehnstämmereichs	153
a) Die Fäulnis im Innern	153
b) Die blutigen Thronwirren	154
c) Die vergeblichen Auslandshoffnungen	155
d) Der große Abfall	157
5. Das unvermeidliche Gericht	159
a) Die Ankündigung des Exils	160
b) Die Auswirkungen des Gerichts	162
c) Des Unheils tiefste Gründe	165
6. Israels Vergangenheit im prophetischen Lichte	168
a) Die verleugnete Jugendliebe	168
b) Die zukünftige Besinnung	169
c) Sünde und Gnade in Israels Geschichte	171
d) Der furchtbare Untergang	172
7. Der zukünftige Gnadenbund der Liebe	173
a) Die große Sinnesänderung Israels	175
b) Die Macht göttlicher Vergebung	178
c) Persönliche Bemerkungen des Sammlers	181
Literaturnachweis	182

Aus dem Vorwort zur 1. Auflage

Mit diesem Bande erscheint der erste über die vorexilischen Propheten. In ihm sind die zwei kanonischen Schriftpropheten Amos und Hosea in ihrem Werden und Wollen, in ihrem Ringen und Sehnen insoweit gezeichnet worden, als es mir auf so beschränktem Raum möglich war. So mancher Hinweis auf den Ernst der Gegenwart und auf die Verantwortung der Kirche Christi hätte viel klarer und eindrucksvoller gerade aus dem Dienst dieser Männer herausgearbeitet werden können. Ich sah mich jedoch genötigt, *mich nur auf eine möglichst klare Hervorhebung des Grundsätzlichen zu beschränken*, ohne es auf Grund des Textes eingehender begründen zu können.

Den beiden Propheten geht jedoch ein Versuch voran, in sechs Abschnitten zu schildern, *was allen Propheten in ihrer Stellung und Mission mehr oder weniger gemeinsam war*. Wenn die charaktervollen Züge ihres Wesens und Dienstes auch erst in den Einzeldarstellungen zur volleren Geltung kommen können, so stehen sie dort jedoch in der Gefahr, unter der Fülle des Stoffes nicht in ihrer ganzen Stärke und Schärfe gesehen zu werden. Ich gebe mich daher der Hoffnung hin, daß durch die Hervorhebung der gemeinsamen Züge übersichtlicher und klarer erkennbar sein wird, um welch gewaltige Persönlichkeiten es sich bei diesen von Gott berufenen Zeugen für jene und auch unsere vielfach so entscheidungsvollen Zeiten handelt.

Denn je mehr es einem zur innerlichen Gewißheit wird, daß *der jeweilige Durchbruch der göttlichen Offenbarung in und durch die Propheten nur eine erstmalige oder auch wiederholte Enthüllung von dem war, was Gott in seinem Wesen und in seinen unerschütterlichen Heilsabsichten ist*, desto mehr wird einem das prophetische Wort trotz seiner zeitlichen, lokalen und individuellen Gebundenheit zu einem Wort von Gott auch für die Gegenwart. Das Erstmalige der Offenbarung durch die Propheten soll uns enthüllen, wer Gott in seinem tiefsten Wesen ewig war und ist, und wie er sich zum Heil der Welt dauernd offenbaren will.

Wem das erschlossen werden konnte, *dem leben die Propheten mit ihrem Zeugnis, obgleich sie längst begraben sind*. Mit ihrem Wort von Gott gehören sie der Menschheit und nicht nur dem Volk an, in dessen Hütten sie geboren sind; und sie leben nicht nur ihrem Zeitalter, das längst der Geschichte angehört, sondern auch unserer verworrenen und ringenden Gegenwart. Wer wirklich bewußt unsere große, so gerichts Schwangere Zeit mit durchlebt und innerlich leidend nach einer höheren Lösung so mancher Fragen ringt, der wird daher den Versuch gerechtfertigt finden, die Propheten mit ihrer vielfach so gewaltigen Schau auch zu unserem Zeitalter und zu unserm Geschlecht reden zu lassen.

Ungemein wertvoll war es mir, daß ich vor der Bearbeitung der Propheten eine achtmonatige Studienreise nach Ägypten, Palästina und Syrien machen durfte. Man wird es verständlich finden, wenn in mir längst das Bedürfnis lebte,

einmal die Heimat jener Zeugen zu sehen, die nicht nur ihrem Volk, sondern der Welt so Gewaltiges und Unvergängliches gegeben haben. Wenn ich mich auch in den weiteren Bearbeitungen der Propheten nicht in Schilderungen jener Orte werde verlieren können, wo sie einst lebten und dienten, so hoffe ich doch, manches aus den starken Eindrücken heraus sagen zu können, die ich während der Reise gewonnen habe.

Auch im Blick auf den vorliegenden Band erlaube ich mir, darauf aufmerksam zu machen, daß er zwar mehr in Ruhe geschrieben werden, aber doch nur neben einem sehr reichen Dienst entstehen konnte. Gerade die wissenschaftlichen Fachkreise bitte ich dies bei der Beurteilung des Werkes zu berücksichtigen. Kann ich doch meine Arbeiten, wie ich sie in dem Sammelwerk „Das lebendige Wort“ zu bieten versuche, überhaupt nur aufbauen auf Grund jener vielen und schweren Spezialforschungen, die andere vor mir geleistet haben.

Die Hoffnung des Verfassers geleitet auch diesen Band auf den Weg, daß der Herr durch ihn etwas von seiner Herrlichkeit und seinem Licht denen wird leuchten lassen, die sich im Ringen der Gegenwart nach einer höheren Orientierung sehnen.

Jerusalem, Propstei, am Auferstehungssonntag 1932

Der Verfasser

Vorwort zur 2. Auflage

Dieser Band des Bibelwerkes von Jakob Kroeker erhält für den Leser dadurch einen besonderen Vorzug, daß in seinem ersten Teil eine Einführung in das israelitische Prophetentum gegeben wird.

Die Freunde der Auslegungsarbeit des heimgegangenen Verfassers wissen, daß er für die prophetische Aufgabe der Kirche ein besonderes Verständnis mitbrachte. Er verstand die Prophetie nicht in erster Linie in der Ankündigung endzeitlicher Ereignisse oder in deren Beschreibung. Der Prophet war für Kroeker vielmehr der Dolmetsch des göttlichen Willens für die jeweilige Gegenwart. Daß er damit der biblischen Stellung der Propheten eher gerecht wurde, wird der Bibelleser zugeben. Der Verfasser glaubte, daß die Gemeinde Jesu als ganze zu unserer Zeit dieses prophetische Amt übertragen bekommen habe. Er hat ihr den Vorwurf nicht ersparen können, daß sie sich dieses Auftrags zu wenig bewußt geworden sei. Was Kroeker mit diesem prophetischen Auftrag an die Gemeinde Jesu meint, wird in der Auslegung deutlich.

Bei aller Bereitschaft, von andern Auslegern zu lernen, hat der Verfasser doch seine originale Schau kraftvoll zum Ausdruck gebracht. Wir freuen uns darum, daß auch diese längst vergriffene Arbeit der bibellesenden Gemeinde, dem Theologen wie dem Nichttheologen, neu zugänglich gemacht wird.

Der Herausgeber hatte nur die Aufgabe, längere Zitate aus anderen Kommentaren oder Wiederholungen zu streichen und hier und da den Stil ein wenig zu glätten.

Möge dieser Band die Freude am Lesen der Propheten des Alten Testaments neu wecken und stärken!

Lic. Hans Brandenburg

I. Der Gottesprophet im Weltgeschehen seiner Zeit

1. Der Prophet und seine einzigartige Persönlichkeit

„Und er sprach zu mir: Menschensohn! Stelle dich auf deine Füße, und ich will mit dir reden . . .

Und du sollst meine Worte zu ihnen sagen, mögen sie darauf hören oder es bleiben lassen . . .“
Hes. 2, 1. 7

Abhängigkeit von Gott, Unabhängigkeit vom Weltgeschehen — das war das Geheimnis der wahren Gottespropheten. Um sie in ihrer unbedingten Verantwortung Gott gegenüber und in ihrem unbestechlichen Dienst im Weltgeschehen ihrer Zeit zu verstehen, sei hier zunächst ganz allgemein auf ihre einzigartige Persönlichkeit und auf ihr prophetisches Werden, Wollen und Wirken hingewiesen.

Um die Propheten zu schildern, müßte man Prophet sein. Niemand fühlt aber den eigenen Abstand von der inneren Größe der Gottesknechte so stark wie der, der sich eingehender mit ihrem Sendungsbewußtsein und ihrer Geistesvollmacht, mit ihren Dienstkonflikten und Glaubensnöten, mit ihrer Urteilsschärfe und ihren Zukunftserwartungen beschäftigte. In der Geistesgeschichte der Menschheit wirkte sich noch immer jenes Gesetz aus, nach dem nur innerlich verwandte Seelen sich in ihrem tiefsten Sein berühren und in ihrem Wirken und Sehnen verstehen. Geistesgemeinschaft setzte stets innere Geistesverwandtschaft voraus. Niemand hat daher die Propheten in ihrer Sendung und Mission, in ihren Konflikten und Erwartungen so gut verstanden wie Jesus, der mehr war als Prophet.

Wie wenig aber nach Jesus die auf sein Heil sich berufende Kirche diese Träger und Dolmetscher der alttestamentlichen Gottesoffenbarung verstanden hat, beweisen so manche Interpretierung der prophetischen Botschaft und so manche Darstellung der eigenartigen Persönlichkeit dieser von Gott Berufenen. Je größer unser innerer Abstand von den Propheten war, desto falscher war das Bild, das wir von ihnen zeichneten. Im Bewußtsein der eigenen Überlegenheit zog man sie vielfach in die Sphäre der religiösen Scharlatanerie oder aber in das Gebiet der politischen Demagogie hinein. Welche Anstrengungen sind gemacht worden, das Prophetsein und die mannig-

faltige Art des Erlebens der Gottesoffenbarung rein psychologisch und religionsgeschichtlich zu verstehen!

Es ist ja bezeichnend für die Keuschheit der wahren Propheten, daß sie nur in größter Zurückhaltung über ihre tiefsten Seelenerlebnisse reden. Denn man kann zwar aus seinem tiefsten Seelenerleben heraus zeugen, aber nicht die Erlebnisse analysieren. Nicht das Geheimnisvolle, sondern das praktisch Erleuchtende und Erlösende war ihnen Zweck und Ziel ihrer prophetischen Mission.

Es konnte auch kein Prophet ohne weiteres die Beglaubigung erbringen, daß er „wahrer Prophet“ sei. Er konnte nicht einmal beweisen, „daß das, was er predigt, Wahrheit ist, und er hat es auch gar nicht getan¹“. Ihn und seine Botschaft vor dem Volke zu rechtfertigen, mußte der Prophet ganz Gott und der Geschichte überlassen. Was ihn autorisierte, zu sagen, was er sagte, war allein: „*So lautet der Ausspruch Jahves!*“ Hesekiel bezeichnet das vom Herrn Geoffenbarte und Empfangene einfach als „*Gesichte Gottes*“². Denn der wahre Prophet schaute immer nur so weit, als Gott ihm etwas zu schauen gab. So wurde das objektiv Göttliche dem Propheten zum subjektiv Erlebten.

Darin unterschied sich der wahre Prophet vom falschen, daß dieser nur die Schauung des eigenen Herzens kündete. Das Objektive war nicht Ursprung und Inhalt seiner Botschaft. Denn in den genannten Hesekiel-Stellen kann der Genitiv sowohl ein gen. obj. oder auch ein gen. subj. sein, die „Gott als den Gegenstand oder den Urheber der Geschichte bezeichnen“³. Der gewöhnliche Mensch sieht nur; der Prophet jedoch schaut und gestaltet. In seinem Erkennen und Erleben ist er mithin völlig an das objektiv Göttliche, an die erleuchtende Aktivität der Offenbarung gebunden. Das hob den wahren Propheten auch über jeden religiösen Subjektivismus hinaus. Subjektivisten reinsten Wassers waren dagegen die jeweiligen falschen Propheten. Daher muß für sie eintreten, was Sacharja von ihnen sagt: „*Und es wird dazu kommen an jenem Tage, daß sich die Propheten schämen werden, ein jeder seiner Schauung bei seinem*

¹ Nach J. J. Valetton: Gott und Mensch (S. 110).

² Hes. 1, 1; 8, 3; 40, 2.

³ Johannes Hänel: Das Erkennen Gottes bei den Schriftpropheten (S. 50).

Weissagen, so daß sie keinen härenen Mantel mehr anziehen werden, um sich nicht zu verraten¹."

Die wahren Propheten waren als Beauftragte Gottes alles andere als berufsmäßige Wahrsager, so stark sie sich auch mit der Gegenwart und Zukunft beschäftigten. Zur Wahrsagerei war zu allen Zeiten auch jede religiöse Scharlatanerie fähig. Denn auch in jenen Fällen, wo Inhalt der Prophetie zukünftige Dinge waren, war sie Geistesschau der Zukunft auf Grund göttlicher Erleuchtung. Nie ist z. B. je dem Wesen des Machtgedankens, der Staatsgewalt und der Weltentwicklung so auf ihren eigentlichen Grund gesehen worden, wie wir es in den Offenbarungsgesichten des Propheten Daniel finden. Eins der schärfsten Urteile über das Wesen der Staaten haben wir in Nietzsches „Zarathustra“. Aber Welch ein Unterschied zwischen Nietzsches philosophischem Wort und Daniels prophetischer Schau! Wahrlich, in Daniels Traumgesichten spricht mehr als das reflektierende Urteil eines großen Staatsmannes oder die spekulative Philosophie eines großen Geschichtskenners! Es spricht der Prophet auf Grund göttlicher Erleuchtung.

Auch lag den Propheten jeder parteipolitische Kampf fern, so stark sie je und je auch das ganze Volksleben, die herrschende Staatsmoral und die jeweiligen Träger der Regierung in das Gottesurteil hineinzogen, das sie zu künden hatten. Nicht vom Staate aus urteilten sie über das Wohl und Wehe ihres Volkes, sondern von dem Lichte aus, in das sie sich durch Gott hineingezogen sahen. Von höfischen Günstlingen, von völkischen Fanatikern und von berauschten Nationalisten mußten sie daher einfach als politische Demagogen oder sogar als gemeine Vaterlandsverräter angesehen werden.

Sie trugen aber freiwillig diese Schmach, um ihrem Volke von Fall zu Fall den Weg zum Leben zu zeigen. Die Zukunft ihres Volkes stand ihnen höher als die augenblickliche Abhängigkeit oder Unabhängigkeit ihres Staates von einer auftauchenden Großmacht. Die letzte und höchste Aufgabe ihres Volkes innerhalb der Völkerwelt sahen sie nicht in seiner machtpolitischen Stellung, sondern in seiner prophetischen Mission. Nicht Ägyptens Rosse, sondern Sinais Gesetz sollten die Stärke und der Ruhm seines Lebens sein. Das Existenz-

¹ Sach. 13, 4 f.

recht Israels innerhalb der Völkerwelt, ein selbständiges Volk zu sein, lag mithin in jener göttlichen Berufung, Träger einer gegenwärtigen Gottesherrschaft und Kündler einer lebendigen Offenbarung zu sein. Alle anderen Fragen des politischen und wirtschaftlichen Lebens hatten sich dieser göttlichen Erwählung und Zielsetzung unterzuordnen.

Daher mußte so manches Sprechen der wahren Propheten Gottes im Namen Jahves den in erster Linie national gerichteten Führern als politische Demagogie erscheinen. Ja, wir haben bereits in Israel die große Tragik innerhalb eines berufenen Gottesvolkes, daß Prophet gegen Prophet, angeblich empfangenes Gotteswort gegen Gotteswort stehen können, wo es sich in den kritischen Augenblicken der Geschichte des Volkes um entscheidende politische Fragen handelte.

Der Dienst der Propheten erschöpfte sich auch nicht in der Pflege von Heiligtümern und im Ausbau von Kulthandlungen und im Unterrichten im Gesetz. Dies waren levitisch=priesterliche Aufgaben. Die Propheten standen mit ihrer Mission mitten im Weltgeschehen und im Ringen ihres Volkes. Schicksalsverbunden mit ihrem Volke und durch dieses wiederum mit den Nachbarvölkern, hatten sie die Aufgabe, alles mit in das Urteil hineinzuziehen, das ihnen in der Wirklichkeit Gottes geworden war.

Weit wichtiger, als was Israel und die Völker über Gott dachten, war ihnen, wie Gott über die Völker und Israel urteilte. Sie sahen ihre prophetische Aufgabe nicht darin, etwa von ihrem Volke und dem allgemeinen, oft so rätselvollen Weltgeschehen aus Gott zu verstehen, sondern von Gott aus suchten sie die Welt und ihr Volk zu verstehen. Daher gab es für sie keine Autoritäten, weder staatliche noch religiöse, vor denen ihr Urteil haltmachte. Es ereignete sich auch nichts in ihrer Zeit, das sie nicht von göttlicher Warte aus zu beleuchten wagten. Der Prophet war mithin ein Mann des öffentlichen Lebens, nicht des religiösen Kultus.

Daher finden wir ihn mit seinem Wort auch in jedem der großen Wendepunkte der Geschichte Israels. Nicht durch Israels Könige und Priester ist die Geschichte des Volkes durch alle Katastrophen der Zeit hindurch gerettet worden. Dies ist geschehen durch Israels Pro-

pheten. Sie waren dem Geiste der Welt und deren Gerichten nicht verwandt, daher behielten sie die Führung auch mitten in den Gerichten. Ihr prophetischer Weitblick und ihre sittliche Kraft rangen mit den politischen Irrungen des Volkes und mit dem sittlichen Verfall des Hoflebens, um dem gesamten Geistesleben Israels eine höhere Richtung und einen heiligeren Inhalt zu geben. Es vor Katastrophen zu bewahren, das war stets das hohe Ziel ihrer unbestechlichen Mission. Daher erheben sie sich, wo sich für Israel eine sittliche oder politische Gefahr zeigt. Nur in Zeiten der Ruhe sind sie weniger Männer des allgemeinen Volkslebens. Da finden wir sie nur als Stimmen Gottes bei den führenden Persönlichkeiten des staatlichen Lebens, wie Nathan und Gad beim Könige David.

Und dennoch waren die Propheten keine zünftigen Politiker. Die großen Fragen des Staatslebens, der Beziehungen zu den Nachbarvölkern, der Erhebungen zum Kampf, des Lebens am Hofe, der Gesinnung der Könige und deren Berater behandelten sie nicht um ihrer selbst willen. Sie nahmen Stellung zu ihnen, weil sie aufs engste mit Gott und seinem Bundesverhältnis zum Volke zusammenhingen. Denn die große Bundesverheißung vom Sinai, die fort und fort mit ihrer Botschaft in das Volk und dessen Zukunft hineinleuchten sollte, lautete: *„Ihr habt gesehen, was ich an den Söhnen Ägyptens getan habe, wie ich euch getragen auf Adlers Flügeln und euch zu mir gebracht. Und nun, wenn ihr fleißig (dauernd) auf meine Stimme hören und meinen Bund halten werdet, so sollt ihr mein Eigentum sein aus allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein; ihr sollt mir aber ein Königreich von Priestern und eine heilige (mir geweihte) Nation sein¹.“*

Diese göttliche Bundesbasis war den Propheten der unerschütterliche Fels für die hohe Berufung ihres Volkes und dessen Sicherheit auch mitten im wilden Gewoge des Weltgeschehens. Das Recht, Prophet zu sein und über das flutende Leben zu sprechen, kam ihnen mithin nicht von denen, zu denen sie redeten, sondern von dem, der sie von dieser Bundeswarte aus ewig neu reden hieß. Sinai war in der Wüste geblieben; der Sinai-Bund jedoch als Gottes freiwilliger Gnadenbund redete weiter auch in der dunkelsten Nacht der Ge-

¹ 2. Mose 19, 4.

schichte Israels. Sein Mund war der Prophet. So wurde das Lokale und Historische durch ihn zu einer ewig neuen Gegenwart und zu einer überzeitlichen Gottesbotschaft von Geschlecht zu Geschlecht.

Daher bedeutete für den Propheten Schweigen Vergehen. Nicht Menschen, Gott waren sie ergeben. Nicht aus parteipolitischen Interessen — aus der verheißenen Theokratie heraus floß ihr Kampf. Nicht der äußeren Pflege heiliger Kultushandlungen galt ihr Eifer, sondern der Ehre und den Rechten dessen, der Israel als seinen Erstgeborenen aus Ägyptens Hand errettet hatte. Nicht ein falsches, sattes Kulturleben, sondern die eheliche Treue Israels seinem Gott gegenüber war das unverrückbare Ziel ihres prophetischen Dienstes.

Ferner sind auch jene den Propheten nicht gerecht geworden, die im Gefühl ihres inneren Abstandes von ihnen in einer äußeren Verehrung derselben steckengeblieben sind. So stark man auch ihre Namen pries und ihre Gräber schmückte, so fand man doch kein Verhältnis zu der Kraft ihres Dienstes. Man begnügte sich mit der Bewunderung der Größe ihrer Persönlichkeit und der dogmatischen Heilighaltung ihrer Botschaft, ohne eine lebendige Verbindung mit ihrem Geist und ihrer Kraft zu finden. Diese religiös-formale Verehrung von Gesetz und Propheten führte in der Geschichte nur allzuoft zu jenem blinden Fanatismus, der Jesus ein Golgatha, den Aposteln einen Scheiterhaufen und der Jüngergemeinde einen blutigen Kreuzesweg bereitete. Im Namen der Propheten einer großen Vergangenheit steinigte man die Propheten der Gegenwart, die ihrer Zeit im Geiste das neu kündeten, was jene geweissagt hatten.

Nach einem feinen Ausspruch John Wesleys begräbt der Herr zwar seine Arbeiter, aber ihre Werke setzt er fort.

Das fühlt auch die Kirche Christi heute in ihrem schweren Ringen um ihr Sein und ihre Mission wieder stärker und bewußter als in manchen Jahrhunderten vorher. Was einst Propheten dolmetschten, soll sie heute der Welt neu künden. Sie ahnt wieder, wie verwandt auch ihre Stellung und ihr Dienst dem der Apostel und der Propheten sein sollte, durch deren lebendiges Zeugnis Gott der Welt in ihrer Verirrung und in ihren Katastrophen immer wieder künden wollte, was er an Gnade und Gericht zum Heil der Menschheit zu offenbaren hat. Die Kirche erkennt bewußter als je, daß ihr ferneres Sein und

ihre Zukunft nur davon abhängen werden, ob sie den Weg zu ihrer göttlichen Berufung und zu ihrer prophetischen Sendung an die Welt wieder zurückfinden wird.

Das lebendige Wort Gottes ist groß genug, sich stets auch der schwersten Kritik gegenüber zu behaupten. Es wird fort und fort diejenigen rechtfertigen, die in der Abhängigkeit von Gott es ihrer Zeit neu zu dolmetschen wagen. War der Prophet auch je und je zeitlich, seine wahre höhere Schau war überzeitlich. Sie wies auch über jede zeitliche und begrenzte Erfüllung hinaus auf das Zukünftige und Vollkommene, das Gott einst offenbaren wird.

Auch die Bewertung des Alten Testaments und besonders auch der prophetischen Schriften von seiten der Gemeinden ist vielfach eine gesündere und der Wirklichkeit entsprechendere geworden. Man betrachtet das prophetische Wort nicht mehr vom rein persönlichen Heilsbesitz aus. Die großen Gottesgedanken werden gesehen in ihrem eigentlichen historischen Zusammenhang. Man deutet nicht mehr ohne weiteres so manche jener Verheißungen auf die gegenwärtige Kirche Christi, die in erster Linie Geltung für die damalige oder zukünftige Geschichte Israels hatten. Damit hat sich der Blick der Gemeinde stark geweitet. Sie hat begriffen, daß das kommende Reich Gottes weit mehr umfassen wird als nur allein den Bestand der Kirche Christi. Es wird ein neues Israel, eine neue Völkerwelt und eine neue Gottesschöpfung mit umfassen.

Sie weiß sich daher in ihrer Berufung und Sendung auch nicht mehr als Selbstzweck. Auf Grund der ihr geoffenbarten Erlösung in Christus Jesus soll sie Prophetin jener großen Gottesziele sein, die weit über ihren subjektiven Heilsbesitz hinausgehen werden. Das ihr Geoffenbarte und von ihr als Heil Erlebte soll zu einer prophetischen Botschaft werden für Juden und Griechen. Mit der Vermehrung ihres Heilsbesitzes vermehrte sich für sie daher auch stets jene apostolische Jünger Aufgabe, die Welt mit in die Gotteswirklichkeit zu ziehen, die ihr im Angesichte Jesu Christi aufgegangen ist.

Eine durch ihren Besitz sich selbst beglückende und sich selbst pflegende Kirche wurde in der Geschichte noch immer ein Laodizea. Als bald verlor sie sich in einem Subjektivismus und Pharisäismus,

durch die ihr ihre prophetische Weihe und ihre pneumatische Kraft genommen wurden. Sie starb an ihrem Besitz, da er nicht zu einem freiwilligen Opfer wurde in ihrem Leben. Ein sich selbst pflegendes, an seiner Schauung sich berausches Prophetentum wäre zum Gespött der Geschichte geworden. Die Existenzberechtigung und die Kraft der Kirche Christi muß sich daher aus ihrer stets sich erneuernden Auferstehung für ihre göttliche Berufung in der Welt ergeben, der aber jedesmal ein Golgatha vorangehen wird.

2. Der Prophet und sein unerschütterliches Sendungsbewußtsein

„Da sprach Jahve zu mir: Sage nicht: ich bin (ja erst) ein Knabe; denn zu allen, wohin ich dich senden werde, sollst du gehen, und alles, was ich dir gebieten werde, sollst du reden.“ Jer. 1, 7

In der geistigen Struktur jeder prophetischen Persönlichkeit tritt am stärksten deren Sendungsbewußtsein hervor. Der Prophet war so unerbittlich in seinem Urteil, überwand seine schwersten Dienstkonflikte und ließ sich weder durch die Drohung eines Königs noch durch das Wort eines Gegenpropheten erschüttern, weil er sich von Gott gesandt wußte. Selbst weiche Naturen wie die eines Jeremia wurden zu einer „eisernen Mauer“, weil sie sich von Gott ergriffen und beauftragt wußten. Schlicht und treffend drückt Amos das mit den Worten aus: „Jahve nahm mich von der Herde weg, und Jahve sprach zu mir: Geh, weissage zu meinem Volke Israel!“

Nachdem Gott mit seiner Berufung in ihr Leben getreten war, gab es für die Propheten nur noch ein Entweder-Oder. Sie fühlten die ungeheure Konsequenz, die für sie mit dem Eintritt Gottes in ihr Leben verbunden war. Entweder erlebten sie im Gehorsam hinfort trotz der Schwere ihres jeweiligen Auftrags ihre Auferstehung, oder sie gingen an ihrem Widerspruch gegen die an sie ergangene Berufung zugrunde. Gott und seiner Berufung gegenüber mußte daher alles zurücktreten: Familie, Volk und auch das Vaterland.

¹ Amos 7, 15.

Der wahre Prophet war daher unendlich mehr als gewöhnlicher Berufsprophet. Das Prophetsein konnte weder von den Vätern ererbt, noch als Beruf erwählt, noch in Prophetenschulen erlernt werden. Ihm lag stets eine göttliche Berufung und Sendung zugrunde. Wir wissen von keiner einzigen Prophetengröße, die etwa unmittelbar aus Samuels Prophetenschule hervorgegangen wäre. Und als Samuels Söhne Joel und Abia glaubten, berechtigt zu sein, in den Prophetenberuf ihres Vaters zu treten, da erwiesen sie sich nur als elende Kultusbeamte. Ihr schmachvoller Dienst ist bis heute in der Geschichte mit den Worten verewigt: *„Sie neigten sich nach dem Gewinn, und sie nahmen Bestechungen und beugten das Recht¹.“* Auch Elia warf an seinem Feierabend seinen Prophetenmantel nicht auf einen der zahlreichen Prophetensöhne, die zu Jericho waren. Er legte ihn allein auf die Schulter Elisass, der bei seiner Berufung die Konsequenz gezogen, zwölf Joch Ochsen verlassen und dem Herrn geopfert hatte². Nur Persönlichkeiten, die bei ihrer Berufung Gegenwärtiges opfern konnten, sahen sich zur rechten Zeit begnadigt, ihrem Volk mit weit Höherem zu dienen, als Äcker zu pflügen, Trauben zu lesen und Herden zu hüten.

Gottes Offenbarung mußte mithin zuvor einen Propheten erwecken, bevor jemand als Prophet zum Volke reden konnte. Dies hat Gott in seiner Barmherzigkeit im Lauf der Geschichte immer wieder getan. Um das Ganze zu erfassen, stieg er zunächst in das Leben einzelner hinab, nahm sie gefangen in seinem Gehorsam und machte sie vertraut mit seinen Absichten. Erst wenn er Menschen so in seine Gotteswirklichkeit ziehen konnte, daß ihnen diese wirklicher wurde als alles Weltgeschehen, größer war als die Schuld ihrer Zeit, fester stand als jede sich auflehrende Macht, hatte er Persönlichkeiten gefunden, die als Propheten sein Wort und seine Gegenwart unter ihr Volk zu tragen vermochten.

Das Berufungserlebnis der im biblischen Kanon uns genannten Gottespropheten war aber ganz verschieden voneinander. Mose in der Wüste Midians fragte: *„Wer bin ich denn, daß ich zu Pharao gehen und Israel aus Ägypten führen soll?“* Die Mission, Jahves

¹ 1. Sam. 8, 1 f.

² 1. Kön. 19, 21; 2. Kön. 3, 11.

Forderung: „*Mein Sohn, mein Erstgeborener ist Israel, und ich lasse dir sagen: Gib meinen Sohn frei, damit er mir diene¹*“ an Pharaon, den Träger der damaligen Weltmacht Ägypten, zu übermitteln, kam ihm undurchführbar vor. Ja, so undurchführbar, daß er zuletzt zum Herrn sprach: „*Bitte, Jahve, sende doch gleich den, den du doch wirst senden müssen²!*“

Ganz anders war die Berufung eines *Jesaja*. Sie erfolgte im Sterbejahr Usias, des Königs von Juda, der in den Königsbüchern unter dem Namen Asarja erscheint. Das Erlebnis, wie es uns im 6. Kapitel seines Buches beschrieben wird, wurde für seine innere Stellung und seinen prophetischen Dienst von entscheidender Bedeutung. Er wußte sich im Heiligtum Israels. Hier sah er Jahve, den Herrn der Heerscharen, sitzen auf erhabenem Thron. Die Säume seines Lichtgewandes füllten den ganzen Tempel aus. Alles wurde beherrscht von Gottes Gegenwart. In Anbetung und im heiligen Wechselgesang sprachen die Seraphim: „*Heilig, heilig, heilig ist Jahve, der Herr der Heerscharen! Alle Lande sind eine Fülle seiner Herrlichkeit³!*“

Dieses gewaltige Erlebnis der Gotteswirklichkeit gab ihm die richtige Erkenntnis über Gott. Hinfort wußte er: Gott ist heilig! Der jesajanische Gottesname ist daher schlechthin: „*Der Heilige Israels.*“ In ihm drückte der Prophet hinfort aus, was sein prophetisches Auge in Gott sah. Nie mehr ist Jesaja den gewaltigen Eindruck von der Majestät, Heiligkeit und Größe Gottes losgeworden. Und dieser Gott ist „*König*“, und zwar über Israel und die ganze Völkerwelt.

Denn er sah Jahve sitzen auf seinem Thron. So voll von Katastrophen und Stürmen die Geschichte auch war, so vieles im Völkerleben auch zusammenbrach, und so vieles auch noch zusammenbrechen mußte — Gottes Thron wankte nicht! Gott ruht auch im wildesten Völkergewoge. Er bleibt der unbedingte Herr auch im dunkelsten Weltgeschehen. Vor seiner unaussprechlichen Erhabenheit und Größe brechen sich die Wogen aller feindlichen Erhebungen

¹ 2. Mose 4, 13.

² 2. Mose 4, 22 f.

³ Jes. 6, 3.

und aller entfesselten Völkerstürme. Daher darf der Glaube ihm unbedingt vertrauen, auch in der dunkelsten Nacht menschlicher Geschichte.

Hinfort erwartete Jesaja vom „Heiligen“ nur „Heil“ und vom Allmächtigen „Rettung“ auch mitten in der gewaltigen Katastrophe des Weltgeschehens. Dieser seiner inneren Glaubensstellung entsprach bereits sein Name, der ihm bei seiner Geburt gegeben worden war. Er hieß: „Jeschajahu“, was soviel wie: „Jahve ist Heil“ oder „Heil von Jahve“ bedeutete. Und als ihm später zwei Söhne gegeben wurden, da suchte er auch in deren Namen jenes unbedingte Vertrauen zum Ausdruck zu bringen, das in ihm durch sein Berufungserlebnis geweckt worden war. Den einen nannte er „Schear-Jaschub“, was besagen sollte: „Ein Rest kehrt zurück“, und den anderen: „Maherschalah-Chaschbaz“, was ausdrückte: „Eilend kommt Beute; schnell kommt Raub.“ So stellte Jesaja selbst sein Familienleben unter den unauslöschlichen Eindruck, den er zur Stunde seiner Berufung von Gottes Heiligkeit und Allmacht gewonnen hatte.

Jeremia begriff bei seiner Berufung nicht, daß Jahve ihn trotz seiner Jugend dennoch zum Propheten berufe. Hatte er doch überhaupt noch kein Wort Jahves! Wie sollte er aber Prophet sein, wenn ihm nicht zuvor ein Ausspruch Jahves geworden war! Des Herrn Antwort lautete jedoch: *„Sage nicht: ich bin (ja erst) ein Knabe; denn zu allen, wohin ich dich senden werde, sollst du gehen; und alles, was ich dir gebieten werde, sollst du reden“*¹. So unbegreiflich ihm daher seine ganze Berufung auch war, und so dunkel ihm die vor ihm liegende Mission auch erschien, im Gehorsam unterordnete er hinfort sein Leben dem, der ihn überredet hatte.

Von dieser Stunde an rangen zwei Welten in seiner jugendlichen Seele. Ein neuzeitlicher Dichter hat ein Drama über diesen Propheten geschrieben. Bei der Bearbeitung seines Stoffes kommt er zu dem erschütternden Schluß: „O Gott, Gott — es ist schwer, dein Bote zu sein!“² Bei keinem der biblischen Propheten tritt uns diese Wahrheit so greifbar und erschütternd entgegen wie im Prophetenleben Jeremias aus dem Städtchen Anathoth. Er blieb der Prophet der größten

¹ Jer. 1, 7.

² Stefan Zweig: Jeremia.

innerlichen Kontraste. Man hat ihn daher einen Mann genannt, „gegossen aus Erz und zerrinnend in Tränen“.

Auf der einen Seite tritt uns in seiner Persönlichkeit eine Uner-schrockenheit entgegen, die keine Rücksicht auf irgendwelche Folgen kannte. Jeremia war von einer Unbeugsamkeit, die durch keine politische oder sonstige Macht gebrochen werden konnte. Anderer-seits hatte er ein so feinfühlerndes Herz, eine so leidende Seele, daß er bei all seinen schweren Gerichtsverkündigungen nie das Solida-ritätsgefühl, das Einssein mit seinem vielfach so irrenden Volk verlor. Daher seine seelischen Leiden, die ihm seine prophetischen Missionen eintrugen. Sie kommen zum Ausdruck in seinen ergrei-fenden Klagen, mit denen er seine Gerichtsverkündigungen verband.

Ganz verschieden von der Berufung eines Jeremia war wiederum die *Hesekiels*, des Sohnes eines vornehmen jerusalemischen Priester-geschlechts. In seinem Namen — „Gott ist stark“ oder „Gott macht stark“ — kam zum Ausdruck, welch ein Gottvertrauen damals in manchen Familien noch lebendig war. Offenbar gehörte er mit zu jenen Edlen innerhalb seines Volkes, die sich im Jahre 597 v. Chr. in die Babylonische Gefangenschaft geführt sahen. Wir finden ihn hier in der jüdischen Kolonie Tel-Abib, die an einem Kanal des Euphrat namens Chebar lag.

Als Priester seinem Volke im Exil dienend, erlebte er im 5. Jahre der Wegführung des Königs Jojachin, etwa 593 v. Chr., eine groß-artige Vision. Trotz des Zusammenbruchs seines Volkes, trotz der Zertretung seiner Heimat und trotz der Zerstörung des Reichsheilig-tums zu Jerusalem sah er, wie dennoch Jahves Herrlichkeit auf erhabenem Throne ruhte. Dieser wurde von einem Gotteswagen und vier geheimnisvollen Wesen getragen. Brach auch Israel und die Welt zusammen, Gottes Thron wankte nicht, und seine Herrlichkeit erlosch nicht, wie Jesaja es bereits gesehen hatte. Jahve erwies sich auch als ein Herr der Gerichte, da er zu jeder Zeit größer war als sie.

Dieses Erlebnis führte zu seiner Berufung als „Wächter über das Haus Israel“. Denn Jahves Wort lautete: „*Menschensohn! Ich habe dich dem Hause Israel zum Wächter gesetzt; und du sollst das Wort aus meinem Munde hören und sie von meiner wegen warnen*¹.“ Sein

¹ Hes. 3, 17.

Auftreten unter den Weggeführten an den Wassern Babels zeigte, daß Gott auch für solche dunklen Zeiten der Geschichte jene Offenbarungsträger hat, die trotz der herrschenden Nacht dennoch von dem kommenden Anbruch eines neuen Tages zu weissagen wagen. So wurde er in den Tagen der schwersten Gerichte zum berufenen Tröster seines Volkes.

Es war je und je das Große und Göttliche in der alttestamentlichen Prophetie, daß sie ihren eigentlichen Dienst nicht einfach darin fand, weiter zu pflegen, was andere vor ihr geschaut und gelehrt hatten. In Jeremias Reden hatte bis zuletzt etwas furchtbar Eintöniges gelegen. „Es war die Eintönigkeit des Todes“, von der seine Mission beherrscht gewesen war. Nun herrschte bereits dieser Tod mit seinen Schrecken und seinem Grauen. Als Wächter auf höherer Warte gewinnt Hesekiel aber trotz des babylonischen Exils und des Massenelends seines Volkes eine Orientierung, die ihn zum Propheten der Hoffnung in der Nacht seines verzweifelten Volkes machte. Denn wahres Prophetentum lebt nicht vom Überlieferten, sondern vom Geschauten; es doziert nicht, sondern weissagt.

Zwar hatte auch Hesekiels Tätigkeit zunächst mit Gerichtsdrohungen begonnen. Solange Jerusalem noch stand, hatte auch er wie sein älterer Zeitgenosse Jeremia die Aufgabe, den trügerischen Illusionen seines Volkes entgegenzutreten. In solchen lebte man auch als Exulant an den Wassern Babels. Der erste Teil seines prophetischen Buches zeigt uns, wie er seinen trunkenen Leidensgenossen im Exil ins Gewissen zu reden, die Schuld der Vergangenheit aufzudecken und den Untergang auch des letzten Restes der in Juda noch bestehenden Theokratie vorauszusagen vermochte. Denn an den angeblich unzerstörbaren Fortbestand des Gottesstaates und des jerusalemischen Tempeldienstes knüpften seine Mitverbannten all ihre Hoffnungen. Wie man jedoch in Jerusalem der Stimme Jeremias nicht gehorchte, so hörte man an den Bächen Babels auch nicht auf die Stimme Hesekiels.

Da geschah das völlig Unerwartete: auch Jerusalem als der Sitz Jahves fiel. Das Heiligtum wurde durch Fremde entweiht und durch feindliche Kriegsheere beraubt. Neue Scharen der Edelsten des Volkes sah man äußerlich schmachbedeckt und innerlich völlig gebrochen

nach Babel ziehen, und zwar ohne jeden Trost, jede Hoffnung und jede Zukunft. Erst mit dem Wendepunkt dieses großen Ereignisses in der Geschichte seines Volkes begann Hesekiels Hauptmission. Hinfort hatte er nicht Drohungen, sondern Verheißungen im Auftrage seines Gottes zu dolmetschen.

Seine erlebte Vision, wie sie uns im 37. Kapitel seines Buches geschildert wird, ist daher überaus bezeichnend für seine hoffnungslose Umgebung und seine hohen Aufgaben. Er sah sich auf ein weites Leichenfeld gestellt, das bedeckt war mit verdorrten Totengebeinen. Diese Vision entsprach dem wirklichen Zustand und der innerlichen Verfassung seines Volkes. Denn völlige Mut- und Hoffnungslosigkeit beherrschte die Stimmung seiner Leidensgenossen an den Wassern Babels. Ihr Gottvertrauen war erschüttert, ihr Innerstes von durchlebter Qual zerrissen, ihr Gottesdienst vernichtet, ihre politische Hoffnung für die Zukunft auf immer erloschen. Keine inspirierende Kraft belebte diese Erschlagenen. Die Physiognomie ihrer Seele trug das Gepräge eines lebendig begrabenen Volkes.

Auf diesem Totenfelde fand Hesekiel seine eigentliche prophetische Mission. Auf dem Boden der Todesherrschaft sollte er von Leben weissagen. Er tat es nicht aus sich selbst. Dazu wäre er weder fähig gewesen, noch hätte er den Mut dazu gefunden. Wohl vermochte der Glaube Israels seinem Gott die Gesundung eines auf heimatlichem Boden erkrankten Volkes zuzutrauen. Aber die Neubelebung eines politisch erschlagenen und auf fremder Erde begrabenen Volkes — das wagte kein frommer Israelit von seinem Gott zu erwarten. Und das Quälende im Innern der frommen Exulanten angesichts dieser schweren Tragödie ihres Volkes war, daß sich scheinbar die Götter Babels doch stärker erwiesen hatten als Jahve, der Gott Israels.

Zu einer Botschaft, daß auch im Gericht verdorrte Totengebeine noch zum Leben erweckt werden können, bedurfte es daher zuvor einer göttlichen Inspiration, einer neuen, tieferen Gottesoffenbarung. Auch Propheten können letzthin nicht mehr von Gott aussagen, als sie zuvor in Gott geschaut haben. Sie werden nur von jenen Kräften Gottes reden, mit deren Wirkungen sie vertraut wurden. Der Schauplatz des göttlichen Wirkens und Könnens wird für sie immer nur

so groß sein, als sie einen Einblick in die verborgenen Herrlichkeiten, Schöpferkräfte und Geisteswirkungen ihres Gottes gewonnen haben.

Bevor mithin Hesekiel zu jenen innerlich völlig zusammengebrochenen Leidensgenossen von Leben reden konnte, mußte er zuvor Gott als den Herrn solch eines Lebens geschaut haben. Nur ein Gott, der über jede Todesherrschaft zu triumphieren vermag, kann auch Israel zu neuem Leben erwecken, d. h. das Volk aus seinem chaldäischen Gefängnis erlösen. Und Hesekiel schaute diesen Gott des Lebens. Der Herr erschloß ihm, daß es für ihn auch da noch Möglichkeiten und Erwartungen gibt, wo der Mensch keine mehr sieht. Daher war nachher jede von Hesekiel erlebte prophetische Schau und Vision von neuem Leben und von schöpferisch-erneuernder Geisteskraft getragen. Sie beschäftigte sich nicht mehr mit einer im Gericht untergegangenen Vergangenheit. Ihr Inhalt war hinfort jene heilbringende Zukunft, die auch für ein so schwer leidendes Volk Leben und Erlösung bringen sollte.

Ähnlich der des Propheten Hesekiel erfolgte die Berufung *Daniels* im babylonischen Exil. Er gehörte mit zu denen, die den schweren Leidensweg nach Babel hatten gehen müssen. Hier empfing er als Sohn des jüdischen Adels zwar eine sehr gute Vorbildung für den Hof- und Staatsdienst der babylonischen Weltmacht. Bald zeigte es sich jedoch, daß sein späterer unbestechlicher Staatsdienst aus prophetischer Erleuchtung floß. Die Klarheit seiner Erkenntnis, die Schärfe seines Urteils, die Zielsicherheit seines Handelns waren eine Frucht der Offenbarung, in deren Dienst Daniel sich hineingezogen sah.

Über das innere Erlebnis seiner göttlichen Berufung wissen wir eigentlich nichts. Erst in der Stunde der Not dieser Welt kam zum Ausdruck, daß Daniel auch Prophet sei. Als kein Wahrsager und Zeichendeuter am babylonischen Hofe fähig war, den Traum Nebukadnezars zu deuten, durch den der junge Weltherrscher sich sehr beunruhigt sah, da trat im Augenblick der höchsten Verwirrung Daniel hervor und deutete dem König den Traum und dessen göttlichen Ursprung.

Wir wissen, von welcher entscheidenden Bedeutung dieses unerwartete Auftreten Daniels als Prophet war. Hätte er sich in

jener kritischen Stunde seiner prophetischen Mission entzogen, er wäre mit seinen Freunden alsdann zwar als stiller Märtyrer gestorben; die damalige Weltmacht und die spätere Menschheit hätte er aber niemals mit einer so wuchtigen Gottesoffenbarung gesegnet. Denn über seine Staats- und Weltdeutung ist bisher keine Staatsphilosophie und Geschichtsdeutung hinausgekommen. In ihr redet mehr als menschliche Klugheit, in ihr spricht göttliche Offenbarung.

Denn so Gott zu bezeugen, wie Daniel es vor der damaligen Weltmacht tat, vermag nur, wer Gott in seiner weltumfassenden Aktivität und weltbeherrschenden Majestät gesehen hat. Solch einen Einblick in die letzten Zusammenhänge der größten weltpolitischen Ereignisse gewinnt nur eine Seele, die von Gott aus alles Weltgeschehen zu sehen vermag. Sie erkennt: hier walten nicht nur unberechenbare Mächte, hier ernten nicht nur Bosheit und Schuld ihr schweres Gericht, hier bauen nicht nur die Nationen dauernd am Turmbau ihrer Kultur, hier eifert nicht nur der Mensch in seiner Feindschaft wider Gott — sondern hinter allem steht ein Wille, der nicht gebrochen werden kann, und waltet ein Arm, der stark genug geblieben ist, Zeitalter kommen und Zeitalter gehen zu lassen, Könige abzusetzen und einzusetzen, Weltreiche zu rufen und zu stürzen. Gott in seinem geheimnisvollen Walten benutzt Kriege und Revolutionen, Machtbestrebungen der Könige und Empörungen der Völker, Blütezeiten der Kultur und nationale Katastrophen, um durch alles seine Stunde kommen zu lassen. Seine Stunde wird aber ein Reich aufrichten, dessen Grundfeste Gerechtigkeit, dessen Antlitz Friede und dessen König „*der Menschensohn*“ sein wird.

Ähnlich wie die genannten sind aber auch die anderen Propheten in ihrem unerschütterlichen Sendungsbewußtsein nur zu verstehen auf Grund ihrer göttlichen Berufung. Das eigentliche Berufungserlebnis wird uns von manchen der Propheten jedoch überhaupt nicht verraten. Nur ihr sittlicher Ernst, ihre prophetische Sprache und die Konsequenz ihres Handelns beweisen, daß eine Macht in ihr Leben getreten, die sich stärker erwies als die Welt. Dies war Gott. Ihm selbst unter schwersten Leiden zu dienen, war ihnen weit wertvoller, als im Widerspruch gegen Gott den Frieden und das Wohlleben der Welt zu teilen. Sie opferten Gegenwärtiges, um auf

Grund göttlicher Erleuchtung ihrer Zeit mit Höherem und Zukünftigem dienen zu können.

Aus ihrem Sendungsbewußtsein erklärt sich daher auch die keusche Selbstbezeichnung der Propheten. Es war kein Amtsbewußtsein, das ihnen die ungeheure Stärke, Freimütigkeit und Autorität in ihrem Dienste gab. Da in den Zeiten Jerobeams II., des Königs in Israel, es offenbar zu einer weltlichen Ehre geworden war, dem Stande der Berufspropheten anzugehören, so wenig deren Leben und Dienst auch dem Wesen eines Gottesboten entsprach, lehnte Amos es ab, überhaupt zu den Propheten gezählt zu werden. *„Ich bin kein Prophet noch eines Propheten Schüler, sondern ein Rinderhirte bin ich und Maulbeerfeigenzüchter. Jahve hat mich jedoch von der Kleinviehherde hinweggeholt und zu mir gesprochen: Tritt wider mein Volk Israel als Prophet auf!“*

Der Name Prophet war also kein Amtstitel, sondern nur die Dienstbezeichnung jener ganz einzigartigen Mission, die allein auf Grund göttlichen Auftrags von jenen Persönlichkeiten erfüllt werden konnte, die sich von Gott dazu durch Erleuchtung begnadigt wußten.

Nun gab es aber bereits längst vor den uns bekannten Schriftpropheten Amos, Hosea, Jesaja, Micha usw. solche Männer, die im biblischen Kanon als „nebi-im“ bezeichnet wurden. Diese Vorläufer der Schriftpropheten galten vielfach aber mehr nur als „ro-im“, als Seher und nicht als Propheten im späteren Sinne. Zu diesen Sehern zählten sich besonders auch jene für uns rätselhaften Erscheinungen, wie wir sie in den Tagen Samuels und später in ganzen Genossenschaften finden. So wird uns z. B. von Saul, nachdem er durch Samuel zum König über Israel gesalbt worden war, erzählt, daß ihm eine Schar solcher Propheten begegnete, und *„der Geist Gottes geriet über ihn, und er weissagte in ihrer Mitte“*. Diese Propheten- oder Seher-schar kam aber vom „Hügel Gottes“, von „Gibea=Elohim“ mit Harfe, Tamburin, Flöte, Laute und weissagte².

Noch in den Tagen Ahabs standen diese Sehergruppen in solchem Ansehen, daß 400 dieser Männer mit Ahab, dem König Israels, und mit Josaphat, dem König von Juda, in die Schlacht gegen die Syrer

¹ Amos 7, 14 f.

² 1. Sam. 10, 1–12.

bei Ramoth in Gilead zogen. Sie alle weissagten Ahab und seinen Verbündeten: „Zieh hinauf gen Ramoth in Gilead! Es soll dir gelingen; denn Jahve wird es in die Hand des Königs geben.“ Ihr Führer Zedekia, der Sohn Kenaanas, hatte sich sogar eiserne Hörner gemacht und war vor seinen König mit den Worten getreten: „So spricht Jahve: Mit diesen wirst du die Syrer stoßen, bis du sie aufgerieben hast¹.“

Wie anders lautete jedoch die wahre Botschaft Jahves, als diese erst durch den Gegenpropheten Micha ben Jimlas dem König Ahab und Josaphat, dem König Judas, wurde! Als er endlich geholt wurde, um auch aus seinem Munde das Wort Jahves zu erfahren, da hatte der Bote auf dem Wege zu ihm gesagt: „Siehe doch, die Worte der Propheten verkündigen einstimmig dem Könige Gutes; laß doch dein Wort sein wie das Wort eines von ihnen und rede Gutes!“ Michas Antwort jedoch war: „So wahr Jahve lebt: was Jahve mir sagen wird, das werde ich reden!“ Und als Micha dann vor dem König stand, sagte er zu ihm: „Höre das Wort Jahves! Ich sah Jahve auf seinem Thron sitzen und alles Heer des Himmels bei ihm stehen, zu seiner Rechten und zu seiner Linken. Und Jahve sprach: Wer will Ahab bereden, daß er hinaufziehe und zu Ramoth=Gilead falle? . . . Und nun siehe, Jahve hat einen Lügengeist in den Mund all dieser deiner Propheten gelegt; denn Jahve hat Böses über dich geredet².“

Dem Propheten Micha trug seine Wahrheit und Freimütigkeit zwar einen schweren Backenstreich von dem Seher Zedekia ein, Ahab hatte aber zu seiner letzten Warnung die Stimme Gottes gehört. Das war je und je ein sehr starker Wesenszug bei allen wahren Gottespropheten, daß sie ungemein gerade in ihrem Charakter und unbestechlich in ihrem Urteil waren. Abhängig geworden vom Urteil Gottes, konnte sie weder die Majestät des Königs noch das Ansehen eines Berufspropheten in dem erschüttern, was sie als Wort des Herrn vernommen hatten.

Aus diesen und anderen Beispielen ersehen wir jedoch, daß in den Kreisen dieser Art von Sehern, wie sie bei Ahab auftraten, die Grenze zwischen eigener Begeisterung und wahrer Erleuchtung durch

¹ 1. Kön. 22, 5–12.

² 1. Kön. 22, 13–23.

den Geist des Herrn verwechselt wurde. Sie berauschten sich durch Musik und Tanz und gerieten vielfach in solch eine heilige Raserei und erkünstelte Ekstase hinein, daß sie sich mit der Gottheit vereinigt fühlten und „Worte Jahves“ zu vernehmen glaubten. Und doch war alles nur künstliche Selbstberauschung und Pflege heidnischer Mystik. Mit dem Wesen und Wollen wahrer Gottespropheten hatte solch eine mystische Raserei und Verzückung nichts zu tun. Sie traten besonders bei den großen Festfeiern und in schweren Kriegszeiten mit ihrem angeblichen Weissagen im Namen Jahves hervor.

Als „Seher“ wurden in jener alten Zeit jedoch auch manche wahre Gottespropheten bezeichnet, die nichts mit solch einer mystischen Scharlatanerie zu tun hatten. Sie wurden so genannt, weil sie als Persönlichkeiten galten, denen Gott das geistige Auge geöffnet hatte, um Verborgenes zu sehen und zu verkündigen. So fragte z. B. der Prophet Elisa seinen Diener Gehasi, als dieser mit den nachträglich vom Heerobersten Naeman erbettelten Geschenken heimkam: *„Woher, Gehasi? Er sprach: Dein Knecht ist weder hierhin noch dorthin gegangen. Er aber sprach zu ihm: Wandelte nicht mein Herz mit dir, als der Mann umkehrte von seinem Wagen dir entgegen?“*

Daher wurden in jener Zeit selbst Männer wie Samuel² bis in die Tage Davids als Seher bezeichnet. Der letzte war wohl der Seher Gad, der Prophet am Hofe des Königs David, der offiziell diesen Namen trug³. Seine Stellung beweist, wie gern man solche Berufspropheten bis in die höchsten Regierungskreise hineinzog, um in kritischen Stunden von ihnen ein Orakel oder auch einen wahren Ausspruch Jahves zu empfangen. Seit dem Auftreten eines Elia werden jedoch alle Männer seines Geistes und seiner Kraft hinfort als Propheten, nebi-im, d. h. Sprecher, benannt.

Dieser ihrer Grundeinstellung entsprachen auch die andern Namen, die die Propheten sich beileigten, oder die ihnen von andern beigelegt wurden. Ihre Stellung als Beauftragte Gottes und als Zeu-

¹ 2. Kön. 5, 25 ff.

² 1. Chron. 26, 28; 29, 30; 1. Sam. 9, 9.

³ 2. Sam. 24, 11.

gen der Theokratie mitten im jeweiligen Zerfall ihres Volkes wurde in älterer Zeit oft auch mit dem Ausdruck „Mann Gottes“ bezeichnet. Dem verwandt war der Name „Bote Jahves“. In den Trostrede des Propheten Jesaja will Jahve als Erlöser Israels Jerusalem durch seinen Boten sagen lassen: *„Es soll bewohnt werden! Und von den Städten Judas: sie sollen aufgebaut werden, und ich will seine Trümmer aufrichten!“*¹

Das unerschütterliche Abhängigkeitsbewußtsein von dem Herrn, der sie berufen, gesalbt und gesandt hatte, kam bei den Propheten besonders auch in dem Wort „Knechte Jahves“² zum Ausdruck. Auf Grund ihrer Stellung und der empfangenen Salbung konnten sie sich ihren prophetischen Dienst im allgemeinen und in jedem speziellen Fall nur denken als in der Abhängigkeit von einem andern und in der Vollmacht eines andern. Dieser andere war Gott. Ihm gegenüber waren sie Knechte.

Als Knechte Jahves, die Gottes Offenbarung entweder als Gerichtsbotschaft oder als Evangelium ihrem Volke zu verkündigen hatten, werden die Propheten einmal auch als „Dolmetscher“ oder „Ausleger“ bezeichnet. Jesaja muß dem Volke den erschütternden Ernst seiner gegenwärtigen Lage mit den Worten schildern: *„Dein erster Vater hat gesündigt, und deine Dolmetscher sind von dir abgefallen. Und ich habe die Fürsten des Heiligtums entweiht und Jakob dem Banne und Israel den Schmähungen hingegeben.“*³

In Zeiten großer Bedrängnis, politischer Wirren und weltgeschichtlicher Ereignisse wurden die Propheten auch „Späher“ genannt. So sprach z. B. Habakuk, als am politischen Himmel alles so hoffnungslos und dunkel war, daß er keine Hoffnung für die Zukunft gewinnen konnte: *„Ich will mich auf meine Warte stellen und auf meinen Wachturm treten, um auszuspähen, damit ich erfahre, was er mit mir reden und was er mir auf meine Einrede erwidern wird.“*⁴ Dieses Spähen bedeutete für die Propheten jedoch nicht eine Aktivität ihres Geistes, durch die sie etwas erspähen

¹ Jes. 44, 26; siehe auch Haggai 1, 13; Mal. 3, 1.

² 2. Kön. 9, 7; Jer. 25, 4; Amos 3, 7; Zach. 1, 6; Dan. 9, 6 f.; Esra 9, 11.

³ Jes. 43, 27 f.

⁴ Hab. 2, 1; siehe auch Jes. 52, 8; Jer. 6, 17; Hes. 3, 17; Micha 7, 4.

wollten, sondern sie gewannen nur insoweit eine prophetische Schau, als Gott ihnen etwas zu sehen gab.

Der primäre Ausdruck für die Stellung und die Mission dieser von Gott berufenen Persönlichkeiten war aber immer doch der Name nabi, „Prophet“. Alle anderen Benennungen bezeichneten eigentlich immer nur eine spezielle Seite im Rahmen ihrer ungewöhnlichen Stellung oder ihrer prophetischen Aufgabe. In allem drückte sich jedoch zu allen Zeiten ihr schlechthinniges Abhängigkeitsgefühl von Gott und ihre ungeheure Verantwortung ihrem Volke und ihrer Zeit gegenüber aus. Gott gegenüber schuldeten sie unbedingten Gehorsam, ihrer Zeit gegenüber unbedingte Wahrhaftigkeit. Jede Rücksicht hatte zu schweigen im Blick auf die Mission, die ihnen von Gott geworden war.

Was diese eigenartigen Persönlichkeiten ihrem Volke, der Menschheit und deren Geschichte gegeben haben, sollen uns die nächsten Bände zeigen. Als Organe der Offenbarung Gottes redeten sie zur Menschheit, bevor der Sohn zu uns reden konnte. Und als in Jesus der Sohn voller Gnade und Wahrheit erschien, hat er das Reden seines Vaters durch die Propheten nicht aufgehoben. Was sie bereits an Bleibendem und Ewigem gegeben hatten, gehört seitdem mit zu dem großen Offenbarungsschatz des Vaters, durch den er auch zu uns immer wieder reden will. Und wenn je, dann erkennen wir gerade heute in den politischen Wirren und wirtschaftlichen Katastrophen unserer Zeit, wie nötig wir zu unserer innerlichen Orientierung das Wort jener Dolmetscher der göttlichen Offenbarung haben, die, von Gott erleuchtet, so klar in ihrem Urteil, so unbestechlich in ihrem Gewissen, so stark in ihrem Handeln und so zuversichtlich im Blick auf die Verheißungen ihres Gottes waren. Möchte heute daher vor allen Dingen die Kirche Christi in ihrer Stellung und Mission wieder zu jenem Samuel der Gegenwart werden, der im Allerheiligsten zu sprechen wagt: *„Rede, Herr; dein Knecht hört!“*

3. Der Prophet und seine innere Geistesvollmacht

„Und nun hat der Herr, Jahve, mich gesalbt mit seinem Geiste.“

Jes. 48, 16

„Und der Geist Jahves fiel auf mich und sprach zu mir: Sprich!“

Hes. 11, 5

Berufung war nie ein Kapital, von dessen geistigen Kräften man lebte. Auch der Prophet nicht. Sie war stets nur der erste, dem Geiste zum Bewußtsein gekommene Eintritt der Gotteswirklichkeit in das Leben des Berufenen. Durch sie sah sich der Mensch nur in eine bestimmte Richtung geworfen und für göttliche Aufgaben geweiht. Auf Grund seiner Berufung hatte daher jeder Prophet ein unerschütterliches Sendungsbewußtsein. Er fand in ihr jedoch nie das Geheimnis und die Quelle seiner prophetischen Schau und die Kraft seines prophetischen Dienstes. Letztere lagen für ihn nicht in seinem einmaligen Berufungserlebnis, sondern allein in der jeweiligen Offenbarung Gottes. Ihr Geheimnis war mithin nicht eine einmalig empfangene Gottesgabe, sondern die von Fall zu Fall erlebte göttliche Geisteswirkung. Propheten waren daher niemals Schöpfer, sondern immer nur Zeugen der Offenbarung.

Das besondere Charisma der Propheten war daher Geistesvollmacht für ihre verantwortliche Mission. Kein Leben war später so sehr die Frucht höherer Wirkungen wie das Leben und der Dienst Jesu. Er redete in Vollmacht und erwies sich in ihr als Herr über Kräfte und Dämonen. Er war ihrem Geiste nicht verwandt; daher war er ihres Geistes Herr. Seine Messias- und Heilandsmission floß aus den Kräften der Gotteswirklichkeit seines Vaters: *„Der Sohn kann nichts von sich selber tun, außer was er sieht den Vater tun¹.“* Woher diese Abhängigkeit in seinen Entscheidungen und diese Kraft in seinem Dienste? *„Der Geist des Herrn ruht auf mir, weil er mich gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Armen die Frohbotschaft zu verkündigen, den Gefangenen die Freiheit und den Blinden das Gesicht anzusagen, die Mißhandelten freizulassen, das Heilsjahr Gottes zu künden².“*

¹ Joh. 5, 19.

² Luk. 4, 18 f.

Von Jesus ist gesagt, daß er den Geist bei seiner Taufe in Fülle¹ empfangen habe, während die Propheten ihn nur nach Maß empfangen. Daß die Propheten selbst mitten in den schwersten Gerichten ihrer Zeit Neues zu schauen und zu künden vermochten, lag mithin in ihrer Geistessalbung. Nicht nur im Neuen Testament, sondern bereits im Haushalt des Alten Bundes war eine neue Heilszeit nicht denkbar ohne vorangegangene Geistesmitteilung. Geistesmitteilung galt dem Wesen nach auch damals schon als notwendige Vorbedingung jeglicher „Neuschöpfung“.

Wie stark die Propheten Israels den Akzent auf diese Tatsache legten, mögen einige Hinweise zeigen. Als man in den Tagen Elis, der Priester am Heiligtum zu Silo war, das Wort des Herrn nicht mehr vernahm, heißt es in dieser dunklen Zeit plötzlich: *„Der Herr offenbarte sich dem Samuel, und Samuel verkündete dann die Offenbarungen dem gesamten Israel².“* Mit diesem Reden Gottes durch Samuel brach hinfort ein Neues im kommenden Volksleben Israels an.

Jesaja beschreibt in prophetischer Schau den Dienstcharakter des kommenden Gottesknechtes. Was sich in seiner Zeit vielfach so stark als Gottesknecht ausgab, entsprach so wenig dem Charakter eines Gesalbten. *„Begabt mit meinem Geiste, wird er die Wahrheit zu den Völkern hinaustragen. Er wird nicht schreien noch lärmern und seine Stimme nicht auf der Straße hören lassen. Ein geknicktes Rohr zerbricht er nicht, und einen glimmenden Docht löscht er nicht aus. Getreulich wird er das Recht zur Ausführung bringen. Er wird nicht schwach und eilt auch nicht, bis er das Recht auf Erden begründet haben wird und seiner Lehre die Inseln harren werden³.“* So stark diese Stelle auch messianisch ist, dem Wesen nach sollte es der Charakter des Dienstes aller Gesalbten sein.

An einer andern Stelle spricht der Prophet von der ersehnten Wendung in der bestehenden Gerichtszeit. Sie kann nicht kommen, *„bis endlich der Geist (des Herrn) aus der Höhe über uns ausgegossen wird . . . Dann wird das Recht in der Steppe wohnen und die Gerechtigkeit eine Stätte im Fruchtgarten haben; und die Wirkung*

¹ Luk. 4, 1; Joh. 3, 34.

² 1. Sam. 3, 21.

³ Jes. 42, 2 ff.

der Gerechtigkeit wird Friede sein und das Ergebnis des Rechts Ruhe und Sicherheit¹.“

So sieht auch Hesekiel die Möglichkeit einer geistigen Auferstehung seines Volkes nur allein noch in dem Wehen des Gottesodems über die erstorbenen und verdorrten Gebeine Israels. Von der Gotteswirklichkeit aus ist Hoffnung auch noch für sie. Es handelt sich nur um die Frage, ob ein Prophet diese Gotteswirklichkeit als Offenbarung des Geistes in die erstorbene Gemeinde hineinzutragen vermag. Daher wurde ihm als Dolmetscher des Geistes der Auftrag: *„Weissage dem Winde (Odem), ja, sage zum Winde, du Sohn Adams, und sprich: So spricht der Herr, Jahve: Wind, komm herzu und blase diese Getöteten an, damit sie wieder lebendig werden²!“*

Neues und Erlösendes wurde mithin nur als Geistesschöpfung erwartet. Das Auditorium und die Werkstätte dieses Geistes sollte die israelitische Volksgemeinde sein und der Prophet ihr vom Geist begnadeter Dolmetscher. In ihm ist der Geist als schöpferische Kraft Gottes zunächst durchgebrochen und ins Leben getreten. Nun soll hinfort auch die Gemeinde durch seine Dolmetschung mit demselben Geistesbesitz und dessen Schöpferkraft begnadet werden.

Geistesvollmacht ist nichts anderes als Kraft, Energie aus dem Sein, der Wirklichkeit Gottes, in die sich der Berufene hineingezogen sah. Damit deckt sich auch der griechische Ausdruck *exousia*, den wir so oft im Leben und Dienst Jesu und seiner Jünger finden. Wir verdeutschen ihn gewöhnlich mit den Ausdrücken „Macht“ oder „Vollmacht“. Handeln und Reden in göttlicher Vollmacht heißt daher nichts weniger als Handeln und Reden aus dem göttlichen Sein, aus der Wirklichkeit Gottes heraus. Gottes Sein oder Wirklichkeit ist mächtiger als alles Fleisch, erweist sich auch als Herr über alles Todeswesen. Sobald diese Wirklichkeit in ein Leben wie das eines Saulus oder eines Mose oder der Propheten hinabsteigen konnte, wurde durch das Leben und den Dienst der Apostel und Propheten auch in der todverfallenen Welt etwas von der erleuchtenden und erlösenden Kraft und Wirklichkeit Gottes offenbar.

Die Begnadung zum Dienst aus der Wirklichkeit, d. h. aus dem

¹ Jes. 32, 15 ff.

² Hes. 37, 9 ff.

Sein Gottes heraus, sollte im Alten Testament symbolisch veranschaulicht werden durch die Salbung. Es gab drei Dienststellungen innerhalb der jüdischen Volksgemeinde, die man sich nicht ohne Salbung denken konnte: der Dienst der Priester, der Propheten und der Könige. Die symbolische Handlung besagte dem Gesalbten, daß er hinfort nur handeln dürfe in der Abhängigkeit von einem andern und nur dienen könne in der Kraft eines andern. Dieser andere war aber Gott, der den Berufenen mit seinem Geiste salben wollte. Wie sehr dies die Grundeinstellung der wahren Propheten und Apostel in ihrem Dienste war, und besonders auch dessen, der mehr war als Apostel und Prophet, kann hier ja nur angedeutet werden.

Der Eintritt der Gotteswirklichkeit in das Leben der Propheten war jedoch immer mit einem mehr oder weniger klaren Erlebnis verbunden. Wir haben im vorigen Kapitel darauf hingewiesen. Eine völlig objektive Offenbarung gibt es nicht. Nur Gott allein ist sie. Wir haben immer nur eine durch Menschen vermittelte und somit eine zuvor von Menschen subjektiv erlebte und gedolmetschte Offenbarung. Jede Gottesoffenbarung trat innerhalb der Geschichte, wie in der Fülle der Zeiten auch der Sohn, in menschlicher Knechtsgestalt unter uns. Sie war um so göttlicher und objektiver, je bewußter der Berufene und Beauftragte sich in die Wirklichkeit Gottes hineinziehen ließ und auf Grund göttlicher Erleuchtung und pneumatischer Kraft diente. Daher auch die zunehmende Gotteserkenntnis und die steigende Heilserkenntnis innerhalb der alttestamentlichen Volksgemeinde. Denn das empirische Reich Gottes war in der Welt nie eine ruhende Größe, sondern eine fortschreitende Offenbarung der Reichsgotteswirklichkeit.

Auch die Propheten hatten als Werdende mit ihrem Wort nie das Letzte gesagt. Daß Gott sich in seiner Offenbarung von Zeitalter zu Zeitalter beschränken mußte auf die Aufnahmewilligkeit und Glaubenshingabe seiner Berufenen, das gehört mit zum Gewaltigsten der Barmherzigkeit Gottes. Er konnte sich zum Heil der Menschen immer nur soweit geben, als Menschen ihn im Geiste zu erleben und im Glaubensgehorsam zu dolmetschen vermochten. Wie mußte er in Zeiten großer Irrungen und Gerichte vielfach warten, bis er einen Amos fand, der ihn in seiner Gerechtigkeit verstand, in der

er Gericht übe! Aber die Ergänzung mußte ein Hosea sein, der dem Volke zu künden hatte, daß Gerichte nicht Selbstzweck sind. Gottes Bundesverhältnis zum Volk bricht auch im Gericht nicht zusammen. Der Vater verliert den Sohn nicht, auch wenn dieser in der Verirrung lebt.

Mit obigen Ausführungen ist jedoch nur das Grundlegende der pneumatischen Begabung der Propheten gesagt. Wie es bei den einzelnen von Fall zu Fall zu einer wahren prophetischen Schau, zu einer tieferen Erkenntnis der Weltregierung Gottes, zu einer besseren Beurteilung der politischen Lage und zu einer klaren Unterscheidung zwischen Gut und Böse im religiösen und sozialen Leben des Volkes kam, darüber ist bisher noch nichts gesagt.

Wir müssen uns hier auf einige allgemeine Bemerkungen beschränken. Wesentlich ist allen Propheten, daß es ihnen nie um die Art des pneumatischen Erlebens ging, sondern immer nur um den Auftrag Gottes als Botschaft für das Volk. Nicht etwa das Erlebnis, sondern die göttliche Botschaft ist ihnen das Entscheidende. Für das eigentliche Erleben gab es keine Dogmatik; denn der Geist wehte auch damals schon, wo er will. Je mehr jedoch ein Prophet mit seiner ganzen Persönlichkeit im Verkehr mit Gott stand, desto mehr trat das Mittelbare im Erleben des Geistes zurück, und das Unmittelbare wurde das Primäre. Dieser Unterschied wird besonders im Leben eines Mose sichtbar. Anfänglich bedurfte es eines brennenden Dornbusches, um sein Geistesohr für die göttliche Berufung zu gewinnen. Im Umgang mit Gott reifte er nachher jedoch zu jener prophetischen Persönlichkeit aus, von der Gott sagen konnte: *„Höret doch meine Rede! Ist jemand unter euch ein Prophet, dem will ich mich in einem Gesicht offenbaren, oder ich will in einem Traum mit ihm reden. Nicht aber also mein Knecht Mose. Er ist mit meinem ganzen Hause vertraut. Mündlich rede ich mit ihm und von Angesicht, und nicht rätselhaft, und er schaut die Gestalt des Herrn¹.“*

Daß es sich auch bei Mose in seinen erlebten Theophanien nur um ein Schauen Gottes in Gleichnissen, wie später bei Jesaja in seinem Berufungserlebnis oder noch später bei Hesekiel, handelte, darf wohl zweifellos feststehen. Erzählt doch gerade Mose selbst von

¹ 4. Mose 12, 6 ff.

einem Erlebnis, wo ihm die göttliche Antwort wurde: „*Ich will vor deinem Angesicht alle meine Güte lassen vorüberziehen und will den Namen Jahves vor dir ausrufen; denn wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich; aber mein Angesicht kannst du nicht sehen, denn kein Mensch wird leben, der mich sieht*¹.“ Wenn im Leben Moses nun wiederholt so stark betont wird, daß der Herr mit seinem Knecht wie ein „*Freund mit seinem Freunde*“ rede, so handelt es sich nur um die starke Betonung des Unmittelbaren im Verkehr Gottes mit Mose.

Unmittelbarkeit im Verkehr mit Gott war aber stets gebunden an ein zartes Innenleben. Je weniger dieses fromme Selbstsuggestion und gesetzliche Selbstheiligung war, sondern verborgene Geistesfrucht, desto mehr verlor solch ein unmittelbarer Verkehr mit Gott auch die Züge jeder Mystik. Denn Unmittelbarkeit im Verkehr mit Gott ist ganz etwas anderes als Mystik. Es ist das Natürlichste, das sich im Verhältnis des Menschen zu Gott denken läßt. Nie hat ein Mensch solch einen vertrauten und innerlichen Verkehr mit Gott gepflegt wie Jesus. Wie natürlich war jedoch sein Dienst und Leben bis in seinen Gebetsverkehr mit dem Vater hinein! Kompliziert ist immer nur der religiöse Mensch, aber nicht der Jünger im Verkehr mit dem Meister und nicht das Kind im Umgang mit dem Vater.

Denn alle Mystik führt in ihren letzten Konsequenzen und in ihrer tiefsten Sehnsucht zur Entpersönlichung. Das menschliche Ich will in erlebter Vergottung und in seliger Verzückung aufgehen im göttlichen Du. Die Distanz zwischen Mensch und Gott, zwischen Geschöpf und Schöpfer, zwischen Kind und Vater soll aufgehoben werden.

Das Sein in Christo, wie Paulus es lebte und als Evangelium verkündete, entpersönlicht nicht, sondern schafft Glaubenscharaktere und Jüngeroriginale, wie die Religionsgeschichte nichts Ähnliches kennt. Wie wächst gerade im Umgang mit Gott das menschliche Abstandsgefühl von Gott! Denn keine Erlösung hebt den Abstand zwischen Jünger und Meister, zwischen Sohn und Vater auf. Die Ehrfurcht und die Anbetung wachsen, je mehr der Mensch in die Gegenwart Gottes tritt.

¹ 2. Mose 33, 18 ff.

Unmittelbarkeit ist auch Vorbedingung wahrer prophetischer und pneumatischer Führung. Führung ist mehr als Leitung. Leitung bewegt sich in dem Bisherigen; der Führung geht es jedoch um Erschließung unerschlossener und zukünftiger Lebensgebiete. Mose schlug den Felsen, anstatt mit ihm zu reden, und er konnte die Gemeinde nicht mehr selbst ins verheißene Land führen. Es liegt in jenem Erleben etwas ungemein Erschütterndes. Mose verlor die Führung, als ihm erst die Unmittelbarkeit verloren ging. Das erste Mal erhielt er den Auftrag, den Felsen zu schlagen. Sein Gehorsam führte dazu, daß das Volk Wasser bekam. Nachher trat ein verwandter Fall ein. Da erging zum zweiten Mal der Auftrag an Mose, dem Volk Wasser zu geben. Diesmal sollte er aber nicht den Felsen schlagen, sondern mit ihm reden. Er jedoch schlug den Fels abermals. Psychologisch für alle, die je dem Volke in höherem Auftrag zu dienen hatten, allzu verständlich. Da das Schlagen des Felsens das erste Mal zum Erfolg geführt hatte, verließ sich Mose im entscheidenden Augenblick seines zweiten Handelns weit mehr auf den Erfolg der Vergangenheit als auf den neuen Gottesauftrag, der ihm geworden war. Nicht Gott mit seinem Wort, sondern die Erfahrung der Vergangenheit wurde die Kraft seines zweiten Handelns. Der wahre Prophet lebte jedoch nicht von den Reserven seiner einstigen Erfolge, sondern von der Kraft des Wortes, das ihm ewig neu von Gott wurde. Das ist prophetische Unmittelbarkeit. In ihr schreitet der Prophet von Kraft zu Kraft, und zwar allein auf Grund neuer Inspirationen. Gott in seiner Geistesmitteilung und nicht vergangene Erlebnisse sind ihm von Fall zu Fall die Quelle seiner Kraft.

Geht dieser Schmelz der Unmittelbarkeit, dieser Hauch der immer neu erlebten Reichsgotteswirklichkeit verloren, dann entgleitet eines Tages auch Persönlichkeiten, wie Mose eine war, die prophetische Führung. Menschen, die nicht mehr über Erreichtes hinauszudeuten vermögen, verlieren sich allmählich in der Wiederholung und in der Routine. Die Ordination berufener Gottesknechte liegt mithin in jener dauernd erlebten Inspiration, durch die sie sich im Dienst unter dem Volk von Gott immer neu legitimiert sehen.

Wie oft hat auch die Kirche Christi es in ihrer Geschichte erlebt, sobald ihren Führerpersönlichkeiten die Unmittelbarkeit verloren-

ging, daß sich deren Dienst alsdann hinfort nur noch nährte vom Kampf untereinander! Scheinbares Feuer, Kraft und Begeisterung entstanden nur noch auf Grund gegenseitiger Reibung. Aber es war in der Regel nicht mehr Feuer von oben, sondern nur noch Fanatismus von unten. Wie wenig solch eine Unmittelbarkeit mit Unnützlichheit oder mit seelischer Selbstberauschung zu tun hat, haben wir bereits vorher betont. Menschen der Unmittelbarkeit sehen sich gelöst von aller religiösen Wichtigtuerei und von jedem Versuch, das Göttliche in den Bann des Menschlichen zu zwingen. Ihr Dienst ist Frucht göttlicher Wirkung, nicht fleischliche Reklame ihres geistlichen Besitzes. Ihnen handelt es sich nicht um Gott innerhalb eines Menschenwerkes, sondern allein um den Menschen innerhalb eines Gotteswerkes.

In diesem Lichte die Geistesvollmacht der Propheten sehend, wie sollte da die Kirche Christi als Prophetin der Gegenwart sich ausstrecken nach neuer Vollmacht für ihre Aufgaben in der Welt! Sie muß sich in ihrer Christugemeinschaft stärker erweisen als die Welt, wenn sie nicht mit ihr verdammt werden will. Um Herr der Energien und Irrungen, des Gotteshasses und der Dämonie der Welt zu werden, muß sie in Wirklichkeiten leben, deren Kräfte nicht von dieser Welt sind. Prophetin sein kann mithin auch die Kirche Christi nur insoweit, als auch sie auf Grund ihrer Salbung handelt in der Abhängigkeit von einem anderen und dient in der Kraft eines anderen. Und dieser andere ist auch für sie Gott. Gott in seiner Offenbarung, der in Christo mit seiner Reichgotteswirklichkeit erlösend auch in ihr Leben getreten ist und immer wieder neu treten will. Christus mit seinem großen Gestern will in seinem weit größeren Heute sie so zum Schauplatz der Kraft seiner Offenbarung, zur Zeugin seiner ewigen Gegenwart und zur Dolmetscherin seiner erlösenden Reichgottesbotschaft machen, daß auch sie der Welt wieder in höchster Vollmacht die großen Taten Gottes zu künden vermag.

4. Der Prophet und sein unbestechliches Urteil

„Der Prophet, der einen Traum bekommen hat, erzähle den Traum; bei wem aber mein Wort ist, der rede mein Wort wahrhaftig! Was hat das Stroh mit dem Weizen gemeinsam? ist Jahves Ausspruch. Ist mein Wort nicht wie Feuer? ist Jahves Ausspruch, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?“ Jer. 23, 28. 29

Das unerschütterliche Sendungsbewußtsein auf Grund göttlicher Berufung und das Handeln aus dem Sein Gottes heraus auf Grund innerlicher Bindung an die Aktivität Gottes: beides gab dem Propheten eine Unabhängigkeit im Urteil und im Dienst, wie kein Priester und kein König sie besaßen. Sie waren Voraussetzung des wahren Prophetentums. Bei wem sie fehlten, der erwies sich, wenn er zu den entscheidenden Fragen des Lebens Stellung zu nehmen hatte, vielfach als falscher Prophet, so stark er seine Weissagung auch als ein „Wort Jahves“ betonte. Jeremia klagt daher im Blick auf die herrschende Lage seines Volkes: *„Die Propheten weissagen falsch, und die Priester herrschen auf eigene Hand; und mein Volk liebt es so¹.“*

So stark aber die völlige Unabhängigkeit der wahren Propheten vom Volk und dem allgemeinen Weltgeschehen auch betont werden muß, so bedeutete es doch nie Beziehungslosigkeit zum eigenen Volk und zum Weltgeschehen. Es gab weder Personen noch Zustände, weder Gesetze noch Autoritäten, auf die sie nicht jenes Urteil fallen ließen, das sie in der Welt Gottes empfangen hatten. Das zeigen uns eines jeden wahren Propheten Wort und Kampf.

Da war zunächst der Prophet und die königliche Autorität. Nicht der König, Gott hatte für sie das letzte Wort, so stark es gelegentlich den Propheten auch in einen schweren Konflikt mit seinem Herrscher brachte. Denn die vielfach so starke Opposition des Propheten floß nicht etwa aus antiköniglichem oder sogar revolutionärem Geiste. Einem Samuel ging es um weit Höheres, als er trauerte, da auch Israel einen König wünschte, wie andere Nationen einen solchen hatten. Für ihn bedeutete der Wunsch des Volkes die erste grundlegende Erschütterung Israels in seiner theokratischen Ordnung.

Er selbst salbte Saul, den Sohn des Kis, zum ersten König Israels.

¹ Jer. 5, 31.

Als dieser aber nach einer Amalekiterschlacht das ihm gewordene Gotteswort verwarf, sprach Samuel zu ihm in Gilead: „*Hat Jahve denn Wohlgefallen an Brandopfern und Schlachtopfern, wie an Gehorsam gegen die Stimme Jahves? Siehe, Gehorsam ist besser denn Schlachtopfer, Gehorchenwollen besser als Fett der Widder! Denn Widerspenstigkeit ist wie die Sünde der Zauberei, und wie der Frevel des Götzendienstes ist die Auflehnung. Dafür, daß du das Wort Jahves verschmäht hast, hat er dich als König verworfen*¹.“ Die ganze Nacht hatte Samuel um dieser Gerichtsbotschaft willen mit Gott gerungen. Denn in welchen Konflikt kam er innerlich mit sich selber! Sah er sich doch gezwungen, dem Manne, den er im Auftrag Jahves zum König gesalbt hatte, nun als dem Gesalbten Gottes die Verwerfung zu verkündigen. Hatte er damals etwa nicht Gott in seinem Auftrag verstanden? Oder verstand er jetzt das erschütternde Urteil nicht, das er an den König weiterzugeben hatte? Standen hinfort nicht Offenbarung und Offenbarung in seinem Leben im schärfsten Konflikt miteinander?

Den Schmerz, daß der Gesalbte des Herrn verworfen worden sei, hat Samuel mit ins Grab genommen. Wie recht Gott jedoch in seinem Urteil hatte, zeigte sich in Sauls weiterer Gesinnung. In solcher war es Gott unmöglich, durch ihn die Rettung und Auferstehung des berufenen Volkes herbeizuführen. Erlösen können nur diejenigen, die zuvor von den Gebundenheiten der zu Erlösenden erlöst sind. Saul blieb daher ein Verworfenener bis an sein tragisches Ende. Er fand den Weg zu jener Grundeinstellung, auch als König von Gott abhängig zu sein, nicht mehr zurück. Wenn auch hinfort Prophetenwort gegen Prophetenwort stand, beide hatten zu ihrer Zeit ihr göttliches Recht und ihre Aufgabe gehabt. Das Prophetenwort war nicht eine starre dogmatische Größe, sondern lebendiges Gotteswort. Das Wort hob das Wort auf, als der Saul von heute in seinem verborgenen Widerspruch nicht mehr der Saul von gestern war in seiner demutsvollen Hingabe.

Vor David steht eines Tages sein Hofprophet Nathan. Ungemein Dunkles belastete des Königs Seele. Ein schönes Weib war sein Verhängnis geworden. Über die Leiche seines treuen Knechtes und

¹ 1. Sam. 15, 13 ff.

Bürgers, des Hethiters Uria, hatte er sich dessen Weib Bathseba zum Weibe genommen. Eine Moral, wie sie damals an den Höfen nicht selten herrschend war. Aber in der Welt Gottes gibt es keine doppelte Moral. Entweder unterwirft auch der Mann der Krone sich der göttlichen Gerechtigkeit und Lebensordnung, oder er scheitert an ihr trotz Salbung und Krone. Daher hat nicht der König, sondern der Prophet das letzte Wort in der Angelegenheit. *„So hat Jahve gesprochen“*, sagt Nathan zum Könige, *„ich werde wider dich Unheil aus deinem eigenen Hause entstehen lassen, und ich werde deine eigenen Weiber vor deinen eigenen Augen wegnehmen und sie einem andern geben, daß er angesichts dieser Sonne deinen Weibern beiwohnen wird. Denn du hast es heimlich vollbracht; ich aber will dieses Wort angesichts von ganz Israel und angesichts der Sonne vollbringen¹.“*

Es gibt Folgen der Sünde, die keine Vergebung mehr hinwegnehmen kann. David beugte sich zwar tief unter seine Schuld, hinfort folgte jedoch Tragik um Tragik in seinem königlichen Familienleben. Nicht durch Fremde, durch die eigene Familie wurde seine Kraft gebrochen. So groß David nachher in seiner Vergebung auch erscheint, soviel Trost später auch aus seinen Bußpsalmen zu Gefallenen sprach, in seinem Leben blieb die Narbe, die diese schwere Wunde ihm zurückließ.

Zu welchem Verhängnis wurde es später für Ahab, den König Israels, daß ein Prophet mit einem Gottesurteil in sein Leben trat, der größer war als er! Im Lichte seiner Umgebung mußte Ahab den Propheten als die Quelle alles Unheils und der herrschenden Dürre in Israel ansehen. Als Elia sich daher eines Tages freiwillig dem König zeigte, da herrschte dieser ihn an: *„Bist du es, Verderber Israels?“* Darauf wurde dem König die Antwort: *„Nicht ich habe Israel verderbt, sondern du und deine Familie, weil ihr Jahve verließet und den Baalim folgtet².“*

Nicht das Zepter des Königs entscheidet, wo die Quellen des Unheils für das Volksganze liegen, sondern das vom Propheten gedolmetschte Gotteswort. Es rief noch immer zur Entscheidung,

¹ 2. Sam. 12, 11 f.

² 1. Kön. 18, 1–18.

ob die Götter der Zeit mit ihrer Lüge und Verwirrung oder der Herr mit seiner Welt des Lichtes und der Gerechtigkeit das Leben des Volkes und den Geist der Zukunft bestimmen sollen. In der Gegenwart eines Propheten muß daher auch das Leben eines Königs zur Beugung oder Auflehnung, zur Anbetung oder Lästerung werden. Selbst im Lichte stehend, tritt im Propheten das Licht in seiner Unbestechlichkeit in die Welt der Finsternis. Selbst im Frieden ruhend, redet durch ihn der Friede als Botschaft in den Wirren der Zeit. Selbst in Gerechtigkeit lebend, spricht die Wahrheit in seinem Leben von der herrschenden Lüge und der Ungerechtigkeit im Volk und Staat. Gewiß ist solch eine Prophetensprache „Verwirrung“ für die Welt mit ihren Begriffen und ihren sittlichen Verschwommenheiten. Sie ist aber Botschaft zum Leben für alle Erwachenden, die sich der Gefahr des Untergangs für sich und ihr Volk bewußt geworden sind.

In einem vorigen Kapitel sahen wir uns bereits auf Micha ben Jimla geführt. Er soll den beiden Verbündeten, Ahab von Samaria und Josaphat von Jerusalem, Sieg im Kampf wider die Aramäer weissagen. Gottes Urteil über den Ausgang des Krieges lautete jedoch ganz anders, als 400 Propheten es im Namen Jahves geweisagt hatten. *„Ich sah ganz Israel auf den Bergen zerstreut wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und Jahve sprach: diese haben keinen Herrn; sie sollen ein jeder nach seinem Hause zurückkehren in Frieden¹.“* Denn des Propheten Urteil beugt sich weder vor dem Ehrgeiz machtrunkener Könige noch vor dem angeblich prophetischen Wort hoffähiger Gottesknechte noch vor der Psychose nationaler Leidenschaften und Volksbegeisterungen. Dem Micha trug seine offene Prophetensprache zwar einen Backenstreich von einem Berufsprpheten und den Kerker vom Könige ein. Denn Ahab und ein von königlicher Gnade abhängiges Berufsprphetentum konnten nie die wahre Sprache eines Beauftragten Gottes ertragen. Der Prophet rechtfertigte sich nicht. Er weiß: Gottes Wahrheit kann nur durch den Verlauf der Geschichte gerechtfertigt werden, nicht aber durch den Propheten, der sie kündigt. Daß der Herr durch Micha geredet hatte,

¹ 1. Kön. 22, 17.

zeigte alsbald der tragische Ausgang der Schlacht und der Untergang des Hauses Ahab.

Aus der Fülle der prophetischen Dienste sei nur noch an das Urteil Daniels über den babylonischen Weltherrscher Nebukadnezar und dessen Nachfolger Belsazar erinnert. Als der Weltherrscher sich erst an den Erfolgen seiner Macht und an den Schöpfungen seines Geistes berauschte, da hatte Daniel ihm Gottes Urteil zu deuten. Es war ungemein hart. Hart auch für Daniel, dem König den Beschluß des Höchsten zu übermitteln: *„Man wird dich (als Wahnsinnigen) von den Menschen ausstoßen, daß du bei den Tieren des Feldes wohnst; . . . weil aber vom Verbleiben des Wurzelstockes des Baumes die Rede ist, so soll auch dir dein Königtum verbleiben, weil du erkennen wirst, daß der Himmel herrscht. Darum, o König, laß dir meinen Rat gefallen und brich mit deinen Sünden durch Gerechtigkeit und mit deinen Missetaten durch Erbarmen gegen die Armen, wenn dein Glück dauerhaft sein soll!“*

Noch erschütternder war die Schrift im Trinkhause des Königs Belsazar. Erschüttert durch ihr heimliches Erscheinen und ihre Rätselhaftigkeit, versprach der König dem Propheten Purpurmantel und Geschenke, wenn er ihm die Sprache deute. Aber Gottes Botschafter sind nicht käuflich. *„Behalte deine Gabe für dich und gib deine Geschenke einem andern! Aber die Schrift will ich dem König gleichwohl lesen und sagen, was sie bedeutet. Mene, mene, tekel, upharsin, d. h.: Gezählt, gezählt, gewogen und geteilt!“* Wahrlich, es ist schwer, Gottes Bote zu sein! Er darf selbst auf fremder Erde nicht zum Chauvinisten werden und hat der Stadt Bestes zu suchen in einem Lande, das seine Heimat zertreten, das das Heiligtum ausgeraubt und den Stuhl Davids erschüttert hatte. Und er darf nicht schweigen vor dem Weltherrscher, der Ninive zerschlug, Ägyptens Vorherrschaft zerbrach und die Stadt Gottes, Jerusalem, zu einem Trümmerhaufen machte. Denn das letzte Wort gehört nicht Nebukadnezar, dem Träger der Weltmacht, sondern dem Propheten als dem Träger der Gottesoffenbarung.

Eine weitere Autorität im öffentlichen Leben Israels war das

¹ Dan. 4, 21 ff.

² Dan. 5, 17–28.

falsche Berufsprophetentum, in den prophetischen Schriften einfach „falsche Propheten“ genannt. Gewiß waren sie lange nicht alle ohne weiteres freche Betrüger, Meister der Lüge, religiöse Scharlatane, so scharf das Urteil der wahren Gottespropheten auch gegen sie war. Sie waren wie z. B. Chananja, der Zeitgenosse eines Jeremia, ehrliche Patrioten, ergebene Hofbeamte, glühende Nationalisten, populäre Führer des Volkes. In jener weltgeschichtlichen Stunde, wo Nebukadnezars Heere auch vor den Toren Jerusalems lagen, schien Chananja weit mehr Gottvertrauen zu bekunden als Jeremia. Und in dieser seiner Haltung stützte er sich auf die Erlebnisse eines Jesaja, der in den Tagen Hiskias durch sein Vertrauen auf die Hilfe Jahves Stadt und Volk von den Assyrern gerettet hatte.

Auch unterscheiden sich die falschen Propheten in der Mehrheit von den Propheten der heidnischen Götter der Nachbarvölker. Diese waren sehr zahlreich in Jerusalem und Samaria geworden. Seit den Tagen Salomos, Jerobeams I. und Ahabs waren im Lande immer neue Götzentempel und Kultstätten des aramäischen Baal, der phönizischen Astarte und des babylonischen Marduk entstanden. Mit diesen hatten jedoch die meisten auch der falschen Propheten nichts zu tun. Zwar eiferten sie nicht wie ein Elia, Amos und Jeremia für Jahve. Andererseits waren sie aber doch Jahveverehrer und Vertreter des gesetzlichen Kultus. Und doch waren sie nicht Propheten. Da sie sich aber den Prophetennamen beileigten und den Prophetenmantel trugen, im Namen Jahves jedoch falsch weissagten, erwiesen sie sich in der Welt Gottes als „falsche“ Propheten. Was machte sie zu solchen?

Ihnen fehlte das Entscheidende, was die wahren Propheten hatten. Ihr Weissagen geschah berufsmäßig, auf Grund persönlicher Stimmungen, nach den Wünschen von Volk und König, aus nationalem Selbstbewußtsein und sonstigen Motiven heraus. Nicht im Auftrage Gottes und nicht aus der Welt Gottes heraus weissagten sie. Ihrem Leben fehlte die höhere Berufung, ihrem Dienst die prophetische Schau, ihrem Handeln der göttliche Auftrag. Daher floß ihr Weissagen auch nicht aus der Beherrschung der augenblicklichen Weltlage und der lokalen Situation ihres Volkes heraus. Sie sprachen

da von Frieden, wo sie Gericht verkündigen sollten, und da von Gericht, wo sie Frieden hätten bringen sollen.

Wie gern wäre z. B. ein Jeremia Kuder des Friedens gewesen, wo er bis zur Eintönigkeit nur von nahenden Gerichten und vom bevorstehenden Untergang zu weissagen hatte! So manche seiner Worte verraten, wie stark er innerlich darunter litt. Sein seelisches und völkisches Empfinden widersprach dem göttlichen Auftrag: *„Siehe, ich bestelle dich heute über die Völker und Reiche, auszujaten und niederzureien und zu zertrümmern — zu bauen und zu pflanzen!“* In der Hingabe an seine prophetische Berufung wute er sich aber verpflichtet, nicht nach subjektiver Stimmung, sondern im göttlichen Auftrag zu weissagen. *„Ich kann nicht schweigen; denn die Stimme der Posaune und Kriegslarm hört meine Seele“*.² Ihn erdrückt seine prophetische Schau, ihn schaudert vor dem Kommenden, aber er mu es aussprechen: *„Vom Grimm Jahves bin ich voll, bin müde, ihn zu tragen; giee ihn aus über den Säugling auf der Gasse, über den Kreis der Jünglinge!“* Und als das Unabwendbare erst in Sicht tritt, da mu er seinem Volke sagen: *„Gehe ich aufs Feld hinaus, sehe ich Erschlagene; komme ich zur Stadt hinein, sehe ich Verhungerte“*.⁴ Da entringt sich seiner Prophetenseele die Verzweiflung: *„Wehe mir, Mutter, da du mich geboren hast, den Mann des Streit-tes, den Mann des Haders für das ganze Land!“* *„Denn sobald ich spreche, schreie ich Gewalt und kunde Verderben“*.⁶

Diese übermenschliche Kraft im prophetischen Dienst, diese sich selbstaufopfernde Hingabe an die empfangene Offenbarung, diese restlose Zurücksetzung aller seelischen und völkischen Gefühle, dieses eiserne Standhalten gegen alle Anrempelungen und Verleumdungen des eigenen Volkes fehlte den „falschen“ Propheten. Sie erlagen in ihrem Beruf und zogen sich in ihrem Dienst in entscheidenden Augenblicken auf ihr Eigenes zurück. Denn von ihnen mu Jeremia sagen: *„Ihres Herzens Gesicht künden sie, nicht aus dem Munde Gottes“*.⁷ So kam der falsche Prophet dazu, so treu und hin-

¹ Jer. 1, 10.

² Kap. 4, 19.

³ Kap. 6, 11.

⁴ Kap. 14, 18.

⁵ Kap. 15, 10.

⁶ Kap. 20, 8.

⁷ Kap. 23, 16.

gegeben sein Dienst auf anderen Linien etwa auch war, daß er in den bestimmten großen Fragen der Geschichte Eigenes, nicht Göttliches, nicht prophetisch Geschautes kündete.

Bringen wir als von Gott Berufene heute die innere Wahrhaftigkeit uns selber gegenüber auf, dann werden wir uns im Blick auf die wahren Gottespropheten im Alten Bunde offen eingestehen, daß wir uns in unserem Dienst auf so manchen Gebieten des öffentlichen Lebens ebenfalls als „falsche“ Propheten erwiesen haben. Wie oft gingen auch wir, ohne gesandt zu sein; weissagten wir, ohne die Offenbarung zu haben; berieten wir Volk und Gemeinde, ohne daß wir zuvor im Rate Gottes gewesen waren! *„Wenn sie wirklich in meinem Rate gestanden hätten, so würden sie meinem Volke mein Wort verkünden und es zurückführen von seinem bösen Wege und der Bosheit seiner Taten“*.¹ Dieses ernste Wort mußte Jeremia seinen Berufsgenossen vorhalten, die in den großen weltpolitischen Fragen und im Blick auf den inneren Zerfall ihres Volkes „falsch“ geweis-sagt hatten.

Denn wenn sich die wahren Propheten von Amos bis Jeremia und teilweise auch Hesekiel fast nur als Unglückspropheten erwiesen, so lag das nicht etwa nur an der weltpolitischen Lage jener Zeit. Daß Jahve auch aus schwersten weltpolitischen Situationen Stadt und Volk erretten könne, hatte die Erfahrung Hiskias während der Belagerung durch die Assyrer gezeigt. Zwar war in jener Zeit die allgemeine Lage so gespannt und katastrophenschwanger wie kaum zuvor eine in der Geschichte. Kein Wunder, daß alle Welt zitterte! Besonders auch die beiden Kleinstaaten Israel und Juda, die sich seit Salomo so stark an der Weltpolitik beteiligt hatten. Je mehr man die Sonderstellung Israels aufgab, vom Herrn allein die Bewahrung zu erwarten, suchte man bald bei Ägypten, bald bei Assur, bald in Babel seine Stützen und Verbündete. Die unausbleibliche Folge war, daß man sich hinfort in deren schwere Konflikte mit hineingezogen sah. Warnend muß daher der Prophet seine Stimme erheben und Juda sagen, das sich von Rezin, dem König von Syrien, und von Pekach, dem König von Samaria, belagert sah: *„Damaskus ist das Haupt von Syrien und Rezin das Haupt von Damaskus; und in noch*

¹ Kap. 23, 22.

*fünfundsechzig Jahren wird Ephraim zerschmettert werden, daß es kein Volk mehr sei. Und Samaria ist das Haupt von Ephraim und der Sohn Remaljas das Haupt von Samaria. Wenn ihr nicht glaubt, werdet ihr fürwahr keinen Bestand haben!*¹“ Errettung kann nur vom Herrn und nicht von Assur kommen, auf dessen Hilfe man damals in Jerusalem so sehnsüchtig wartete.

Die wahren Propheten Israels erwarteten mithin nicht den Zusammenbruch ihres Volkes auf Grund der damaligen Weltlage, sondern allein infolge des inneren Zerfalls ihres Volkes. Daher galt ihr prophetischer Dienst dem einen letzten Ziel: *„Mit dem Hause Israels schließe ich einen neuen Bund, meine Lehre senke ich in sie, ich schreibe in ihr Herz. Dann werde ich Gott ihnen sein, und sie mein Volk. Dann lehrt nicht mehr einer den andern: Erkennet doch Gott! Denn alle werden mich kennen, klein und groß*².“

Den Propheten war mithin die Grundeinstellung eines gottgeweihten Volkes: das offene Ohr für die Sprache Gottes und das sich hingebende Herz an den Gehorsam gegen die göttliche Offenbarung. Gewinnt Israel diese Stellung im Weltgeschehen und mitten im Kampf der Weltvölker nicht als Basis seiner Existenz, als Programm seiner Politik und als Kraft seines Handelns wieder zurück, dann teilt es das Schicksal der Völker. Denn ist Israel gelöst von Gott, so müssen die Zerrissenheit der Seele, die Ziellosigkeit des Handelns und die Herrschaft der niederen Triebe auch im Volksleben die Grundlage seines privaten und gemeinschaftlichen Handelns werden. Wenn aber erst ein Volkskörper den Modergeruch der inneren Auflösung verbreitet, dann sammeln sich alsbald die Adler, die ihn als Beute zu teilen suchen.

Daher war das Ziel der prophetischen Botschaft stets die sittliche Erneuerung des Volkes. Ihnen ging es im Privat- und im Staatsleben stets um die Vorherrschaft der Gottesstimme über die Stimmen von König und Volk. Nicht Kulturrestauration, sondern Herzensreformation und Gottesherrschaft sind ihre letzten und höchsten Forderungen. Daher kein mystisch-religiöses Umkehrerlebnis ohne sittliche Zwecksetzung, keine Wiedergeburt ohne sittliche Erneuerung von Volk und Staat. Denn ein Gott der Gerechtigkeit und Wahrheit

¹ Jes. 7, 8. 9.

² Jer. 31, 31 ff.

erlöst sich seinen Erstgeborenen für ein Leben der Gerechtigkeit und Wahrheit.

Je mehr die Propheten diese Basis und dieses Ziel im religiösen und staatlichen Leben schwinden sahen, desto gewisser wurde ihnen, daß auch ihr Volk unter den Stürmen der Zeit zusammenbrechen würde. Sie predigten mithin Untergang nicht um des Untergangs willen. Das eintretende Unheil war ihnen sittlich begründet, der Zusammenbruch stets selbstverschuldet. Ist die Gesinnung im täglichen Leben faul, dann rettet auch keine religiöse Kulturrestaurations mehr. Das war ja das Verhängnis in den Tagen des frommen Königs Josia gewesen, daß man sich nach der Auffindung des Gesetzes „so tief auf Opfer, Feste und Zeremonien einließ“, ohne damit die sittliche Erneuerung des Volkes zu verbinden. Daher zeigte sich später auch die unheimliche Erscheinung, daß die äußerlich Frommen die fanatischsten Nationalisten wurden. Jeder übertriebene Nationalismus sah sich aber noch immer in den Strudel der Weltereignisse hineingezogen und erlebte da sein Gericht.

So schwieg die Prophetie denn auch nicht vor dem religiösen Kultusleben. Sie zog es mit hinein in ihr göttliches Urteil und nahm dem Volke seine falschen Hoffnungen. Sobald Tempel und Altar Inhalt der Hoffnung und Ersatz für Gottes Gegenwart wurden, enthüllten sie die Nichtigkeit aller rein äußerlichen Kultushandlungen. *„Ich hasse, ich verschmähe eure Feste, und eure Festversammlungen mag ich nicht riechen; denn wenn ihr mir eure Brandopfer und eure Speisopfer opfert, habe ich kein Wohlgefallen daran; und das Friedensopfer von eurem Mastvieh mag ich nicht ansehen. Tue den Lärm deiner Lieder von mir hinweg, und das Spiel deiner Harfen mag ich nicht hören! Aber das Recht wälze sich einher wie Wasser, die Gerechtigkeit wie ein immer fließender Bach!“* Man vergegenwärtige sich solch eine Prophetensprache in einer Zeit religiöser Selbstberauschung des Volkes! Aber schickte man in jenen Tagen auch den Propheten heim, sein Urteil blieb in Samaria zurück.

Erinnert sei weiter nur noch daran, daß der Prophet selbst die Autoritäten der großen Weltmächte mit in sein Urteil hineinzog. Die Propheten täuschten sich nicht über deren Machtstellung und

¹ Amos 5, 21–24.

Ziel hinweg. Sie verkleinerten vor ihrem Volk nicht die drohende Gefahr und weltgeschichtliche Bedeutung, die ihr Auftreten haben könnte. Aber auch ihre Bedeutung zeigt sich ihnen nicht in deren machtvoller Erscheinung, sondern in deren sittlicher Haltung. Trotz ihres äußeren Glanzes und ihrer geräuschvollen Machtstellung können auch sie eventuell nur eine verborgene Rute in der Hand Gottes sein, die weggeworfen wird, sobald sie ihre Gerichtsaufgabe erfüllt haben wird. Für Israel sind sie daher eine Gefahr nur insoweit, als sie auch für dieses zu einer Zuchtrute werden müssen. Nicht sie selbst, Gott zieht ihnen die Grenze ihres weltpolitischen Handelns. Ob Ägypten, ob Assur, ob Babel, ob die kleinen Nachbarvölker: Gott zieht sie alle in seine verborgene Weltregierung. Gefällt es ihm, so werden sie mit ihrer Macht eine Hilfe Israels; dient es zur Rettung der Zukunft Israels, so können sie diesen aber auch zum furchtbarsten Gericht werden. Jahve ist Herr auch des großen Weltgeschehens. Und in seinem Handeln herrschen nicht menschliche Stimmung, nicht unberechenbare Willkür, sondern jener zielbewußte Liebeswille seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit, daß die Erde sein Königreich und die Völker seine Gottesfamilie werden sollen.

Einen solchen Gott dolmetschten die Propheten ihrem Volke. Ihm durfte es vertrauen. Im Vertrauen zu ihm würde Israel stets neu seine Auferstehung erleben, im Widerspruch gegen ihn müsse es jedoch mit untertauchen in den Gerichten und Katastrophen einer gärenden und selbstberauschten Völkerwelt.

5. Der Prophet und seine schweren Dienstkonflikte

„Jahve, du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen; du bist zu stark geworden und hast mich überwunden. So bin ich zum täglichen Gelächter geworden, jedermann spottet über mich; denn so oft ich rede, muß ich Krieg ankündigen und Untergang prophezeien, also daß Jahves Wort mir Hohn und Spott einträgt die ganze Zeit.“

Jer. 20, 7. 8

Das Gesetz, nach dem organisches Leben nur durch Wehen geboren werden kann, beherrscht die ganze Schöpfung Gottes. Jeder

Ast, der zum Schmuck und zur Krone des Baumes gehört, hat bei seinem ersten Werden in der Rinde zunächst eine Wunde geschaffen und später für immer eine Narbe hinterlassen. Jede göttliche Wahrheit, die zum ersten Mal durch einen Menschen in die Welt getragen wurde, bereitete ihrem Träger einen einsamen Weg. Golgatha, d. h. letzte Hingabe an Gott, und Martyrium, d. h. freiwilliges Unterliegen der Wahrheit im Kampf mit der Finsternis, waren stets die großen Wehen, unter denen jede Gottesoffenbarung in der Geschichte Fleisch werden konnte.

Sooft daher auch im alttestamentlichen Zeitalter ein Prophet bereit war, dem Lichte Gottes einen Weg in das eigene Volk zu bahnen, hatte er die „Last“ eines Gottespropheten zu tragen. Diese war vielfach so schwer, daß die Berufenen darunter fast zusammenbrachen oder sich den seelischen Konflikten zu entziehen suchten. So antwortete z. B. Elia dem Herrn, als dieser ihn auf seiner Flucht vor der Königin Isebel fragte: *„Was willst du hier, Elia?“*: *„Ich habe heftig für Jahve, den Herrn der Heerscharen, geeifert. Denn die Kinder Israels haben deinen Bund verlassen und deine Altäre zerbrochen und deine Propheten mit dem Schwerte umgebracht, und ich bin allein übriggeblieben, und sie trachten darnach, daß sie mir das Leben nehmen¹.“*

Wer in die ungeheuren Seelenkonflikte der Propheten hineingeschaut hat, versteht noch tiefer das Wort des Jakobus-Briefes: *„Elia (d. h. auch der Prophet) war ein Mensch wie wir.“* Nie haben die Propheten daher im Blick auf ihre Person Anspruch auf irgendeine Form von Perfektionismus erhoben. So wenig sie Mystiker waren, so wenig waren sie Perfektionisten, die sich etwa auf Grund ihrer Berufung oder Erkenntnis oder Gottesgemeinschaft über den Menschen hinausgehoben sahen. Die Gabe ihrer prophetischen Schau war ihnen nicht ein gesicherter Besitz, sondern von Fall zu Fall göttliches Geschenk in Form von empfangener Erleuchtung.

Die Propheten bekannten sich unbedingt zu dem Wort, das sie vom Herrn als Offenbarung empfangen hatten. Daß sie sich von Gott wie einst Mose in dessen göttliches Vertrauen hineingezogen sahen, gab ihnen zwar eine sehr starke Freimütigkeit im Verkehr

¹ 1. Kön. 19, 9.

mit Gott, täuschte sie jedoch nie über ihre volle Menschlichkeit auch als Propheten Gottes hinweg. Sie berauschten sich nicht an dem Empfangenen. Auch verloren sie nie den klaren innerlichen Abstand von Gott. Sie blieben auch als Propheten Menschen unter ihren Brüdern und teilten als sich mitschuldig Wissende deren Leiden und Gerichte. *„Die Barmherzigkeit und Vergebung aber steht bei Gott, dem Herrn; denn gegen ihn haben wir uns aufgelehnt und nicht gehorcht der Stimme Jahves, unseres Gottes, daß wir gewandelt hätten in seinem Gesetz, das er uns durch seine Knechte, die Propheten, gegeben hat¹.“* So spricht Daniel als Schicksalsverbundener mit seinem Volk in seinem ergreifenden Bußgebet.

Es ist das ein sehr starker, eigenartiger Zug bei allen Gottespropheten, daß gerade sie, die subjektiv am wenigsten am Zerfall ihres Volkes schuldig waren, am tiefsten die eigentlichen Ursachen der Gerichte, d. h. die Schuld ihres Volkes, fühlten. Wahrhaft Schuldige dagegen konnten sich innerhalb der Geschichte vielfach sehr leicht über ihre Sünden hinwegsetzen, indem sie sich ihre Schuld nicht eingestanden oder sich diese selbst vergaben und die Hauptschuld beim Nächsten suchten. Daher sahen sich auch ganze Völker, die sich über ihre Sünden der Vergangenheit so leicht hinwegtäuschten, vor allen andern am ersten wieder in neue Geschichtskatastrophen verwickelt.

Die inneren Seelenkonflikte begannen bei den Propheten nicht selten bereits mit ihrer göttlichen Berufung. Als Gott in der Wüste Midians in das Leben eines Mose trat, um ihn zum Retter seines Volkes zu berufen, da fragte Mose: *„Wer bin ich, daß ich zu Pharao gehe, und daß ich Israel aus Ägypten führe?“* Einwand um Einwand erhob Mose gegen den Auftrag, den Gott in sein zukünftiges Leben legen wollte. Bald war es Pharao, bald war es der Unglaube seiner Brüder, bald war es seine schwere Zunge, die ihm seine prophetische Mission als völlig undurchführbar erscheinen ließen. Er ist sich dessen gewiß, daß er versagen wird, und daß Gott doch einem andern den Auftrag wird geben müssen, Israels kommende Rettung durchzuführen³.

¹ Dan. 9, 9 f.

² 2. Mose 3, 11.

³ 2. Mose 4, 13.

Erst als Mose begriff, daß es sich in der Frage der Rettung seines Volkes aus dem Sklavenhause Ägyptens nicht um eine hochpolitische Auseinandersetzung zwischen Pharao und Mose und nicht um eine hoffnungslose Propaganda unter seinen seufzenden Brüdern, sondern um Pharao und Gott und um Israel und Gott handele, war er bereit, zu gehen. Er als Prophet konnte nichts anderes tun, er sollte auch nichts anderes tun, als vor Pharao und dem Volke die Tat bezeugen, die Gott zum Heil seines Volkes durchführen werde. Wenn nicht mit der Einwilligung eines Pharao, dann auch gegen den Willen eines Pharao. Und bis heute war es wohl das Geheimnis aller großen Persönlichkeiten, durch die eine erlösende Wahrheit in die Welt getragen wurde, daß sie innerhalb ihrer schweren Konflikte und seelischen Spannungen gerade in der Erkenntnis dieser Wahrheit einen Standpunkt des Glaubens gewannen, der sie unüberwindbar in der Durchführung ihrer göttlichen Mission machte.

Ähnlich war auch das Erlebnis eines jungen Jeremia, als er sich durch das Wort Jahves zum Propheten berufen sah. *„Ehe ich dich im Mutterleibe bildete, kannte ich dich, und bevor du aus dem Mutterschoß hervoringst, habe ich dich geweiht und dich den Völkern zum Propheten gegeben“*¹. Mit diesem Wort war Gott in sein Leben getreten. Jeremia sollte vom ersten Augenblick an wissen: Prophet sein ist kein Verdienst vorangegangener Frömmigkeit, sondern eine Erwählung Gottes für eine bestimmte Mission, zu der der Berufene sich durch den Herrn begnadet sieht. Und doch kommt Jeremia innerlich in schwerste Konflikte. Völkerprophet und Knabe sind für ihn Gegensätze, mit denen er nichts anzufangen vermag. *„Ach, Herr, Jahve, ich kann nicht reden; denn ein Knabe bin ich!“*

Nun suchte der Herr auch einen Jeremia zu der Erkenntnis zu führen, daß es sich in der gewaltigen Mission eines Völkerpropheten nicht um große Prophetengaben und die Völker handle, sondern um Gott und den Propheten und um Gott und die Völker. *„Sage nicht; nur ein Knabe bin ich! Wohin ich dich senden werde, sollst du gehen, und alles, was ich dich heiße, sollst du reden. Fürchte dich nicht vor ihrem Angesichte; denn mit dir bin ich, um dich zu retten, ist Jahves Spruch“*². Nicht vorhandene Begabung und vorangegangene Lebens-

¹ Jer. 1, 5.

² Jer. 1, 7 f.

erfahrungen bestimmen Gott, diesen oder jenen zum Propheten zu berufen, sondern allein seine Vorsehung, inwieweit der Berufene in Zukunft bereit sein wird, sich im Gehorsam in die Erleuchtung und Aktivität Gottes hineinziehen zu lassen. Gott setzt daher bei der Berufung nie den Propheten voraus, erwartet aber, daß der Berufene sich von ihm in der Hingabe an die ihm werdende Offenbarung zum Propheten begnaden lassen wird.

Das hebt andererseits die Tatsache nicht auf, daß es auch für Gott im Blick auf seine große Tat und Offenbarung je und je wertvoll war, daß z. B. ein Mose erzogen war in aller Weisheit der Ägypter und eingeweiht war in die Geheimsprache der ägyptischen Götterwelt; daß ein Jesaja wahrscheinlich verwandt war mit dem davidischen Königshause; daß Hesekiel einem vornehmen Priester-geschlecht angehörte; daß Daniel am Hofe Nebukadnezars Gelegenheit hatte, dem Wesen der Weltmächte so tief in die Seele zu sehen; daß Paulus als frommer Pharisäer zu den Füßen eines Gamaliel gesessen hatte. Aber nicht dieses Plus an sich, das diese Persönlichkeiten in ihrem Leben vor manchen andern voraushatten, begnadete sie, Gottes Prophet zu sein. Auch sie konnten nur insoweit Kündler der jeweiligen Absichten Gottes, also Prophet unter ihren Brüdern sein, als Gott sie in seine Erleuchtung und Aktivität hineinziehen konnte.

Noch weit schwerer waren bei vielen Propheten die Konflikte, die sich ganz naturgemäß aus ihren prophetischen Missionen ergaben. Wir haben schon an Elia erinnert, wie er sich angesichts seines scheinbaren Mißerfolges in die Wüste und in die Resignation seines Herzens zurückzog und bat: *„Es ist genug! So nimm nun Herr, meine Seele; denn ich bin nicht besser als meine Väter!“* Ein Mose hatte im voraus geahnt, wie schwer sein prophetischer Dienst unter seinen Brüdern sein würde. Aber daß diese, denen er doch in selbstlosester Weise zu dienen suchte, sich eines Tages zusammenrotten würden, um ihn als einen Volksverführer zu steinigen, damit hatte er bei seiner Berufung doch wohl nicht gerechnet². Was Wunder, daß Mose eines Tages angesichts der unübersehbaren Nöte und Schwierigkeiten und Widersprüche zum Herrn sprach: *„Warum tust du so übel an*

¹ 1. Kön. 19, 4.

² 4. Mose 14, 10 f.

deinem Knecht? Und warum finde ich nicht Gnade vor deinen Augen, indem du die Last dieses ganzen Volkes auf mich legst¹?“

Wir erinnerten bereits an Samuel, wie schwer es ihm wurde, Gott in seiner Führung zu verstehen, als eines Tages durch eine gegenwärtige Offenbarung eine vorangegangene aufgehoben werden sollte. Erst hatte er den König Saul als einen von Gott Erwählten salben müssen, und später sollte er demselben Manne die von Gott erfolgte Verwerfung mitteilen. Vielleicht sind es mit die schwersten Seelenkonflikte im Dienste eines Gottesknechtes, wenn sich auf Grund göttlicher Führung plötzlich Wort Gottes und Wort Gottes gegenseitig aufzuheben scheinen. Wie leicht legt sich dann einem Menschen Gottes das erdrückende Gefühl auf die Seele: entweder jetzt oder vordem mußt du dich in deiner Erkenntnis und in deinem Handeln schwer getäuscht haben!

Amos sah sich von Gott gezwungen, während eines Festjubels beim Reichsheiligtum zu Bethel im Lande Samaria die bekannte Totenklage zu halten: *„Gefallen ist, nicht steht wieder auf die Jungfrau Israel, sie liegt hingestreckt auf ihrer Flur, niemand hebt sie auf².“* Wie bitter war die Antwort des Oberpriesters Amazja, als dieser den Fremdling aus dem Südlände Judas mit den Worten heimschickte: *„Geh, Seher, pack dich weg ins Land Juda! Dort isst dein Brot und dort prophezeie! Aber zu Bethel sollst du nicht fernerhin weissagen; denn ein Königsheiligtum ist es und eine Reichsdomäne³.“* Nicht um als Wanderprophet sein Brot zu suchen, war Amos ins Nordreich Israel gegangen, sondern weil ihm der göttliche Auftrag geworden war, der Jungfrau Israel zu sagen: *„Suchet den Herrn, so werdet ihr leben“* und dem nahenden Gericht entgehen⁴.

War es doch zu allen Zeiten mit am bittersten für Gottes Beauftragte, wenn sie sich in ihren heiligsten Aufgaben von ihren Zeitgenossen als gemeine und selbstsüchtige Volksbeglucker oder als „Propheten der Gasse“ beurteilt sahen. Dies Antlitz trugen die falschen Propheten, denen Hesekiel die ganz Schwere ihres Handelns mit den Worten vorhält: *„Ihr entheiligt mich bei meinem Volk um einiger Hände voll Gerste und etlicher Bissen Brotes willen, die*

¹ 4. Mose 11, 11.

² Amos 5, 1 f.

³ Kap. 7, 14.

⁴ Kap. 5, 6.

Seelen zu töten, welche nicht sterben sollten, und am Leben zu erhalten die Seelen, welche nicht leben sollten, indem ihr mein Volk anlügt, das euren Lügen Gehör schenkt¹.“ Nicht die Brotfrage ist dem wahren Propheten das inspirierende Motiv seines Handelns, sondern sein Dienst fließt ihm aus erlebter Gottesoffenbarung. Um so schwerer empfindet er es, wenn man sein Handeln auf so niedrige und selbstsüchtige Motive zurückzuführen sucht.

In den Tagen eines Jesaja hatte Jerusalem das göttliche Wunder erlebt, daß das assyrische Belagerungsheer sich plötzlich gezwungen sah, die Umfassung der heiligen Stadt aufzugeben und zu fliehen. Von diesem gewaltigen Ereignis, das vielleicht durch den Ausbruch einer Seuche äußerlich herbeigeführt wurde, erwartete der Prophet eine allgemeine Volksbuße der Bürger Jerusalems. Wie litt jedoch seine Prophetenseele, als er nach der Rettung die ganze Stadt von einem rein nationalen Freudentaumel ergriffen sah! Die Angst der verflossenen Tage hatte im Volke nicht zu einer inneren Wendung geführt. Es ist ihm daher unmöglich, die Freude des Volkes zu teilen. Sein Volk ist umsonst durch die Angst vor dem Gericht, das noch gestern vor den Toren Jerusalems stand, hindurchgegangen. Wohl die äußere Lage, aber nicht die Moral des öffentlichen Lebens hatte sich geändert. Es zwingt ihn daher, dem Volke zu sagen: *„Zwar rief Jahve, der Herr der Heerscharen, an jenem Tage zum Weinen und Klagen, zum Bescheren des Hauptes und zur Umgürtung des Sackes. Aber siehe, es kam Jauchzen und Jubeln, Ochsen schlachten und Schafeschächten, Fleischessen und Weintrinken! (Auf!) Gegessen und getrunken; denn morgen sind wir tot²!“* Für Patrioten war es daher etwas Entsetzliches, daß gerade der Prophet, der bisher in den schwersten Situationen dem Volke Gottes Eingreifen und die Rettung von Thron und Heiligtum verheißen hatte, mitten in diese nationale Volksfreude die Gerichtsworte hineinschleuderte: *„Der Herr der Heerscharen hat mir ins Ohr gesagt: Wahrlich, diese Missetat soll euch nicht vergeben werden, bis ihr sterbet³!“*

Wie oft waren daher in der Geschichte die wahren Gottespro-

¹ Hes. 13, 19.

² Jes. 22, 12. 13.

³ Jes. 22, 14.

pheten ein Spott den Alleswissenden, ein Anstoß den Patrioten, eine Überspannung den Priestern, eine Verirrung den Schriftgelehrten und ein Rätsel dem Volke! Und doch sahen sie sich, wie damals auch ein Jesaja, in ihrer prophetischen Schau gerechtfertigt. Zwar dauerte es noch mehr als ein Jahrhundert, bis sich Jesajas Worte in der Geschichte Judas völlig erfüllten.

Zunächst setzte man unter Hiskias Nachfolger, dem König Manasse, auch in Juda die Kulte fremdländischer Götter wieder weiter fort. Denn trotz der Aufhebung der Besetzung Jerusalems durch die assyrischen Heere blieb Juda in einer gewissen Abhängigkeit von Assyrien. Die assyrische Weltmacht wuchs ständig, und damit zog mehr und mehr auch assyrischer Gottesdienst in Juda ein.

Wenn aber Gottes Prophet durch die Machtmittel eines Volkes zum Schweigen verurteilt wird, wie es in der langen Regierungszeit eines Manasse geschah, dann können im verborgenen jene Kräfte ungehindert erstarken und sich auswirken, durch die eines Tages eine Endkatastrophe herbeigeführt wird. Zwar kam nach Manasse noch der große Versuch des Königs Josia, Juda zu einer neuen Auferstehung zu führen. Die Auffindung des Gesetzbuches gab die Veranlassung. Bei der Ausbesserung des Heiligtums war es von dem Hohenpriester Hilkia gefunden worden. Als es dann Josia vorgelesen wurde und die Prophetin Hulda es bestätigte, daß auch Jerusalem dem Gericht übergeben werden würde, wenn es sich nicht im Gehorsam unter die neu entdeckte Gesetzesoffenbarung beugen würde, da wurde der König so tief erschüttert, daß er hinfort eine große und durchgreifende Kultusrestauration einleiten ließ.

Auch Jeremia glaubte anfänglich, daß damit ein geistliches Morgenrot für sein Volk angebrochen sei. Aber er sah sich sehr bald bitter enttäuscht. Das Volk begnügte sich mit einer Neuordnung des Kultus ohne innere Erneuerung des Herzens und des Lebens. Jeremia dagegen ersehnte anstatt der Volksreligion den persönlichen Umgang des einzelnen mit Gott. Und anstatt der einsetzenden nationalen Staatspolitik erstrebte er eine bewußte Unterordnung Judas unter Gottes damalige Weltregierung. Ihm war Judas damaliges Verhalten angesichts der politischen Weltlage Auflehnung gegen Gott. Das Volk suchte ohne Beugung jene Gerichtszeiten abzuschüt-

teln, die unter Gottes Walten zu seiner gnädigen Heimsuchung gekommen waren. Es ist das überhaupt eine eigenartige Erscheinung innerhalb der Geschichte, daß äußere Kultusfrömmigkeit und nationaler Fanatismus sich so leicht an sich selbst berauschen können und damit das Volk über seine Verantwortung vor Gott und über den Ernst seiner Lage hinwegtäuschen. Religiöse und nationale Leidenschaften konnten je und je in der Geschichte ein Volk unsagbar blind machen.

Als Jeremia daher angesichts dieser Gesamtlage seines Volkes in Jerusalem auftrat und sprach: „Pflüget ein Neues und säet nicht unter die Dornen! Beschneidet euch dem Herrn die Vorhaut eures Herzens¹!“, da galt er hinfort den Frommen als falscher Prophet und den politischen Führern als feiger Vaterlandsverräter. Seit dieser Zeit war die prophetische Mission eines Jeremia mit Konflikten und Leiden verbunden, wie nur wenige Propheten sie erduldet haben. Seine so starke Betonung und unnachsichtige Forderung, daß das Recht der Gesellschaft und eines Staates aus höherer Ethik heraus geboren sein muß, konnte man ihm nie verzeihen. Schon zu seiner Zeit wurde durch die ganze Haltung des Volkes betont, daß der Staat das Recht habe, seine eigene nationale Staatsmoral zu schaffen. Daher wird nach Jeremias prophetischer Schau auch Israel trotz seiner höheren Berufung sein Gericht erleben, weil es das Gericht bereits in sich trug.

Je näher die letzten Tage der Entscheidung kamen, je verantwortungsvoller die politischen Augenblicke für den Fortbestand des Volkes wurden, desto klarer und bestimmter wurde auch Jeremias Sprache. Desto schwerer wurden damit aber auch seine Konflikte und Leiden. Wie schwer war die Auseinandersetzung mit Chananja vor den versammelten Fürsten! Oder wie litt seine priesterlich-prophe-tische Seele, als Zedekia sich im Vertrauen auf Ägyptens Hilfe doch zur offenen Auflehnung gegen Nebukadnezar entschloß! Alsbald wälzten sich zum zweiten Mal die babylonischen Heere gegen Jerusalem.

In dieser Bedrängnis ließ Zedekia bei Jeremia anfragen, was man tun solle. Der Prophet riet zur Unterwerfung. Wer hinausgehen wird

¹ Jer. 4, 3 f.

zu den Chaldäern, der soll sein Leben zur Beute haben. Wer aber in der Stadt bleibt, der wird durchs Schwert, Hunger und Pest sterben, die Stadt selbst wird mit Feuer verbrannt werden. Man hörte jedoch auch diesmal nicht auf sein warnendes Wort. Und die nächsten Ereignisse schienen den Propheten Lügen zu strafen. Als die Belagerung Jerusalems begann, da rückten auch die ägyptischen Heere dem Versprechen Pharaos gemäß heran und zwangen Nebukadnezar, seine Streitkräfte zurückzuziehen. Die Belagerung wurde aufgehoben, und Jerusalem war wieder frei.

Nun kannten der Jubel und die Freude des Volkes keine Grenzen. Gott schien so sichtbar auf das Vertrauen der nationalistischen Volkskreise und der anderen Propheten geantwortet zu haben. Jeremias unpatriostische Worte und Drohungen hatten sich nicht erfüllt. Für ihn sollten jetzt mit die schwersten Wochen und Monate seines Leben kommen. Als er eines Tages nach seinem Heimatort Anathoth gehen und dort Familienangelegenheiten ordnen wollte, wurde er unter dem Vorwand verhaftet, daß er die Absicht gehabt habe, zu den Chaldäern überzulaufen. Das hatte ihm zwar völlig ferngelegen. Aber die herrschenden Stände wollten sich endlich von diesem lästigen Gewissen befreien. Hatte er doch kurz vorher mit flammenden Worten wider das meineidige und treulose Volk gesprochen.

Denn man hatte die Tage der Freude durch einen schändlichen Wortbruch gegen die hebräischen Knechte befleckt. In der Not der Belagerung hatte man, um willige Arme zur Verteidigung zu gewinnen, die hebräischen Knechte freigelassen. Man hatte sich auf den alten Brauch in Israel besonnen, daß nach dem Gesetz die Knechte nach sechs Jahren freigelassen werden müßten. Das hatte man getan. Als jedoch die Gefahr vorüber zu sein schien, zwang man sie aufs neue zur Knechtschaft. Dieser offene Wortbruch gegen die Knechte rief Jeremias schärfsten Protest hervor. Die Antwort der herrschenden Stände für ihn war nun der schwerste Kerker. Nur den größten Anstrengungen des Königs gelang es damals, den Propheten vom Tode zu erretten.

Allein Jeremia hatte mit seiner Gerichtsverkündigung doch recht behalten. Die Chaldäer kamen bald wieder, und Jerusalem wurde aufs

neue belagert. Nach einer heldenmütigen Verteidigung unterlagen am 9. Juli 568 die Streitkräfte Israels. Nun war das Geschick der alten Stadt Davids mit ihrem Heiligtum besiegelt.

Nebukadnezars Zorn kannte keine Grenzen. Zedekia, der vor elf Jahren durch die Großmut des Babyloniers den Thron empfangen hatte, mußte seinen Undank und seine Untreue in der entsetzlichsten Weise büßen. Man ließ alle seine Kinder vor seinen Augen hinrichten, und darnach wurde er selbst geblendet. In schweren Ketten wurde er mit einem großen Teil seines Volkes nach Babel geführt. Er hatte den Weg des Lichts verschmäht, und nun wandelte er den Weg der Nacht mit all seiner Schande und Qual. Es ist entsetzlich, in welcher Hölle den Menschen seine verblendete und falsche Einstellung auf politischem und religiösem Gebiet zu führen vermag. Man wählte in Juda den Weg zum Leben zu wandeln und schuf sich den Weg zum Tode. Dies im Lichte Gottes zu sehen und in Freimütigkeit zu sagen, bereitete dem Propheten jenen Leidensweg, den er bis an sein Lebensende zu gehen hatte.

Die inneren und äußeren Konflikte steigerten sich bei manchen Propheten bis zum Martyrium. Selbst in den Tagen Jesu mußte ein Johannes der Täufer sterben um der Wahrheit willen. Auch er kam, als er in der Feste Machärus saß, in schwerste Konflikte. *„Bist du der Kommende? Oder sollen wir noch auf einen andern warten?“* läßt er durch seine Jünger den Meister fragen. Alles schien ihm, von seiner Haft aus gesehen, so widerspruchsvoll zu sein. Die prophetische Verheißung aus der Vergangenheit sah sich so wenig gedeckt durch die messianische Erfüllung in der Gegenwart.

Das sind Konflikte, wie die Kirche Christi und deren Träger sie bis heute kennen. Soweit die Kirche Christi Prophetin innerhalb der Geschichte war, teilte sie auch die Leiden der Propheten. Aber was bedeuten alle prophetischen Leiden, wenn durch das prophetische Zeugnis das Volk und dessen Zukunft gerettet werden? Wer Golgatha gesehen und verstanden hat, der weiß, daß das Kommen der Königsherrschaft Gottes nur auf dem Wege freiwilliger Leiden herbeigeführt werden kann. Wie einst alle Leiden und Konflikte der Propheten über sich hinaus auf das größte Opfer hinwiesen, das von dem Gesalbten Gottes freiwillig gebracht werden sollte, so weisen

auch gegenwärtig wieder alle Konflikte und Leiden der Kirche Christi auf eine letzte Hingabe, die sie wiederum freiwillig um des Reiches Gottes willen wird zu bringen haben. Auch sie wird ihre tiefste und größte Botschaft erst dann der Welt zu künden wissen, wenn sie wie einst ihr gegenwärtiges Haupt, Christus, ihr Golgatha erlebt. Solange sie sich noch vor ihrem Golgatha fürchtet, wird sie nicht wagen, für sich die letzten Konsequenzen ihrer himmlischen Berufung und ihrer prophetischen Aufgabe zu ziehen, sondern wird der Welt Konzessionen machen und letzte Wahrheiten zu deren Heil verschweigen.

6. Der Prophet und seine zuversichtlichen Glaubenserwartungen

„So spricht Jahve der Heerscharen: Die Kinder Israel und die Kinder Judas leiden miteinander Gewalt, und es halten sie alle, die sie gefangengenommen haben, fest und wollen sie nicht loslassen. Aber ihr Erlöser ist stark, er heißt Jahve der Heerscharen: der wird ihre Sache durchführen.“
Jer. 50, 33 f.

Den alttestamentlichen Propheten waren selbst die schwersten Gerichte in ihrem großen Umriß nie Selbstzweck, sondern nur ein letztes Mittel der Barmherzigkeit für heilbringende Ziele Gottes. Daher waren die Propheten selbst in den dunkelsten Zeiten der Geschichte nicht ohne Hoffnung. Obgleich auf dem Schutt und den Trümmern ihrer Heimat stehend, den ganzen Jammer der Knechtschaft und die unerträglichen Leiden ihres Volkes sehend, sangen sie diesem doch nie einen allerletzten Totengesang, sondern das Lied der Hoffnung, der Auferstehung und der Zukunft.

Diese Zuversicht gewannen die Propheten nicht etwa vom Volke, sondern allein von Gott her. Wie oft war, völkergeschichtlich gesehen, Israel schon untergegangen, und nachher wurde es doch von Gott aus in ein neues Dasein gerufen! Nur dem Umstande, daß der Gott der Geschichte „der Gott auch des jüdischen Volkes“ geblieben, nur dem verdankte „das Volk seine weltgeschichtliche Unsterblichkeit“. Israel lebt, lebt bis heute vor den Augen der Völker und Staa-

ten als „das große weltgeschichtliche Wunder“! Aber nur auf Grund einer schöpferischen Gottestat wurde es immer wieder zu diesem Wunder. Die Kraft zu seiner wiederholten nationalen Auferstehung fand Israel nicht etwa in sich, sondern in seinem Gott der Erwählung und Berufung. Er durchbrach die natürlichen Entwicklungsgesetze des Werdens und Vergehens in der Geschichte seines Volkes und rief neu ins Dasein, was erstorben war; er ließ neu erblühen, was dem Gerichte erlag.

Denn keine Überzeugung bildete so das starke Fundament des religiösen und staatlichen Lebens Israels wie diese: Israel ist Gottes, und dieser Gott ist ein Herr aller Dinge! Ihm gehört das Leben und der Tod, er verfügt über Vergangenheit und Zukunft, er beherrscht den Menschen und die Völker. Erstorbenes bedeutet für ihn nicht Nichtseiendes, Gerichtetes ist ihm nicht Verlorenes, Verirrtes hat er nicht aufgegeben. Daher mußte jede neue Kundgebung seiner Barmherzigkeit in der Geschichte Israels der Völkerwelt als ein neues Wunder, als eine Durchbrechung jeder völkischen Entwicklung erscheinen. Aber für den Gott Israels gibt es keine Wunder, keine Durchbrechung der bestehenden Gesetze. Für ihn gibt es nur freies, souveränes Wirken, schöpferisches, erlösendes Neugestalten, erleuchtende und heiligende Offenbarung seiner Gerechtigkeit und Gnade.

Uns Menschen jedoch muß solch ein souveränes Handeln Gottes im Leben eines Volkes als ein Wunder, als eine Durchbrechung völkischer Entwicklungs- und Vergehungsgesetze erscheinen.

Es bleibt ein Wunder, daß selbst die größten Sturm- und Gerichtspropheten mitten im Gericht von Leben weissagten. Dies geschah nicht etwa auf Grund ihres spekulativen Denkens oder einer klaren Einsicht in die großen Völkerbewegungen in ihren Tagen, sondern auf Grund prophetischer Schau, zu der sie von Gott begnadet wurden. So redeten einst die Propheten von Gegenwart und Zukunft, von Gericht und Gnade, von Weltstaat und Gottesreich. Wem feststeht, daß der jeweilige wahre Gottesprophet nicht Schöpfer der Offenbarung, sondern nur deren jeweiliger Empfänger und Dolmetscher war, der weiß, daß ihm von Gott auch Dinge anvertraut werden konnten, die weit über seinen zeitgeschichtlichen Gesichtskreis hinausgingen. In ihren großen Umrissen wurde auch die dunkle

Gegenwart und fernere Zukunft licht, wenn die göttliche Wahrheit ihr Licht durch einen Propheten auf sie fallen lassen konnte.

Auf keinem Gebiet des prophetischen Wortes war jedoch der allmähliche Fortschritt von Erkenntnis zu Erkenntnis und von Klarheit zu Klarheit so wahrnehmbar wie auf dem der Zukunftserwartungen des israelitisch-jüdischen Volkes. Israels Propheten waren zu sehr Werdende und von Gott Abhängige, als daß der einzelne von ihnen mit seinem ausgesprochenen Wort bereits das Letzte gesagt hätte. Einen Amos muß unbedingt ein Hosea ergänzen. Hesekiels Hoffnung mußte der Gerichtsbotschaft eines Jeremia folgen. Zu den allgemeinen Reichserwartungen der vorexilischen Propheten mußte die persönliche Seelsorge der nachexilischen hinzukommen. Gott hatte in seiner Offenbarung nicht das Letzte gesagt, nicht sagen können; daher hatten auch seine Beauftragten stets Neues zu sagen. Und wenn sie anknüpfend Altes sagten, so sagten sie es doch neu aus dem augenblicklichen Wirken Gottes heraus. Wie mancher Gottesknecht hat daher alte Formen der Vergangenheit mit völlig neuem Inhalt gefüllt!

Dieses Ursprüngliche des lebendigen Wortes, und wenn es ähnlich oder wörtlich auch noch so oft vorher gesagt worden war, war ja das Geheimnis des Prophetenwortes. Sobald dem israelitischen Volke diese Propheten fehlten, so konnte zwar von den Gesetzeslehrern das Gesetz noch so fleißig abgeschrieben und rezeptiert werden, damit besaß das Volk noch nicht das Wort Gottes. An diesem Verhängnis ist später die jüdische Gemeinde zugrunde gegangen. Daher konnte in ihrer Mitte Johannes enthauptet und Christus durch sie gekreuzigt werden. Alleswissende und Vollendete vertrugen nie eine Prophetenrede. In ihrem Leben triumphierte stets das Gesetz über das Evangelium, das Rabbinat über den Jünger, der Buchstabe über den Geist.

Israels Gott gehörte die Zukunft; daher empfing Israels Gemeinde durch die Schau seiner Propheten eine so gewaltige Eschatologie. Auf ihre ganze Fülle, die grundlegenden Fragen des Lebens, der Erlösung und Vollendung, kann hier nicht eingegangen werden. Wir werden auf sie zu sprechen kommen bei den einzelnen Propheten. Aber es gab kein Gebiet des Lebens, das nicht in die prophetischen

Erwartungen mit hineingezogen wurde und in Gottes Offenbarung eine letzte Lösung fand.

Manche der Erwartungen trugen jedoch einen rein lokalen, zeitlichen oder individuellen Charakter. So antwortet z. B. Micha ben Jimla dem falschen Propheten Zedekia, dem Sohne Kenaanas, der ihm in höchster Erregung einen Backenstreich versetzt hatte und fragte: *„Ist der Geist Jahves von mir gewichen, um mit dir zu reden?“*: *„Du wirst es an dem Tage sehen, wo du aus einem Gemach ins andere flüchten wirst, dich zu verstecken¹.“* Oder wenn Elia seinem König Ahab, der über den Justizmord eines Naboth hinweg sich dessen Weinberg angeeignet hatte, sagen muß: *„Du hast gemordet! Nun willst du noch rauben? So spricht Jahve: An der Stelle, wo die Hunde das Blut Naboths geleckt haben, sollen die Hunde auch dein Blut lecken².“*

Ähnlich lokal und persönlich war auch so manches Prophetenwort im Dienste eines Jesaja und Jeremia. In den kritischen Tagen eines Hiskia, wo die Außenpolitik in Jerusalem durch den leichtsinnigen Sebna geleitet wurde, sprach Jesaja zu diesem, der im Vertrauen zu seinen Landesbefestigungen sich sogar ein königliches Grabmal in einen Felsen hauen ließ: *„Wen hast du hier, und was hast du hier, daß du dir hier ein Grabgewölbe anlegst? Siehe, Jahve wird dich in ein weites Land schleudern, wie ein Starker schleudert, und wird dich fest zusammenpacken³!“*

Nach der ersten Besetzung Jerusalems durch Nebukadnezar sah sich dieser plötzlich gezwungen, seine Heere zurückzuziehen. In Jerusalem herrschte darüber unbeschreiblicher Jubel. Da bat man den Propheten Jeremia, doch für Jerusalem zu beten. Er mußte jedoch dem jubelnden Volke sagen: *„So spricht Jahve, der Gott Israels: Also sollt ihr dem König von Juda antworten, der euch zu mir gesandt hat, mich um Rat zu fragen: Siehe, das Heer Pharaos, welches heraufgezogen ist, euch zu helfen, wird wieder nach Ägypten in sein Land ziehen! Aber die Chaldäer werden wiederkommen und werden wider diese Stadt streiten und sie gewinnen und mit Feuer verbrennen⁴.“*

¹ 1. Kön. 22, 24 f.

² 1. Kön. 21, 19 f.

³ Jes. 22, 15 ff.

⁴ Jer. 37, 6 ff.

So war es auch etwas ganz Persönliches, wenn Daniel einem Nebukadnezar im voraus sagte, daß er zu seinem Gericht von einem Wahnsinn befallen werden würde. Alle diese Voraussagen hatten es mithin nicht mit der Eschatologie zu tun. Diese fing erst an wie ein heller Stern zu leuchten, als die dunkelste Nacht in der Geschichte Israels anbrach. So wurde das Gebiet der Glaubenserwartungen Israels immer größer. Es umfaßte allmählich sowohl die gegenwärtigen als auch die endgeschichtlichen Geschichtsereignisse und Reichsgottesoffenbarungen.

Da war z. B. die Sündenfrage, verbunden mit dem dauernden Abfall von Jahve, mit den Verirrungen im Baalsdienst, mit der zunehmenden Versumpfung des moralischen Lebens, mit der Entrechung der Geringen und Schwachen im bürgerlichen Verkehr und anderes mehr. Es hat wohl bisher in der Geschichte kaum ein Volk gegeben, das so bewußt wagte, all seine Gerichtserlebnisse auf die eigene Schuld zurückzuführen, wie das israelitisch-jüdische Volk es tat. Seine Propheten blieben im Blick auf das eingetretene Unglück nicht bei den Sünden der Nachbarvölker oder den Ungerechtigkeiten der Weltmächte stehen. Sie sahen deren Handlungen und Grausamkeiten als eine Rute Jahves an für Israels eigene Schuld. Solch eine objektive Beurteilung der eigenen Leiden und Gerichte hob Israel in seinem tiefsten Erkennen und Bekennen weit über seine Nachbarvölker und deren Buße hinaus.

Aber trotz der Tiefe des Falles und der Größe der Schuld verzweifelte letzthin der Prophet nicht. Gottes Bundesverhältnis zum Volke war ihm stets größer als Israels Treubruch gegen Gott. Hatte das Volk auch Jahve verloren, so jedoch nicht Jahve seinen Erstgeborenen. Bereits Mose hatte im Blick auf den jeweilig eintretenden Abfall seines Volkes das gewaltige Wort gesprochen: *„Aber selbst auch dies: selbst während sie im Lande ihrer Feinde sind, habe ich sie damit nicht verachtet und nicht verworfen, sie zu vernichten, meinen Gnadenbund mit ihnen aufzuheben; denn ich, Jahve, bleibe ihr Gott¹.“*

Daher wagen die Propheten auch immer wieder, von einer Vergebung zu sprechen, die sich für die Gebeugten stärker erweisen

¹ 3. Mose 26, 44.

wird als deren Gericht. Denn ein neues Verhältnis zu Gott ist ihnen nach jedem erlebten Fall nur noch denkbar auf Grund göttlicher Vergebung. So spricht selbst Amos, der sich eigentlich nur als Träger göttlicher Gerechtigkeit fühlte: *„An demselben Tage will ich die zerfallene Hütte Davids wiederaufrichten und ihre Risse vermauern und ihre Trümmer wiederherstellen und sie wieder bauen wie in uralten Tagen¹.“* Und ergreifend ist Michas Frage: *„Wer ist wie Gott, daß er Sünden vergibt und dem Rest seines Erbteils die Übertretung nachläßt, der seinen Zorn nicht allezeit festhält? Denn er hat Wohlgefallen an Gnade².“*

Hesekiel darf den Schmachbeladenen und seelisch Gebrochenen von dem neuen Bunde sagen, den der Herr mit seinem Erstgeborenen aufrichten wird: *„Ich will meines Bundes gedenken, welchen ich mit dir in den Tagen deiner Jugend geschlossen habe, und ich will einen ewigen Bund mit dir aufrichten. Alsdann wirst du an deine Wege gedenken und dich schämen, wenn du deine größeren und kleineren Schwestern zu dir nehmen wirst, welche ich dir zu Töchtern geben will, obgleich sie nicht zu deinem Bunde gehören; ich will aber meinen Bund mit dir aufrichten, und erfahren wirst du, daß ich Jahve bin³.“*

Aus diesen und verwandten prophetischen Aussprüchen und Erwartungen geht aber mit großer Gewißheit hervor, daß eine Wiederherstellung und Auferstehung des Volkes aus seinem jeweiligen Gerichtszustand nur auf Grund der Vergebung und innerlichen Neuschaffung geschehen kann. So wenig die Gnade bei Getöteten, wie Hesekiel im Bilde sein Volk sah, etwas voraussetzt und erwartet, so sollen sie doch aufhorchen, wenn der Prophet weissagt: *„Ihr verdorrten Totengebeine! Höret Jahves Wort!“* Wo nicht die von Gott ausgehende Vergebung den Menschen zu neuer Hingabe erwecken kann, da ist sie im Blick auf die Zukunft vergeblich empfangen. Die Gnade hebt nur den aus dem Gericht, den sie von dem Erlösen konnte, das zum Gericht führte. Die Frucht der Vergebung ist ein neues Ethos des Lebens. Wo nicht, wird sie mißbraucht zur Vor-

¹ Amos 9, 11.

² Micha 7, 18.

³ Hes. 16, 60 ff.

bereitung neuer Gerichte. Daher die große Kunde in Hesekiels prophetischer Schau: *„Ich will reines Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet; von aller eurer Unreinigkeit und von allen euren Götzen will ich euch reinigen. Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist geben; ich will das steinerne Herz aus eurem Fleische wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Satzungen wandeln und meine Rechte beobachten und tun¹.“*

Je mehr in Israel-Juda mit der Zeit alles zusammenbrach: Thron und Tempel, Reich und Volk, desto mehr traten in der prophetischen Schau aber auch jene großen heils- und endgeschichtlichen Erwartungen in Sicht, die bis heute Inhalt der Hoffnung Israels und der Kirche Christi geblieben sind. Zwar werden die endgeschichtlichen Gerichte furchtbar sein. Sie werden unerbittlich enthüllen, was die Völker Widergöttliches ersonnen, Knechtendes geschaffen und Höllisches vorbereitet haben. Vor dem Gerichtshof Gottes wird es weder für Israel noch für die Nationen ein Verbergen geben. Dort fällt jede künstliche Maske der Geschichte. Diese wird in ihrer nackten Wirklichkeit vor der letzten Gerechtigkeit stehen. Vor ihr wird auch der Stärkste und Frevelhafteste in Beschämung und Ohnmacht zusammenbrechen. Wo die Geschichte in ihrer Auflehnung am stärksten war, wird ihr Gericht am tiefsten sein.

Und doch soll das Gericht in der Geschichte nicht das Letzte sein. *„Ich schaute in den Nachtgesichten“*, so kündigt Daniel seiner Zeit, *„und siehe! In den Wolken des Himmels kam einer, ähnlich einem Menschensohn, und gelangte zu dem Alten der Tage, und man brachte ihn vor denselben. Dem wurde nun Herrschaft und Herrlichkeit und Königtum gegeben, auf daß alle Völker, Nationen ihm dienten. Seine Herrschaft war eine ewige Herrschaft, die nicht vergehen sollte, und sein Königtum solcher Art, daß es nicht zugrunde gerichtet werden sollte².“*

In diesem Daniel-Wort drückte sich zusammenfassend aus, was an verwandten heilsgeschichtlichen Erwartungen bereits vorange-

¹ Hes. 36, 25 ff.

² Dan. 7, 13 ff.

gangen war. Der kommende Gesalbte, der als der König des Friedens und der Gerechtigkeit auftreten wird; das neue Volk, das Vergebung der Sünden haben und als von Gott gelehrt keine neue Torheit begehen wird; das neue Reich, dessen Stärke der Friede und dessen Segen der neue Schöpfungssabbat ohne Abend sein wird; die neue Völkerwelt, die sich mit in das geoffenbarte Heil des Weltheilandes hineingezogen sieht: welche Glaubensperspektiven! Jenes Leben, das sich im Lauf der Jahrtausende durch die Sünde immer wieder gepackt, geknechtet und gerichtet sah, soll vom Menschensohn erfaßt, sich zu seinem Heil in Gottes Königsherrschaft hineingezogen sehen. Wie es kein Gebiet des Lebens gab, das sich der Herrschaft der Sünde und des Todes zu entziehen vermochte, so wird es auch in der vollendeten Heilszeit kein Gebiet geben, wo nicht die Erlösung offenbar wird, die durch den Gesalbten Gottes enthüllt werden soll.

Es ist verständlich: je klarer und umrissener diese großen Zukunftserwartungen in den Schauungen der Propheten hervortraten, desto lebendiger wurde die Hoffnung in der Nacht Israels. Man vergegenwärtige sich nur die Sehnsucht nach dem Gesalbten, nachdem Jesaja von ihm gesagt hatte: *„Das Volk, das in der Finsternis wandelt, sieht ein großes Licht; über den Bewohnern des Todesschattenlandes geht eine Leuchte auf . . . Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben; und die Herrschaft kommt auf seine Schulter, und man nennt ihn: Wunderbar, Rat, starker Gott, Ewiger Vater, Friedefürst¹.“*

Noch plastischer, greifbarer in der Größe seiner Heilsoffenbarung wird das Messiasbild im zweiten Teil des Jesaja-Buches. Er trägt in den grenzenlosen Jammer und in das namenlose Elend seines zusammengebrochenen Volkes die wunderbare Kunde hinein: *„Der Geist des Herrn Jahve ist auf mir; denn mich hat Jahve gesalbt, den Elenden gute Botschaft zu verkündigen; er hat mich gesandt, zerbrochene Herzen zu verbinden, den Gefangenen Befreiung zu predigen, den Gebundenen eine Öffnung (zu bringen), auszurufen ein Gnadenjahr Jahves und einen Tag der Rache unseres Gottes, zu trösten alle Traurigen, zu achten auf die Traurigen in Zion, daß ich ihnen Schmuck für Asche, Freudenöl statt Traurigkeit und Feierklei-*

¹ Jes. 9, 1–6.

der statt eines betrübten Geistes gebe, daß sie genannt werden Bäume der Gerechtigkeit, eine Pflanzung Jahves zu seinem Ruhm . . . Ihr sollt Priester Jahves heißen, und man wird euch (freiwillige) Diener unseres Gottes nennen¹.“

Auf Grund solcher und ähnlicher Glaubenserwartungen gewann Israel auch in seiner tiefsten Schmach und Auflösung eine Spannkraft, die es aus den großen Leiden der Gegenwart heraushob und eine lichtere Zukunft erwarten ließ. Wie wenig jedoch diese Erwartungen in ihrem Endziel rein national oder völkisch waren, das zeigen Prophetenworte wie die des Jesaja, wenn er von einer Zukunft zu sprechen wagt, wo selbst Israels größte Feinde und Bedrücker mit Segensgenossen der kommenden Erlösung sein werden: *„Zu derselben Zeit wird sich Israel als drittes zu Ägypten und Assur gesellen und ein Segen inmitten der Brüder sein, zu welchem es Jahve der Heerscharen setzt, indem er sagen wird: Gesegnet bist du, Ägypten, mein Volk, und du, Assur, meiner Hände Werk, und du, Israel, mein Erbteil!“* Welch eine gewaltige Sprache! Wahrlich die Sprache einer Hoffnung, die sich aus allen völkischen Bindungen und zeitlichen Gerichten herausgehoben sieht und nur noch von der letzten Wirklichkeit, von der Welt Gottes aus zu reden wagt. Wie wenig solch eine prophetische Schau nur Einzelerwartung war, zeigen uns die Nachfolger eines Jesaja, besonders auch die während- und nach-exilischen, z. B. Joel, Daniel, Jona.

II. Amos, der Kündiger göttlicher Gerechtigkeit

1. Nord-Israel und die weltgeschichtliche Stunde

„Geschicht in der Stadt ein Unheil, ohne daß Jahve es getan hat? Jedoch nichts tut der Herr Jahve, er habe denn zuvor seinen Knechten, den Propheten, seinen geheimen Ratschluß enthüllt. Es brüllt der Löwe, wer fürchtet sich nicht? Der Herr Jahve redet, wer sollte nicht Prophet sein?“
Amos 3, 6–8

An jedem Wendepunkt der Geschichte Israels stand der Prophet. Gott erweckte ihn mit jedem ersten Wetterleuchten am politischen Horizont des allgemeinen Weltgeschehens, damit er den Trunkenen,

¹ Jes. 61, 1–6.

² Jes. 19, 24.

Sorglosen und Schlafenden innerhalb seines Volkes die nahende Gefahr deutete. Dabei wuchs die innere Größe und die Kraft seines Wortes stets mit dem Widerspruch seines Volkes. Je heftiger man ihn und seine empfangene Offenbarung bekämpfte, desto wichtiger gestaltete sich seine Botschaft. Ein Jeremia ist nur denkbar in der dunkelsten und entscheidungsvollsten Nacht der Geschichte Israels. Lieber erlag der Prophet als Zeuge der Wahrheit der politischen Macht und dem blinden Fanatismus seines Volkes, als daß er von dem Leben und dem Tode schwieg, zwischen denen Israel zu entscheiden hatte. Tritt er auf, dann wird die Geschichte seines Volkes ihn nicht wieder los. In der Stellungnahme zu seinem Wort entscheidet das Volk hinfort über das Wohl und Wehe seiner nächsten oder ferneren Zukunft.

Dieses Gepräge trägt bereits der erste unserer kanonischen Schriftpropheten in seinem Dienst. Es ist Amos, der Kleinviehhirte von Thekoa. Das war eine kleine Stadt, die etwa zwei Stunden südlich von Bethlehem lag, deren Ruinen heute noch erhalten sind. Hier lebte er, nicht als begüterter Herdenbesitzer, sondern als Schafzüchter und Sykomorenplanzer. Offenbar besaß Amos solch eine Maulbeerfeigenpflanzung in dem vorgelagerten Hügelland, das den Übergang von der Jordanebene zum Gebirge Juda bildete. Hier durchzog er als Hirte, wie es noch heute überall im Gebirge Juda geschieht, mit seiner Herde die verschiedenen Gegenden und führte nach dem uralten Brauch seiner Väter ein Nomadenleben.

Was seine Eltern veranlaßte, ihm den Namen Amos, d. h. „Träger“ oder „Last“, zu geben, wird uns nirgends angedeutet. Vielleicht läßt aber auch schon sein Name darauf schließen, daß er in ärmlichen Verhältnissen geboren worden war. Dieser Mann erlebte in der Einsamkeit seines Hirtenlebens eine göttliche Berufung. Hinfort sah er sich vom Herrn nach Bethel in Nord-Israel als Prophet gesandt. Er selbst war Judäer, und die Zeit seiner prophetischen Mission fiel in die Regierungsjahre des Königs Usia von Juda und in die Jerobeams II., des Königs von Nord-Israel, und zwar „zwei Jahre nach dem Erdbeben“. Beide regierten etwa in den Jahren 782 bis 741 v. Christus. Wahrscheinlich fiel das Auftreten des Amos in die letzte Hälfte der Regierungszeit Jerobeams II.

Was war das für ein Wetterleuchten, das Amos von seiner Steppeinsamkeit her im Norden plötzlich aufleuchten sah, und dem er auf Grund prophetischer Schau die Deutung eines herannahenden Gerichts für Nord-Israel geben mußte? Stand doch gerade das Nordreich unter Jerobeams II. starker politischer Führung außer jeder Gefahr. Es erlebte in jener Zeit eine Glanzperiode, wie sie Israel seit den Tagen Davids nicht mehr erlebt hatte.

Unsere obige Frage zwingt uns daher, etwas auf die geschichtliche Entwicklung, die sozialen Zustände und das religiöse Leben Nord-Israel zu einzugehen. Nord-Israel war als selbständiger Staat die Schöpfung einer politisch-sozialen Revolution. Nach dem Tode Salomos hatte dessen Sohn Rehabeam in Sichem eine große Dummheit begangen. Anstatt die schweren Lasten, unter die das Volk durch die kostbaren Bauten und das luxuriöse Leben seines Vaters Salomo gekommen war, zu erleichtern, ließ er dem in Sichem zu einer Reichstagung versammelten Volke sagen: *„Mein Vater hat euch mit Geißeln gezüchtigt, ich will euch mit Skorpionen züchtigen“*¹. Das war der Auftakt zur Reichsspaltung unter der politischen Führung Jerobeams I. gewesen. Dieser war aus Ägypten, wohin er als Revolutionär in den Tagen Salomos geflohen war, zurückgekehrt, und zehn Stämme des bis dahin vereinigten Königtums ernannten ihn zu ihrem königlichen Führer.

Er suchte nun zur Festigung des Zehnstämmereiches eine sehr zielbewußte Innenpolitik zu führen. Zu dem Zweck löste er den religiösen Kultus vom Zentralheiligtum in Jerusalem und erbaute Stieraltäre in Bethel und Dan. Beide Orte waren schon zu Elis und Samuels Zeiten uralte geheiligte Stätten des Jahvekults gewesen. Aber ihm war es weniger um eine wirkliche Verehrung Jahves zu tun, sondern um die zielbewußte Pflege einer nordisraelitischen Nationalreligion. So trieb er Frevel am Heiligsten zur Hebung seiner politischen Macht. Sein Manifest lautete: *„Ihr seid nun lange genug nach Jerusalem gepilgert! Da hast du deine Gottheit, Israel, die dich aus Ägypten geführt hat“*²!

Eine solch unheilige Saat schuf eine ihrem Geist entsprechende

¹ 1. Kön. 12, 11.

² 1. Kön. 12, 28 ff.

geschichtliche Frucht. Bereits unter seinem Sohn ging seine Dynastie durch eine Militärrevolution zugrunde. Der Kriegsoberste Baesa, der Sohn Achijas aus dem Stamme Isaschar, riß den Thron über das Nordreich an sich. Aber auch dessen Dynastie war ohne Bestand. Bereits sein Sohn Ela wurde während eines Zechgelages von seinem Diener Simri erschlagen. Auch dieser fiel wiederum durch Mörderhände. Um eine festere Hand für das Land zu bekommen, das sich mehr und mehr in chaotische Zustände aufzulösen drohte, erwählte das Zehnstämmereich im Jahre 884 den Heerobersten Omri zum König.

Ihm schien es zu gelingen, dem Volke vorübergehend Ruhe und einen wirtschaftlichen Aufstieg zu geben. Er schuf die Hauptstadt Samaria und suchte ein politisches Bündnis mit Tyrus. Die politische Freundschaft ging so weit, daß er eine Tochter Etbaals, des Königs von Tyrus, seinem Sohne Ahab zum Weibe gab. Dies war Isebel, die auch den tyrischen Baalkultus mit nach Samaria brachte. Ahabs Gewissen war weit genug, solch einen religiösen Synkretismus im Lande Jahves zu stützen und zu fördern. Das Gesetz Israels mußte zurücktreten vor den Zielen der äußeren Politik. Erst der Staat, dann der Tempel! In Ahabs Tagen begann nun ein Kampf zwischen Prophet und König, wie Israels Geschichte ihn bisher kaum gekannt hatte. Dieser Kampf ist hinfort nicht mehr zur Ruhe gekommen. So wurde es Ahab und seinem Hause zum Verhängnis, daß ein Prophet in sein Leben trat, der stärker war als er. Dies war Elia. In dem Kampf des Königs gegen das Wort Jahves, das dieser zu bringen hatte, brach mit Ahab auch dessen Dynastie zusammen.

Durch den von Elia oder einem Prophetenschüler gesalbten Jehu, den Feldhauptmann Jorams, einen zweiten Sohn Ahabs, wurde das ganze Haus Ahabs in fürchterlicher Weise ausgerottet. Zwar hatte Jehu zu gleicher Zeit auch mit allen Baalspriestern und heidnischen Kultusstätten aufgeräumt. Jedoch die positive Kraft, ein neues Israel zu schaffen, fehlte auch ihm. Auch eine politische Hebung des Nordreiches wollte ihm nicht recht gelingen. Erst seinem Enkel Joas, der stark unter dem Eindruck des Propheten Elisa stand, gelang es, das Nordreich mehr vom Druck der Aramäer frei zu machen. Zu Ende führen konnte es jedoch erst dessen Sohn Jerobeam II.

Diesem Herrscher gelang es, ganz Nord-Israel von allen Feinden so zu befreien, daß das ganze Land einen machtpolitischen und wirtschaftlichen Aufstieg nehmen konnte wie nie zuvor. Nur in den Tagen Davids glichen die Landesgrenzen denen des jetzigen Zehnstämmereiches. So schwer die Thronwirren und die Blutschande des Zehnstämmereiches in seiner bisherigen Vergangenheit auch gewesen waren, die davidische Macht schien in Jerobeam II. auf Nord-Israel übergegangen zu sein. Die Geschichte setzte sich scheinbar über das Gesetz, daß nur die Gerechtigkeit ein Volk erhöht, einfach hinweg.

Diese innere Glanzzeit und außenpolitische Ruhe machten das Volk trunken von sich selbst und hüllten es in eine nationale Selbstsicherheit, durch die es blind wurde für die verborgenen Vorgänge in der außenpolitischen Geschichte. Nachdem Syriens Herrschaft so vollständig zusammengebrochen war und man von Assur her nichts zu befürchten hatte, schien das Leben Nord-Israel auch außer jeder politischen Gefahr zu stehen. Nur völlig erloschene Vulkane ruhen. Aber weder Aram, noch weit weniger Assur waren erloschene Völker. Sie trugen in ihrem Innern Kräfte, die sich zur gegebenen Stunde in ungeahnter Stärke wieder regen und Schrecken und Verderben unter die Nachbarvölker tragen konnten.

So geschah es, als etwa 745 Tiglath-Pileser III. den assyrischen Thron bestieg. Es war der König Phul in den Büchern der Könige¹. Diesem kühnen und fähigen Herrscher gelang es, die Macht Babylons bereits nach fünf Monaten so zu brechen, daß er sich den Herrschertitel aneignen konnte: „Herr von Assyrien und Babylonien“. Auch die medische Macht konnte seinem Ansturm nicht standhalten. Sie erlag im folgenden Jahre ebenfalls seinen machtpolitischen Unternehmungen.

Das war die weltgeschichtliche Stunde, in die Amos' Berufung zum Propheten fiel. Für eine große Zeit ein kleiner Mann! Aber für Gott ist nicht entscheidend die Größe der menschlichen Persönlichkeit, sondern die Hingabe an seine Sendung und Offenbarung. Gott braucht für seine prophetischen Missionen nicht Träger der Geschichte, sondern von ihm erleuchtete Dolmetscher derselben. Geschichte macht er in seiner Souveränität und Machtfülle. Damit

¹ 2. Kön. 15, 19.

die Völker aber ihn in seinem verborgenen Walten sehen, ihn in seinen Heilsabsichten verstehen und ihm in freier Hingabe dienen möchten, dazu beruft er zum Heil der Völker seine Propheten. Ihr Mund soll künden, was Völker nicht sehen, und deuten, was Völker nicht verstehen. Ob der Prophet Gericht oder Gnade im Worte Jahves zu künden hatte, Ziel seiner Mission war immer das Erkennen der Wirklichkeit und der Herrschaft Gottes zum Heil der Welt. Durch die Mission des Propheten suchte die Barmherzigkeit bis zur letzten Möglichkeit zu triumphieren über die Blindheit der Völker und über das Gericht menschlicher Geschichte.

Es war daher Gnade, wenn an jedem kritischen Wendepunkt der Geschichte des Gottesvolkes ein Prophet auftrat. Diese Gnade stellte jedoch das Volk vor letzte Entscheidungen. Nach empfangenem Prophetenwort gab es nur noch Hingabe oder Auflehnung, entweder eine innerliche Erneuerung durch Gott oder eine bewußte Selbsterlösung ohne Gott. Was sich einmal endgeschichtlich vollenden wird, Christus oder Widerchristus, das vollzog sich dem Wesen nach bereits immer wieder in den großen Entscheidungszeiten der Geschichte Israels: göttliches Prophetenwort oder machtpolitische Staatspolitik, das Königreich der Himmel oder die Herrschaft dämonischer Mächte.

2. Amos, der Kleinviehhirte, als Prophet

„Amos aber antwortete dem Amasja und sprach: Ich bin kein Prophet noch eines Propheten Schüler, ein Kleinviehhirte bin ich und ein Sammler von Maulbeerfeigen. Und es nahm mich Jahve hinter der Kleinviehherde hinweg, und Jahve sagte mir: Geh, prophezeie über mein Volk Israel!“

Amos 7, 14 f.

Amos' prophetische Sendung war seltene Knechtschaft der Offenbarung. Mose war am Hofe Pharaos erzogen; Jesaja stammte offenbar aus königlichem Hause; Hesekiel gehörte einem vornehmen Priesteradel an; Daniel wurde durch seine Erziehung Mitglied des chaldäischen Magierordens. Bei Amos konnten weder Herkunft noch Bildung, weder Titel noch wissenschaftliche Stellung imponieren.

Seine Prädestination zum Propheten lag allein in Gott, der ihn aus dem einfachen Nomaden- und Hirtenleben hinwegnahm und als seinen Boten nach Bethel in Nord-Israel sandte.

Das war ein erneutes Hinabsteigen Gottes in die Armut der menschlichen Geschichte. Verstand ihn nicht der starke Herrscher auf dem Throne zu Samaria, dann gewann er sich das Ohr eines kleinen Schafhirten auf dem Hügellande der Wüste Juda. Das waren je und je die Leiden der göttlichen Offenbarung, daß sie auf das Große in der Geistesgeschichte der Menschheit verzichten mußte und sich in ihrer Mission an das Unscheinbare gebunden sah. Auch die größte Gottesoffenbarung in Christus konnte die Welt nur in dessen freier Selbsterniedrigung erleben, indem sie Fleisch wurde. In dieser Knechtsgestalt wandelt bis heute die göttliche Offenbarung innerhalb der Geschichte. Sie konnte immer nur eine Kraft Gottes in menschlichen Tongefäßen sein¹, nur zeugen wie ein Apostel, jedoch nie herrschen wie eine Königin.

Näheres über Amos' Berufungserlebnis wissen wir nicht. Seine Antwort an den Oberpriester aus Samaria deutet jedoch an, daß er sich keineswegs zu den berufsmäßigen Propheten zählte. Das Erstaunliche bleibt, daß er trotz der engen Welt, in der er lebte, doch einen so weiten Blick für die Vorgänge am Horizont der politischen Geschichte und ein so klares Urteil über den Scheinzustand des Zehnstämmereiches besaß. So stark die Anregungen auch sein mochten, die Amos von durchreisenden Handelsleuten empfing, soviel man ihm gelegentlich auch Großes und Erstaunliches aus dem neu entstandenen Nordreich erzählte, woher wurde dem schlichten Hirten dieses politische Sehfeld für das Auftauchen der Großmächte und deren schwere Bedeutung für das trunkene Samaria?

Gewiß führte er auf den Bergen Judas ein sehr stark sinnendes Innenleben. Gewiß wurde sein Auge in der Wüste für natürliche Fernblicke geübt. Gewiß war er eine sehr ernste und sittliche Persönlichkeit, die besonders stark unter all den Gerüchten von dem herrschenden Luxus, von den öffentlichen Ungerechtigkeiten und von der Herrschaft einer scheinheiligen Frömmigkeit Nord-Israel's litt. Aber das Geheimnis seiner prophetischen Schau, seiner mutigen

¹ 2. Kor. 4, 7.

Mission und seiner klaren Gerichtssprache lag doch weit tiefer. Nicht vom Menschen, nur von Gott aus ist Amos in seiner prophetischen Mission zu verstehen.

Bevor das Gericht zu diesem Volke spricht, soll zuvor ein Prophet zum Volke reden. Die Offenbarung will zunächst noch einmal gehört werden, bevor Israel in seinem gottlosen Wesen rettungslos unter der herannahenden Katastrophe zusammenbricht. Auch wenn der Prophet nur noch Gericht zu künden hatte, war dessen Auftreten doch immer ein letzter Versuch der Barmherzigkeit, das Volk vom Tode zum Leben zu führen.

Amos' erstes Auftreten erfolgte bei dem großen Herbstfeste zu Bethel. Hier befand sich das derzeitige Heiligtum des Nordreichs, und zwar an jener Stätte, wo im Bilde einer Leiter Jakob im Traum die Verbindung der himmlischen Welt mit dem Menschen auf Erden gesehen hatte. Den Altar daselbst schmückte ein altehrwürdiges Stierbild, das wie einst das Goldene Kalb Aarons in der Wüste von dem Volke als Symbol Jahves angesehen wurde. Hier in Bethel als dem größten Mittelpunkt des geistigen und religiösen Lebens versammelten sich die zehn Stämme Israels an den großen Festzeiten des Jahres zu ihren gemeinsamen Festfeiern. Was bereits Jerobeams I. kluge Innenpolitik gewesen war, nämlich das Nordreich in seinem religiösen Leben und Kultus ganz von dem Tempelheiligtum in Jerusalem zu lösen, das war endlich von Jerobeam II. glänzend durchgeführt worden. Jahve war nicht weniger in Bethel, als er in Jerusalem gewesen war. Hier brachte man ihm an jedem großen Feste seine Opfer, Dankgebete und Gedächtnisfeiern dar, durch die man jedoch weit mehr sich selbst als dem Herrn diente.

Es wird angenommen, daß es im Jahre 760 bei solch einer großen Herbstfeier war, als Amos mitten unter der feiernden Menge seine ergreifende Totenklage hielt:

*„Gefallen ist und nicht steht wieder auf
die Jungfrau Israel!
Sie liegt hingestreckt in ihrem Lande,
und niemand richtet sie wieder auf.“*

¹ Kap. 5, 2.

Dort, wo trotz allem äußeren Schein der Fall des Volkes am tiefsten war, sollte die Gottesbotschaft am ersten und wichtigsten gehört werden. Denn hier schlug der Pulsschlag des täuschenden Lebens am stärksten. Hier sollte man hören, von welchem Sterben dieses herrschende Leben ergriffen werden würde. Denn der Fremdling beklagte mitten unter der feiernden Menge nicht etwa den Tod seines Vaters oder seiner Mutter — nein, den Tod des gegenwärtig noch rauschenden Lebens der feiernden Menge. Das war das Unerhörte: er hielt eine Totenklage mit demselben bestimmten Tonfall, mit demselben innerlichen Weh und Ernst des Herzens, wie jeder Israelit den Tod seiner Mutter beklagte. Was andere als Illusion eines Verückten empfinden mußten, war dem Hirten von Thekoa Wirklichkeit: er beklagte das erst Kommende in der Geschichte Israels als bereits eingetretene Wirklichkeit. Das war ja das Geheimnisvolle dieser Beauftragten Gottes, daß sie vielfach auf Grund ihrer prophetischen Schau seelisch im voraus das als bereits gegenwärtige Wirklichkeit durchlebten, was Volk und Völker erst später im natürlichen Geschichtsverlauf zu durchleben gezwungen wurden.

Wir können uns kaum denken, welche eine Bestürzung das Auftreten des Amos hervorrief. Das mußte in den Augen aller Frommen in Israel als Gotteslästerung und im Urteil aller staaterhaltenden Patrioten als Volksverrat erscheinen. Wurde doch dadurch alles umgestoßen, was bisher dem Volke als Grundlage seines Vertrauens zu Gott gedient hatte. Als welche ein Frevel mußte es auch den frommen Israeliten erscheinen, daß jemand so an den Fundamenten der geschichtlichen Garantien des Volkes rütteln konnte, wie es dieser angebliche Dolmetscher aus dem jüdischen Städtchen Thekoa tat! Bedeutete das nicht einen unverantwortlichen Angriff auf Israels Heiligtum und Israels Geschichte? Ja, auf die Offenbarung selbst, durch die allein Israel das geworden war, was es war?

Was Wunder, daß dieser Fremdling alsbald von bevollmächtigter Seite heimgesandt wurde mit den Worten: *„Seher, packe dich fort in deine Heimat, dort iß dein Brot und weissage! Aber zu Bethel sollst du nicht weissage; denn das ist ein königliches Heiligtum und Reichstempel.“* Ja, Heiligtum und Reichstempel, wie können

¹ Kap. 7, 12.

sie Götzen eines Volkes werden, wenn sich aus ihnen erst die Gegenwart und Offenbarung Gottes zurückziehen mußten, weil das Volk daselbst zwar noch begeistert den äußerlichen Tempelkult pflegte, aber nicht mehr den Herrn der Herrlichkeit suchte!

„Ich hasse“, so spricht Gott durch Amos, „eure Feste, ich mag eure Gottesdienste nicht riechen. Wenn ihr mir Gaben und Opfer darbringt, nehme ich sie nicht wohlgefällig an, und auf eure Mastkälber sehe ich nicht. Tue weg von mir das Geplärr deiner Lieder, ich mag dein Harfenspiel nicht hören! Sondern Recht quelle hervor wie Wasser und Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Strom!“

So hatte sich Amos des göttlichen Auftrages entledigt. Er brachte seinem Volke die große Kunde: Gott ist ein Gott der Gerechtigkeit! Nicht äußerlich gepflegte, religiöse Kulté regeln das Verhältnis zu Gott und zum Nächsten, sondern die sittliche Herzensstellung, in der der Mensch vor Gott wandelt. Nicht das bloße Sichverlassen auf Gottes schützende Macht erhält den Staat, sondern die Pflege der von Gott geoffenbarten Gerechtigkeit. Das war Morgendämmerung! Das war die Ankündigung eines neuen Tages durch den Anbruch einer wahren Gotteserkenntnis.

Damit stand Amos am Anfang jener Stufe des Gottesdienstes und der Gottesverehrung, die Jahrhunderte später Jesus so unvergleichlich tief mit den Worten bezeugte: *„Weib, glaube mir, es kommt die Stunde, und ist schon jetzt, wo diejenigen, die den Vater anbeten, ihn anbeten werden im Geist und in der Wahrheit“*.² Amos verlegte somit das Schwergewicht des Verhältnisses des Menschen zu Gott in das innerste Heiligtum des Menschen: in dessen Seele und Gesinnung.

Durch seinen prophetischen Dienst durchbrach Amos mithin die nationalen Schranken der israelitischen Volksreligion. Er öffnete seinen Brüdern nach dem Fleisch den Blick für eine Gottesverehrung, wie sie von Gott herbeigesehnt wurde, und zwar nicht nur für Israel allein, sondern für alle Völker. Nicht die kultische Gesetzesreligion eines Mose, sondern die prophetische Herzensfrömmigkeit eines Amos konnte daher allein auch das Erbe jener Völker werden, die

¹ Kap. 5, 21–24.

² Joh. 4, 21 ff.

sich nach wahrer Gotteserkenntnis und beseligender Gottesverehrung in den kommenden Jahrhunderten und Jahrtausenden sehnen würden. Amos ist daher eine der größten und bedeutendsten prophetischen Persönlichkeiten auf dem Boden der göttlichen Offenbarungsgeschichte.

Wahrscheinlich nahm Amos nach seinem Auftreten in Bethel seinen Weg nach Samaria. Seine einzelnen Sprüche lassen erkennen, wie hier sein Gotteswort aufdeckte, wo die verborgenen Eiterbeulen des öffentlichen Lebens lagen. Seinem hellen Lichte konnte sich kein Gebiet des Lebens entziehen. Alle und alles zog er unerbittlich in sein göttliches Urteil, das er zu künden hatte. Die Urteilssprüche in ihrer Wucht, Prägung und Kürze, wie sie nur in höchster Seelenspannung und im Lichte der Ewigkeit von einem Menschen gesagt werden können, wurden von ihm jedenfalls zunächst mündlich und frei gesprochen. Wieviel er von seinen Reden später selbst aufgeschrieben und wieviel von seinen Worten Freunde nachher noch zu einer Sammlung seiner Prophetenreden geordnet haben, läßt sich genau kaum mehr feststellen.

Wir danken aber der göttlichen Vorsehung, daß uns das Wesentliche der Amos-Reden, wenn auch nicht in chronologischer Ordnung, erhalten geblieben ist. Wurde auch der Mund des Propheten sehr bald von menschlicher Seite zum Schweigen verurteilt, sein Zeugnis von der göttlichen Gerechtigkeit innerhalb der Geschichte und sein Blick für das Wesentliche des menschlichen Verhältnisses zu Gott reden heute nicht weniger stark, als sie einst in Nord-Israel zum Volke redeten.

Denn Amos' Reden waren nicht geschichtslos. Sie befaßten sich aufs engste mit den großen Fragen des öffentlichen Lebens in Israel und innerhalb der Völkerwelt. Das objektiv Göttliche, das er in seinen Urteilen zu künden hatte, erhielt seine Kraft und Wucht erst an dem Konkreten, Gegenwärtigen, Menschlichen seiner Zeit. Gottes Offenbarung erfolgte stets im engsten Zusammenhang mit der Geschichte. Selbst der Sohn wurde, nach jenem wunderbaren Pauluswort im Galaterbrief, erst geboren, „als die Zeit erfüllet war“¹. Wie stark Amos' Gerichtsverkündigung an die Vorgänge seiner Zeit an-

¹ Gal. 4, 4.

knüpfte, werden uns seine einzelnen Reden zeigen. Und bis heute war der Dienst der Gottesknechte noch immer am fruchtbarsten, wenn das objektiv Göttliche ihrer Verkündigung nicht bei der geschichtlichen Vergangenheit und kommenden Zukunft stehenblieb, sondern zu einem Sprechen Gottes zum herrschenden Leben in der Gegenwart wurde.

3. Die Völkerwelt im Urteil der göttlichen Offenbarung

„Wenn Jahve von Zion her brüllt und von Jerusalem her seine Stimme erschallt, dann klagen die Wohnungen der Hirten, und es verdorrt das Haupt des Karmel.“
Amos 1, 2

Im Lichte der Ewigkeit müssen auch die Völker trotz ihrer Souveränität und Selbstherrlichkeit in ihrer Verantwortung vor Gott und der Geschichte offenbar werden. Und ist es nicht wie eine göttliche Ironie, daß ausgerechnet ein Hirte mit solch einer Klarheit und Schärfe über Gesellschaft und Politik, Schuld und Verantwortung sowohl Israels als auch der Nachbarvölker reden muß, wie es der Prophet von Thekoa in den Tagen Jerobeams II. tat? Mit Amos' Auftreten mußte hinfort in Nord-Israel als Sünde erscheinen, was bisher als öffentliche Moral im herrschenden Staatsleben galt, mußte verwerflich werden, was als kultische Frömmigkeit und nationale Sicherheit angesehen wurde. Nicht Aufstieg und Friede, Wohlstand und Machtentfaltung wird Inhalt der kommenden Geschichte des Nordreiches sein, sondern Heimsuchung und Gericht, Verderben und Untergang. Ihm wird sich kein Volk und kein Gebiet des jetzt so stark herrschenden Lebens entziehen können.

Bevor jedoch die Gerichte in ihrer Unerbittlichkeit und letzten Härte sprechen, will Gott warnend und erleuchtend noch einmal durch den Mund seines Propheten reden. Er will reden nicht allein zu Israel-Juda als zu seinem Erstgeborenen, sondern zur ganzen Völkerwelt. Denn auch sie ist sein Königreich und berufen, Trägerin seiner Gottesherrschaft und Zeugin seiner Heilsoffenbarung zu werden.

Das erste Gottesurteil galt Damaskus. „So spricht Jahve: wegen

dreier Frevel von Damaskus und wegen vier werde ich es nicht abwenden; denn sie haben Gilead mit eisernen Dreschschlitten gedroschen¹.“

Damaskus war die Hauptstadt Syriens oder Arams und in jener Zeit Mittelpunkt eines regen Handels und Verkehrs. Unter den Nachbarvölkern war Aram das mächtigste, und sein starker Einfluß wirkte bestimmend auch auf das öffentliche Leben der schwächeren Völker. Es war je und je das Verhängnis der kleineren Völker, daß sie ihre Anlehnung an stärkere mit der Drangabe ihrer Eigenart und Selbständigkeit erkaufen mußten. Alsbald sahen sie sich auch in die Sünden und Gerichte jener Staaten mit verwickelt, bei deren Stärke sie Zuflucht gesucht hatten.

Träger der politischen Macht war zur Zeit Amos' in Syrien das Königshaus Hasael=Benhadad. Auf ihm ruhte eine ganz besondere Schuld. Bei der Machtergreifung seines Landes hatte Hasael auch Gilead im Ostjordanlande, das zur Zeit des Königs Jehu zu Samaria nordisraelitisches Reichsgebiet war, mit rücksichtsloser Härte erobert und Syrien einverleibt. Bei dieser Eroberung waren die Sieger so grausam verfahren, daß sie die gefangenen Gileaditen unter eisernen Dreschwagen zermalmten². Solche frevelhaften und unmenschlichen Kriegersitten wurden damals als berechtigt ausgeübt, um die umliegenden Nachbarvölker von einer Erhebung gegen den Sieger abzuschrecken.

Dieser Kriegsfrevel war um so schwerer, als Hasael doch im Auftrage Jahves durch einen Propheten Israels zum Könige über Syrien gesalbt worden war³. Der Akt durch den Propheten Jahves hatte es ihm offenbar sehr nahegelegt, daß der Allerhöchste ihm das Zepter über Syrien gegeben habe. Mithin mußte er sich in seiner königlichen Machtentfaltung und in seinen Auseinandersetzungen mit den Nachbarvölkern dem Allmächtigen gegenüber verantwortlich wissen.

Dieser Gott ist aber eine heilige Persönlichkeit. Dessen sittliche Forderungen sind nicht etwa nur auf Kultus, Symbol und Festzeiten begrenzt. Auch die dunklen Kriegszeiten mit ihren einzelnen Hand-

¹ Kap. 1, 3.

² Vgl. 2. Kön. 10, 32 f.; 13, 7.

³ 1. Kön. 19, 15.

lungen unterstehen seiner Gerechtigkeit. Auch hier findet jede begangene Sünde eines Tages ihr gerechtes Gericht. Nicht der jeweilige Heeresoberste, Gott hat auch hier das letzte Wort. Wären im Laufe der Geschichte Völker und Helden sich dieser Wahrheit mehr bewußt gewesen, sie hätten mit mehr innerlichem Zittern vor Gott und mit mehr Ehrfurcht vor dem Leben ihrer Feinde gestanden.

Dem von Damaskus begangenen Kriegsfrevel wird das Gericht entsprechen, dem es entgegengeht. *„Darum sende ich Feuer in Hasaels Haus, und es wird fressen die Paläste Benhadads. Und ich zerbreche Damaskus' Torriegel und rotte aus den Bewohner vom Tale Aven und den Zepterträger von Beth-Eden; und in die Gefangenschaft wandern wird nach Kir das Volk Arams, spricht Jahve¹.“* Dem unerbittlichen Gesetz: „Wer Wind sät, wird Sturm ernten“ hat sich bisher noch kein Volk dauernd entziehen können. Eine durch Frevel aufgebaute Macht wird in Grausamkeiten enden. Vergeblich hatte der Prophet Elisa über ihn geweint, als Hasael im Auftrage Benhadads I. vor dem Propheten stand, um zu erfahren, ob sein König von seiner schweren Krankheit genesen werde. Und als Hasael fragte, warum er weine, verkündigte der Prophet ihm, zu welchen Grausamkeiten am Hause Israel er in Zukunft fähig sein werde. Als Benhadad Hasael fragte, was der Prophet Elisa geantwortet hätte, sprach Hasael zum König: „Er sagte mir: du wirst genesen.“ Aber in derselben Nacht wurde Hasael zum Meuchelmörder Benhadads I. Über die Leiche seines Königs bestieg er den Thron Syriens².

Eine blutbefleckte Hand konnte jedoch nie Völker segnen. Sie wird jene, die sich ihr freiwillig oder gezwungen unterordnen, einem Fluch entgegenführen, wie Amos ihn über Damaskus ausspricht. Wenn in der rhetorischen Ausdrucksweise Amos auch nur von den Palästen der Hauptstadt aussagt, daß sie das Feuer fressen wird, und nur die Ausrottung der Zepterführer vom Tale Aven und von Beth-Eden nebst deren Bewohnern ankündigt, so bedeuten die Worte doch das Gerichtsurteil über ganz Syrien. Ob Fürst, ob Volk, ob Herrschende oder Dienende — alle werden dem Urteil unterliegen.

Wo wir die beiden Orte Tal Aven und Beth-Eden zu suchen

¹ Kap. 1, 4 f.

² 2. Kön. 8, 9 ff.

haben, ist nicht mehr genau festzustellen. Wahrscheinlich waren es kleinere, königliche Residenzstädte neben der Hauptstadt Damaskus. Das vom Propheten ausgesprochene Gottesurteil erfüllte sich sowohl am Tal Aven wie auch an Beth=Eden, d. h. „Haus der Wonne“, und zwar als der assyrische König Tiglath=Pileser auftrat und Damaskus eroberte¹. So wurde die auftauchende assyrische Macht im Norden die eiserne Gerichtsrute, die mit fürchterlicher Härte und Grausamkeit das syrische Reich zerschlug und auflöste.

Das zweite Gottesurteil galt Philistäa. *„So spricht Jahve: wegen dreier Frevel Gazas und wegen vier werde ich es nicht abwenden. Denn sie haben Gefangene in voller Zahl zum Überliefern an Edom weggeführt².“* Das war die schwere Sünde Philistäas, dessen Leben von den fünf größeren Philisterstädten an der Küste des Mittelmeers beherrscht wurde. Unter ihnen wird Gaza stets als erste genannt. Es war die bedeutendste Handelsstadt des Philisterlandes und stand in sehr regem Verkehr sowohl nach dem Süden mit Ägypten als auch im Norden mit Damaskus und den darüber hinaus liegenden Ländern Syriens und Assyriens.

Ihre schwere Schuld ist der systematisch betriebene Sklavenhandel. Wie schwer die Kämpfe Judas und der südlich liegenden Stämme mit den Philistern während der dunklen Richterzeit bis zum Auftreten Davids waren, ist bekannt. Jede Schwäche, die Israels Stämme durch ihre eigenen Bruderkämpfe vielfach selbst verschuldeten, nutzten die Philister aus, um ihre Raubüberfälle in die Südstämme auszuführen. Die unterlegenen Ortschaften wurden nicht nur beraubt und ausgeplündert, sondern die Bewohner wurden gefangengenommen und auf den Sklavenmarkt nach Gaza oder in die andern Küstenstädte Philistäas gebracht. Von hier aus wurden sie als Sklaven nach Ägypten oder in die Länder Arabiens verkauft.

Solch einen Fall erwähnt Amos. Diesmal waren die Gefangenen in voller Zahl an Edom verkauft worden. Die innere Feindschaft Edoms trotz der nahen Verwandtschaft mit den Stämmen Israels war bekannt. Die Philister lieferten ihre Gefangenen jedoch ohne Gnade als Sklaven an Israels Feinde aus. Diese Handlung zeigte

¹ 2. Kön. 16, 9.

² Kap. 1, 6.

dem Propheten die innere Härte der Philister. Auch Sünden erlangen zuletzt ihre Reife, aber damit auch ihr Gericht. Das über Philistää kommende Gericht wird ähnlich dem von Syrien sein. „So sende ich Feuer in die Mauern Gazas, und es wird fressen ihre Paläste; und ich rotte aus den Bewohner aus Asdod und die Zepterhalter aus Askalon und kehre meine Hand wider Ekron; und untergehen wird der Rest der Philister, spricht der Herr Jahve¹.“

Auch hier entspricht die Härte des Gerichts der Härte der Schuld, die zum Gericht führte. Feinde werden kommen, die Städte Philistääs und deren Paläste niederbrennen, die Bewohner zertreten und jeden übriggebliebenen Rest vernichten.

Diese Schrecken kamen als Gericht auch über das Land der Philister und deren Hauptstädte, nachdem Assyrien Aram zertreten hatte und sich alsdann siegestrunken und blutdürstig nach dem Süden und besonders gegen Ägypten wandte. Denn es ist nicht Gott, der Gericht übt, sondern der Mensch erlebt sein Gericht durch den Menschen. Sooft in der Sprache der Bibel auch das Gericht als eine Aktivität Gottes geschildert wird, niemals sind solche Grausamkeiten, von wem sie auch immer ausgingen, im Auftrage Gottes geschehen. Die Bosheit der Menschen schuf sich je und je einen Zustand und eine Geschichtsentwicklung, wo Gott einfach das bis zum Gericht ausreifen lassen mußte, was der Mensch sich zu seinem vermeintlichen Heil und zur Sicherung seiner Zukunft geschaffen hatte. Jede Schuld trägt ihr Gericht in sich selbst und kann dieser Selbstvergeltung niemals entrinnen. Ein Entrinnen ist nur möglich, wenn Gott durch Vergebung in die Entwicklung der Schuld eingreifen und den Menschen in jenen neuen Zustand versetzen kann, der nicht mehr dem Gericht unterliegt.

Daher die ungeheure Bedeutung der Beugung des Menschen unter seine Schuld und die Glaubenszuflucht zu Gott. Hat der Mensch erst wieder Raum für das Handeln Gottes, dann sieht er sich aus dem Gericht zum Leben geführt. Ohne uns hier in den biblischen Sprachgebrauch über den „Zorn Gottes“ zu verlieren, muß das Gesagte denen gegenüber doch so stark betont werden, die die Gerichtssprache der Bibel nicht mit dem Wesen Gottes in Einklang bringen

¹ Kap. 1, 7 f.

können. Wie oft ist in der Geschichte bereits behauptet worden, daß der Gott Jahve niemals der Vater der Barmherzigkeit sein könne, wie Jesus uns Gott geoffenbart habe. Es handelt sich bei dem Gottesbegriff zwischen dem Gesetz und Jesus aber nicht um eine verschiedene Persönlichkeit, sondern nur um eine verschiedene Sprache. Und wenn die Welt im Lauf ihrer Geschichte nicht an sich selbst restlos zugrunde gegangen ist, so hat sie es mehr dem ewig neuen Eingreifen der Barmherzigkeit Gottes zu verdanken. Was sie dauernd aus ihren Selbstgerichten rettete, war Gottes Aktivität, die wir schlechthin mit dem Begriff Heilsoffenbarung bezeichnen. Also nicht von Gott, vom Menschen geht jedes grauenhafte Gericht aus; denn er trägt es in seinem Herzen und schafft es durch die täuschenden Inspirationen seines Geistes. Und je gelöster von Gott sein Handeln war, desto entsetzlicher war das Gericht, das er sich in seinen Geistes- und Kulturschöpfungen für die Zukunft vorbereitete.

Das dritte Gottesurteil galt Tyrus: „*So spricht Jahve: wegen dreier Frevel von Tyrus und wegen vier werde ich es nicht abwenden. Denn sie haben Gefangene in voller Zahl ausgeliefert an Edom und haben nicht an den Bruderbund gedacht. So sende ich Feuer in die Mauern von Tyrus, und es wird fressen ihre Paläste*¹.“ Phöniziens Schuld war gleich der der Philister. Die Hauptstadt Phöniziens war Tyrus, bekannt durch seinen ausgedehnten Handel und seine Baalsaltäre. Sein Sklavenhandel mit israelitischen Gefangenen wog um so schwerer, als es sich einfach über „den Bruderbund“ hinwegsetzte, den David und Salomo mit Hiram, dem König von Tyrus, geschlossen hatten². Nie hatten Israels oder Judas Könige Krieg gegen Phönizien geführt. Und man hat daher gefragt, woher Tyrus die israelitischen Gefangenen erhalten habe, die man dann an Edom als Sklaven weiterverkaufte. Am wahrscheinlichsten bleibt, daß die Phönizier als ein sehr reges Handelsvolk während der Kriege, die andere Länder mit Israel führten, Gefangene von den Siegern kauften und alsdann an Edom weiterverhandelten. Es wird von demselben Gericht heimgesucht werden wie Philistää.

Das vierte Gottesurteil galt Edom: „*So spricht Jahve: wegen*

¹ Kap. 1, 9 f.

² 2. Sam. 5, 11 ff.; 1. Kön. 5, 15 ff.

dreier Frevel Edoms und wegen vier werde ich es nicht abwenden. Denn er verfolgt mit dem Schwert seinen Bruder und hat sein Erbarmen erstickt und in seinem Zorn allezeit zerfleischt und seinen Grimm auf ewig bewahrt. Daher sende ich Feuer in Theman, und es wird fressen die Paläste Bozras¹.“ Edom versündigte sich in seiner Geschichte besonders schwer gegen sein Brudervolk Israel. Esaus Haß lebte fort in der Geschichte Edoms. Er nahm bei jeder gegebenen Gelegenheit Formen an, wie man sich solche nur bei den erbittertsten Feinden denken konnte. Feuer wird auch seinen Stolz, die Paläste zu Bozra, wahrscheinlich die Hauptstadt von Idumäa südlich vom Toten Meer, fressen. Deren Ruinen werden heute noch neben einem kleinen Dorfe gezeigt. Theman war der nördliche Teil vom Gebirge Seir, dem uralten Erbbesitz Edoms.

Das fünfte Gottesurteil galt Ammon: *„So spricht Jahve: wegen dreier Frevel der Söhne Ammons und wegen vier werde ich es nicht abwenden. Denn aufgeschnitten haben sie die Schwangeren Gileads, um zu erweitern ihre Grenze. Daher zünde ich Feuer an in der Mauer von Rabba, und es wird fressen ihre Paläste, und zwar beim Kriegsgeschrei am Tage der Schlacht, im Sturm am Tage der Windsbraut. Und ihr König soll gehen in Gefangenschaft, er und seine Fürsten allzumal, spricht Jahve².*“ Auch Ammon lag mit Israel seit der Richterzeit dauernd in schwerer Fehde. Es war das östliche Nachbargebiet von Gilead im Ostjordanland. Wahrscheinlich wurde der besonders hervorgehobene Gipfel kriegerischer Grausamkeiten, daß Schwangere aufgeschnitten wurden, zur Zeit der Syrerkriege verübt. Genauere Angaben haben wir darüber in den biblischen Kriegsberichten nicht. Und zu solchen unmenschlichen Grausamkeiten war man fähig, um *„seine Grenzen zu erweitern“*.

Machthunger war je und je in der Weltgeschichte jener Dämon der Menschheit, der alle moralischen Grundsätze verleugnete und den Starken zum Raubtier erniedrigte. Zwar ist jeder Krieg unmoralisch, aber es ist doch immer ein gewaltiger Unterschied gewesen, aus welchen Motiven heraus er geführt wurde. Wer jedoch Krieg führt und werdende Mütter aufschlitzt, um seine Grenzen zu

¹ Kap. 1, 11 ff.

² Kap. 1, 13–15.

erweitern, dem steht der Besitz höher als der Nächste, der kann seelenlos Menschen opfern, um die Erde zu gewinnen. Und doch enthalten diese wenigen Bemerkungen eines Amos über die Motive Ammons eines der dunkelsten Kapitel der Menschheitsgeschichte.

Aber das Gericht erreicht zu seiner Stunde auch Ammon. Mag auch seine Hauptstadt Rabba von trotzen Festungsmauern umgeben sein, Gottes Gerichtsfeuer frißt auch sie. Sie schützen die Paläste des Königs und der Fürsten nicht vor ihrem Untergang. Und bis heute konnte sich die Menschheit selbst durch ihre stärksten Schutzmittel nicht vor dem Gericht retten, wenn sie erst durch ihr Leben und ihre Geistesrichtung für dasselbe ausreifte.

Das sechste Gottesurteil galt Moab: *„So spricht Jahve: wegen dreier Frevel Moabs und wegen vier werde ich es nicht abwenden. Denn verbrannt hat er die Gebeine des Königs von Edom zu Kalk. Daher sende ich Feuer in Moab, und es wird fressen die Paläste Kerijoths, und es wird umkommen im Getümmel Moab, im Kriegsgeschrei, im Posaunenschall. Auch rotte ich aus den Richter in ihrer Mitte, und alle ihre Fürsten erwürge ich mit ihm, spricht Jahve¹.“* Leichenschändung durch das Verbrennen der Gebeine des Königs von Edom ist die besondere Sünde, die dem Amos zeigt, daß auch Moab für ein besonderes Gericht innerhalb der Geschichte reif geworden ist. Wahrscheinlich steht die erwähnte Greuelthat irgendwie in Zusammenhang mit dem Kriege, den Joram von Israel und Josaphat von Juda mit dem König von Edom gegen die Moabiter führten.

Das kommende Kriegsfeuer wird auch Kerijoth, die Hauptstadt Moabs im Flußtal des Arnon, als Gericht erreichen und deren Paläste fressen. Unter Getümmel, Kriegsgeschrei und Posaunenschall wird solch ein anarchischer Zustand eintreten, daß sämtliche Fürsten und Richter ausgerottet werden. Das übrigbleibende Volk wird alsdann so ohne politische Führung und ohne staatliches Recht bleiben, daß es sich selbst und seinem Gerichtszustand preisgegeben sieht. Ein Bild von der furchtbaren Erfüllung dieser Gerichtsbotschaft haben wir in den Schilderungen des Propheten Jeremia und Hesekiel².

Beachtenswert in dem Gerichtsurteil über Moab ist, daß als höch-

¹ Kap. 2, 1–3.

² Jer. 47–49; Hes. 25–28.

ster Frevel seiner Versündigungen eine Sünde gegen Edom genannt wird. So stark Edom auch als Feind Israels hervortritt, aber auch ihm gegenüber duldet Jahve keine Unmenschlichkeiten. Sein Recht reicht weit über die Grenzen Israels hinaus. Ob sein Erstgeborener oder die Nachbarvölker — er verlangt Gerechtigkeit von aller Welt und für alle Welt. Nicht etwa nur um seiner Ehre willen, sondern zum Heil der Völker und zur Sicherung ihrer Zukunft. Denn allein Gerechtigkeit, und zwar bis in die kleinsten Gebiete des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Lebens hinein, erhöht ein Volk; die Sünde jedoch bleibt der Leute Verderben.

Das siebente Gottesurteil galt Juda: „*So spricht Jahve: wegen dreier Frevel Judas und wegen vier werde ich es nicht abwenden. Denn sie haben verschmäht das Gesetz Jahves und seine Satzungen nicht gehalten. Und ihre Lügen verführten sie, hinter denen ihre Väter herliefen. So sende ich Feuer in Juda, und es wird fressen die Paläste Jerusalems¹.*“

Unter diesem Urteil steht das Leben Judas. Auch das Südreich war krank von der Fußsohle bis zum Scheitel. Zwar hatte der Thron Davids Männer gesehen, die weit offener für Gott und das Licht seiner Offenbarung gewesen waren als die Könige des Nordreiches. Aber auch Judas Volk verachtet bereits das Gesetz, und „Lügen“ sind seine Götzen geworden. Das Gesetz war der In- und Sammelbegriff aller Belehrungen und Unterweisungen, die das Volk bisher durch die Gottesoffenbarungen der Vergangenheit empfangen hatte.

In die Sprache unserer Zeit umgesetzt, handelte es sich in Juda also um nichts Geringeres, als daß die Gottesoffenbarung mit ihrer Botschaft und Verheißung ersetzt wurde durch die Weltanschauung des spekulativen Denkens und durch die Erwägungen einer nationalen Politik. Sie galten hinfort dem Volk als Gesetz und Gebot. In ihnen suchte man das Licht zum Verständnis der Zeit, die Kraft zum Aufbau des Lebens, die Garantie für die fernere Zukunft. Nicht: wie urteilt Gott über uns und unsere Geschichte, sondern: was verlangt der Staat zu seinem Wohl und seiner Machtentfaltung vom Volk? Nur diese Frage konnte das Leben des Volkes mit all seinen Entscheidungen bestimmen.

¹ Kap. 2, 4. 5.

Amos nennt es „Lügen“, denen das Volk zu seinem Unheil folgt. Schon die Väter wandelten in der Wüste trotz aller empfangenen Gottesoffenbarung den Götzen nach. Damit stellten sie sich auf den Boden jener Völker, die an ihren Götzen zugrunde gehen mußten. Letzte Realitäten, heilige Wirklichkeiten liegen aber nicht in ersonnenen Götzen, sondern in Gott und dessen Offenbarung. Jede Abweichung von dieser und jede Beugung vor „der Lüge“, mit welchen Namen man sie auch schmücken mag, enden auch für Juda mit dem Gericht. Das Kriegsfeuer wird auch Jerusalems Paläste fressen und die einstigen Stätten des Segens und der Offenbarung vernichten. Wie furchtbar erfüllte sich dies Gericht auch an Jerusalem und seinem Heiligtum, als Nebukadnezars Siegesheer die stolze Stadt in den Staub legte und Judas Volk in die Babylonische Gefangenschaft führte!

Das achte Gottesurteil galt Israel. Es ist von allen anderen Gottesurteilen am ausführlichsten. *„So spricht Jahve: wegen dreier Frevel Israels und wegen vier werde ich es nicht abwenden. Denn sie verkaufen für Silber den Unschuldigen und den Armen um ein Paar Schuhe. Sie, die da lechzen nach dem Staub der Erde, zertreten das Haupt der Geringen, und den Weg der Sanftmütigen unterdrücken sie. Und ein Mann und sein Vater gehen zu derselben Dirne, um zu entweihen meinen heiligen Namen. Und sie strecken sich auf gepfändeten Gewändern neben jedem Altar, und Wein der mit Strafe Belegten trinken sie im Hause ihres Gottes!.“*

Das war das erschütternde Bild, zu dem sich Israels öffentliches Leben in seiner innerlichen Abwendung von Gott entwickelt hatte. Auch jede dauernd gepflegte Sünde verleibt sich zu einem herrschenden Zustand: aus dem Unrecht wird Sitte, aus der Unzucht Moral, aus der Unterdrückung Recht, aus der Schändung Heiliges. Das sah das von Gott erleuchtete Auge eines Hirten von Thekoa in Nord-Israel und verkündete der Mund des Bußpredigers aus der Wüste Juda dem trunkenen Volk.

Da Amos später noch weit eingehender das herrschende Leben Nord-Israel behandelte, so sei hier nur kurz auf jene fünf Punkte hingewiesen, die des Volkes Bestand und Zukunft mit innerlicher

¹ Kap. 2, 6–8.

Notwendigkeit erschütterten. Erstens war es die öffentliche Rechtspflege. Die nach dem Recht völlig Unschuldigen werden durch den mit Silber bestochenen Richter doch für schuldig erklärt. Schuldner, die eine Kleinigkeit wie etwa ein Paar Schuhe nicht bezahlen können, werden vom Richter auf Grund vom levitischen Gesetz¹ dem Gläubiger einfach als Sklaven zugesprochen. So wurden aus dem Hüter der Rechtspflege und aus dem Gesetz zum Schutze der Armen jene Machtmittel der Ungerechtigkeit des öffentlichen Lebens, durch die der Unschuldige und der Ehrlichste einfach der Laune und der Habgier der Starken preisgegeben war. Es zeigte sich schon in Israel: je mehr das öffentliche Leben eines Volkes in seiner Verantwortung vor Gott leidet, desto mehr leidet auch das rechtliche Verhältnis zu den Schwachen des Volkes. Dämonische Despotie war immer die letzte Konsequenz einer verworfenen Theokratie.

Zweitens war es die gemeine Habgier der Reichen. „*Sie lechzen nach dem Staub der Erde.*“ Wie Ahab nach dem Weinberg Naboths schielte, so schielten sie nach dem Staub, d. h. nach dem geringen Besitz, über den die Geringen verfügten. Und je geringer deren Besitz bleibt, und je mehr sie zu Besitzlosen herabgedrückt werden können, desto abhängiger wird ihr Leben und ihre Zukunft von den Besitzenden. Wahrlich eins der dunkelsten Kapitel in der Geschichte auch unserer Zeit und unserer unmittelbaren Vergangenheit! Was Wunder, wenn eines Tages durch Revolutionen vom Volke gesucht wurde, was Gerechtigkeit und Bruderliebe dem Schwachen auf dem Wege des Rechts hätte geben sollen! Revolutionen zogen ihre explosive Volkskraft immer aus den Sünden der Vergangenheit und schufen sich ihr Recht aus den Ungerechtigkeiten der Starken, die das Leben beherrschten.

Drittens war es die Schamlosigkeit des sittlichen Lebens. Vater und Sohn gehen zu ein und derselben Dirne, eine Sünde, die nach dem Gesetz der Blutschande gleichkam und mit dem Tode bestraft werden sollte². Es ging um die Erhebung der Unzucht zum moralischen Recht, indem man sich einfach über eine grundlegende Forderung des öffentlichen Lebens (wie 3. Mose 22, 32) bewußt hinweg-

¹ 3. Mose 25, 39; 2. Kön. 4, 1.

² 3. Mose 18, 7. 15; 20, 11.

setzte. Solch eine Sünde mußte selbst in den Augen der Heiden als eine Entweihung des Namens Jahves erscheinen, dem Israel seine nationale Geburt und geschichtliche Existenz verdankte.

Viertens ist es die Entweihung des Heiligsten. Die Sünde kann ungemein frech werden und erdreistet sich, selbst das Heiligste in ihre Gemeinheit hineinzuziehen. Nach außen wahrt sie den Schein der Gottseligkeit und tritt an die Altäre der Heiligtümer. Dort lagert sie aber auf den Gewändern, die sie den Armen gepfändet hat. Waren doch die Oberkleider der Armen zugleich die Schlafdecken, mit denen sie sich nachts zudeckten. Nach dem Gesetz mußte solch ein gepfändetes Obergewand vor jeder Nacht dem Armen zurückgegeben werden¹.

Dasselbe tat man mit dem gepfändeten Wein. In den Heiligtümern zu Bethel und Dan, wo man an den mit Stierbildern geschmückten Altären Jahve verehrte, wurden Trinkgelage in Verbindung mit den Opfermahlzeiten veranstaltet. Die Opfermahlzeiten als Ausdruck der Gemeinschaft mit Gott und der Freude vor dem Herrn wurden zu gemeinen Trinkgelagen, bei denen man den Becher mit gepfändetem Wein füllte. So schuf man sich aus dem Lebensnotwendigen der Armen Stunden der Wollust und frevelte mit den Rechten des Bruders und der Heiligkeit der Heiligtümer des Herrn.

Fünftens ist es die Verführung der Gottgeweihten. Nachdem der Herr durch Amos Israel daran erinnern läßt, daß er es doch war, der das Volk aus Ägyptens Knechtschaft errettete, es in der Wüste trug und ihm das Land der Amoriter zum Erbe gab, fährt er fort: *„Und ich erweckte von euren Söhnen etliche zu Propheten und von euren Jünglingen etliche zu Nasiräern (Geweihete). Ist es nicht also, Söhne Israels? ist Jahves Spruch. Aber ihr ließet die Geweihten Wein trinken, und den Propheten habt ihr geboten und gesagt: Ihr sollt nicht weissagen!“* Durch Lügen Verführte werden zu Verführern; denn die Sünde sucht sich Genossen der Sünde. Vergeblich suchte man ein verwandtes Prophetentum und Nasiräat, wie Israel es besaß, auch bei den andern Völkern. Beide waren nicht Frucht der Religiösität Israels, sondern eine Schöpfung der Offenbarung zum Heile Israels. Gottes Aktivität erweckte Propheten, die dem Volke die

¹ 2. Mose 22, 25; 5. Mose 24, 12 f. ² Kap. 2, 9–12.

Offenbarung dolmetschten, und Nasiräer, die durch ihr Gelübde bezeugen wollten, daß in der freiwilligen Weihe an Gott auch die Kraft des Geistes liege, als dem Herrn Geweihte zu leben.

Damit erwiesen sich sowohl der Prophet als auch der Nasiräer als ein redendes Gewissen ihrer Zeit. In ihrem Lichte mußte so unendlich viel, das im öffentlichen Leben skrupellos auftreten konnte, die schwerste Verurteilung finden. Nichts aber ist dem rauschenden und von sich selbst trunkenen Leben unbequemer als ein am Herzen Gottes und im Lichte der Ewigkeit orientiertes Gewissen. Um es zum Schweigen zu bringen, gibt es nur zwei Mittel: die Anwendung der Macht und die Kunst der Verführung. Daher gab man den Nasiräern Wein zu trinken, um ihre moralische Kraft der freiwilligen Weihe zu brechen, und hieß die Propheten schweigen, um nicht durch ihr Zeugnis belästigt zu werden. Mittel, zu denen die Welt bis heute ihre Zuflucht nahm, um sich vor der Sprache der Ewigkeit zu retten; denn sie liebte bisher noch immer die Finsternis mehr als das Licht.

Auch Israel wird nicht dem Gericht enthoben werden, weil es einst in Abraham zum Eigentumsvolk erwählt worden ist. Nachdem es seine Erwählung und Berufung dauernd verleugnet hat und sich auf den Boden der Völkerwelt stellt, muß es auch das Gericht der Völker teilen. *„Siehe, ich werde euch niederdrücken, so wie sich der Wagen drückt, der gefüllt mit Garben¹.“* In diesem Bilde spricht der Prophet von dem Kriegsdruck, dem auch Nord-Israel unterliegen wird. Alle ersonnenen Mittel, um dem Druck zu enttrinnen, werden nichts nützen: *„Da vergeht die Flucht dem Schnellen, und der Starke wird nicht entfalten seine Kraft und der Held nicht retten seine Seele. Und der Bogenschütze hält nicht stand, und der Schnellfüßige rettet sich nicht, und der Reiter des Rosses gewinnt nicht sein Leben. Selbst der Beherzte unter den Helden wird nackt fliehen an jenem Tage, ist Jahves Spruch².“*

Damit enthüllt der Prophet dem Zehnstämmereich in großen Umrissen ein Gerichtsbild für die Zukunft, das Fürst und Volk vor eine letzte Entscheidung stellt: entweder Beugung unter die Schuld des herrschenden Lebens oder Auflehnung gegen die Botschaft Amos' und Untergang mit den Völkern im Gericht.

¹ Kap. 2, 13.

² Kap. 2, 14–16.

4. Die Volksschuld und deren geschichtliche Konsequenzen

„Höret dieses Wort, welches Jahve redet über euch, Söhne Israels, über das ganze Geschlecht, das ich heraufgeführt aus dem Lande Ägyptens, sprechend: Nur euch habe ich erkannt vor allen Geschlechtern der Erde, darum werde ich ahnden an euch alle eure Verschuldungen.“
Amos 3, 1 f.

a) Die Volksschuld und die Verantwortlichkeit des Volkes vor Gott

Es war je und je eine der schwersten Verirrungen in der Geschichte, wenn eines Tages ein Volk für sich als staatlich erlaubt hielt, was bei einzelnen moralisch verurteilt wurde. Das führte zu jenem Wahn, als ob die Volksschuld nicht zu jenen unerbittlichen Geschichtskonsequenzen führe, mit denen die Handlungen der einzelnen verbunden sind. Wie unendlich vieles ist z. B. während des Krieges und nachher von den einzelnen in Verbindung mit dem Volksganzen getan worden, was sie ohne diese Verbindung nie getan hätten! Ihr Gewissen hätte sie erdrückt, während sie über ihre Einzelsünden innerhalb der Gesamtschuld auch nicht den leisesten Skrupel empfanden.

Aber auch Einzelsünden innerhalb einer Gesamtschuld entheben den Menschen nicht seiner individuellen Verantwortung vor Gott. Eines Tages trägt er mit das Urteil der Geschichte und die Konsequenzen, die sich aus der Gesamtschuld für den einzelnen ergeben. In unerbittlicher Schärfe haben die Propheten diese Wahrheiten ihrem Volke gedolmetscht.

So auch der Prophet Amos. Nachdem er die Völkerwelt mit ihrem Leben und ihrer Schuld in das Licht Gottes gerückt hatte, wie wir im vorigen Kapitel gesehen haben, wendet er sich in allen weiteren Ausführungen allein der Volksschuld Nord-Israels und Judas zu. Er schrickt als Glied seines Volkes nicht vor ihr zurück und verschweigt sie um seines Nationalgefühls willen nicht. War er unerbittlich in seinem Urteil gegen die Sünden der Nachbarvölker, unerbittlicher noch fordert er die einzelnen Sünden, die herrschenden Stände und die getrennten Geschlechter mit ihrer Sonderschuld vor das Forum der göttlichen Gerechtigkeit. Was Sünde ist bei den

Nationen, ist erst recht Sünde bei dem Volk, das einst mit dem Gesetz begnadet wurde und Propheten als Dolmetscher der Offenbarung in seiner Mitte hatte. Mit jedem empfangenen Licht wächst die innere Verantwortung. Israels Vorteil wird sein Urteil; denn was Jahve bei andern Völkern übersehen kann, das duldet er bei Israel nicht.

Es ist ganz gewiß ein irgeleitetes Nationalbewußtsein, wenn nicht nur das Volk, sondern auch dessen Priester und Propheten an andern Völkern das richten, was man im eigenen Volke duldet oder gar weckt und pflegt. Aus solch einer nationalen Einstellung fließt kein objektives Prophetenwort. Da fehlt dem Volk das gewissen-schärfende Wort des Propheten Amos, das zur Umkehr ruft, bevor das Gericht spricht: *„Höret dieses Wort, welches Jahve redet über euch, Söhne Israels, über das ganze Geschlecht, das ich heraufgeführt aus dem Lande Ägyptens, sprechend: Nur euch habe ich erkannt vor allen Geschlechtern der Erde, darum werde ich heimsuchen an euch alle eure Verschuldungen.“*

Wem sein eigenes Volk zunächst über alles geht, dem erstickt das objektive Prophetenwort im Munde. Er wird beim eigenen Volke zudecken, bevor Gott vergeben hat, und bei andern Völkern richten, bevor Gott einschreitet. Prophetenobjektivität kann gelegentlich mit solch heiliger Strenge dem eigenen Volke gegenüber verbunden sein, die dem Nationalbewußtsein als Verbrechen erscheinen muß. Hese-kiel kann seinem Volke die ungeheure Wahrheit hinwerfen: *„Deine Schwester ist Sodom¹!“* Das Volk mußte daraus folgern: *„Wir sind Gomorra!“* Eine in der Theokratie wurzelnde Prophetie richtet jede nationalistische Überhebung; denn sie ist dem Propheten eine Verletzung der Majestät Gottes. Nur von diesem Standpunkt aus läßt sich auch Amos' rigoroses Auftreten gegen Nord-Israel verstehen sowohl in der Form als im Inhalt.

b) Die Volksschuld und die Stimme der Propheten

„Denn nicht tut der Herr Jahve irgend etwas, er habe denn zuvor geoffenbart sein Geheimnis seinen Knechten, den Propheten. Der

¹ Hes. 16, 48.

*Löwe hat gebrüllt, wer fürchtet sich nicht? Der Herr Jahve hat geredet, wer muß nicht Prophet sein?*¹“ Kein Wunder, daß des Amos unerwartetes Auftreten allen Kreisen in Nord-Israel höchst befremdlich erscheinen mußte! Weder das religiöse Leben noch die wirtschaftliche Lage noch die außenpolitische Atmosphäre rechtfertigen das, womit Amos drohte. Es hatte bereits ganz andere Zeiten in der kultischen Frömmigkeit gegeben. Gegenwärtig opferte man nicht fremden Göttern, sondern zog gelegentlich bis Beerseba im Süden Judas hinab, um Jahve zu opfern. Nie hatte das Volk seit den Tagen Salomos im Innern soviel Ruhe gehabt und Zeit gefunden, seine Herden zu hüten, seinen Weinstock zu pflegen und unter dem Schatten seines Feigenbaumes zu ruhen, wie in den Tagen Jerobeams II. Und außenpolitisch schien der Himmel ohne drohende Wolken zu sein. Denn die ersten Lebensregungen in Assyrien hielt man für ganz unbedenklich sowohl für den Frieden Israels als auch für die Ruhe der Völkerwelt.

Darum mußte Amos sein prophetisches Auftreten zu begründen suchen. Die Stimmen wahrer Propheten im Leben eines Volkes sind keine Zufälligkeit. Sie entspringen nicht der religiösen Befangenheit eines Hirten aus den Bergen Judas. Steht hinter ihm auch keine politische Erfahrung, fehlt ihm auch der fachkundige Blick, lebt er auch außerhalb der herrschenden Volkskreise, was macht's: hinter ihm stehen höhere Realitäten! „*Der Herr Jahve redet, und wer sollte nicht Prophet sein?*“

Damit und mit all den von ihm angewandten Gleichnissen und Bildern wollte der Prophet nicht nur allgemein sagen, daß jede Wirkung eine entsprechende Ursache habe. Er wollte vielmehr bezeugen, daß hinter seiner persönlichen Sendung und seinem Wort der Herr stehe. Nicht *irgendeine* Ursache, nicht *irgendeine* Veranlassung steht hinter seinem Kommen und Reden, sondern es ist Jahve, der zuvor durch seinen Propheten zu seinem Erstgeborenen reden will, ehe zu diesem die Gerichte in ihrer unerbittlichen Härte werden reden müssen. Seine herbe Sprache entsprach nur der Größe der Gefahr, in der Nord-Israel stand. Er wäre niemals in Bethel und Samaria aufgetreten, hätte der Herr ihn nicht gesandt. Nie hätte er es gewagt,

¹ Kap. 3, 3–8.

solch eine Gerichtssprache zu führen, wenn er es nicht im Auftrage Jahves tun müßte. Denn Israels Volksschuld ist reif fürs Gericht. Es soll daher das Volk noch einmal Jahve, seinen einstigen Retter und gegenwärtigen Herrn, hören, bevor die Gerichte an Stelle der Offenbarung treten.

c) Die Volksschuld und Gottes Gerichtszeugen

Gott fürchtet sich nicht, sein Urteil und sein Handeln unter das Urteil der Geschichte zu stellen. Daher fordert er die Völker durch den Propheten auf: *„Lasset hören in den Palästen Asdods und in den Palästen des Landes Ägypten und sprecht: Versammelt euch auf den Bergen Samarias und sehet das große Getobe in seiner Mitte und die Bedrückten in seinem Innern!“* Samarias Sünden sollen gesehen werden von Assyriens² und Ägyptens Augen. Wenn diese auch nicht durch das Gesetz vom Sinai erleuchtet sind, sie werden dennoch Samarias Schuld erkennen und daselbst das verborgene Seufzen der Unterdrückten hören. Ohne Jahves Untertanen zu sein, werden sie dennoch Jahve in seinem Urteil rechtfertigen und seine Gerichte verstehen.

Hier stehen wir vor einem der schwersten Urteile über das Volk des Gesetzes und letzthin auch über die Gemeinde Gottes in der Gegenwart. Gott erwartet von Völkern, die nicht sein Volk sind, und die weder ein Gesetz haben noch wahre Propheten kennen, besser verstanden zu werden als von dem Volk der Offenbarung. Assyrien und Ägypten mutet er ein Gewissen zu, *„welches das Toben“* Samarias verstehen und *„die Verwüstung in den Palästen“* sehen wird. Daher fordert er sie auf, sich auf den Bergen Samarias zu versammeln, um von ihnen herab auf den Frevel der Hauptstadt zu sehen und das unterdrückte Geschrei der Entrechteten zu hören. Er ruft sie auf zu Zeugen, daß seine Gerichte sich innerhalb der Geschichte auf jenen Gebieten auswirken werden, auf denen ein Volk fürs Gericht ausgereift ist.

¹ Kap. 3, 9–15.

² Die neueren Übersetzer lesen im Text statt „Asdod“ Assur.

Wie oft stand man während der großen Geschichtsereignisse der letzten Jahrzehnte und bis heute unter dem Eindruck, daß nicht selten das Volk, das ohne Gesetz und Kirche lebte, in seinem instinktiven Gerechtigkeitsempfinden ein viel tieferes Verständnis für Unheiliges und Heiliges, für Dämonisches und Göttliches, für Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit hatte! Es empfand vielfach reiner und ehrlicher das Gericht, das über manches Bestehende aus der Vergangenheit erging. Es sprach viel offener von einer neuen sozialen Gerechtigkeit, von einer notwendigen Völkerversöhnung, von der Unverantwortlichkeit der ewigen Rüstungen, von der Notwendigkeit neuer Wirtschaftsordnungen, von einem offenen diplomatischen Verkehr zwischen Volk und Volk.

Welch bittere Wahrheiten muß sich die Kirche Christi innerhalb aller Staaten bis heute von denen sagen lassen, die irre geworden sind an allem Christentum! Wie viele sehnen sich nach einer besseren Gerechtigkeit, als die Kirche der Welt bisher hat vorleben und vermitteln können! An welche eine Sprache wird heute die Kirche Christi von ihren Feinden immer wieder erinnert, die auch sie während der Weltkriege auf ihren Kanzeln führte! Wie segneten damals manche im Namen Gottes den Haß und bekämpften den Frieden! Wie zittert im Morgenland unter dem mohammedanischen Volk noch heute der Ekel vor den Greueln nach, die die Kreuzfahrer als „Ritter des Kreuzes“ mit ihren Eroberungen des Heiligen Landes verbanden! Wie oft genügt auch heute allein schon die Anwesenheit einer christlichen Mission, um die Völker zu veranlassen, sich um so bewußter von der Propaganda der Mission abzuwenden!

Gott dagegen fürchtet sich nicht, die Zeugen seiner Gerichtshandlungen aus seinen größten Gegnern zu rufen. Er hat das Urteil seiner größten Gegner nicht zu fürchten. Ihr wahres Rechtsempfinden ist ihm wertvoller als das verdunkelte und verkehrte Recht seines erwählten Volkes. Ihm handelt es sich in der Weltgeschichte nicht um die Rechtfertigung irgendeiner politischen Macht, auch nicht um die seines begnadeten Volkes. Er will allein den Segen der sittlichen Kräfte. Ihnen sichert er die Zukunft, wo immer er sie findet. Sie ist ihm wertvoll nicht weniger bei seinen angeblichen Gegnern als bei den Freunden seiner Offenbarung. In Samarias und Jerusalems Palä-

sten duldet seine Theokratie noch weniger eine Blasphemie der Offenbarungsgerechtigkeit als in den Palästen Assurs und Ägyptens.

Nun bezeugt Amos dem Volke: mag gegenwärtig auch Samarias Pracht, die „gleich einer Krone den Scheitel des Berges schmückt“, den Ruhm des Volkes bilden, so regt sich dennoch bereits der Feind rings um das ganze Land her. *„Herabstürzen wird er von dir deine Pracht, und geplündert werden deine Paläste. So spricht Jahve: Gleichwie der Hirte rettet aus dem Maule des Löwen zwei Schenkel oder ein Ohrläppchen, also werden sich retten die Söhne Israels, die in Samaria sitzen in der Ecke des Ruhebettes und auf dem Damast des Lagers¹.“*

Die von Gott gerufenen Zeugen der Sünden Samariens, Assur und Ägypten, werden die Vollstrecker des Gerichts werden. Weder äußere Machtmittel noch traditionelle Volksfrömmigkeit, weder gesicherter Besitz noch verdienstliche Stellung werden aus diesem zu retten vermögen. Sie werden sich auf jenen Gebieten des öffentlichen und privaten Lebens am stärksten erweisen, wo die Verschuldung am tiefsten war. Und wenn ein Rest von den Söhnen Israels errettet wird, so wird er nur gleich „dem Ohrläppchen“ oder „den zwei Schenkeln“ eines Schafes sein, das der Hirte von der Beute eines Löwen rettet.

Denn auch im Gericht bleibt Gott der Herr des Geschehens. Wird es sich auch im Gericht selbst um eine Aktivität Assurs und Ägyptens handeln, als „Herr Jahve“, als „Gott Zebaoth“ vermag er zu jeder Stunde auch in die Gerichte erlösend einzugreifen. Es soll auch nicht „ein Körnlein“ von Jakob verlorengehen². Handelt es sich auch in den großen Geschichtskatastrophen und Weltgerichten niemals um eine Aktivität Gottes, so bedeutet das jedoch nicht einen Verzicht Gottes auf seine Weltregierung. Er läßt zwar zu, daß die Sünde der einzelnen und jede Volksschuld im Gericht innerhalb der Geschichte ihr letztes Ende finden. Das nimmt ihm aber nicht die autoritative Macht, aus dem Gericht die einzelnen zu neuem Leben zu führen. So wird ein Überrest seine Rettung finden, während das Ganze im Gericht rettungslos zusammenbricht.

¹ Kap. 3, 11–15.

² Kap. 9, 9.

d) Die Volksschuld und das Gericht der Einzelsünden

Im Blick auf die Gesamtschuld Israels sind dem Propheten keineswegs die Sünden einzelner Stände oder Volksgruppen entgangen. Man soll sich daher auch nicht dem trügerischen Troste hingeben: uns kann es ja nicht schlechter ergehen, als es dem Ganzen ergeht. Auch mitten im wüsten Gerichtstoben können besonders schwere Sünden ihr entsprechendes schweres Gericht finden. Mag es auch so scheinen, als ob der einzelne sich verliere im Gericht über die Gesamtheit, die Gerechtigkeit der Geschichte vermag in ihrem wirklichen Verlauf unheimlich genau zu unterscheiden zwischen Schuld und Schuld, zwischen Sünde und Sünde.

So kommt der Prophet zunächst besonders auf das Leben der Frauenwelt zu Samaria zu sprechen: *„Höret dies Wort, ihr Kühe Basans auf den Bergen Samarias, die da Geringe bedrücken und Arme zermalmen, die zu ihren Herren sprechen: schaff herbei, daß wir trinken! Geschworen hat der Herr Jahve, bei seiner Heiligkeit: Siehe, Tage kommen über euch, da schleppt man euch fort an Haken und euer Letztes an Fischerangeln! Und durch Mauerrisse werdet ihr hinausgehen, jede vor sich hin, und geworfen werden nach Harmon¹ hin, ist der Spruch Jahves².“*

Das sittliche Gesamtniveau eines Volkes erkennt man am sittsamen Verhalten seiner Frauen. Hat erst die Frau ihre weibliche Keuschheit und Zucht verloren, dann herrscht im Hause die Fäulnis. Wird aber erst die heiligste Keimzelle eines Volkes, d. h. die Familie, zur Brutstätte des Verderbens, dann ist es nur noch eine Frage der Zeit, und das Volk stirbt an seinem eigenen Mutterschoß. Ist es schon beim Manne widerlich, wenn er die Sünde zur offenen Moral erhebt, noch weit widerlicher wirkt das öffentliche Zur-Schau-Tragen der Sünde beim Weibe.

„Kühe Basans“ nennt der Prophet die herrschende Frauenwelt Samarias. „Die Sünde dieser Weiber bestand in gewalttätiger Be-

¹ Das Wort „Harmon“ oder „Harmonach“, wie es im hebräischen Text steht, ersetzen neuere durch „Hermon“. Offenbar ist es aber ein Ort oder der Name einer Gegend, die man nicht näher zu bestimmen vermag.

² Kap. 4, 1–3.

drückung der Armen, indem sie von ihren Herren, d. h. Ehemännern, verlangten, ihnen die Mittel zum Schwelgen zu verschaffen“ (Keil). Der sittsamen Frau liegt die Wohltat. Sie ist Seele, und ihr Auge füllt sich mit Tränen beim Anblick der Armen. Die lüsterne Frau verleugnet das Heiligste ihres Seins: die Mütterlichkeit. Sie wird härter und grausamer als der Mann, sobald sie erst ihre weibliche Eigenart verloren hat. Wie „Weiber zu Hyänen“ werden können, hat sich auch in unserer Zeit gezeigt.

Solch eine Frauenwelt Samarias soll mitten im Gericht noch ihr besonderes Gericht erleben. Um ihrer Wollust willen verschlossen sie ihre Seele den Armen. Das Gericht wird sein Erbarmen verschließen gegen sie. Ihr Weggeworfenwerden und ihr In-die-Gefangenschaft-Gehen wird besonders grausam sein. Ihr Auge wird die Stätten ihres Wohllebens untergehen sehen, und durch die Mauerrisse ihrer Häuser werden sie gehen, um für immer den Weg in die Gefangenschaft zu betreten.

Je mehr ein Volk in seinem öffentlichen Leben das innerliche Taktgefühl für wahre Gerechtigkeit und sittlichen Anstand verloren hatte, desto fähiger wurde es, einen Synkretismus zwischen scheinheiliger Staatsreligion und wollüstiger Volksmoral zu pflegen. Ist die Religion erst nicht mehr das Gewissen des öffentlichen Lebens, dann wird sie zur Schützerin der herrschenden Volkssünden. *„Geht nach Bethel und sündigt! Nach Gilgal und mehrt das Sündigen! Und bringt am Morgen eure Schlachtopfer dar, alle drei Tage eure Zehnten! Und zündet an Lobopfer von Gesäuertem und ruft aus freiwillige Gaben, verkündet's! Denn also liebt ihr's, Söhne Israels, ist der Spruch des Herrn Jahve¹.“*

Ein erschütterndes Kapitel, solche scheinheiligen Kultdienste des öffentlichen Volkslebens! Seelenloser Opferkultus und herrschende Staatsmoral vertrugen sich stets sehr gut miteinander, wenn sie sich gegenseitig zu Diensten standen. Auch jede Sünde verträgt die öffentliche Weihe durch den Priester, da sie sich dadurch vor der Öffentlichkeit gerechtfertigt sieht. Auch das Fleisch vermag zu opfern, Liebesgaben zu spenden, Feste Jahves zu feiern, wenn es dabei auf seinen Genuß und auf seine Rechnung kommt. Denn es

¹ Kap. 5, 4 f.

opfert immer nur mit Berechnung. Und wenn die kultische Pflege des Gottesdienstes sogar die Vergebung der Sünden verbürgt, wie leicht lassen sich dann ein skrupelloses Leben und fromme Kultuspflge miteinander verbinden!

e) Die Volksschuld und die vergebliche Heimsuchung

Damit schließt der Prophet sein großes Kapitel. Er erwähnt fünf Heimsuchungen und jedesmal mit dem vorwurfsvollen und schmerzlichen Wort: „*und nicht seid ihr zurückgekehrt zu mir*¹.“ Die Heimsuchungen zur Weckung des Gewissens vollzogen sich auf jenen Gebieten, von denen der Wohlstand des Volkes und der Segen und die Zukunft des Landes abhingen.

In bildlicher Sprache erinnerte der Prophet an die wiederholte Dürre, die Mangel an Brot schuf. Ein nur auf diese oder jene Stadt, auf diesen oder jenen Acker niedergehender Regen hatte dem Volk sagen wollen, daß Gott auch die Gesetzmäßigkeit der Natur und der Geschichte beherrscht. Er kann einzelne segnen auch in der Dürre. Seine Macht vermag er zu offenbaren auch mitten im Gericht. Und schien in den ertragreichen Jahren auch der Segen bereits gesichert zu sein, er sandte Heuschrecken in die Ölernte, Kornbrand und Gelbwuchs in die Gärten und Weinberge. Und um dem Volk zu bezeugen, daß er nicht den Tod des Sünders will, wie oft habe er Israel gerettet wie ein Brand aus dem Feuer!

Aber auch nach jeder gnadenvollen Heimsuchung ließ Israel vergeblich auf die von Gott ersehnte Umkehr warten. In kommenden Tagen werden die Gerichte das Volk zwingen, seinem Gott zu begegnen. „*Weil ich also an euch tun will, so bereite dich vor, deinem Gott zu begegnen, Israel; denn siehe, der die Berge bildet und die Winde schafft und dem Menschen kundtut, was seine Gedanken sind, der die Morgendämmerung zur Finsternis macht und fortschreitet über die Höhen der Erde, Jahve, Gott der Heerscharen, ist sein Name*².“

Mit diesem Hinweis auf die Majestät Gottes schließt der Prophet

¹ Kap. 4, 6. 8—11.

² Kap. 4, 12 f.

seine große Botschaft über die Volksschuld Nord-Israels. So sicher das angekündigte Gericht auch heranrückte, so stark auch Israel bereits dafür ausgereift war, des Amos gewaltige Gerichtsbotschaft war dennoch ein letzter Appell ans Volk: Schicke dich, Israel, und begegne deinem Gott! Denn solange noch Propheten zu dir über das Gericht reden, ist Raum für dich, durch innere Hinwendung zu Gott dem Gericht zu entfliehen.

5. Die Jungfrau Israel und des Propheten Totenklage

„Höret dies Wort, das ich über euch erhebe – eine Totenklage, Haus Israel! Gefallen ist, nicht steht wieder auf die Jungfrau Israel, hingestreckt ist sie auf ihr Land, niemand richtet sie auf. Denn also spricht der Herr Jahve: Die Stadt, die austrückte mit tausend, wird hundert übrigbehalten, und die austrückte mit hundert, wird übrigbehalten zehn für das Haus Israel.“ Amos 5, 1–3

Nicht Philosoph war der israelitische Prophet. Sein Charisma lag in der prophetischen Schau, nicht in der philosophischen Spekulation. Ob der Inhalt seiner Schau gegenwärtige oder zukünftige Dinge waren, er deutete sie unter dem intuitiven Eindruck eines Propheten, nicht mit der kalten Berechnung eines Geschichtskenners. Daher konnte der Prophet Urteile über sein eigenes Volk aussprechen, wie sie ein nationalistischer Patriot nur über die Feinde haben konnte. Auch konzentrierte sich das Kommende in seiner Seele so stark als bereits gegenwärtig, daß er die noch zukünftigen Ereignisse als schon eingetreten durchlebte. So auch die erschütternde Totenklage über den Fall Israels.

Wir haben bereits bei der Beschreibung der Propheten angedeutet, daß angenommen wird, Amos sei im Jahre 760 während der großen Herbstfeiern in Bethel aufgetreten und habe innerhalb der feiernden Menge seine ergreifende Totenklage gehalten. Entsprechend der äußerlichen Sorglosigkeit des Volkes mußte die innerliche Wucht der Klage sein, die den Weg zum Herzen des Volkes zu finden suchte. Amos konnte mithin nicht darstellen wie ein Schauspieler und nicht dozieren wie ein Gelehrter. Er konnte nur noch klagen wie ein Prophet. Nicht ruhige Erwägungen, nur noch letzte Erschütterun-

gen könnten das Volk innerlich erkennen lassen, was zu seinem Frieden diene.

a) Der letzte Ruf zum Leben

Indem die Totenklage vor dem Fall der Jungfrau Israel gehalten wurde, lag in ihr noch ein letzter Ruf zum Leben. Sie sollte in der Klage von dem Gericht sich in dem Gericht sehen, dem sie entgegen-eile. Vielleicht könnte sie das zu jenem heiligen Erwachen bringen, das sie aus dem Tode zum Leben zu führen vermöchte. „Denn so spricht Jahve zum Hause Israel: Suchet mich, so werdet ihr leben! Aber sucht nicht Bethel auf, und nach Gilgal kommt nicht, und nach Beerseba zieht nicht hinüber! Denn Gilgal wird ein Ende haben, und Bethel wird zunichte werden. Suchet Jahve, damit ihr am Leben bleibt, daß er nicht mit Feuer das Haus Josephs in Brand setze, daß es Gilgal verzehre und kein Löscher da ist für Bethel!¹“

Wahrlich, ein eigenartiger Ruf zum Leben! Man soll Jahve suchen und doch die Heiligtümer Jahves meiden. Waren sie denn nicht uralte Offenbarungsstätten Gottes? War nicht Beerseba das uralte Isaak-Heiligtum, wo der Sohn der Verheißung dem Herrn einen Altar baute²? Hatte man etwa ohne heilige Gründe, geschichts- und traditionslos Bethel und Gilgal bei Sichem zu Zentral- und Reichsheiligtümern des Nordreiches erhoben? Hatte nicht schon für Abraham und Jakob Bethel eine ganz große Bedeutung gehabt? War letzterem nicht der Herr in der Nähe von Sichem mit den Worten erschienen: „Mache dich auf und ziehe nach Bethel, und wohne daselbst und baue dort einen Altar dem Gott, der dir erschienen ist — da du vor deinem Bruder Esau flohst³!“ Hatte nicht Samuel in den dunklen Richterzeiten Bethel und Gilgal durch sein heiliges Prophetenwort und durch seinen Richterdienst eine ganz besondere Weihe gegeben⁴?

Bestand doch einst die Sünde Jerobeams I. nicht darin, daß er nach der Reichsteilung Bethel und Gilgal aus ihrer Vergessenheit heraushob und sie zu Hauptheiligtümern des Nordreiches bestimmte. Aber schon seine Sünde war es gewesen, daß er mit dem Heiligsten

¹ Kap. 5, 4–6.

² 1. Mose 26, 25. 32.

³ 1. Mose 35, 1 ff.

⁴ 1. Sam. 7, 15 f.

frevelte. Er mißbrauchte es zu seinen politischen Zwecken und schmückte die Altäre mit Tiersymbolen, die nie das Symbol Jahves sein konnten. Zur Entsündigung wallfahrte man auch jetzt wieder zu diesen Heiligtümern hinauf, aber zur Mehrung der Sünde gereichte es dem Volke.

Es darf nicht unbeachtet bleiben, daß es sich in den Tagen Jerobeams II. beim Opferkultus und bei den jährlichen Festen an diesen heiligen Stätten nicht um abgöttische und heidnische Opfer- und Kultfeiern handelte. Man opferte Jahve und feierte Feste des Herrn. Die große Täuschung lag jedoch darin, daß die Feiernden meinten, je mehr Opfer sie brächten, um so sicherer seien sie Jahves und seines Wohlgefallens.

Was Amos im Blick auf die Heiligtümer so stark betonen mußte, war der falsche Mißbrauch, den die Frömmigkeit Israels mit ihnen trieb. Indem man kultisch ihnen diente, glaubte man Jahve zu dienen; indem man reichlich opferte, hoffte man der Vergebung sicher zu sein; indem man sie ehrte, erwartete man, daß Jahve samt seinen Heiligtümern und den Altären auch das Volk vor dem Untergang schützen würde. Das Volk gewann somit durch die Heiligtümer eine ganz falsche Sicherheit und Zuversicht. Es erwartete etwas von Heiligtümern, was dem Volke allein durch eine lebendige Beziehung zu Gott werden konnte.

Ja, Heiligtümer! Wie können sie ein Segen sein, aber auch zum Fluch werden für ganze Völker und deren Geschichte! Ersetzen sie erst in der Erkenntnis und im Leben den Herrn selbst, dann treten sie zwischen Volk und Gott. In seinem Gottesdienst betätigt sich das Volk alsdann weit mehr mit der Pflege des formalen Kultus als mit dem lebendigen Umgang mit dem Herrn, von dem allein die Kräfte seines Lebens der Gerechtigkeit und Heiligkeit fließen. Beschäftigte die Dogmatik eines Volkes sich aber erst weit mehr mit dem Kultus als mit dem Herrn, dann ging dem Leben bei all seiner formellen Rechtgläubigkeit dennoch die Ethik eines neuen Lebens und der Gerechtigkeit verloren.

Lieber opfert Gott aber seine Heiligtümer, als daß er dauernd sein Volk dem Gericht überläßt. Israel als sein Erbe ist ihm weit wertvoller als die historischen Stätten seiner Offenbarung, durch die

er einst seinem Erbe dienen konnte. Er kann sie opfern und durch Hände der Fremden vernichten lassen, wenn er auf diesem Wege sein Volk für sich erlösen kann. Denn alles, aber auch alles bis ins Allerheiligste hinein, das kultisch zwischen ihm und seinen Erstgeborenen tritt, überläßt er eines Tages dem Gericht. Daher die große Prophetenbotschaft an die begeisterte Kultusgemeinde in Israel: *„Suchet mich, so werdet ihr leben! Aber sucht nicht Bethel auf, und nach Gilgal kommt nicht, und nach Beerseba wallfahrt nicht hinüber!“*

b) Das verachtete Recht

„Wehe denen, die das Recht in Wehmut verkehren und die Gerechtigkeit zu Boden werfen . . . Sie hassen im Tore den, der Entscheidungen fällt, und den, der die Wahrheit redet, verabscheuen sie. Darum, weil ihr den Geringen niedertretet und Kornabgaben von ihm nehmt, sollt ihr wohl Häuser aus Quadern bauen, aber nicht darin wohnen, Weinberge der Lust pflanzen, aber nicht ihren Wein trinken¹.“ Jedes Land und Volk hatte stets seine ganz besonderen Nationalsünden. Der Wucher war bis heute eine besondere Sünde des Orients. Unter dieser seufzte der Arme und Schwache seit Jahrtausenden. Andere sich in irgendeiner Form zu Sklaven zu machen, machte dem Orientalen seit uralten Zeiten keine besonderen Skrupel.

In den Tagen Jerobeams II. litten die Armen besonders schwer unter dieser Erscheinung. Das Recht des Gesetzes zum Schutz der Armen war gut; die Auslegung der Richter jedoch führte stets zur Rechtfertigung der Wucherer. Aber dem Herrn der Gerechtigkeit entgehen die Seufzer der Geknechteten innerhalb der Geschichte nicht. Ob es Samaria oder irgendein moderner Staat der Gegenwart ist, er legt eine Gerechtigkeit in die Entwicklung der Geschichte, nach der die Wucherer aus ihrem Gewinn zwar Häuser aus Quadern erbauen und Lustgärten anlegen können, aber erleben müssen: was nicht im Segen gebaut und unter Segen gestellt werden konnte, brach rettungslos in den Sturmfluten der Geschichte zusammen. Daher läßt der Herr durch den Propheten dem Lande sagen: *„Sucht das Gute, aber nicht das Böse, damit ihr am Leben bleibt und also Jahve mit euch sei, wie ihr sagt!“*

¹ Kap. 5, 10–17.

c) Der täuschende Tag des Herrn

„Wehe denen, die den Tag Jahves herbeisehnen! Was soll euch denn der Tag Jahves? Er ist Finsternis und nicht Licht. Gleichwie einer vor dem Löwen flieht, und es trifft ihn der Bär, oder er kommt in das Haus und stützt seine Hand an die Wand, da beißt ihn die Schlange. Ist nicht Finsternis der Tag Jahves und nicht Licht, sondern Dunkelheit ohne einen hellen Schein?“

Das war „Heilseschatologie“ in den Tagen des Amos, die in Nord-Israel ebenso lebendig war wie in Juda. Im Blickfeld auch der rein nationalen Kreise Israels lag der nahende „Tag des Herrn“. Sie gaben ihm jedoch einen anderen Inhalt, als es der Prophet tat. Sie erwarteten von ihm wohl Gericht und Finsternis, aber nur für die Feinde. Für das Volk Jahves, das die Altäre der Heiden zerbrochen hatte, das Jahve Opfer brachte, dessen Sabbate heiligte und dessen Feste feierte auf Grund der Gesetzesoffenbarung am Sinai — für dieses Volk wird er Licht sein und nicht Finsternis, Erlösung bringen und nicht Gericht.

Anders deutete Amos den ersehnten „Tag des Herrn“. Nicht Licht, Finsternis wird er sein auch für Israel! Mochten in Samaria die Frommen im Vertrauen auf die vom Volk gepflegte äußerliche Frömmigkeit auch „das Eingreifen Jahves in die Geschichte mit vollkommener Ruhe erwarten“, ja sogar darnach „verlangen“, welches Erwachen wird es für sie geben, wenn der „Tag Jahves“ erst anbricht! Er wird das Gericht bringen, und zwar „zuerst am Hause Gottes“. Zu welcher Flucht man dann auch greifen wird, man wird dem Bär begegnen, wenn man dem Löwen zu entrinnen sucht. Und glaubt man in seinem Hause bereits sicher zu sein, so sieht man sich daselbst von der Schlange gestochen.

Wie oft ist auch innerhalb der Kirche Christi diese Amos-Deutung vergessen worden! Wie leicht konnten während der Kriege und in den Nachkriegsjahren manche über „den Tag des Herrn“ sprechen! Wie wenig wirklich messianische Gesinnung lebt auch heute vielfach in jenen Kreisen, die vom „Tag des Herrn“ nur Gericht für „die Welt“ erwarten, ja es förmlich für diese herbeisehnen! Wer verstehen will, wie stark Gerichte für die Welt noch im tieferen Sinn Gericht

¹ Kap. 5, 18–20.

auch für die Kirche Christi sein können, der studiere die gegenwärtigen Geschichtsereignisse in manchen Ländern!

d) Der verworfene Kultus

Aber solche falschen Erwartungen flossen aus dem blinden Vertrauen zu der für das Volksganze obligatorisch gewordenen Kultusfrömmigkeit. Durch staatsgesetzliche Bestimmungen war eine allgemeine Staatsreligion geschaffen worden. Verleugnete sie sich auch in der Ethik des öffentlichen Lebens, so bekannte sie sich um so stärker zum gesetzlichen Kultus. Schuf sie auch im Volk nicht eine neue Gesinnung, so sicherte sie angeblich doch den äußeren Bestand und die Zukunft des Staates. Und in Nord-Israel handelte es sich in der Religion nicht um die letzten Fragen des Volkes zu Gott, es ging um die Frage der Stellung des Tempels zum Staat. Die Versündigungen gegen den Staat wogen weit schwerer als die Versündigungen gegen den Nächsten. Unterdrückungen der Armen, Entrechtungen der Schwachen, Stützung der Starken, Bevorzugung der Stände wogen auf der Waage der staatlichen Gerechtigkeit nie so schwer wie die Prophetensprache eines Amos. Schon in Nord-Israel war man in der großen Öffentlichkeit der Meinung: *„Es ist besser, es stirbt einer für das Volk, als daß das ganze Volk verderbe“*.¹

Aber Gott? Wie lautet sein Urteil? In Nord-Israel stand es jedoch nicht Gott zu, durch seine Propheten das Gesetz zu deuten. Dies Recht wurde allein den offiziell anerkannten Priestern und Gesetzesforschern zugestanden. Aber war es auch nur einer, der in Nord-Israel bereit war, Mund Gottes zu sein, es wurde durch ihn für immer des Volkes Kultusfrömmigkeit unter das Gottesurteil gestellt: *„Ich hasse, ich verwerfe eure Feste und kann nicht riechen eure Festversammlungen. Wenn ihr mir auch Brandopfer darbringt, so habe ich dennoch an euren Speisopfern kein Gefallen, und das Dankopfer eurer Mastochsen schaue ich nicht an“*.²

Hob nicht solch ein Prophetenwort das Gesetzeswort der Vergangenheit auf? Wurzelte nicht der ganze Opferkultus mit seiner

¹ Joh. 11, 50.

² Kap. 5, 21 ff.

Sündenvergebung und seiner Versöhnungsbotschaft im Gesetz des Sinai? Hatten nicht Männer wie David und Salomo, die einst das Volk gesegnet und den Staat groß gemacht hatten, Feste des Herrn gefeiert und Dankopfer nach siegreichen Schlachten dem Herrn der Heerscharen dargebracht? Löste nicht solch eine Prophetendeutung überhaupt alles Empfangene und Heilige der Vergangenheit auf?

„Tut von mir das Geplärr eurer Lieder, und das Saitenspiel eurer Lauten höre ich nicht an! Aber laßt das Recht sich ergießen wie die Wasser und die Gerechtigkeit wie einen immer fließenden Bach!“ läßt der Herr dem kultustrunkenen Volke sagen. Kein Theologe der Gegenwart hätte die Kultusfrage kürzer und besser beantworten können. Ist die lebendige Beziehung zu Gott nicht ihr Wurzelgebiet, und sind das Recht und die Gerechtigkeit nicht die sichtbaren Früchte der kultischen Frömmigkeit, dann hat sie das Geheimnis ihrer göttlichen Mission verloren.

Wie kein schöpferischer Gedanke Gottes ohne Leiblichkeit ist, so war auch nie der geistige Verkehr des Menschen mit Gott ohne jegliche Kultusform. Und insofern, als auch der Opfer- und Priesterdienst, die Sabbate und Festtage in Israel einen typisch-symbolischen Charakter trugen, hatten sie ein durch das Gesetz geoffenbartes Recht. Konnte Gott durch sie zum Volke reden, und redete der lebendige Glaube des Volkes durch sie zu Gott, dann konnte kein wahrer Prophet gegen sie weissagen. Aber erwiesen sie sich erst als Quelle fleischlicher Sicherheit und falscher Hoffnungen, dann enthüllte Gott rücksichtslos, daß sie nicht die Quelle, sondern nur das Gefäß des Glaubens, nicht der Geist, sondern nur der Buchstabe der Wahrheit sind.

Hätte wahre und lebendige Herzensfrömmigkeit ihren Ausdruck in den Formen des Opferkultus, im Halten der Sabbate und im Feiern der Festtage gefunden, nie hätte dann der Prophet im Auftrage Gottes solche Urteile über das Formale der damaligen Gottesdienste ausgesprochen. Aber nicht lebendige Herzensfrömmigkeit, sondern formelle Kultuspflge beherrschte Nord-Israel. Wie sicher man sich daher auch fühlte, die Geschichte mußte mit einer erschütternden Katastrophe enden. Noch über Damaskus, d. h. über Syrien hinaus wird der Weg in eine Verbannung führen, in der als Sklaven dienen

werden, die gegenwärtig in ihrer Stärke und in ihrem Wohlleben seelenlos über ihre schwächeren Brüder herrschen konnten.

Nach Amos begründet der Herr die Ablehnung des ganzen Opferkultus nun mit der Frage: *„Habt ihr Schlachtopfer und Speisopfer mir gebracht in der Wüste vierzig Jahre, Haus Israel? Aber ihr werdet hinweggerafft mit den Gußbildern eures Königs samt den Bildern, die ihr euch machtet! So werde ich euch wegführen jenseits Damaskus, spricht Jahve, Gott der Heerscharen ist sein Name¹.“*

Die Deutung dieser Verse ist sehr schwer. Schon in der Wüste begann das Opfer sich mit dem vermessenen Anspruch des Volkes zu verbinden. Nun hatte sich seit Jerobeams I. Zeiten, der da „Israel sündigen machte“, damit der Bilderdienst von Dan und Bethel verbunden. Doch Gottes Gericht wird mit all diesen halb frommen, halb politisch sich klug dünkenden Kulteinrichtungen aufräumen. Er wird seinem Namen selbst die Ehre verschaffen, die sein Volk ihm wehrt.

e) Das Gericht der Sorglosen

Um so erschütternder ist dem Propheten trotz der Größe der Gefahr die unfassliche Sorglosigkeit des Hofes zu Samaria und zu Zion. *„Wehe den Sicheren auf Zion und den Sorglosen auf dem Berge Samarias, den Vornehmen der Ersten der Völker, zu denen das Haus Israel kommt! Geht hinüber nach Kalne und sehet, und geht von dannen nach Hamath, der Großen, und steigt hinab zu Gath der Philister! Sind sie wohl besser als diese Reiche? Oder ist ihr Gebiet größer als euer Gebiet?“*

Wie oft wiederholte es sich in der Geschichte: wenn Gott erst ein Volk richten mußte, dann ließ er dessen geistige und politische Führer mit Blindheit schlagen! Auch die Fürsten und Magnaten des berufenen Volkes, das auf Grund seiner göttlichen Erwählung solch eine Ausnahmestellung unter den damaligen Völkern einnahm, unterlagen dieser Gerechtigkeit innerhalb der Geschichte. Zu ihnen kam zwar das Volk, aber sie führten es mit in die Irre und in die Katastrophe.

¹ Kap. 5, 25–27.

² Kap. 6, 11 ff.

Wir haben im Blick auf Israels Stellung innerhalb der Völkerwelt bereits wiederholt darauf hingewiesen, daß es nur als theokratischer Staat eine Aufgabe und eine Zukunft hätte. Sooft Israel diese von Gott ihm zugewiesene Existenzbasis verließ und sich auf den Boden der Nachbarvölker stellte, sah es sich bis in die Grundfesten seines staatlichen Seins erschüttert. Mithin waren in erster Linie die geistigen und politischen Führer beider Reichshälften berufen, Träger einer wahrhaft theokratischen Gesinnung zu sein.

Denn man konnte nicht sagen, daß auf theokratischer Grundlage das Volk niedriger, ärmer oder schwächer dastünde als die andern Völker. Der Prophet nennt drei führende und blühende Hauptstädte der Heidenvölker, Kalne „im Lande Sinear, d. i. Babylonien, am Tigris gegenüber von Seleuzien gelegen“, und Hamath Rabba, d. h. Hamath, die Große, und Gath, die Hauptstadt der Philister. Hatte Gott nicht bewiesen, daß Israel trotz seiner theokratischen Stellung in der Welt diesen Hauptstädten und deren Reichen nicht an Wohlstand und Einfluß nachzustehen brauche?

Jede innere Abweichung von der wahren theokratischen Gesinnung führte besonders auch Israels Fürsten und Würdenträger zu dem wollüstigen Sündenleben an den Höfen der Nachbarländer. Solch ein wüstes Hofleben wird von Amos nun als in Samaria herrschend geschildert. Daß von Menschen, die täglich nur ihrer Wollust leben, die nach Übersättigung nur auf neue Genüsse sinnen, sich aus den Weinbechern ihre Begeisterung und Stimmung holen, den Zerfall ihrer Kräfte und die Falten ihrer Gesichter durch teure Salben zu verbergen suchen — daß von solchen Führern keine geistigen Werte und keine politischen Fernblicke ausgehen können, hat die Geschichte immer wieder bewiesen. An solchen Führern gingen eines Tages selbst die stärksten Völker in ihrer Geschichte zugrunde.

Entsprechend ihrer Stellung und ihrer Schuld soll daher auch deren Gericht sein. *„Darum sollen sie nun auch an der Spitze der Verbannten in die Verbannung ziehen, und ein Ende hat das Lärmen der Ausgelassenen¹.“* Welche Schrecken dieser Schlußkatastrophe Samarias vorangehen und nachfolgen werden, schildert der Prophet mit ergreifenden Bildern in seinen weiteren Worten.

¹ Kap. 6, 7.

f) Das törichte Vertrauen

Es war je und je das Erschütternde in der Geschichte, daß politische Blindheit in der Regel verbunden war mit unverantwortlicher Selbstsicherheit. Diese machte die Führer eines Volkes unempfänglich für jede innerliche Besinnung und jede nächstliegende Aufgabe zum Wohle des Ganzen. Solch eine Selbstsicherheit beherrschte auch den Hof von Samaria. Sein ganzes Vertrauen galt seiner Stärke in der Vergangenheit. Aber was sich einst als ein Segen erwies, wird gegenwärtig zum Gericht werden. *„Denn siehe, Jahve befiehlt, daß man das große Haus in Stücke und das kleine in Trümmer schlage. Laufen denn Rosse im Felsgebirge, oder pflügt man die See mit Rindern, daß ihr das Recht in Gift verwandelt und die Frucht der Gerechtigkeit in Wermut? Ihr freut euch wegen Lodebar und sprecht: haben wir nicht mit unserer Kraft Karnajim genommen!?“*

So wenig man unbestraft bleiben kann, wenn man Rosse auf dem Felsengebirge laufen läßt, oder wenn man versuchen wollte, mit Ochsen das Meer zu pflügen, ebensowenig ist es denkbar, dem Gericht zu entgehen, wenn man erst das Recht des bürgerlichen und staatlichen Lebens in Unrecht verkehrt. Hat man auch erst unlängst unter Jerobeams II. politischer Führung die Städte Lodebar und Karnajim im Ostjordanlande zurückerobert und in diesem Kampf die Kraft bewiesen, sich selbst zu befreien, der Schlußakt wird dennoch sein, daß das ganze Land einer fremden Macht unterliegen wird. Glaubte man in Israel, Macht nur mit Macht entgegen zu sollen, so soll man wissen, daß gerade sein stolzes Vertrauen zur Macht zum völligen Zusammenbruch seiner bisherigen Stärke und des bisherigen Wohlergehens führen wird.

6. Die Gerichtsvisionen und Nord-Israels Schicksalsstunde

„So ließ mich sehen der Herr Jahve.“

Amos 7, 1

Prophetische Schau blieb die Grundlage für Amos' prophetische Rede. Denn objektive Offenbarung vermählte sich stets zuvor mit

¹ Kap. 6, 11–13.

dem subjektiven Erleben der Propheten, bevor sie Wort für die Gemeinde werden konnte. Nachdem Amos Gerichte gesehen hatte, mußte er zum Volke mithin auch von Gerichten reden. Er sieht sie in fünf verschiedenen Visionen. Die ersten vier leitet er mit den Worten ein: „So ließ mich sehen der Herr Jahve.“ Die letzte beginnt er mit der Mitteilung: „Ich sah den Herrn.“ Was sie inhaltlich miteinander verbindet, sind die Gerichte, die über das Volk bereits ergangen sind, oder die es noch zu erwarten hat.

Und doch sind die Gesichte des Amos nicht eine einfache Wiederholung in verschiedenen Bildern. Die ersten zwei reden neben den Gerichten auch von der Begnadigung, die das Volk auf Grund der Fürbitte des Propheten erlebt. In der dritten und vierten wird diese göttliche Schonung einfach abgelehnt. Die letzte handelt vom endgültigen Untergang des Volkes. Aber Untergang wird nicht das Letzte der Geschichte sein. Es folgt darnach „die Wiederaufrichtung des zerfallenen Gottesreiches“ zum Heil Israels und der Nationen.

a) Die erste Vision: die Heuschreckenplage

„So ließ mich sehen der Herr Jahve: Siehe da! er bildete Heuschrecken, als das Spätgras aufschöß — und das Spätgras tritt ein nach dem Mähen des Königs. Und es geschah, als sie das Fressen des Krautes des Feldes vollendet hatten, da sprach ich: Herr Jahve, vergib doch! Wie soll Jakob bestehen, da er doch klein ist? Jahve ließ es sich gereuen: Es soll nicht geschehen, sprach Jahve¹.“

Der Prophet wird wieder zum Seher, weil der Herr Jahve ihm etwas zum Sehen gab. Es handelte sich in der prophetischen Schau also nicht etwa nur um gleichnisartige Bilder oder letzthin nur um bloße Fiktionen eines spekulierenden Geistes. Nicht die fixe Idee eines Visionärs, sondern die durch den Geist Gottes in einem Bilde sich offenbarende Wirklichkeit war Inhalt der prophetischen Verkündigung. Die kalte Berechnung und die rein politische Erwägung mußten sie ablehnen. Sah man jedoch auf die Kraft ihrer Wirkung, auf die blitzartige Beleuchtung der augenblicklichen Lage, dann stand man wie vor einem Geheimnis. Ein Hirte redete über die aktuellsten

¹ Kap. 7, 1—3.

Fragen der Geschichte, und zwar mit solcher Wucht und Klarheit, daß dadurch die bisherige Geschichtsphilosophie und Staatspolitik einfach über den Haufen geworfen wurden. Amos gab den natürlichen Geschehnissen der Zeit und denen in der Geschichte seines Volkes eine Deutung, die mit geheimnisvoller Macht zu einer völligen Neubesinnung oder zum schärfsten Widerspruch zwingen mußte.

Dem Auftreten einer Heuschreckenplage, wie sie im Orient keine Seltenheit ist, gibt er die Deutung einer Gerichtsheimsuchung Gottes. Durch ein Gericht am Ertrag des Feldes soll dem Gericht am Volksleben vorgebeugt werden.

Auffallend ist nun, daß nicht auf Grund einer allgemeinen Volksbuße die Plage abgewendet wird, sondern allein auf die Fürbitte des Propheten hin. Welch ein Paradoxon war doch solch ein Prophet! Nach seiner prophetischen Gerichtsverkündigung scheinbar ein Mensch ohne jede Seele, ohne jegliches völkische Empfinden, ohne jedes politische Verständnis für das Wohl seines Landes. Allein — da ringt er mit Gott um die alltäglichsten Dinge zum Wohl des ganzen Volkes. Wer daher diese Männer als „politische Demagogen“ oder soziale Aufwiegler oder als religiöse Schwärmer ansieht, die kein Verständnis für die Eigenart und Entwicklung des eigenen Volkes hatten, der hat das Wesen ihrer prophetischen Mission nicht begriffen. Prophetische Persönlichkeiten, die wie ein Jeremia vor der Öffentlichkeit hart wie eine „eiserne Mauer“ erscheinen, können angesichts ihres Volkes vor Gott in Tränen zerfließen.

b) Die zweite Vision: das Feuergericht

„So ließ mich sehen Jahve, der Herr, und siehe! Es rief, zu strafen mit Feuer, der Herr Jahve. Und es fraß die große Flut und fraß das Erbteil. Und ich sprach: Herr Jahve! Laß doch ab! Wie soll Jakob bestehen, da er doch klein ist? Jahve ließ es sich gereuen: auch das soll nicht geschehen, sprach der Herr Jahve¹.“ Frühere Ausleger haben diese Vision stark allegorisch behandelt, indem sie das Feuer als Bild des Zornes Gottes deuteten, der die große Flut, d. h. die große Völkerflut, und das Erbteil, Israel, fressen wird.

¹ Kap. 7, 4–6.

Doch handelt es sich hier wohl nur um eine eintretende Dürre, die ebenfalls wieder wie die Heuschreckenplage nach einer Fürbitte des Propheten verschwand. Was uns aber wichtig erscheint, ist die Feststellung, welche eine entscheidende Bedeutung verborgene Persönlichkeiten für das Ganze eines Volkes haben können. Wer mag damals in Israel geahnt haben, daß hinter dem Zurückgehen einer eingetretenen Dürre das Gebet eines Propheten stand? Denn solche Gebetskämpfe um das Wohl eines Volkes hört man nicht auf Straßenecken und in den großen Volksstätten des öffentlichen Lebens. Der Prophet Elia schickt Ahab und seine Begleitung nach Hause; er selbst geht jedoch mit Gehasi auf des Karmels Spitze, um Regen für sein Volk zu erflehen. Die großen Fragen über das Wohl und das Wehe der Völker werden von Propheten nicht auf offener Straße verhandelt, sondern abseits vom Lärm der Zeitströmungen im Zwiegespräch mit Gott.

Somit scheint mir hier der Hinweis berechtigt zu sein, welche weittragende Bedeutung Persönlichkeiten für ihr Volk haben können, die in ihrem innersten Sein vor Gott stehen. Als „Salz“ ihres Volkes und als „Licht“ ihrer Zeit können sie, auch wenn sie keine offiziellen Führerpersönlichkeiten des gesellschaftlichen und politischen Lebens sind, dennoch weit positiver für ihr Volk wirken als so manche andere in öffentlicher Stellung. Wenn ein Volk in seiner breiten Masse auch weniger Raum für die Herrschaft Gottes hat, diese tragen die Welt Gottes mit ihrer schöpferischen Kraft und ihrem erleuchtenden Licht in ihr Volksleben hinein. Es kann von ihnen ein verborgener Einfluß ausgehen, der für ganze Zeitperioden bestimmend für ihr Volk werden kann.

Weiter scheint mir auch der Hinweis auf die Macht der Fürbitte berechtigt zu sein. Es mag paradox erscheinen, aber es müßte eigentlich heißen: auf die Ohnmacht der Fürbitte. Denn an sich liegt in der Fürbitte keine Macht. Sie ist der Ausdruck der tiefsten Ohnmacht der ringenden Seele. Weil sie nicht kann, was ihre Sehnsucht im Blick auf den Nächsten oder auch im Blick auf ihr Volk stillen, ihre Hoffnung erfüllen, das Elend wenden oder die Hilfe senden könnte, daher wendet sie sich an Gott. Nicht im Gebet, in Gott liegt die Macht, die das Geschehen beherrscht. Ihm lebt Vergangenheit und Gegen-

wart. Er beherrscht die Friedens- und auch die Gerichtszeiten innerhalb der Geschichte. Ihm muß alles dienen, wenn auch mit innerem Widerspruch und in öffentlicher Auflehnung. Er vermag so in den Gang der Dinge einzugreifen, daß neue Segenskräfte sich dem Volke mitteilen oder drohende Gerichte abgewendet werden. Wie jedoch die verborgenen Zusammenhänge seines göttlichen Eingreifens in den Gang der Dinge und das Gebet seiner Freunde sich in ihren Vorgängen geschichtlich auswirken, bleibt uns Menschen vielfach ganz verhüllt. Wir sehen nur die Wendung der Dinge; wie sich jedoch im einzelnen die Wendung auf das Gebet eines Menschen hin vollzog, das gehört zu den Geheimnissen, die Gott unserm spekulativen Denken selten ohne weiteres preisgibt.

c) Die dritte Vision: die Gotteshand mit dem Bleilot

„So ließ der Herr mich sehen, und siehe! Er stand auf einer lotrechten Mauer, und in seiner Hand war ein Bleilot. Da sprach Jahve zu mir: Was siehst du, Amos? Und ich sprach: ein Bleilot. Und der Herr sprach: Siehe! Ich lege ein Bleilot mitten an mein Volk Israel, nicht mehr werde ich an ihm vorübergehen, sondern verwüstet werden die Opferhöhen Isaaks und die Heiligtümer Israels zerstört. Und ich stehe auf wider das Haus Jerobeams mit dem Schwert¹.“

Die dritte Vision kündigt bereits mehr als eine vorübergehende Gerichtsheimsuchung an. Zwar steht der Herr mit seinem Bleilot auf einer Mauer, die nicht gelitten hat und daher in ihrem senkrechten Bestand nichts verrät von einem nahen Zusammenbruch. Die äußerliche Struktur des Nordreiches war zur Zeit des Amos so, daß niemand das Unheil ahnen konnte, das seinem ferneren Bestand drohte. Der Thron stand fest, das Gesetz wurde gelehrt, die Heiligtümer waren gefüllt, die Opferaltäre rauchten, Priester segneten das Volk – unmöglich könne diesem Bau der Zusammenbruch drohen.

Es bleibt bis heute das Geheimnis der Propheten, daß ihr Urteil sich so oft nicht deckte mit dem des öffentlichen Lebens. Es bildete sich nicht nach dem äußeren Schein, sondern sah sich bestimmt durch das innere Wesen. Denn wie oft konnte in der Geschichte eine glanz-

¹ Kap. 7, 7–9.

volle Außenseite dennoch eine sehr häßliche und unlautere Innenseite verbergen! Da prophetische Persönlichkeiten aber ihre Orientierung am Herzen Gottes und im Lichte der Ewigkeit gewannen, war ihr Rechtsempfinden in der Regel ein viel zarteres und klareres als das eines rein materialistisch oder national eingestellten Gewissens. Daher konnten sie einerseits in Blütezeiten der Geschichte Verfall und wiederum im schwersten Gericht das Morgenrot einer neuen Zukunft sehen.

Gerade die Grundpfeiler eines Staates und Volkes: Thron und Heiligtum sollen nach dem Wort eines Amos wüste oder mit dem Schwert vernichtet werden. Dieses Urteil über die höchsten Güter menschlicher Geschichte führte zur offenen und leidenschaftlichen Auflehnung gegen den bisherigen Bußprediger von Thekoa. Offenbar hatte sich im Herzen der herrschenden Kreise schon längst viel Widerspruch gegen das Auftreten und Reden des Amos angesammelt. *„Da ließ Amazja, der Priester von Bethel, Jerobeam, dem König von Israel, sagen: Amos stiftet wider dich Verschwörung an inmitten des Hauses Israel, nicht mehr vermag das Land alle seine Worte zu ertragen. Denn so sagt Amos: Jerobeam wird durch das Schwert sterben, und Israel muß aus seinem Lande ins Exil!.“*

Es war nicht der erste und nicht der letzte Kampf, der damals zwischen Priester und Prophet begann. Und es bleibt bis heute das Geheimnis der Offenbarung, daß sie entweder das Gewissen des öffentlichen Lebens zur Buße oder zur Verstockung führt. Erschließt sich das Gewissen ihrem Licht, dann gewinnt es jene neue Orientierung, die zum Leben führt. Entscheidet es sich jedoch gegen die Offenbarung, dann beginnt wie einst bei Pharao jene bewußte Auflehnung gegen Gott, die eines Tages in ihrem Kampf mit dem Gericht enden muß. Denn Gott hält durch, ob mit dem Wollen oder gegen das Wollen des Menschen. Ihm handelt es sich im Gericht über die Gegenwart um die Rettung der Zukunft. Wer sich nun in seinem Widerspruch Gott und seiner Offenbarung gegenüber zu behaupten sucht, der bricht rettungslos an diesem Widerspruch zusammen.

Ferner ist es eine seltene Tragik innerhalb der Geschichte, daß

¹ Kap. 7, 10 f.

bis heute der Prophet in der Regel vom Priester vor Jerobeam verklagt wurde. Im Priester überlieferte der offizielle Kultus das lebendige Gotteswort im Propheten der Macht des Staates. Nicht Gott, der Thron hatte die letzte Entscheidung über Wahrheit und Zukunft zu treffen. Muß aber erst Gott schweigen, dann redet alsbald um so lauter der Mensch. Die dunkle Welt seiner Seele wird hinfort zu jener geschichtlichen Tat, durch die er sich für die Zukunft sein Gericht schafft. In dieses Gericht zieht er dann Thron und Heiligtum mit hinein, so geheiligt sie durch Tradition und Geschichte auch immer zu sein schienen.

Die Anklage des Oberpriesters gegen Amos lautete auf Majestätsbeleidigung, Tempelverachtung und Volksverhöhnung. Der König fällt durchs Schwert, die Heiligtümer werden wüste, und das Volk wandert ins Exil. Schwereres konnte damals nicht gesagt werden gegen die zur Zeit bestehende Struktur des nordisraelitischen Staates. Es geschah nur selten in der Geschichte, daß wie Ninive nach der Predigt eines Jona der Staat sich unter solch ein vernichtendes Prophetenwort beugte und den Weg zum Leben fand. Es bleibt hier jedoch auffallend, daß scheinbar Jerobeam II. gar nicht auf die Anklage seines Oberpriesters reagierte. So gab denn Amazja dem Propheten aus Juda selbst den Rat: *„Seher, geh, flieh du ins Land Juda! Iß dort dein Brot und dort weissage! Aber in Bethel sollst du nicht länger weissagen; denn königliches Heiligtum ist es und Reichstempel.“*

Es scheint, daß auch Amazja diese Sprache eines Propheten nicht ertragen konnte. Da der König schwieg, glaubte er dank seiner Stellung dem Amos keinen besseren Dienst erweisen zu können, als ihn nach Hause zu schicken. Dort könne er sein Brot mit Weissagen verdienen. Aus der Bemerkung darf wohl geschlossen werden, daß man damals durch Weissagen ebenso sein Brot verdienen konnte wie durch irgendeinen anderen Beruf. Jedenfalls behandelte Amazja das Kommen eines Amos allein vom Standpunkt der Brotfrage, nicht vom Standpunkt des innerlichen Von=Gott=Gesandtseins. Wahrlich, ein Standpunkt, der sehr wenig der wahren Würde und Stellung eines Oberpriesters am bedeutendsten Jahve=Heiligtum in Nord-Israel entsprach!

„Da hob Amos an und sprach: Nicht Prophet bin ich und nicht Prophetenschüler, sondern Kleinviehzüchter bin ich und ziehe Sykomorenfeigen. Aber Jahve nahm mich von der Herde weg und sprach zu mir: Geh, weissage wider mein Volk Israel!¹“

Wie not täte uns heute wieder solch eine mutige Sprache der Propheten! Die Antwort der Zeit würden überfüllte Kirchen und Vereinshäuser sein. Mehr als je hat die Gegenwart Verständnis für letzte Wirklichkeiten, besonders auf den Gebieten des Heiligsten. Wer wie der Prophet aus der Welt Gottes, mit absoluter innerlicher Wahrhaftigkeit über die höchsten Wahrheiten zu reden sucht, hat weithin das Ohr des Volkes. Aber es lehnt bewußter als je alles ab, was gerade auf geistlichem Gebiet mit allerlei Nebengedanken und niederen Zielen verbunden wird. Ist man Prophet, dann rede man auch als Prophet, nämlich im Auftrage der höchsten Autorität und aus der Wirklichkeit einer höheren Welt!

Wie der Prophet nicht reden kann, wenn er sich nur von Menschen autorisiert sieht, so kann er auch nicht schweigen, wenn der Mensch es ihm gebietet. Sein Weissagen und sein Nichtweissagen sind von höheren Vollmachten abhängig, als sie ein Oberpriester am Reichsheiligtum zu Bethel besitzt. Wäre das nicht je und je der Fall gewesen, dann besäße die Geschichte nur noch einen Kultus, aber keine Offenbarung mehr. Auch Amos' Antwort lautete: *„Und nun höre das Wort Jahves! Du sagst: Du sollst nicht weissagen wider Israel und nicht prophezeien gegen das Haus Isaaks. Darum spricht Jahve so: Dein Weib soll in der Stadt zur Hure werden, deine Söhne und Töchter sollen durch das Schwert fallen und dein Acker mit der Meßschnur verteilt werden, und du sollst in einem unreinen Lande sterben und Israel gewiß in die Verbannung wandern aus seinem Lande².“*

Das war eine Gerichtsbotschaft, wie sie für einen Oberpriester in Bethel nicht erschütternder sein konnte. Und wie wahr kann solch eine Botschaft im Leben derer werden, denen ihre berufsmäßige Stellung in der Welt höher steht als der Dienst eines wahren Gottespropheten! Muß erst die Geschichte mit ihren Gerichten die Exegese

¹ Kap. 7, 14.

² Kap. 7, 16 ff.

zu dem verworfenen Prophetenwort geben, dann zieht sie unerbittlich auch alles mit ihrem Wesen innerlich vermählte Priester- und Prophetentum in ihre Macht und ihre Schrecken hinein.

d) Die vierte Vision: die Reife zum Gericht

„So ließ mich sehen der Herr Jahve, und siehe: ein Korb mit reifem Obst! Und er sprach: Was siehst du, Amos? Und ich sprach: einen Korb mit reifem Obst. Da sprach Jahve zu mir: Gekommen ist das Ende meinem Volke Israel, nicht werde ich ferner an ihm vorübergehen¹.“ Auch die Sünde als Schuld eines ganzen Volkes läßt Gott ausreifen, daß sie eines Tages ihr Gericht in sich selber findet. Amos sieht diese Stunde für Nord-Israel kommen im Bilde eines Obstkorb mit reifer Frucht. Solange Hoffnung besteht, daß das Wort eines Propheten König und Volk zur Buße führen könnte, ist Gott immer wieder bereit, das ganze Land unter seine Vergebung und wartende Geduld zu stellen. Erst wenn die letzte Hoffnung schwindet, daß eine völlige Neuorientierung erfolgen könne, beginnt Gott zu schweigen. Hat aber Gott erst nichts mehr zu sagen, dann schweigt auch der Mund seiner Propheten.

Damit das Volk seinen wahren Zustand erkenne, zeigt Amos ihm noch einmal das Antlitz seines Lebens. Der herrschende Wucher der Starken ging damals so weit, daß man an den Festtagen fragte: „Wann ist der Neumond vorbei, daß wir Getreide verhandeln, klein zu machen das Epha und groß zu machen das Gewicht und zu fälschen die betrügerische Waage, zu kaufen Geringe für Silber und Arme um ein Paar Schuhe, und den Abfall des Kornes wollen wir verhandeln?“ Hier ist Wucher und völlige Entrechtung der Armen nicht mehr eine gelegentliche Versündigung oder die Sünde einzelner, sondern kaufmännisches System und herrschender Zustand geworden. Eintretende Festtage und Sabbate mit ihrer Weihe werden als solch eine zeitliche Einschränkung des eigentlichen Lebensberufs empfunden, daß man sie unerträglich findet. Und solch ein Zustand fand weder beim öffentlichen Gericht, noch beim religiösen

¹ Kap. 8, 1 ff.

² Kap. 8, 4 ff.

Kultus eine entsprechende gerechte Verurteilung. Letzterer verträgt auch Opfergaben von dem Gewinn, der dem Armen geraubt wurde.

Das war Reife einer Volksschuld auf einem ganz bestimmten Gebiet des öffentlichen Volkslebens. Die Starken nannten es Kultur, die Schwachen mußten es als eine Versklavung ihres Daseins empfinden. Sobald jedoch ein geschaffener Kulturzustand aufhörte, das ganze Volk zu heben, hatte er seine von Gott gewollte Mission fürs Volk verloren. War die Mission der Kultur als Geistesschöpfung eines Volkes erst nicht mehr positiv fürs Ganze, dann bereitete sie sich in den Entrechteten jene Rute vor, durch die sie eines Tages ihr unerbittliches Gericht erlebte. Und je härter sie in ihrer letzten Reife war, desto härter war auch das Gericht, das über sie erging. *„Und geschehen wird's an jenem Tage, ist der Spruch des Herrn Jahve, da mache ich untergehen die Sonne am Mittag, und mache es finster auf Erden am lichten Tage. Und ich verwandle eure Feste in Trauer und all eure Gesänge in ein Klagelied¹.“*

Wahrlich, ein Zustand des Schreckens, wenn eines Tages im Gericht das lichte Kulturleben eines Volkes zur Finsternis wird und das Wohlleben sich in eine Totenklage verwandelt! Und doch war die nackte Wirklichkeit immer noch viel schrecklicher und rücksichtsloser, als ein Prophetenmund es im voraus warnend hatte beschreiben können. Und unerträglich wird solch ein Gerichtszustand, wenn in ihm hinfort jedes Prophetenwort schweigt. Das führt zur völligen Hoffnungslosigkeit und zur Verzweiflung: *„Siehe, Tage kommen, da sende ich eine Hungersnot ins Land: nicht einen Hunger nach Brot und nicht einen Durst nach Wasser, sondern darnach, das Wort Jahves zu hören. Und sie werden wanken von Meer zu Meer, und vom Norden bis zum Aufgang werden sie herumirren, das Wort Jahves zu suchen, und werden es nicht finden².“* In seiner Blütezeit schickte Nord-Israel den Gottespropheten nach Hause, in seinem Gerichtszustand wird es vergeblich nach dem Wort eines Propheten suchen. Blütezeiten der Kultur vertrugen nie ein lebendiges Prophetenwort; denn sie lebten von ihren eigenen Inspirationen. Brachen sie aber erst im Gericht an der Kraft ihres eigenen Geistes zusam-

¹ Kap. 8, 9 ff.

² Kap. 8, 11 ff.

men, dann trat noch immer jener Hunger nach einem lebendigen Wort Gottes und jener Durst nach Wahrheit ein, wie der Prophet es so ergreifend schildert.

Und wer sieht diesen Zustand nicht heute wieder nach dem furchtbaren Zusammenbruch unserer Hochkultur in ganz Europa? Die ganze Welt ist arm an einem erlösenden Gotteswort, trotz der Bibel, die sie besitzt, und trotz der Priester, die ihr predigen und sie evangelisieren. Die Bibel ist ihr nur noch Erkenntnisbuch geblieben, und sie muß schweigen als prophetisches Wort im geistigen Aufbau der Gegenwart. Die Priester können nicht weissagen, weil ihnen die Unabhängigkeit der Propheten von den Zeitströmungen und die Abhängigkeit von Gott durch die Blütezeit der Kultur genommen worden sind. Und dennoch muß auch heute wieder zuvor der Prophet reden, bevor das Volk aus seinem Gericht eine Auferstehung erlebt.

e) Die fünfte Vision: die Zerschlagung des Altars

„Ich sah den Herrn am Altar stehen, und er sprach: Schlage den Knauf, daß erzittern die Schwellen, und zerschmettere sie auf das Haupt aller . . .!“ Die letzte Vision des Propheten beschäftigt sich nun mit dem sich vollziehenden Untergang des Volkes. Dieser beginnt mit der Zertrümmerung des Altars zu Bethel. Das Gericht beginnt beim Allerheiligsten: an der Wurzel des geistlichen Lebens des Volkes. Denn letzthin ist jede einzelne Volksschuld nur eine Frucht, die aus dieser Wurzel erwuchs und im Verlauf der Geschichte ausreifte. Diese Frucht am Baume des Volkslebens zeigte aber, wie böse in Nord-Israel die Wurzel war. Das falsche Gottvertrauen, in dem das Volk lebte, die unverantwortliche Unterdrückung der Schwachen, der völlige Mißbrauch der staatlichen Rechtsordnung, die Versklavung des Lebens durch den herrschenden Wucher — alles Frucht eines völlig falschen Verhältnisses des Volkes zu Gott.

Der Altar ist das Symbol des heiligsten Wurzelgebietes vom menschlichen Leben. Er unterliegt zunächst dem Gericht. Die Gerichte innerhalb der Geschichte setzten in der Regel da am ersten und stärksten ein, wo die tiefste Schuld der Vergangenheit lag. Vielfach

¹ Kap. 9, 1.

ziehen sie erst ganz allmählich auch alle anderen Gebiete des Lebens in ihre Katastrophen mit hinein. Dies geschieht aber mit solcher Sicherheit, daß es für die einzelnen kein Entrinnen geben kann. *„Und sie alle bis auf den Letzten will ich mit dem Schwert erwürgen; keiner von ihnen soll entfliehen, und kein Entronnener soll sich retten¹.“*

Alles, was einst im Leben als Sicherheit und Garantie der Zukunft galt, wird unerbittlich versagen. Selbst die Hoffnung der Zukunft eines Volkes, Jünglinge und Jungfrauen, brechen in ihrer Kraft und Zuversicht zusammen. Auch die Zuflucht zum Totenreich, falls so etwas möglich wäre, wird dem Verzweifelten keine Rettung bringen. Gewiß, alles nur Bilder, um dem Volke den unbeschreiblichen Ernst zu enthüllen, der mit solch einem Gericht verbunden sein wird.

Und gibt man sich der trügerischen Hoffnung hin, daß auf Grund seiner Erwählung es dem Volke nie so ergehen könne, so muß der Prophet ihm sagen: *„Seid ihr mir nicht wie die Kuschiten, ihr Söhne Israels? sagt Jahve. Habe ich nicht Israel aus dem Lande Ägypten und die Philister aus Kaphthor und die Aramäer aus Kir heraufgeführt?“*

Wo es sich um die Gerechtigkeit der Geschichte und der Welt handelt, da macht diese auch nicht halt vor der Erwählung Israels. So gewiß es sich in der Erwählung um eine Berufung Israels für eine bestimmte prophetische Mission unter den Völkern handelte, so bestimmt konnte sie dem Volke aber nicht ein Privileg im Blick auf die in der Geschichte sich auswirkende Gerechtigkeit sein. Teilt Israel erst die Sünden der Völker, dann ernetet es auch das Gericht der Völker. Da steht Israel auf derselben Linie mit den Kuschiten, den Äthiopiern in Südägypten, und es ist nicht bevorzugter als die Philister aus Kaphthor, es gilt auch nicht als besser denn die Aramäer aus Kir.

Die in der Geschichte sich auswirkende Gottesgerechtigkeit fragt mithin nicht nach den von den Vätern erlebten Taten Gottes, sondern nach der Frucht des Lebens und Geistes, die ein Volk auf Grund

¹ Kap. 9, 1.

² Kap. 9, 7.

seines gegenwärtigen Verhältnisses zu Gott gezeigt hat. Man kann Abraham zum Vater haben und doch wie die Syrer den Götzen opfern. Weltgerichte in ihrer Gerechtigkeit scheiden daher nicht zwischen Erwählten und Nichterwählten, sondern nur zwischen Fleisch und Geist. Was vom Fleisch geboren ist, unterliegt dem Gericht des Fleisches. Was jedoch aus dem Geist geboren ist, dem muß auch das Gericht zu einer Erlösungsstunde für die Zukunft werden.

7. Weltgerichte und die Reichsgotteserwartungen für die Zukunft

„An jenem Tage werde ich die zerfallene Hütte Davids wieder-
aufrichten und ihre Risse vermauern und ihre Trümmer wieder-
aufrichten und sie bauen.“

Amos 9, 11

Zeitlich und lokal hat die Geschichte bereits manches Weltgericht erlebt. Auch Nord-Israel und später auch Juda erlebten es, was Amos und andere an Gerichten hatten kommen sehen. Es ist aber wiederum ein Geheimnis der Propheten, daß sie auch angesichts der allerschwersten Gerichte nie ohne Hoffnung waren. Während das Volk in seiner Verzweiflung zusammenbricht, reden sie von einer neuen Auferstehung. Woher gewannen sie die Kraft und das Blickfeld solch einer lebendigen Hoffnung?

Auch die Erwartungen der Propheten flossen aus ihrer prophetischen Schau. Auch hier galt, daß sie nur sahen, insoweit Gott sie etwas hatte sehen lassen. Für Gott hatte aber die Geschichte mit ihrem Gericht nie das letzte Wort gesprochen. Gott machte ihr Ende zu seinem Anfang. Es gehört mit zum Geheimnis seiner Majestät, daß er auch aus dem Tode neues Leben zu rufen vermag. Es bleibt ihm das Schöpferrecht, aus dem Chaos durch seinen Geist eine neue Welt zu schaffen, die eines Tages den Stempel trägt: „Und siehe, es war sehr gut!“

Als eine Persönlichkeit, die im Bunde mit Gott stand, konnte daher auch kein Prophet ohne Hoffnung sein. Zwar war die eines

Jesaja größer als die eines Amos. Auch in den Heilserwartungen mußte der Prophet den Propheten ergänzen. Dem Wesen nach aber erwarteten sie alle eine neue Heilsoffenbarung auf den Trümmern einer untergegangenen Völkerwelt. Aber sie erwarteten diese von Gott aus, wenn auch nicht ohne Mitwirkung ihres Volkes oder der Völker. Darin unterschieden sie sich aber wesentlich von ihren vielfach ganz verzweifelten Zeitgenossen. Die Verzweiflung fließt in der Regel aus der Erkenntnis, daß man das Vergangene nicht mehr retten kann. Mit der Rettung des Vergangenen, das fürs Gericht ausgereift war, haben sich die Propheten nie beschäftigt. Es war mit das ganz Große ihrer Seele, daß sie sich auch unter das Gericht beugten und daher gerichtet sein ließen, was Gott durch die Geschichte richten ließ.

Auch ihre Seele trauerte ob dem Untergehenden und Untergegangenen. Aber die Kraft ihrer Hoffnung lag nicht in der Erwartung, daß das Gerichtete durch die kommende Geschichte wieder gerechtfertigt werden sollte. Das war ja stets die trügerische Hoffnung derer, die eine Rettung der Zukunft nur aus der Neubelebung und Wiederherstellung der Vergangenheit erwarteten. Nicht von Gott aus, der ein Neues zu schaffen vermag, sondern von dem Zusammengebrochenen aus erwartet eine trügerische Hoffnung die Kraft einer neuen Auferstehung. Eine im Gericht zusammengebrochene Kraft kann aber in ihrer Neubelebung nicht Höheres wiederherstellen als das, was vorher im Gericht unterlag. Teilt sich dem Ruinenfeld nicht eine neue Kraft mit, die mehr Erlösung in sich trägt als die zusammengebrochene, dann kommt es nicht zu einem verheißungsvollen Neuaufbau der Zukunft. Dann werden die Reste des Trümmerfeldes im Laufe der Geschichte zu jener erschütternden Klagemauer, deren Steine man, von Weh zerrissen, ewig küßt und doch nicht zu neuem Leben erwecken kann.

Der Prophet erwartete jedoch nicht Wiederherstellung durch die Kräfte des Gerichteten, sondern schöpferischen Neuaufbau durch die Offenbarung erlösender Gotteskräfte. Insoweit das Volk sich ihnen erschließen wird, erlebt es alsdann eine neue Auferstehung aus seinem Gericht. Mit dieser Erwartung schließt auch Amos seinen prophetischen Dienst.

Wer von Gott aus wie die Propheten die Geschichte zu beurteilen

wagt, der muß auch in seiner ernstesten Gerichtsbotschaft wie ein Amos mit der Hoffnung enden, in der die Barmherzigkeit triumphiert über das Gericht. Schuf die Sünde innerhalb der Geschichte auch immer wieder ein Chaos, es blieb das Recht der Schöpfermajestät Gottes, seinen Odem lebenweckend über dem Gerichteten wehen zu lassen, bis es sich freiwillig aus seinem Gericht zu einer neuen Auferstehung erlösen ließ. Wem jedoch das Gericht der Vergangenheit immer noch mehr bietet als die neue Erlösung, der bleibt im Gericht auch trotz der Gnade, die zu neuem Leben zu führen sich anbietet.

In seiner Heilserwartung für die fernere Zukunft, ohne sie näher anzugeben, bewegt sich Amos zunächst in der Hoffnung auf die Wiederherstellung der Hütte Davids. *„An jenem Tage werde ich die zerfallene Hütte Davids wiederaufrichten und ihre Risse vermauern und ihre Trümmer wiederaufrichten, und ich will sie bauen wie in den Tagen der Vorzeit, damit man erblich besitze den Überrest Edoms und aller der anderen Völker, über welche mein Name angerufen ist, spricht Jahve, der solches tut¹.“* Hier darf darauf hingewiesen werden, daß Amos schon vorher zwei Erwartungen mit seiner Heilsbotschaft verband, die das Kommen des „Tages des Herrn“ mit seiner neuen Heilsoffenbarung ahnen ließen. Mitten im Gericht mit seiner Verzweiflung und Ratlosigkeit wird ein Hunger im Volk geweckt werden nicht nach Brot, sondern nach dem lebendigen Gotteswort. Zwar äußert sich darin das Gericht, daß man es suchen, aber nicht finden wird. Denn man hatte Gottes Mund zum Schweigen gebracht, indem man seine Propheten verjagte. Aber es war bereits das schöpferische Wehen des Geistes über dem Chaos, daß im Gericht ein Hunger nach dem Wort des Herrn in der Seele des Volkes geweckt wurde, wie Israel es in seiner Vergangenheit nie gehabt hatte. Auch wenn dem schöpferischen und erlösenden Geist Gottes zunächst der Mund eines Propheten fehlt, um durch ihn zum Volke reden zu können, so weckt er in der Seele des Menschen dennoch eine innere Verfassung, in der er aufhorcht, sobald Gott wieder vernehmbar reden kann. Das ist aber vorlaufende Gnade auch mitten im Gericht.

¹ Kap. 9, 11 ff.

Sodann soll nach dem Wort des Amos, obgleich das ganze Haus Israel vor allen Völkern geschüttelt wird, wie man das Korn im Siebe schüttelt, dennoch kein Körnlein auf die Erde fallen. Wir sahen bereits, daß auch im Gericht keine schrankenlose Willkür herrschen darf. Das Feuer des Gerichts frißt letzthin nur, was einen Wesenszustand angenommen hat, der vom Feuer gefressen werden kann. Aber sowohl der Hunger des Volkes nach dem Worte Gottes, als auch die Bewahrung des Überrestes im Gericht, beides bedeutet noch keinen Beginn einer neuen Heilszeit. Diese ist immer positiv in ihrer Lebensoffenbarung, schöpferisch in ihren Wirkungen.

Amos drückt es mit der Erwartung aus, daß die zerfallene Hütte Davids wiederaufgerichtet, deren Risse vermauert und deren Trümmer wiederaufgerichtet werden sollen. Dabei wird es sich dann nicht in erster Linie etwa um die glanzvollen Paläste handeln, die David einst bewohnte, sondern um das Wesen seiner theokratischen Gesinnung, in der er als König dem Volke diente. Die allmähliche Verleugnung des theokratischen Geistes sowohl bei den Führern als beim Volke hatte ja den Zusammenbruch des Reiches und seiner Kultur vorbereitet. Auch die neue Heilszeit, ob die messianische oder irgendeine vorangehende, wird wieder von diesem theokratischen Geist beherrscht sein. Denn Gott richtet nicht eine von ihm gelöste Kulturperiode, um eine von demselben Geist getragene wieder neu werden zu lassen. Das Neue, das er schaffen und aus Untergegangenem auf-erstehen lassen will, soll mehr als das Gerichtete den Geist seiner Herrschaft, die Kraft seiner Liebe und das Warten auf sein Heil offenbaren.

Und das Volk, das im Geiste wahrer Gottesherrschaft sein Reich bauen, seine Risse vermauern und Neues aus seinen Trümmern schaffen wird, wird *„erblich den Überrest Edoms und aller der anderen Völker besitzen, über welche Jahves Name angerufen wird“*. Mag die Entwicklung der Geschichte auch gehen, wie sie will, die Zukunft mit ihrer geistigen Führung gehört jenem Volk, das sich am bewußtesten und klarsten auf allen Gebieten seines Lebens unter die Herrschaft Gottes stellt. Letzteres erwartete Amos aber für Israel. Daher hatte er auch die Hoffnung, daß von seinem Volke die geistige Führung ausgehen werde, nicht nur über den Rest von Edom, son-

dem auch über alle jene Völker, über die Jahves Name angerufen wird. Mit dem Anrufen des Namens Jahve wird aber gesagt, daß es sich um Völker handeln wird, die ebenfalls unter den Einfluß der Wirklichkeit und Herrschaft Gottes gekommen sind; denn Name ist Ausdruck des Wesens.

Zweitens beschäftigt sich Amos' lebendige Hoffnung mit dem gesegneten Ertrag der Arbeit. *„Siehe, die Tage kommen, spricht Jahve, da reiht sich der Pflüger an den Schnitter und der Traubenkelterer an den Säemann!“* Was es bedeutet, wenn die Arbeit eines Volkes oder auch der Völker unter dem Gericht steht, haben wir oft genug erlebt. Welche Versuche auch gemacht werden, die Arbeit wieder so gesunden zu lassen, daß sie mit reiner Freude am wirklichen Ertrag verbunden ist, alles scheidet unter dem herrschenden Gericht.

Auch die Gesundung der Kultur, auch der Aufbau der Volkswirtschaft, auch die Lösung der sozialen Frage werden in der Zukunft mehr als je zuvor aufs engste mit der Frage der Gottesherrschaft auf Erden zusammenhängen. Erst mit der Herstellung der Hütte Davids, d. h. mit dem Sichtbarwerden einer wirklichen Theokratie im Leben der Völkerwelt, wird es sich zeigen, daß die Welt genug Segen und Kräfte des Aufbaus in sich trägt, so daß Säen und Ernten zu gleicher Zeit geschehen kann. Denn was Amos verheißt, ist der Ausgleich der seelischen Spannung, die der Säemann bis zur Ernte erlebt. Denn *„die Berge werden triefen von Most, und alle Hügel werden fließen. Alsdann werde ich das Los meines Volkes Israel wenden, und sie werden verwüstete Städte bauen und (dieselben) bewohnen, sie werden Weinberge pflanzen und den Wein davon trinken und Gärten anlegen und die Frucht daraus essen¹.“*

Erlösung des Geistes führte stets auch zur Erlösung der Kultur. Menschen unter der Herrschaft Gottes stellten auch die Schöpfung unter die Herrschaft Gottes. Paulus erwartete daher die Erlösung der seufzenden Kreatur von dem Offenbarwerden der Söhne Gottes². Wahrlich, ein Wesenszug, der durch alle Heilserwartungen und messianischen Hoffnungen hindurchgeht! Gott läßt seine erlösten Söhne

¹ Kap. 9, 13–15.

² Römer 8, 19–22.

und Töchter schöpferisch teilnehmen an der Erlösung der im Gericht stehenden Gottesschöpfung. Zog der Mensch in seiner Sünde sie mit in seinen Fall hinein, so soll der Mensch in seiner Erlösung sie mit in das Heil hineinziehen, das ihm durch die Gottesherrschaft in seinem Leben wurde.

III. Hosea, der Bote der vergebenden Liebe

1. Hosea und seine prophetische Sendung

„Das Wort Jahves, welches erging an Hosea, den Sohn Beeris, in den Tagen Usias, Jothams, Hiskias, der Könige von Juda, und in den Tagen Jerobeams, des Sohnes Joas', des Königs von Israel.“

Hosea 1, 1

In der Einseitigkeit der Propheten lag ihre ungeheure Stärke. Sie machten eine ganz bestimmte Gottesoffenbarung zum Inhalt ihrer prophetischen Mission. Diese bezog sich immer auf einzelne, ganz besonders zum Gericht ausgereifte Zustände ihres Volkes. In dieser Einseitigkeit lag aber auch die persönliche Grenze der Propheten. Der Prophet mußte den Propheten ergänzen. Auch der Größte unter ihnen, Jesaja, hat Gott in der ganzen Fülle seines Lichtes und seines Könnens nicht fassen und der Menschheit dolmetschen können. Das hat am vollkommensten erst Jesus getan, der mehr war als Prophet.

Auch Amos' Dienst war einseitig geblieben. Der herrschende Zustand in Nord-Israel hatte diese Einseitigkeit seiner prophetischen Mission einfach notwendig gemacht. Zwar brach auch bei ihm gelegentlich und besonders am Schluß seines Dienstes die Hoffnung auf den „Tag des Herrn“ durch. Auch seine Botschaft versank nicht nur in der Nacht des Gerichts. Der große Inhalt seiner prophetischen Verkündigung blieb aber doch das mit der Gerechtigkeit Gottes zusammenhängende Gericht. Diese Gerechtigkeit macht auch nicht halt vor der Erwählung Israels. Sie deckt hier nicht zu, was sie bei andern Völkern richtet. Ja, das Gericht wirkt hier um so stärker, weil dem Volke durch das Gesetz eine viel höhere Erkenntnis der göttlichen

Gerechtigkeit und Wahrheit geworden war. Es bedurfte einer ganzen Persönlichkeit, um diese Gotteswahrheit einem von seiner Erwählung berauschten und doch in der Ungerechtigkeit der Nachbarvölker lebenden Geschlecht mit dem ganzen Ernst der Ewigkeit zu dolmetschen.

Prophetische Einseitigkeiten sind aber nicht auch Einseitigkeiten Gottes. Darum muß einen Amos der etwas jüngere Zeitgenosse Hosea ergänzen, ergänzen mit derselben Einseitigkeit, die seinen Vorgänger so stark gemacht und dessen Botschaft solch einen erschütternden Ernst gegeben hatte. Und gerade auf Grund seiner Einseitigkeit wurde Hosea zu einer der innerlichsten und tiefsten Prophetennaturen innerhalb der Reichsgeschichte Israels.

Seine Mission galt der Liebe Gottes. Sie ist ihm stark wie der Tod. Sie stellt auch das sündige Volk unter die Vergebung und dessen Gericht unter die Gnade. Zwar war auch sein Protest gegen Israels kultische Gottesverehrung und fleischliche Sicherheit, gegen Israels sinnliche Leidenschaften und soziale Ungerechtigkeiten nicht weniger scharf und stark als der eines Amos. Denn auch ihm stand unerschütterlich fest, daß Gott in seiner vergebenden Liebe nicht die Ungerechtigkeit als Gerechtigkeit, die Schande als erlaubtes Naturrecht, die Ausbeutung des Schwachen durch den Stärken als Geschäftsklugheit, des Volkes Erwählung nicht als ein Privileg vor dem Gericht gelten lassen könne. Der Blick für die vergebende Liebe, die in ihrer schöpferischen Kraft auch aus Schuld und Gericht zu erlösen vermag, hatte ihn nicht blind gemacht gegen die herrschenden Kräfte der Ungerechtigkeit, die Nord-Israel so zersetzt hatten, daß es im kommenden Gerichtssturm der Geschichte zusammenbrechen mußte.

Gerade in der Persönlichkeit eines Hosea erkennen wir, daß vermehrtes Licht über Gott auch entsprechend tiefere Erkenntnis von der Macht sozialer Ungerechtigkeit, der Gefahr politischer Selbstberauschung und dem Trug religiöser Selbstsicherheit wirkt. Führte doch noch immer höhere Erleuchtung zu tieferer Erfassung menschlicher Verantwortung und persönlicher Schuld vor Gott und der Geschichte. Wo diese Frucht der Erleuchtung verleugnet wurde, da gereichte sie ihren Trägern zum Verderben. Wen Erwählung nicht heiligt, der berauscht sich an ihr zu seinem Gericht. Es hatte daher

niemand bisher so tief die Untreue Israels erfaßt wie dieser Dolmetscher einer vergebenden und obsiegenden Gottesliebe. Hosea ist es, der zum ersten Male die Untreue Israels Gott gegenüber als „Hurerei“ bezeichnete. Und Jahve bezeichnet er am liebsten mit dem Ausdruck „heilig“. Aber auch die Heiligkeit Gottes wird ihm getragen von dem Grundwesen Gottes: von der vergebenden Liebe.

In Hosea wurde das tiefere Erfassen der ganzen Gottesfülle zu einer fast unerträglichen Last seelischer Leiden, zugleich aber auch zu einer neuen Heilsbotschaft fürs Volk. Je näher das Gericht herannahte, und je furchtbarer es in seinen Auswirkungen war, desto mächtiger mußte die Botschaft von der Vergebung aufleuchten. Denn Zweck der Gerichte war nicht die Nacht der Verzweiflung, sondern das Erwachen für die Vergebung. Für sie erwachen aber auch nur die, die sich im Gericht ihrer Schuld bewußt geworden sind. Zur Verstockung ausreifende Selbstgerechtigkeit und geheuchelte Unschuld erwachen nicht für die Vergebung. Ihnen sagt auch die tiefste Vergebungsbotschaft nichts. Denn ihre Hoffnung erschöpft sich in dem, was sie waren und sind, und nicht in dem, was die Vergebung aus ihnen wird machen können.

Denn die Liebe, die Hosea verkündete, war nicht schwächlich. Sie kann hart sein bis zur Zulassung der schwersten Weltgerichte. Sie opfert eine ganze Gegenwart, wenn durch sie die weit größere Zukunft bedroht wird. Ein Flutgericht vernichtet in den Tagen Noahs ein ganzes Zeitalter menschlicher Geschichte. Wenn sie dennoch durch Vergebung in der Geschichte zu triumphieren sucht, so will sie mehr, als den Menschen in seiner Schuld begnadigen. Sie will ihn durch die Vergebung aus jenem Zustand heraus erlösen, der mit unerbittlicher Konsequenz zum Gericht führte. Es ist die Liebe, die selbst die größten Opfer bringen kann, um Gerichtete zurück in ein neues Verhältnis zu Gott zu führen.

So stark sie auch sein muß im Verwunden, sie ist größer noch im Verbinden und Heilen. Denn der Gott, der die Gerichte der Geschichte zuläßt, ist größer als jedes Gericht der Geschichte. Er macht die Wüste und das Tal Achor als Unglückstal zu einem Tor der Hoffnung¹. Gericht wird zum Leben, Tod zur Auferstehung,

¹ Kap. 2, 16 f.

Untergang zur Hoffnung, wenn er sie in seiner Souveränität erst in den Dienst seiner vergebenden Liebe ziehen kann. Hosea ist in seiner prophetischen Mission daher am verwandtesten jenem großen, viel späteren Apostel der Nationen, der auf neutestamentlichem Boden die große Botschaft in die Welt tragen konnte: *„Wo die Sünde mächtig geworden ist, da hat sich die Gnade als weit mächtiger erwiesen¹.“*

Wir können auch Propheten nur mit Maßstäben menschlicher Erkenntnis messen. Im Urteil der Geschichte war aber Hosea größer als sein älterer Zeitgenosse Amos. Er hatte Größeres der Welt zu dolmetschen als der Hirt und Sykomorenzüchter von Thekoa. Er gewann im Lichte seiner erschütternden Familienverhältnisse eine Gotteserkenntnis, wie sie an Tiefe kaum von irgendeinem anderen Propheten erreicht worden ist. Ihm blieb in allem göttlichen Tun die bestimmende Macht doch die Liebe. Sie bestimmte auch das Verhältnis Gottes zu Israel. Die Grundlage für Jahves Bund mit seinem Volk ist ihm nicht so sehr eine gesetzliche Rechtsgemeinschaft, sondern eine sittliche Geistesgemeinschaft auf der Grundlage der Liebe.

Auch Hosea sieht bei der ganzen Struktur Nord-Israels und dessen herrschendem Leben keine Möglichkeit, die drohenden Gerichte aufzuhalten. Er setzt sich nicht über den Ernst der Geschichte blind hinweg. Er ist kein falscher Prophet, der „Friede“ ruft, wo vor dem Volk der Abgrund gähnt. Aber das Volk soll eine Hoffnung mitnehmen ins Gericht, durch die es, wenn es erwacht, neue Zuversicht zu seiner Erlösung gewinnt. Fester als manchem anderen Propheten stand ihm daher, daß Gottes letztes Wort nicht Gericht, sondern Gnade sein will. Nicht in den Gerichten, sondern allein in der Liebe liegen für ihn die schöpferischen Lebens- und Geisteskräfte, durch die ihm eine größere und gerechtere Zukunft seines Volkes verbürgt wird.

Hoseas prophetische Zeugnisse klingen daher in einer Hoffnung Israels aus, die hinfort in den Heilserwartungen aller späteren Propheten nachklingt. Von ihm ab bildet die große Hoffnung Israels einen der wesentlichsten Bestandteile der prophetischen Missionen. Im Blick auf das Kommende, das hinter den nahenden Gerichten für

¹ Röm. 5, 20.

sein Volk liegen wird, fand der Prophet Worte und Töne für die wiederherstellende Gnade, die in solcher Macht und Innigkeit fast einzig dastehen in der ganzen alttestamentlichen Prophetenliteratur. „Und ich verlobe sie mir mit Recht und Gerechtigkeit, und ich verlobe sie mir mit Liebe und Erbarmen, und ich verlobe sie mir mit Treue und Erkenntnis Jahves. — Und ich säe sie mir im Lande und erbarme mich der Erbarmungslosen und sage zu Nicht-mein-Volk: mein Volk bist du! Und es wird sagen: mein Gott!“¹ Mit diesen ergreifenden Worten gab Hosea seinem Volke die Hoffnung für die Zukunft wieder. Nicht endgültige Vernichtung, sondern tiefe Reinigung würde auf Grund der Vergebung das letzte Ergebnis des so furchtbaren und schweren Gerichts für das israelitische Volk sein. In dieser Hoffnung lag weltüberwindende Kraft. Sie wurde für den gottvertrauenden Teil des Volkes zu jener Quelle des Trostes und der Zuversicht, aus der man selbst in den schwersten Katastrophen seiner Geschichte immer wieder neue Energien und Erwartungen schöpfte. In Ergebung lernte man das Schwere der eingetretenen Gerichte tragen und ohne Wanken auf das Morgenrot eines neuen Tages warten.

Keine noch so dunklen Tage und keine noch so schweren Gerichte haben seit Hoseas Schau diese Hoffnung aus der Seele Israels tilgen können. Die Propheten setzten später fort, was Hosea begonnen hatte. Sie sahen in jedem düsteren Gewölk der Geschichte Israels dennoch den Regenbogen der Hoffnung in seiner ganzen Farbenfülle glänzen. Sie erwarteten, daß alle Gerichte nur eine Vorbereitung für den nahenden „Tag des Herrn“ sein würden: für das Kommen eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in denen Gerechtigkeit wohnen wird zum Heil der Völker.

Wohl weckten diese Hoffnungen in den rein nationalistischen Kreisen hinfert auch Erwartungen, die nie Erfüllung werden konnten. Man vergegenwärtige sich nur die Makkabäerzeiten mit ihren blutigen Kämpfen, Aufständen, Enttäuschungen und zusammenbrechenden Hoffnungen! Ganze Volksteile ließen sich durch Aufpeitschung ihrer nationalen Gefühle von seiten einzelner Führer zu Taten hinreißen, die die Leiden ihres Volkes nur vermehren mußten. Allein das waren Erscheinungen, wie sie beim Auftreten jeder

¹ Kap. 2, 21, 25.

göttlichen Wahrheit in der Geschichte wahrgenommen werden können. Auch das Widergöttliche in der Geschichte suchte vielfach aus göttlichen Quellen sein Programm und seine Kraft zu schöpfen und verstand sein ungöttliches Handeln durch die Berufung auf göttliche Ziele zu rechtfertigen.

So kam es, daß auch in der späteren Entwicklungsgeschichte des jüdischen Volkes nach dem Verstummen der biblischen Prophetie jene unnüchternen und spekulativen Zukunftserwartungen die Seele der Hoffenden beherrschten. Diese mußten zu den schwersten Enttäuschungen führen, ja den endgültigen Zusammenbruch des jüdischen Volkes vorbereiten. Die apokryphe Prophetenliteratur jener Zeit liefert uns den Beweis dafür, wie wenig durch nationale und machtpolitische Mittel göttliche Ziele zu verwirklichen sind.

Ob Hosea die volle Erfüllung seiner Gerichtsverkündigung erlebt hat, wissen wir nicht. Die Erfüllung der von ihm geschauten Heilszeit hat er nicht erlebt. Sie begann erst nach siebenhundert Jahren mit dem Kommen Jesu in Erscheinung zu treten. Wir wissen nur, daß mit dem Jahre 722 v. Chr. das Nordreich, dem die prophetische Mission eines Amos und Hosea gegolten hatte, aus der Geschichte Israels verschwand. Das Südreich, nämlich Juda, blieb hinfort der alleinige Träger der israelitischen Zukunft.

Was mithin Amos und Hosea für die ganze spätere Prophetie in der Geschichte Israels, ja letzthin für die religiöse Zukunft der Menschheit überhaupt, bedeutet haben, kann kaum mit unsern Maßstäben gemessen werden. Aber so groß ihre prophetische Mission von der in Liebe sich auswirkenden Gerechtigkeit und der in Gerechtigkeit sich offenbarenden Liebe auch war, das, was Jesus uns in der Offenbarung des Vaters gegeben hat, konnten auch sie uns nicht geben. Denn siehe, hier ist mehr als Amos und Hosea!

Wer war dieser Hosea? Was wir über seine Person, seine Lebensgeschichte, seine Mission und seine Leiden wissen, kann nur aus dem Inhalt seines Buches geschlossen werden. Vielleicht in schwerer Zeit, die Hoffnung auf die Hilfe Jahves setzend, war ihm von seinem Vater Beerl der Name Hosea („Jahve hilft“) gegeben worden. Dieser gehörte offenbar den besseren und besitzenden Kreisen seines Volkes im Nordreich an. Nicht nur, daß Hoseas prophetische Mission ganz

dem Zehnstämmereich galt, er war auch Bürger des Landes. Daher ist er noch mehr als Amos mit dem herrschenden Leben, der innerlichen Krankheit und den trügerischen Hoffnungen des Volkes bekannt. Innerlich ergriffen von der religiösen und politischen Not seines Volkes, gilt diesem ganz besonders seine prophetische Mission.

Das Schwerste seines Lebens, die Heirat der Dirne Gomer, mit der er drei Kinder zeugte, denen er für die Zukunft seines Volkes typische Namen gab, hat er uns selbst erzählt. Offenbar entschloß er sich zu diesem schweren Schritt erst nach tiefen inneren Kämpfen, indem zuvor zweimal der göttliche Auftrag an ihn ergangen war. In welchem Geheimnis die ganze Frage seiner Ehe gehüllt ist, wird uns später aus den Mitteilungen selbst ersichtlich werden.

Das Auftreten des Propheten fällt noch in die Regierungszeit Jerobeams II. Denn die schweren Gerichtsverkündigungen gegen das Haus Jehus¹ hat er jedenfalls ausgesprochen, als dieses in Jerobeam noch bestand. Auch sonstige Aussprüche des Propheten beziehen sich auf die allgemeinen Zustände, wie sie während Jerobeams Regierung vorherrschend waren. Niemand ahnte zunächst die drohende Gefahr vom Norden her. Daher lebten König und Volk in Ruhe und vermeintlicher Sicherheit.

Im Jahre 743 v. Chr. starb Jerobeam II. Nun folgte eine annähernd zwölfjährige Anarchie, nachdem es seinem Thronerben Sacharja gelang, die Herrschaft über Samaria zu übernehmen. Nach kaum sechsmonatiger Regierung erlag er bereits den innerpolitischen Wirren, indem er von Sallum ermordet wurde. Nach einem Monat erreichte diesen dasselbe Schicksal durch Menahem, dem es alsdann gelang, zehn Jahre in Samaria zu herrschen². Dieser sah sich und Samaria durch Assyrien unter der Führung Phuls bereits schwerbedroht. Nur durch Zahlung eines hohen Tributs ließ Phul sich bewegen, die Besatzung Nord-Israel zurückzuziehen³.

Im fünfzigsten Jahre Usias, des Königs von Juda, folgte Pekachja seinem Vater Menahem auf dem Thron in Samaria. Nach zwei Jahren fiel auch er wieder durch Mörderhand, und zwar durch die seines

¹ Kap. 1, 4.

² 2. Kön. 15, 8–14.

³ 2. Kön. 15, 19 ff.

Wagenkämpfers Pekah. Dieser behauptete sich alsdann zwanzig Jahre in Samaria. Indem er sich mit Syrien verband, um gegen Juda zu kämpfen, beschleunigte er aber nur den Untergang des Nordreiches. Denn der hartbedrängte Ahaz zu Jerusalem verband sich mit Tiglath-Pileser, dem König von Assyrien. Dieser zerschlug im Jahre 734–733 v. Chr. mit wuchtigen Schlägen nicht nur das Syrerreich, sondern teilweise auch Nord-Israel, indem er Galiläa und das ganze Ostjordanland eroberte und dessen Bewohner ins Exil führte¹. Auch Pekah fiel nun wieder durch Mörderhand, und zwar in der Verschwörung, die Hosea² mit Hilfe aller Unzufriedenen gegen ihn angestiftet hatte. Diesem gelang es aber erst nach achtjähriger wüster Anarchie, die Regierung zu übernehmen. Das war im zwölften Jahre der Herrschaft des Ahaz auf dem davidischen Thron zu Jerusalem. Hosea stand aber unter denselben schweren Tributverpflichtungen Assyrien gegenüber wie seine Vorgänger. In der Hoffnung auf die Unterstützung durch Ägypten löste er im Jahre 762 seine Abhängigkeit vom assyrischen Reich. Da kam im Jahre 725 Salmanassar, eroberte im Laufe von drei Jahren die Hauptstadt Samaria und das ganze Zehnstämmereich und führte das noch vor wenigen Jahrzehnten so selbstsichere Volk in die assyrische Gefangenschaft³.

In diese wilde und düstere Zeit politischer Wirren sah sich Hosea mit seiner prophetischen Mission hineingestellt. Denn seine Wirksamkeit begann noch vor Jerobeams II. Tod und währte alsdann etwa zwei Jahrzehnte lang nach dem Zusammenbruch der Herrscherdynastie des Jehu. Manche seiner prophetischen Ausführungen hängen mit dem syrisch-ephraimitischen Kriege zusammen. Anderes bezieht sich auf die nachfolgenden Schicksalsschläge, die Samarias Bestand allmählich, aber sicher seinem letzten Zusammenbruch entgegenführten.

Es war verständlich, daß solch eine große Zeit ein entsprechend großes Wort verlangte. Je lauter die Not des Schicksals der weltgeschichtlichen Wirren wurde, desto lauter und bestimmter mußte das

¹ 2. Kön. 15, 29.

² Nicht zu verwechseln mit unserem Propheten, mit dem er nur den gleichen Namen hat.

³ 2. Kön. 15, 30; 17, 1–6.

Prophetenwort sein, wenn es überhaupt gehört werden sollte. Amos und Hosea waren bereit, im Auftrage Gottes zu reden und einen letzten Appell an das Volk zu richten. Den Erfolg ihrer prophetischen Mission mußten sie ganz Gott überlassen. Er wurde erst den späteren Jahrzehnten und Jahrhunderten in der Geschichte des jüdischen Volkes sichtbar. Es war das je und je das Schicksal prophetischer Missionen, daß erst die späteren Generationen deren Träger in ihrer göttlichen Sendung verstanden und würdigten.

Der Dienst der Propheten war mithin immer Saat auf Hoffnung. Ihre Zeit machte sie in der Regel ungemein einsam und hieß sie den Weg schwerster Verkennung und tiefster Leiden gehen. Auch Hosea sah sich diesen Weg geführt. Wissen wir auch nicht, wie weit seine Leiden gingen, so lassen einige Stellen doch die Annahme zu, daß ihm der Besuch der Reichsheiligtümer einfach verboten wurde¹. Obgleich sein prophetischer Dienst einen rein reformatorischen Charakter trug, so hatte man in den herrschenden Kreisen und in der breiten Öffentlichkeit doch keinen Raum für seine Mission. Aber verstand ihn auch seine Zeit nicht, die kommenden Zeitalter der Menschheitsgeschichte haben in ihren tiefsten und größten Führern ihn verstanden. Sie danken ihm heute noch für seine große Reichsgottesbotschaft, daß die Liebe stärker ist als der Tod und durch Vergebung triumphiert über das Gericht.

2. Das Geheimnis der Prophetenehe

„Anfang des Jahve-Wortes an Hosea. Es sprach Jahve zu Hosea: Geh, nimm dir ein Hurenweib und Hurenkinder; denn hurend hurt das Land von Jahve weg.“
Hosea 1, 2

a) Die Prophetenehe Hoseas

Um die schweren Rätsel der Prophetenehe Hoseas zu lösen, ist eine ganze Literatur entstanden. Und doch will keine Lösung restlos befriedigen. Jede läßt Fragen zurück, die unbeantwortet bleiben.

¹ Kap. 5, 1 f.; 9, 7 ff.

Ganze Romane hat man zur Lösung in die zwei Berichte von Kapitel 1 und 3 hineingetragen¹. Unmöglich können wir uns mit ihnen auseinandersetzen. Und doch wissen auch wir keine Lösung, die uns den Mut zur Behauptung gäbe, sie wäre die einzige und daher auch die richtige. Wir sprechen daher über den Inhalt beider Berichte als von einem Geheimnis.

Rückblickend wird uns vom Propheten erzählt, wie er dazu gekommen sei, ein berüchtigtes Weib namens Gomer zu heiraten, und was ihn bestimmt habe, den aus der Ehe hervorgegangenen drei Kindern symbolische Namen zu geben. Hinter beiden Schritten stehe Gott mit seiner Offenbarung und seinem Auftrag für das dem Gericht entgegengehende Zehnstämmereich. Erst nach wiederholtem Auftrag und der Anregung, wie er durch die Absperrung Gomer heilen könnte, habe er alle inneren Kämpfe überwunden und den bedenklichen Schritt getan.

Nicht als ob die Ehe und die damit verbundenen Kämpfe für Hosea erst der Anstoß geworden wären, den Prophetenberuf zu erwählen. Er war schon vorher Prophet. Aber der schwere Auftrag wurde ihm zu einem Gleichnis und Inhalt für die einzigartige Botschaft, die er seinem Volke zu bringen hatte. Sie hat seine ganze prophetische Mission ausgefüllt. Die außerordentliche Lage Israels erforderte ein entsprechendes außerordentliches Zeugnis, um von Israel in seinem Rausch verstanden zu werden.

b) Der opferschwere Auftrag Jahves

„Da sprach Jahve noch einmal zu mir: Geh, liebe ein Weib, das sich lieben läßt von einem andern und ehebrecherisch ist, gleichwie Jahve die Kinder Israels liebt, obwohl sie sich fremden Göttern zuwenden und Traubenkuchen lieben! Da kaufte ich sie mir um fünfzehn Sekel und ein Homer und ein Betek Gerste. Und sprich zu ihr: viele Tage sollst du mir sitzen und nicht huren und nicht einem Manne gehören, und ich werde nicht zu dir eingehen. Denn viele Tage werden die Kinder Israels sitzen ohne König und ohne Fürst, ohne Opfer und ohne Altar, ohne Leibrock und Heiligtum. Darnach

¹ Kap. 1, 2; 3, 1-5.

werden die Kinder Israels umkehren und werden Jahve, ihren Gott, und David, ihren König, suchen und werden dann voll Furcht hinstreben zu Jahve und zu seiner Güte am Ende der Tage¹."

Das war offenbar der Inhalt des göttlichen Auftrags, auf den hin Hosea als Prophet sich die Gomer als Eigentum erwarb. Es handelte sich nicht um ein zerrüttetes Familienleben, sondern um die Heirat einer Gomer, deren Vergangenheit nicht einwandfrei gewesen war. Der geringe Preis, durch den der Prophet sie sich schließlich zum Eigentum erwarb, glich etwa dem, den man nach dem Gesetz für eine Sklavin zu zahlen hatte².

Nach der Heirat nahm der Prophet sie als sein Eigentum nach dem Auftrage Jahves in Zucht, sperrte sie ein und mied selbst die eheliche Gemeinschaft mit ihr. Darnach erst zeugte er mit ihr drei Kinder. Das Schwere für den Propheten lag mithin in dem Eingehen in die Ehe mit der Gomer, der Tochter Diblaims. Hier lag auch das tief Symbolische für seine kommende Prophetenbotschaft. Obgleich auf Grund der geschichtlichen Vergangenheit Israel nicht erwarten konnte, von Jahve geliebt zu werden, nimmt er sich dennoch seines Volkes an, gibt es in die Zucht seiner Gerichte, um es sich für eine wahre Liebesgemeinschaft zu erlösen. So steht nicht nur die augenblickliche Lage, sondern die ganze Heilsgeschichte Israels mit ihren drei gewaltigen Strichen in einzigartigem Lichte vor uns. Gottes Erwählung steigt hinab zum Würmlein Jakob. Sie beruft sich in Ägypten die versklavten Geschlechter der Stämme Israels zur Gemeinschaft für die Zukunft. Um das neu erstandene Volk von seiner Hurerei mit den Göttern der Nachbarvölker zu heilen, folgt in seiner Geschichte Gericht auf Gericht. Das letzte Ergebnis aller Gerichte wird aber dennoch sein: *„Und ich verlobe dich mir in Ewigkeit und verlobe dich mir um Recht und Gerechtigkeit, um Liebe und Erbarmen, und ich verlobe dich mir um Treue und Erkenntnis Jahves . . . Und ich säe ihn mir im Lande und erbarme mich der Ungeliebten und sage zu Nicht-mein-Volk: Du, mein Volk, und er wird sagen: Mein Gott³!“*

¹ Kap. 3, 1–5.

² 2. Mose 21, 32; Sach. 11, 12.

³ Kap. 2, 21. 22. 25.

In diesem Rahmen liegen die einzelnen gewaltigen Botschaften Hoseas an sein Volk. Können wir des Propheten einzelne Erlebnisse auch nicht mehr genau umschreiben, sie hängen aber aufs engste mit dem Großen und Gewaltigen, das er zu künden hatte, zusammen. Die drei Typen liegen klar vor uns: der Prophet soll in seiner vergebenden Liebe die Barmherzigkeit Gottes, Gomer in ihrer Buhlerei die Treulosigkeit des erwählten Bundesvolkes und die drei Kinder mit ihren symbolischen Namen die bevorstehenden Gerichte andeuten.

So wurde das Handeln Hoseas einer Gomer gegenüber ein be-
redtes Abbild von dem, was Gott in der Geschichte seines erwählten Volkes zu dessen Rettung von Fall zu Fall getan hatte. In jedem einzelnen Schritt Jahves hatte sich seine Barmherzigkeit kundgetan, die zunächst nicht darnach fragte, was der Mensch ist, sondern was sie aus ihm durch Erlösung und Gemeinschaft würde machen können. Die ewige Liebe liebt nicht mit der Voraussetzung, daß sie bereits geliebt wird, sondern daß sie sich eine Gegenliebe erst erwecken muß. Sie handelt voraussetzungslos, weil sie im Menschen in seinem Todeszustand nichts voraussetzen kann. Aber sie kennt sich in ihrer Macht, Erstorbenes zu neuem Leben zu rufen. Daher steigt sie — wie der Prophet in das Leben einer Dirne — hinab in die Familie Tharas und erweckt sich in Abram einen Mann, der zum Freunde Gottes werden wird. Sie steigt hinab in das Sklavenhaus Ägyptens und beruft sich dort die Stämme Israels zum Erstgeborenen innerhalb der Völkerwelt, um aus ihm einen Propheten für die Zukunft zu machen.

Um in seiner ganzen Prophetenpersönlichkeit zu solch einer Sprache der Liebe werden zu können, mußte Hosea das Opfer bringen und sich die berüchtigte Gomer, die Tochter des Diblaim, zur Frau nehmen. Gewiß handelte es sich bei Hosea angesichts einer ganz außergewöhnlichen Zeit auch um einen außergewöhnlich schweren Auftrag. War aber dem Wesen nach nicht jede prophetische Sendung innerhalb der Geschichte mit ganz bestimmten persönlichen Opfern verbunden? Ohne Opfer ist nie eine Wahrheit Fleisch und zu einer Botschaft Gottes an die Menschheit geworden. Gewiß war Moses Opfer anderer Art als das eines Hosea, gewiß waren Jeremias Leiden verschieden von denen eines Daniel. Aber jede prophetische Sendung

verlangte von ihren Trägern ganz persönliche Opfer zum Segen fürs Ganze. Es konnte mithin immer nur Prophet sein, wer Gegenwärtiges in seinem Leben opfern konnte, um Zukünftiges zum Heile seines Volkes zu gewinnen.

Menschen denen wie dem ältesten Sohn im Gleichnis des Lukas-Evangeliums das Verhältnis zum Vater und zum Bruder nur noch Rechts- und Pflichterfüllung sind, kann niemals die prophetische Mission von der Gemeinschaft auf Grund der Vergebung anvertraut werden.

Aller Selbstgerechtigkeit ist die Absage erteilt. Die Rechtfertigung der Sünder, die es sich gefallen lassen müssen, als ehebrecherisches Volk beurteilt zu werden — das ist in der Tat das Grundverhältnis zu Gott. Wie hier Treue gegen Untreue, unbeantwortete Liebe gegenüber dauerndem Undank steht in einem täglichen Ringen, so ist die Liebe Gottes zu seinem Volk. Sie findet keinerlei Voraussetzungen in seiner Lage oder in seinem Verhalten, und darum ist sie völlig frei von allem, was der Mensch wieder aufbringt, um aus diesem Bund doch noch ein Rechtsverhältnis mit einigermaßen gleichen Teilen zu machen. Das ist der Grundton, wie er im 5. Buche Mose zu hören ist: *„Nicht hat euch der Herr angenommen und euch erwählt, darum daß euer mehr wäre als alle Völker — denn du bist das kleinste unter allen Völkern —, sondern darum, daß er euch geliebt hat, und daß er seinen Eid hielt¹.“*

c) Die symbolischen Kindernamen

„Und er ging und nahm die Gomer, die Tochter des Diblaim, und sie ward schwanger und gebar ihm einen Sohn. Und Jahve sprach zu ihm: Nenne seinen Namen Jesreel! Denn noch ein kleines, und ich ahnde das Blutvergießen Jesreels am Hause Jehu und mache ein Ende dem Königtum des Hauses Jehu².“ Hoseas göttliche Sendung an Israel war mit einem weiteren Opfer verbunden. Er hatte nicht persönliche Wünsche, Hoffnungen oder Glaubenszeugnisse mit dem

¹ 5. Mose 7, 7 f. Nach Th. Brandt.

² Kap. 1, 3 f.

Namen seiner Kinder zu verbinden, sondern die symbolischen Namen der Kinder sollten für immer dem Volke zu jener Deutung werden, wie gegenwärtig Jahves Verhältnis zu Israel sei. Die Ebene Jesreel, die sich vom Karmel bis zum Jordan hinzieht, mit ihren einzelnen historischen Ereignissen war zuletzt in besonderer Weise zu einem Mittelpunkt schwerster Versündigungen geworden. Hier ließ Isebel den unschuldigen Naboth steinigen. Die Antwort der Gerechtigkeit der Geschichte war, daß die ganze Dynastie eines Ahab ausgerottet wurde. So soll die Ebene auch für die Zukunft Inbegriff jener Gerichte sein, die Gott seinem Volke senden wird. Der Name „Jesreel“, den Hosea seinem ältesten Sohne geben mußte, hatte hier daher die Bedeutung: „Gott (El) zerstreut“.

Von diesem Gericht wird zunächst das Haus oder die herrschende Dynastie Jehus betroffen werden. Indem Jehu nicht nur den Sohn Ahabs, den König Joram, ermorden und seinen Leichnam auf das Feld Naboths werfen ließ, sondern auch das göttliche Strafgericht an Isebel und den siebenzig Söhnen Ahabs vollzog, hatte er zugleich eine Blutschuld auf sich geladen, die ihm zum Gericht werden mußte. Zwar hatte Jehu bei seiner Salbung zum König durch Elisa den klaren Auftrag erhalten, das Haus Ahabs auszurotten¹. Auch war ihm in der Ausführung des Gerichts die klare Verheißung geworden: *„Darum, weil du, wie es mir am Herzen war, am Haus Ahabs getan hast, so sollen Söhne des vierten Geschlechts von dir auf dem Thron Israels sitzen“*². Und doch waren ihm seine Handlungen zur Blutschuld geworden.

Der Zusammenbruch der Dynastie Jehus wird aber die Einleitung vom völligen Zusammenbruch des Nordreiches sein. *„Denn geschehen wird es an jenem Tage, daß ich zerbreche den Bogen Israels in der Ebene Jesreel“*³. Der Bogen Israels ist hier als Kollektivbegriff, als eine Totalität, d. h. als die gesamte Kriegs- und Heeresmacht des Volkes zu verstehen. Zwar ließ die Erfüllung noch fünfzig Jahre nach dem Gericht am Hause Jehus auf sich warten. Joahas, Joas, Jerobeam II. und Sacharja hatten als Söhne und Nachfolger vom

¹ 2. Kön. 9, 1 ff.

² 2. Kön. 10, 30.

³ Kap. 1, 5.

Geschlechte Jehus den Thron Samarias bestiegen und Nord-Israel beherrscht. Durch Sallum erfolgte aber der Sturz des Hauses Jehu, und nach fünfzig Jahren begann nach dem Wort des Herrn mit derselben Folgerichtigkeit die völlige Zerschlagung Nord-Israels durch Salmanassar.

Die Tochter, die Hosea geboren wurde, mußte der Prophet Lo-Ruchama¹ nennen. *„Sie findet kein Erbarmen, daß ich ihnen vergebe. Aber des Hauses Juda will ich mich erbarmen und will sie retten durch Jahve, ihren Gott. Nicht aber will ich sie retten durch Bogen und durch Schwert und durch Krieg, durch Rosse und Reiter².“* Auch der Name der Tochter kündigt dem Volke Gericht. Israels Existenz, Segen und Zukunft innerhalb der Geschichte beruhte auf Erbarmen. Es war von Gott geliebt und begnadigt worden, bevor es noch zu lieben verstand. Was die Vergangenheit des Volkes an Selbstständigkeit gewonnen, an Kraft gesehen, an Größe gehabt hatte, das war stets aus dem Liebesverhältnis Gottes zu Israel geflossen. Das Sich-zurückziehen Jahves aus der Geschichte Israels bringt das sichere Unterliegen des Volkes mit sich. In sich hat es nie die Stürme der Geschichte überwunden. Sein Fortbestand und Aufblühen war jedesmal ein Akt des Erbarmens gewesen. Zieht sich dieses im Verlauf der kommenden Gerichte und Weltstürme aus der Geschichte Israels zurück, dann steht es hinfort wie eine Lo-Ruchama innerhalb der Stürme des Weltgeschehens. Das ist aber Gericht.

Zu solch einer Lo-Ruchama war Juda noch nicht herabgesunken. Dort hatte sich ein starker, heiliger Überrest gesammelt, der sich als Licht des Volkes und Salz des Landes auswirkte. Sowohl der Thron als auch der Tempel wiesen in ihren Trägern zunächst nicht den unheilvollen Abfall auf, der in Samaria zum herrschenden Zustand geworden war. Wenn die kommenden Geschichtsstürme auch für Samaria zur Katastrophe werden müssen, so ist damit nicht gesagt, daß sie dem politisch weit schwächeren Juda ebenfalls zum Gericht werden müßten. Ein und dieselben Geschichtsereignisse können für Volk und Volk von ganz verschiedener Wirkung sein.

Das Geheimnis dieser Wirkungen liegt aber in Gott. Während

¹ D. h. Nichtbegnadigte.

² Kap. 1, 6 f.

Samaria kein Erbarmen mehr findet, soll Juda sich von Fall zu Fall durch Jahves Eingreifen gerettet sehen. Dies soll jedoch nicht mit den Machtmitteln der Weltvölker geschehen. Durch sie war Israel weder geworden, noch hatte es sich durch sie behaupten können, noch konnten sie die Garantie seines ferneren Bestandes sein. Je hoffnungsloser bei den großen Spannungen und machtpolitischen Auseinandersetzungen der Völker die nächste Zukunft auch sein mag, desto bewußter soll Judas Glaube sich im Vertrauen zum Herrn von machtpolitischen Unternehmungen fernhalten. Kein Bauen auf Waffen, aber Vertrauen auf Gott — das wird die große Rechtfertigung Judas durch die Geschichte werden. Damit wurde von Hosea jene große prophetische Botschaft an Juda eingeleitet, die später von Jesaja und Jeremia mit der Hingabe ihrer ganzen Persönlichkeit vertreten wurde.

Gomer schenkte dem Propheten nun einen Sohn, und der Herr sprach zu ihm: „*Nenne seinen Namen Lo-Ammi (Nicht=mein-Volk); denn ihr seid nicht mein Volk, und ich werde nicht euer sein*¹.“ Diese Worte schienen alle großen Offenbarungswahrheiten, die durch Abraham, Isaak, Jakob, Mose und all die späteren Zeugen innerhalb der Geschichte dem Volke geworden waren, aufzuheben. Prophetenwort stand wieder einmal gegen Prophetenwort.

Das war die Ankündigung der Preisgabe Israels an die Geschichte. In seiner Treulosigkeit hatte es sich immer wieder an die Weltvölker gehalten und in deren Art und Machtstreben, in deren Götterwelt und Expansionspolitik das Ideal auch für die Größe und Zukunft Israels gesehen. Gott überläßt nun das Volk seinen Liebhabern, damit es durch dies Gericht den Weg zum Leben finde. Wir stehen hier wiederum vor jener gewaltigen Tragik der Menschheitsgeschichte, daß sich der Mensch erst auf Grund seines Falles erlösen läßt. Wird Israel erst ein Weltvolk geworden sein, dann wird es zu seinem künftigen Heil erleben, daß Weltvolk zu sein dem gleichkommt, im Weltgericht zu stehen. Auf diesem Boden wird alle gelegentliche Buhlerei zum tödlichen Haß. Hier enden alle Bündnisse mit bewaffneten Auseinandersetzungen. So wurde die Weltgeschichte fortgesetzt sich selbst zum Weltgericht, indem Weltvolk durch Weltvolk sich gerichtet sah.

¹ Kap. 1, 8 f.

Aber in diesem furchtbaren Gericht wird es sich dann offenbaren, daß Israel in seiner Geschichte auch Zeiten höherer Gemeinschaft gehabt hatte. Es wird sich erinnern an die Zeiten, wo es sich geliebt sah und nicht verlassen war. Nicht vergeblich ist Gott einst durch seine Offenbarung in Israels Geschichte getreten. In seiner Weltgefangenschaft, im Gericht durch seine Liebhaber wird Israels Sehnsucht und Liebe erwachen nach dem, der es einst an Gemeinschaft und Segen so reich gemacht hatte. So sucht Gott durch Gericht für sich heim, die ohne Gericht ihn für immer verloren hätten. *„Und sein wird die Zahl der Kinder Israels wie der Sand am Meer, der sich nicht messen und zählen läßt, und geschehen wird es an dem Orte, da man zu ihnen sagte: Nicht mein Volk ihr, wird man zu ihnen sagen: Volk des lebendigen Gottes!“*

d) Der neue Gnadenbund

Wie es von seinem Gerichtszustand zu einem völlig neuen Verhältnis zwischen Israel und seinem Gott kommen soll, schildert nun der Prophet in seinen weiteren Ausführungen. Das völlig Neue: der neue Bund auf der Grundlage der Vergebung geht wieder zunächst von Jahve aus. Auch in der Wiedergewinnung Israels bleibt Gott das handelnde Subjekt, und die im Exil Schmachenden sind das empfangende Objekt. Ein zur Erkenntnis erwachtes Gewissen wagt in seiner Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit nicht mit Gott zu reden. Es hat das Verhältnis zu Gott immer nur vom Standpunkt eines Rechtsverhältnisses gesehen. Nun erkennt es aber, daß es in seiner Treulosigkeit seinen Rechtsanspruch an Jahve verloren hat. Daher schweigt jede Erwartung und Hoffnung auf ein neues Verhältnis zu Gott in der Seele der Gerichteten und sich ihrer Schuld Bewußtgewordenen.

Glaubte Israel in der Wüste aber auch Gott verloren zu haben, so hatte Gott jedoch nicht sein Israel im Exil innerhalb der Völkerwelt verloren. Für ihn gab es über das Rechtsverhältnis hinaus noch einen neuen Bund auf Grund der Vergebung. In dieser kommt Gott zum Volke, wo das Volk nicht mehr wagt, zu ihm zu kommen.

¹ Kap. 2, 1.

„Darum siehe! Ich will sie locken und in die Wüste führen und will an ihr Herz sprechen. Und ich gebe ihr ihre Weinberge von dort und das Tal Achor (der Trübung) zur Pforte der Hoffnung; und singen wird sie daselbst wie in den Tagen ihrer Jugend und wie am Tage, da sie heraufzog aus Ägypten¹.“

So läßt der Herr den Propheten zu seinem Volke reden, nachdem unmittelbar vorher Israel als treulose Mutter geschildert worden ist². Diese soll sich selbst sehen in der ganzen Häßlichkeit ihres treulosen Verhältnisses zu Gott und alsdann erkennen, zu welchen Geschichtskonsequenzen ihr Buhlen mit dem Wesen der Weltvölker führen muß. In ihr unvermeidlich gewordenes Exil soll sie aber auch das ganze Bild Jahves nehmen. Wird sie erst zur Erkenntnis ihrer Schuld erwachen, dann soll sie nicht in der Verzweiflung enden, sondern aufhorchen, wenn der Herr mit ihr reden wird.

Diese Prophetenworte mit ihren Verheißungen gehören mit zum Schönsten, was der Herr je durch seine Knechte seinem Volke sagen ließ. Und in ihrem Inhalt weisen sie weit über ihre nächstliegende Bestimmung für Israel hinaus. Sie werden zu einer prophetischen Botschaft für die ganze Völkerwelt. An Israels Fall und Wiederherstellung manifestiert Gottes Barmherzigkeit, was sie auch den Völkern zu deren Heil und Rettung offenbaren will.

Denn auch in der Wüste, im Gericht, im Weltexil kommt Israel als Erstgeborener von seinem Gott nicht los. Auch da sieht er sich gefunden von dem Wort des Herrn. Jahve sorgt dafür, daß seine Propheten mit ins Exil wandern, um durch sie auch in der Wüste mit seinem Volke zu reden. Und spricht auch alles in der Wüste gegen ein Neues, das Jahve zum Heile seines Volkes offenbaren will, er gibt Weinberge in der Wüste und macht das Tal Achor zur Hoffnungspforte. In seiner Hand kann sich auch Gericht so in Segen verwandeln, daß er Zeitverhältnisse, Geschichtskatastrophen, politische Spannungen — alles zur Hoffnungspforte, zur Grundlage einer völlig neuen Zukunft zu verklären vermag. Ihm ist es ein Kleines, die Welt zu erneuern, wenn er nur erst hat Israel, d. h. den Menschen, erneuern können.

¹ Kap. 2, 16 ff.

² Kap. 2, 4–15.

Das wird in den weiteren Segenssprüchen noch im einzelnen eingehender geschildert. Alles, was sich als ein Fluch und ein Gericht für das Volk erwies, wird in Segen verwandelt werden. Selbst Bogen, Schwert und Waffen sollen zerbrochen werden, und doch wird Israel in Sicherheit wohnen. In Gottes Weltregierung gibt es noch andere Mittel zur Sicherheit als jene, von denen die Völker ihr Heil und ihre Zukunft erwarten. Was diese für ihre Sicherheit halten, gereicht ihnen in der Regel zum Verderben. Was Wunder, wenn angesichts solch einer Offenbarung der Barmherzigkeit Israels Seele einen ganz neuen Psalm der Anbetung gewinnt! Wo der Mensch erst wieder Gottes Herrlichkeit in Gottes Handlungen sieht, da klingt von seinen Lippen ein neues Lied der Anbetung als Botschaft in die Welt hinaus. Auch Hosea läßt daher seine prophetische Schau für das kommende Heil Israels in die Verheißung Jahves ausklingen: *„Und ich säe sie mir im Lande und übe Erbarmen an der Unbegnadigten und sage zu dem Nicht-mein-Volk: Mein Volk du!, und es wird sagen: Mein Gott!“*

So wird der Schauplatz der schwersten Gerichte in der Geschichte Israels zur größten Offenbarung der Barmherzigkeit Gottes in ihrer suchenden und erlösenden Aktivität. Erst auf dem Grunde unseres tiefen Falles wird die Größe der Vergebung sichtbar, in der Gott immer wieder hinabsteigt in unser Leben, um uns für eine ewige Gemeinschaft in seinem Vaterhause zurückzugewinnen.

3. Das Gericht am Hause Gottes

„Mein Volk fällt der Vernichtung anheim aus Mangel an Erkenntnis. Da du die Erkenntnis verworfen hast, so verwerfe auch ich dich, daß du mir nicht mehr Priester bist, und da du vergessen hast das Gesetz deines Gottes, so vergesse auch ich deine Söhne.“

Hosea 4, 6

Behandelte Hosea das große Thema: Israels gegenwärtige Stellung und sein nahendes Gericht in den ersten drei Kapiteln in engster Verbindung mit einer Prophetenehe, so beleuchtet er vom vierten

¹ Kap. 2, 25.

Kapitel ab wiederum dasselbe Thema. Dies tut er aber in völlig freier Rede und im Lichte der großen Vergangenheit des zu einer wahren Theokratie berufenen Gottesvolkes. Es ist ihm aber in jeder Beleuchtung aller aktuellen Fragen immer um die rücksichtslos offene Bloßlegung der letzten Gründe zu tun, durch die Israel sich als Erstgeborener unter den Nationen, als Haus Gottes oder als berufener Prophet bis an den Abgrund seines geschichtlichen Seins geführt sieht. Denn Propheten können nicht nach dem Urteil fragen, das ihr Dienst im Volk erfährt. Bis in das Heiligste des Hauses Gottes hinein decken sie auf, was als schleichende Krankheit zum großen Sterben ihres Volkes führen muß.

a) Die versagende Priesterschaft

„Höret das Wort Jahves, ihr Söhne Israels! Denn Jahve hat zu rechten mit den Bewohnern des Landes, weil keine Treue und keine Liebe und keine Kenntnis Gottes im Lande ist¹.“ Vernichtender hätte das Urteil über die versagende Priesterschaft kaum sein können. Des Volkes Untergang geht bis auf den Priester des Heiligtums zurück. Wenn sich das öffentliche Volks- und Staatsleben in Sünden und Ungerechtigkeiten gemeinster Art austobt, jeden Maßstab für sittliches Recht, bürgerlichen Anstand und soziale Wohlfahrt des Volkes verloren hat, dann ist für solch einen Zustand der Dolmetscher des Gesetzes in erster Linie mitverantwortlich. Geht dem Volk erst die wahre Kenntnis Gottes verloren, wie sie durch den Priester des Heiligtums vermittelt werden sollte, dann besitzt es nur noch ein Gewissen, das sich durch persönliche Begehrlichkeit, nationale Selbstbehauptung, materielle Vorteile, gesellschaftlichen Eigendünkel, sinnliche Begierden, revolutionäre Selbsterlösung bestimmt sieht. Solch ein Volk orientiert sich an seiner eigenen Weltanschauung, schafft sich eine nationale Ethik, gefällt sich in seiner eigenen Stärke, berauscht sich an seinen Geistesschöpfungen und verachtet die Offenbarung, die ihr Licht in sein Leben fallen läßt.

Wie soll aber ein Volk Kenntnis von Gott haben, wenn dessen Priester an Unbekanntschaft mit Gott leiden? Wie soll Gott in seiner

¹ Kap. 4, 1—10.

Weltregierung, in seiner Reichsgotteswelt, in seiner Heilsgegenwart, in seinen Weltgerichten, in seinem Geisteswirken verstanden werden, wenn ihre Priester ihr Licht schöpfen aus der herrschenden Geschichtsphilosophie, ihr Gewissen bilden nach den besten Romanschriftstellern, ihr Leben einstellen nach den Urteilen ihrer Zeitgenossen, ihren Dienst gestalten nach den Wünschen des Volkes?

Ging den Priestern erst jene Stellung verloren, die Jesus mit den Worten bezeichnete: *„wohl in der Welt, aber nicht von der Welt“*, dann konnten sie zwar noch berufsmäßige Kultusbeamte, aber nicht mehr Dolmetscher des Gesetzes und Vermittler der Kenntnis Gottes sein. Von Gott und dessen Welt und Gegenwart vermag nur zu reden, wer wie einst Mose als Freund Gottes vertraut ist mit seinem ganzen Hause¹. Denn in der Kenntnis Gottes handelt es sich nicht nur um dogmatische Fragen, nicht um die formelle Nennung seines Namens, auch nicht etwa um eine rechtgläubige Wiederholung der Gesetzesworte, es handelt sich um das Bekanntwerden mit der Wirklichkeit, der Art und der Welt Gottes.

Fehlt diese Bekanntschaft mit Gott, dann spricht in jedem Dienst des Priesters weit mehr das formelle Bekenntnis als die Kraft der Überzeugung. Es bleibt die Synagoge, es fehlt aber die Gemeinde. Es wird der Name Gottes genannt, aber ohne Bekanntschaft mit Gott. Ging aber erst im Dienst der Priester die Kraft der Wirklichkeit und der Ernst unbedingter Wahrhaftigkeit verloren, so trat immer die Entwertung des priesterlichen Wortes ein. Es hat kaum eine Frage den Verfasser im letzten Jahrzehnt so tief bewegt wie die, warum vom Volk das Wort der Kirche Christi heute nicht mehr ernst genommen wird. Es mag manche Gründe geben. Als Priester Gottes sollten wir uns aber mit innerlicher Wahrhaftigkeit einmal vor die eindeutige Frage stellen: inwieweit steht auch unser Dienst heute wieder unter dem Urteil des Gottespropheten: *„Weil du (Priester) die Erkenntnis verworfen hast, verwerfe auch ich dich, daß du mir nicht mehr als Priester dienen sollst; und weil du das Gesetz Gottes vergessen hast, will auch ich deine Kinder vergessen.“*

Wie der Prophet nur Prophet sein kann auf Grund besonderer Sendung, so kann der Priester nur Priester sein auf Grund beson-

¹ 4. Mose 12, 7 f.

derer Stellung im Heiligtum. Er ist mehr als Bürger seines Volkes, er ist Gesalbter Gottes, Dolmetscher des Gesetzes, Vermittler des Segens an das Volk. Entweiht er durch sein Leben diese Grundlage seiner Berufung und diesen Inhalt seines Dienstes, dann verfällt er dem Urteil der Verwerfung. Göttliche Gerechtigkeit macht weder vor dem Priester noch vor dem Propheten halt, sondern stößt den Leuchter von seiner Stätte, sobald er sein Öl und seine Leuchtkraft verloren hat.

b) Der buhlerische Kultusdienst

„Mein Volk fragt an bei seinem Holze, und sein Stab gibt ihm Kunde; denn ein Geist der Buhlerei hat sie irreführt, und sie buhlen hinweg unter ihrem Gott . . . Aber ein Volk ohne Einsicht richtet sich selbst zugrunde¹.“ Es liegt im Charakter der ewigen Dinge, daß sie sich vom Menschen nicht fälschen lassen. Zieht der Mensch sie in sein Leben und in seine Sünden hinab, dann ziehen sie sich in ihrer schöpferischen Kraft und in ihrem verborgenen Segen zurück und überlassen dem Menschen nur ihre äußere Form, den nichtigen Schein, den vergänglichen Buchstaben. Mit diesen kann der Mensch dann machen, was er will, sie in allen Schmutz und jede Häßlichkeit des Lebens mit hineinziehen. So gewinnt alsdann das sündliche Leben eine kultische Umrahmung, die Sünde wird verhüllt durch einen religiösen Schein.

Das war der herrschende Zustand im Kultusleben des Zehnstämmereiches geworden. Ein entweihtes Kultusleben war immer die geschichtliche Konsequenz eines versagenden Priestergeschlechts. War es damals in Israel doch schon so weit gekommen, daß der Prophet den Priestern sagen mußte: „Einer hadere nicht und weise nicht den anderen zurecht ob seines Frevels; denn es hilft ihm nichts, weil auch er übeltut wie jener².“ Eigene Schuld machte auch Priester je und je stumm der Schuld ihres Volkes gegenüber. Es gibt keine tiefere Verwerfung eines Priesters, als wenn erst das Volk mit ihm über seine Sünden hadern muß. Und hadert es nicht, dann teilt es die Sünden des Priesters.

¹ Kap. 4, 11–19.

² Vgl. V. 4.

Dann wird aber auch der Kultus nur noch ein Mittel der Sünde. Sie entweiht ihn und deckt durch ihn ihre eigene Blöße. Mit dem Geist hat er auch seine Sprache verloren, und daher kann er sich mit jeder Häßlichkeit des Volkes vermählen. Das ist aber Buhlerei.

Vom Propheten wird dem Volke besonders das Suchen der Stab-orakel, der Opferkult auf den Höhen und der abgöttische Bilderdienst als Hurerei, d. h. als Vermählung des wahren Kultus mit den Sitten und Sünden der kananäischen Kultfeiern vorgeworfen. Vom Gesetz zu den Staborakeln, vom Heiligtum zu den Höhen, vom Angesichte Gottes zu den die eigene Phantasie verkörpernden Abbildern, das war noch immer der Weg derer, die die Kenntnis Gottes verloren und die Inspirationen ihres eigenen Geistes zum bestimmenden Licht ihres Lebens machten. In diesem Geiste schafft heute auch ein christliches Abendland wieder seine eigenen Götter, die man befragt, denen man opfert, und von denen man eine Zukunft abhängig zu machen sucht.

Zu welchem Tiefstand des öffentlichen und sittlichen Lebens solch eine Vermählung der geistigen Werte führt, das zeigt der Prophet in dem Bilde, das er von dem herrschenden Kultusleben weiter entwirft. Unkeuschheit auf dem Gebiet der geistigen Werte führte auch zur Prostitution im öffentlichen Leben. Auf allen Höhen wurden das Opfer und die Festlichkeit mit der sinnlichen Lust verbunden. Die öffentlichen Tempeldirnen schämten sich ihres Berufes nicht, und die Männer Israels schämten sich nicht, zu ihnen zu gehen; denn sie waren ihnen Geweihte wie auch der Priester. Solch eine Verwirrung aller Begriffe des geistigen Lebens muß aber mit einem chaotischen Zustand der Geschichte enden. Gott überläßt die Sünde sich selbst; denn sie verurteilt sich durch ihre eigenen Schöpfungen. *„Denn ein Volk ohne Einsicht richtet sich selbst zugrunde.“*

c) Die Verantwortung des Königshauses

„Höret dies, ihr Priester, und achtet darauf, Richter Israels, und Haus des Königs, merket auf! Gilt doch euch das Gericht! Denn eine Falle seid ihr geworden zu Mizpa, und ein Netz ausgespannt auf Tabor¹.“ In den Sünden des Volkes und ganzer Zeitalter spiegelten

¹ Kap. 5, 1 ff.

sich in der Regel die Sünden ihrer geistigen und politischen Führung wider. Was Tempel und Thron sich erlaubten, erhob zum Ethos seines Lebens eines Tages auch das Volk. Verleugnete die Führung ihre verantwortliche Stellung und opferte sie ihren vorbildlichen Charakter, dann wurde sie mit ihrem Leben zur Verführerin des Volkes. Sie konnte nicht dauernd im Volk das richten, was sie selbst pflegte. Auch die Mittel ihrer despotischen Macht und das Ansehen ihrer geschichtlichen Autorität mußten eines Tages vor dem Tribunal der zur Herrschaft gelangten Volksgesinnung versagen. Das Volk verlangte als sein Recht, was seine Führer bisher als ein nur ihnen zustehendes Privileg behandelt hatten.

So kam es auch damals in Nord-Israel, daß durch Priester, Richter und König im Lauf der Zeit ein Volk erzogen wurde, das auf Grund seiner Unbekanntschaft mit Gott und dessen Heilsabsichten den Assyryern zum Opfer fallen mußte. Die Schuld der geistigen und besonders auch der politischen Führung ging aber noch weiter. Auf Grund von Kap. 9, 7 ff. darf geschlossen werden, daß Priester und Obrigkeit es den Propheten unmöglich zu machen suchten, in den Heiligtümern aufklärend und reformierend zu wirken. Die drei Heiligtümer Mizpa, Tabor und Sittim lagen außerhalb der Machtsphäre Ephraims, da sie jenem Gebiet angehörten, das während der Regierung Pekachs 733 von dem Assyryerkönig Tiglath-Pileser okkupiert worden war.

Alle drei Stätten erwiesen sich mit ihrem Baalsdienst und ihren sinnlichen Kultfeiern als schwerste Versuchungsstätten, durch die Israels Volk mit in die Abgötterei und ins Lasterleben der Fremden hineingezogen wurde.

Da die Verführung von außen solch eine Hingabe der Gesinnung Israels an diese gefunden hatte, mußte der Herr dem Volke trotz all seiner vielen Jahvedienste den wahren Zustand enthüllen und durch den Propheten sagen lassen: *„Ich kenne Ephraim, und Israel ist nicht verborgen vor mir. Denn nun treibst du Buhlerei, Ephraim, und es verunreinigt sich Israel. Nicht gestatten ihre Taten, zu ihrem Gott zurückzukehren; denn der Geist der Buhlerei ist in ihrem Innern, und Jahve kennen sie nicht“*¹.

¹ Kap. 5, 3 f.

Zwar werden sie in Stunden der Not mit ihren Rindern und ihrem Kleinvieh als Opfergabe den Anlauf machen, Jahve zu suchen. Er wird sich von ihnen aber nicht finden lassen. Er hat sich von ihrem Kult völlig zurückgezogen. Ist Israel aber erst sich selbst überlassen, dann muß es zum unglücklichsten Spielball der Geschichte werden.

d) Das Urteil über den syrisch=ephraimitischen Krieg

„Stoßt in die Posaune in Gibeä, in die Trompete in Rama, alarmiert in Bethel, bringt Benjamin in Schrecken! Ephraim soll zur Wüste werden am Tage der Bestrafung; unter den Stämmen Israels tue ich Wahres kund¹.“ Das war das Sturmzeichen vom Ausbruch des Gerichts. Von jeder Hochwarte und jedem Wachtposten soll durch Lärmsignale dem Volke angekündigt werden, daß sich die Wetterwolken der feindlichen Heere zur Entladung zusammenziehen, daß das Schwert der Vernichtung wüten wird und das Volk sich als Beute wird gefangengenommen sehen. Denn in den genannten Orten Gibeä, Rama und Beth=Aven oder Bethel handelt es sich um hochgelegene Grenzstädte, von denen aus die Schreckenskunde schnell in das ganze Land getragen werden sollte.

In solchen Gerichtszuständen hört jede Berechnung auf, bricht jede Sicherheit zusammen und hilft kein Bündnis aus der Not. Denn der Herr wird im Gericht wie eine Motte für Ephraim und wie ein Wurmfraß für Juda sein. Mag auch Ephraim zu Assur und Juda zum Großkönig gehen, *„aber der kann nicht heilen euch und das Geschwür nicht entfernen von euch; denn ich bin wie ein Löwe für Ephraim und wie ein Jungfau für das Haus Juda, ich, ich reiße weg und gehe, trage fort, und niemand rettet².“* In dieser menschlichen Sprache sucht die göttliche Gerechtigkeit Bild und Ausdruck für den furchtbaren Ernst der Gerichtssprache der Geschichte zu finden. Ein Volk, das, gelöst von Gott, nur noch sich selbst vertraut, wird sich vergeblich bemühen, das Gericht zu überwinden und den Weg zu neuem Leben zu finden.

¹ Kap. 5, 8 ff.

² Kap. 5, 13 f.

e) Die prophetische Hoffnung

„Kommt! Laßt uns zurückkehren zu Jahve! Denn er hat zerrissen und wird uns heilen, er hat geschlagen und wird uns verbinden. Nach zwei Tagen wird er uns genesen lassen, am dritten Tage wieder aufhelfen, daß wir vor ihm leben¹.“ Es war das Ewige in den Propheten, daß auch mitten im Gericht ihre Erwartungen nicht zusammenbrachen. Darin zeigte sich, daß sie Gott gesehen hatten bereits vor dem Gericht. Vor ihnen stand nicht nur das Bild ihres untergehenden Volkes, vor ihnen stand weit mehr die Wirklichkeit ihres Gottes. Darin verriet sich ihre Bekanntschaft mit Gott, daß ihnen in keinem zeitlichen Zusammenbruch die Zukunft verlorenging, auch nicht im Blick auf ihr Volk. Dessen gegenwärtiges Sterben wird eines Tages in ein Auferstehen verwandelt werden.

Im Geiste sieht auch Hosea die große Wendung für sein Volk kommen. Er kann es nicht mehr retten, nicht das angebrochene Gericht von ihm abwenden. Seine Hoffnung ist jedoch die danach folgende „Neubelebung“ oder Wiederherstellung des politisch und moralisch gleichsam „abgestorbenen Staatskörpers“. War Israel auch infolge seiner Dahingabe ins Gericht der Weltvölker kein theokratisches Volk mehr, es wird aus seinem „todähnlichen Zustand der Verstoßung“ durch den Odem Gottes zu einer politischen und moralischen Auferstehung erwachen. Diese Erwartung brach dem Propheten auch mitten im Gericht nicht zusammen. Sie war ihm verankert in Gott, nicht in der inneren Güte und Stärke des Volkes. Nicht vom Volke, von Gott aus gewann er diese unerschütterliche Glaubenszuversicht.

Er verbindet mit seiner Erwartung den damals sprichwörtlich gewordenen Ausdruck: *nach zwei Tagen und am dritten Tage*. Wird das gegenwärtige Sterben Israels erst seine äußerste Grenze erreicht haben, so daß niemand die Wiederaufrichtung der darniederliegenden Volksgemeinde als durch das Fleisch geschehen wird verstehen können, dann wird die Barmherzigkeit Jahves seinen Erstgeborenen erwecken und vor ihm leben lassen.

Wie wenig die neu erwachende Volksgemeinde ihre Auferstehung

¹ Kap. 6, 1–6.

von ihren eigenen Kräften erwarten wird, geht aus dem gewaltigen Entschluß hervor: „*Lasset uns erkennen, nachjagen, Jahve zu erkennen! Gleich dem Morgengrauen ist sicher sein Aufgang, und er wird uns kommen gleich dem Gußregen, gleich dem Spätregen, der das Land benetzt*¹.“ Das wird die Bekehrung sein zu Gott, der Anfang einer Wendung, die nicht an einem erneuerten Kultus oder bei begeisterten Priestern oder am berauschten Nationalismus hängenbleibt. Nur Jahve in seiner göttlichen Art und in seinen gegebenen Verheißungen steht fest wie das unbedingt wiederkehrende Morgengrauen, dem ein neuer Tag des Lichtes und des Lebens folgt.

Wie wenig das Gewaltige und Neue der Zukunft Israel von sich zu erwarten hat, geht auch aus der Frage Jahves hervor: „*Was soll ich dir tun, Ephraim? Was soll ich dir tun, Juda? Da eure Liebe ist gleich der Morgenwolke und gleich dem Tau, der am frühen Morgen dahingeht*².“ Solch ein Bild rascher Vergänglichkeit war bisher Israels Art und Leben gewesen, und zwar bis in sein Heiligstes hinein. Von daher ist also weder für die Gegenwart noch für die Zukunft das völlig Neue, einzig Zukünftige zu erwarten. Das Gegenwärtige geht daher unerbittlich ins Gericht. „*Darum behaue ich sie durch die Propheten, töte sie durch die Worte meines Mundes, und mein Gericht geht gleich dem Licht hervor. Denn an Liebe habe ich Wohlgefallen und nicht an Schlachtopfern, und an Erkenntnis Gottes mehr denn an Brandopfern*³.“

Zu dieser höheren Geistesgemeinschaft der Zukunft kann das gegenwärtige Volk nur noch durch das Gericht über das Bestehende und durch das Erwachen für das Verheißene geführt werden. Dann wird sich die Liebe nicht in Schlachtopfern am Altar erschöpfen, sondern in der Hingabe an den Nächsten bestehen, die Erkenntnis sich nicht in Brandopfern an den Kulttagen verlieren, sondern in dem anbetenden Zeugnis der Gemeinde unter den Nationen: „*Rühmet Jahve; denn Großes hat er vollbracht! Erkennt sei dies auf der ganzen Erde*⁴!“

¹ Kap. 6, 3.

² Kap. 6, 4.

³ Kap. 6, 5 f.

⁴ Jes. 12, 5.

4. Die moralische Zersetzung des Zehnstämmereichs

„Im Hause Israel habe ich Schauerhaftes gesehen; daselbst treibt Ephraim Unzucht, befleckt sich Israel.“
Hosea 6, 10

Hätten wir die Prophetenworte Hoseas mehr in ihrer zeitlichen Reihenfolge und nicht als nachträglich zusammengetragene Bruchstücke, so würde der folgende Abschnitt wohl dem vorhergehenden vorangehen. Denn man nimmt wohl mit Recht an, daß die Schilderungen über die moralischen Zersetzungen des Zehnstämmereichs noch in der ersten Zeit der Regierung Pekachs erfolgt sind. Es wird das bei den einzelnen Ausführungen klarer hervortreten.

a) Die Fäulnis im Innern

„*Enthüllt ist Ephraims Schuld, Samarias Bosheit. Denn Diebe brechen ein ins Haus, die Bande raubt draußen*¹.“ Der Prophet findet weder Bild noch Worte, um den verrotteten Reichszustand dem Volke greifbar zu machen. Er greift eine Anzahl historischer Städte aus der Geschichte seines Volkes heraus und zeigt an der Schuld, die mit ihnen verbunden war, wie das ganze Volksleben von Schande und Ungerechtigkeit zerfressen ist. Er erinnert zunächst an die Stadt Adam, die an den berühmtesten Jordanfurten zwischen Sukkoth und Zarthan lag. Auf dieser Hauptverkehrsstraße vom Ostjordanlande ins Westjordanland war einst Israel in sein verheißenes Erbe eingezogen². In welcher Form dort das Volk beim Übergang oder später den Bund Jahves brach, wird nicht erwähnt. Offenbar war die Tradition in Hoseas Tagen im Volke noch so lebendig, daß der Prophet ihren Inhalt einfach als bekannt voraussetzte.

Ein Herd des Unheils für Israel war ferner Gilgal. Es ist eine Stadt „*von Übeltätern, voller Blutspuren*“.

An den blutigen Schandtaten hatten sich offenbar selbst die Priester von Gilgal, das wahrscheinlich unweit von den Toren Sichems lag, beteiligt. Einst hatte Abraham und später auch Jakob nach wunderbarer Durchhilfe dem Herrn daselbst einen Altar erbaut. Es war

¹ Kap. 6, 7–7, 2.

² Josua 3, 16; 1. Kön. 7, 46.

ein sehr offenes Bekenntnis gewesen, als Jakob seinem Altar den Namen gab: Stark ist der Gott Israels¹. Gegenwärtig beteiligten sich Priesterhände, anstatt heiliger Opfer mit reinen Händen zu pflegen, an den unsauberen Plänen und Machenschaften dunkelster Kräfte am Hofe zu Samaria. In der Führung nationaler Opposition, blutiger Revolutionen oder geheimer Reaktionen zu stehen, schien ihnen eine größere Würde und Aufgabe zu sein, als heilige Opfer zu bringen und dem Volke zur Förderung wahrer Kenntnis Gottes das Gesetz zu deuten.

Woran wir bei dem vierten Ort, bei der Stadt Bethel, zu denken haben, wo der Prophet von dem „Grauenhaften“ spricht, das sich dort vollzogen hatte, und wo Israel sich verunreinigte, läßt sich ebenfalls nicht mit Bestimmtheit sagen. Wahrscheinlich handelte es sich auch hier um heimliche Verschwörungen und dunkle, politische Machenschaften, die das Volk weder zur Ruhe noch zu einer wahren Besinnung kommen ließen. Denn löst erst im Lande eine Revolution die andere ab, dann erstirbt alsbald jede friedliche Produktion, und die politischen Strömungen leben nur noch vom Raub des Volkes.

b) Die blutigen Thronwirren

„Sie alle glühen gleich dem Ofen und verzehren ihre Herrscher, alle ihre Könige fallen, keiner unter ihnen ruft zu mir².“ Wahrlich ein erschütterndes Bild eines Volksstaates, wenn dessen öffentliches Leben erst einem glühenden Ofen gleicht! In ihm herrschen dann nicht politische Vernunft, sachliche Erwägungen, soziale Gesinnung, gewissenhafter Dienst, persönliches Pflichtbewußtsein, sondern glühende Leidenschaften, die um ihrer Selbsterhaltung willen durch ihre entfesselten Kräfte alles verzehren, was in ihre Gewalt kommt. Leidenschaften wurden stets zu Dämonen, sobald sie mit ihrem Fanatismus zur Moral des Lebens und zur Quelle des Handelns erhoben werden konnten.

Wahrscheinlich handelte es sich um eine ziemlich späte Zeit nach Jerobeam II., die von fortwährenden Thronumwälzungen beherrscht war, die der Prophet hier im Bilde schildert.

¹ 1. Mose 33, 20.

² Kap. 7, 3–7.

Aber Gerichte erlösen nicht. Sie verzehren nur die Kraft der Vergangenheit. Obgleich Katastrophe um Katastrophe die Grundfesten des Staates erschütterten, die Revolutionen die Volkskraft und das Volksvermögen fraßen, die politischen Parteien sich gegenseitig aufrieben und jede moralische und politische Widerstandskraft des Staates gegen die Feinde vernichtet wurde, „dennoch rief niemand zu mir“. So klagte der Herr in seinem Schmerz über Ephraim. Es ist erstaunlich, wie Volksleidenschaften blind machen können. Anstatt sich durch höhere Offenbarung den Weg in eine neue Zukunft zeigen zu lassen, zehren sie von den letzten Reserven ihrer Kräfte, bis eines Tages auch diese dem eigenen Wahn und der politischen Selbsterlösung geopfert worden sind.

c) Die vergeblichen Auslandshoffnungen

„Ephraim, mit den Völkern vermischt es sich; Ephraim ist geworden ein Kuchen sonder Umwendung. Es verzehren Fremde seine Kraft, und er weiß es nicht; Greisenhaar findet sich zerstreut an ihm, und er sieht es nicht ein¹.“ Nachdem Israel und dessen politische Führung jedes Verständnis für eine göttliche Bewahrung des theokratischen Staates verloren und die eigenen Kräfte zum Widerstand durch revolutionäre Kämpfe vernichtet hatte, blieb nur noch die Hoffnung auf die starken Nachbarstaaten. Gott hatte durch die Berufung seines Volkes zum heiligen Eigentumsvolk und zum Königreich von Priestern² Israel für sein staatliches Leben eine sehr klare theokratische Konstitution gegeben. Israels Volksstaat in seiner Abhängigkeit von Gott und mit seiner Aufgabe für die Welt konnte nie ein Weltstaat sein, wie die Nationen sich einen solchen durch ihre Leidenschaften und Machtmittel schufen. Bestand und Zukunft Israels waren abhängig allein von der Herrschaft Jahves über dessen bürgerliches und politisches Leben. Eine Trennung von Thron und Tempei war auf dieser theokratischen Grundlage gar nicht denkbar. Jeder Versuch der Trennung auf irgendeinem Gebiet des Lebens bedeutete bereits Abfall und damit den Beginn der innerlichen Zersetzung.

¹ Kap. 7, 8–16.

² 2. Mose 19, 4–6.

Die geschichtliche Entwicklung des Nordreiches hatte aber allmählich diese göttliche Berufungs- und Bundesbasis völlig verlassen. Das erschütternde Ergebnis liegt nun vor uns. Der Anbruch war heilig, das Ende ist Gericht. Israels Heil und Rettung konnte daher auch nie von den Nachbar- und Weltvölkern kommen. Zur Separation des Glaubens eines Abraham berufen, konnte es nie seinen Segen und seine Zukunft in der Weltverbrüderung finden. Diese Separation bedeutete allerdings nicht Kampf mit der Welt. Nicht Ägyptens Rosse und Streitwagen, das Gesetz wurde dem Volke in die Hand gedrückt. Dienst mit der Kenntnis Gottes sollte die unüberwindliche Stärke und die Waffe Israels sein.

In diesem Geiste beginnend, zog Israel einst aus Ägypten aus; diesen Geist verleugnend, suchte es Hilfe in Ägypten. Nachdem Gottes Eigentumsvolk erst wieder nur noch Welt war, fand es trotz Gesetz und Tradition, trotz Ahnen und Erfahrung doch den Weg zur Welt wieder zurück. Denn das Volk glich bereits einem Fladen, der nicht gewendet wurde. Daher ist die eine Seite verbrannt und die andere nicht durchgebacken und somit das ganze Brot ungenießbar geworden.

Da können denn weder Ägypten noch Assur helfen. Als Machtvölker verfügen sie zwar über die Mittel, um einen ihrem Geiste verwandten Staat zu schaffen und zu schützen. Es fehlt ihnen aber die Bekanntschaft mit Gott und die Unterweisung des Gesetzes, die allein die Lebenskräfte des sterbenden Ephraim sein können. Indem sie Israel in ihre Interessensphäre hineinziehen, verzehren sie dessen letzte Kräfte. Die politische Buhlerei mit den Weltvölkern war in der Regel sehr teuer. Sie kostete noch immer dem Geweihten seine Locken und das Geheimnis seiner Kraft. Am Busen der Delila fand Simson jene Stricke, die er eines Tages nicht mehr zerreißen konnte¹.

Das Erschütternde in der Geschichte eines Volkes in diesem Zustande war aber immer, daß es in seiner politischen Blindheit den Verfall seiner Kräfte nicht merkte. Schon graut das Haar, aber man gebärdet sich wie ein Jüngling. Und doch ist alles nur noch politische Phrase, Täuschung über die bereits gebrochene Lebenskraft. Wie eine vor den Nachstellungen eines Habichts unsicher gewordene Taube

¹ Richter 16, 19.

flieht Ephraim bald nach Ägypten, bald nach Assur. Es ahnt aber nicht, daß alles für ihn nur zu einem politischen Netz werden muß, durch das er gefangen wird. Denn letzthin steht Gott hinter allem Geschehen, dem sich Israel auch in seiner Flucht vor Gott nicht zu entziehen vermag. Ob in der Ratsversammlung Israels die eine Partei auch mit Ägypten und die andere mit Assur gehen will, Ephraim entflieht nicht dem Gericht, in dem es die Auferstehung für eine neue Zukunft finden soll. Gott ist unerbittlich konsequent auch in der Durchführung seiner Gerichte, wenn sie ihm nur noch als einziger Weg geblieben sind, den verlorenen Sohn für eine zukünftige Tischgemeinschaft im Vaterhause zurückzugewinnen.

d) Der große Abfall

Noch einmal geht Hosea auf die verborgenen Gründe zurück, die den gegenwärtigen Gerichtszustand allmählich herbeigeführt haben. In großen Strichen weist er auf den Unsinn des Bilderdienstes, auf die Willkür bei den Königswahlen und auf den entweihten Opferkultus hin. *„An deinen Mund eine Posaune! Gleich dem Aar wider das Haus Jahves! Denn übertreten haben sie meinen Bund, an meinem Gesetz Treubruch geübt. Zwar schreien sie zu mir: Wir kennen dich, Gott Israels! Verschmäht hat Israel das Gute, so mag der Feind es verfolgen¹.“* Wiederum in Bildern schildert der Prophet die politische Situation, deren Ernst keinen Fatalismus mehr verträgt. Wie ein Adler aus den Lüften plötzlich in raschem Fluge auf seine Beute stürzt, so stürmen kühn und wild die feindlichen Heere bereits herbei zum Gericht über das Haus Jahves. Mit dem Verlust der Gottesherrlichkeit ist es mit seinen Tempelschätzen und seinen silbernen und goldenen Opfergeräten eine erwünschte Beute für den Feind geworden. Wurde das Heilige trotz der Opfer mit in den Dienst heidnischer Sünden gezogen, so soll es denn auch den Heiden zum Gericht übergeben werden.

Zwar behauptet Israel in dieser Not, Gott zu kennen. Aber der Gott, den Israel kennt, ist nicht der Gott des Gesetzes und der Offenbarung. Dem Volke ist zwar der Name Gottes geblieben, aber die Kenntnis von der Art und der Wirklichkeit Gottes hat es verloren.

¹ Kap. 8, 1–14.

Israel trug in das Bild Jahves die Züge seines eigenen Herzens hinein. So schuf es sich aus dem Vater der Barmherzigkeit und König der Völkerwelt eine nationale Gottheit, wie auch jede der Nationen eine solche hatte. Das ist das Gericht der Verleugnung des Gesetzes, daß man ohne das Licht der objektiven Offenbarung eines Tages nur noch das Gottesbild subjektiver Inspirationen hat. Im Namen Jahves betet man sich nur noch selbst an. In der eigenen Weltanschauung findet man die Weltanschauung Gottes. Wie fremd ist Jahve aber dem Gott, zu dem Israel sich bekennt, den es in seinen Opfern ehrt, und dem es mit seinen sinnlichen Festen dient!

Wie wenig Israel wirklich den Gott der Offenbarung, Jahve, in seinem Wesen kannte, zeigte sich ja bereits darin, daß der Herr sich in seiner Gegenwart und mit seiner Offenbarung längst aus dem Heiligtum und aus dem öffentlichen Volksleben zurückgezogen hatte, ohne daß es vom Volke empfunden worden war. So wenig waren Opferkultus, Priestersegen, Festfeier der Ausdruck der wahren Herzengemeinschaft mit Gott gewesen, daß zwar der Kultus weitergepflegt wurde, ohne jedoch zu merken, daß sich die Gegenwart des Herrn, das Gottes=Du zur Pflege der Gemeinschaft längst zurückgezogen hatte. So lautete zwar das Bekenntnis der Lippen: *„Wir kennen dich, Gott Israels!“*; jedoch das Leben des Volkes ging zugrunde an der Unbekanntschaft mit Gott.

„Sie haben Könige eingesetzt, doch nicht von mir, haben Fürsten ernannt, und ich weiß es nicht; ihr Silber und ihr Gold haben sie sich zu Götzenbildern gemacht, damit es ausgerottet werde“¹. Verliert man erst die wirkliche Autorität, dann schafft man sich eigene Autoritäten. Kann Gott nicht mehr König und seine Offenbarung nicht mehr das Licht sein, dann sitzt auf dem Thron der von der Leidenschaft des Volkes gewählte Günstling, und Katheder und Kanzeln lehren nur noch die zum Kanon erhobene Weltanschauung der Staatsautorität. Nicht mehr vom objektiven Gotteswort aus sucht man die Erscheinungen des Lebens zu verstehen, sondern von der Eigengesetzlichkeit des Lebens aus allein schafft man sich seine Ethik und seine Dogmatik. In diesen werden eines Tages selbst die schwersten Verbrechen zum Wohle des Staates kanonisiert, das Volk

¹ Kap. 8, 4.

zum Sklaven seiner eigenen Kultur und Wirtschaft gemacht und die natürlichen Schöpfungsordnungen Gottes als ein Fluch des Lebens erklärt. Es ist alles verboten, was das höhere Leben bejaht, und alles erlaubt, was sicher ins Verderben führt. Dies war je und je die anti-christliche Stunde, die ein Volk in seiner Geschichte erlebte.

„Und es vergaß Israel seinen Schöpfer und baute Tempel, und Juda mehrte feste Städte. Doch ich werde Feuer senden in seine Städte, und es wird verzehren seine Paläste¹.“ Wo erst das Gesetz mit seiner Offenbarung schweigen muß und im Namen Jahves das Volk sein eigenes Götterbild verehrt, da kommen Tempel und Festungen in keinen Konflikt miteinander. Sie segnen sich gegenseitig zum vermeintlichen Heil und zur Sicherung der Zukunft des Volkes. So entsteht alsdann eine Kultur, die selbst in den entscheidendsten Fragen des Lebens fertig wird auch ohne Bekanntschaft mit Gott. Bricht aber erst das Feuer des Gerichts aus, so frißt es nicht nur die Festungen, sondern auch die Tempel. Beide wurden aus derselben Gesinnung heraus erbaut, beide unterliegen auch demselben Gericht. Denn was je in der Geschichte vom Fleisch geboren wurde, das erntete sein Gericht wiederum durch das Fleisch.

Wie oft sprach im Laufe der Geschichte die Kirche zwar zur Synagoge: „Hier ist mehr als das Gesetz!“ Sooft aber auch sie das Gesetz mit seiner Gottesherrschaft auf Erden verleugnete, wandelte auch sie wiederum im Licht der Heiden. Was Wunder, wenn sie jetzt mit den Nationen erntet, was sie in deren Gemeinschaft seit Jahrtausenden gesät hat! Gott kann auch seine Kirche für Jahrzehnte und Jahrhunderte ins Exil senden, wenn dies nur noch der einzige Weg sein sollte, um sie für ihre prophetische Aufgabe innerhalb der Geschichte und deren Zukunft zu erlösen.

5. Das unvermeidliche Gericht

„Es kommen die Tage der Heimsuchung, es kommen die Tage der Vergeltung. Erkennen wird Israel (alsdann), ob ein Narr der Prophet, ob ein Wahnsinniger ein Mann des Geistes.“ Hosea 9, 7

Je dunkler die politische Lage für das Nordreich wurde, je mehr dessen Verwicklungen mit den Nachbarvölkern zu einer unentrinn-

¹ Kap. 8, 14.

baren Katastrophe für das ganze Land und Volk zu werden drohten, desto größer wurde auch die Spannung zwischen dem Propheten und der herrschenden Politik. Es konnte keine Verständigung erfolgen zwischen dem berufenen Träger einer gottgewollten Theokratie und den Vertretern eines Reichsgedankens, der sich in seinen Grundbegriffen im Wesen heidnischer Weltreiche bewegte. Dieser Kampf ist auch in die Zeitalter der christlichen Kirche hinübergegangen. Er war auch hier um so stärker, je bewußter die Kirche Christi sich ihrer Verantwortung der Welt und deren machtpolitischen und anti-christlichen Entwicklung gegenüber war.

a) Die Ankündigung des Exils

„Nicht freue dich, Israel, wie (tanzend) jubeln die Völker; denn treulos abgefallen bist du von deinem Gott, hast gern Buhlerlohn genommen auf allen Korntennen . . . Nicht wohnen bleiben sie im Lande Jahves, Ephraim muß wieder nach Ägypten zurück, und in Assur werden sie Unreines essen¹.“

Es war eine gewaltige Zumutung des Propheten an sein Volk, in diesem Jahre nicht den bunten, durch Reigentanz zum Ausdruck gebrachten Erntejubel der anderen Völker zu teilen. Denn trotz der Ernte soll das Volk den Segen der Ernte nicht mehr genießen. Wie eine Buhlerin sich ihren Lohn für ihr unreines Leben von allen Dreschtmännern und Weinkeltern ihrer Liebhaber holte, so habe Israel als Volksgemeinschaft sich von Jahve hinweg zu den Baalkulten der heidnischen Völker gewandt, um von ihnen seinen Segen und die Garantie seiner Zukunft zu holen. Im Lichte der Berufung Israels zu einer theokratischen Volksgemeinschaft war das aber Abfall von Jahve, dem es seine nationale Auferstehung aus Ägyptens Knechtschaft und seine große Vergangenheit als selbständiger Staatskörper in Kanaan zu verdanken hatte.

Da Israel jedoch den Göttern der Weltvölker mehr Liebe, Hingabe und Vertrauen entgegenbrachte als dem Gott seiner Erwählung und Berufung, muß es auch die geschichtlichen Konsequenzen dieses Verhaltens tragen. Es muß zurück zu seinen Liebhabern, d. h. nach Ägypten und Assur, von denen es in den Zeiten politischer Verwick-

¹ Kap. 9, 1-4.

lungen und Gefahren seine Hilfe erwartete. Aber in seinem neuen Exil wird es Jahve nicht die Erstlinge seiner Ernte darbringen und somit seine Erntefrucht nicht heiligen können.

Das Brot, das man im Exil essen wird, wird Trauerbrot sein; denn es wird einer Totenmahlzeit gleichen und dem Brot, das dem Toten gebrochen wurde¹. Denn schon stand das große Ringen zwischen Ägypten und Assur unmittelbar bevor, und dem Propheten stand fest, daß bei der von Israel betriebenen Außenpolitik das Ende seiner Geschichte im einen oder anderen Exil oder aber in beiden sein werde. *„Denn ach! Wenn sie wegen der Verwüstung weggezogen sind, wird Ägypten sie versammeln und Memphis ihre Grabstätte sein; ihre Kostbarkeiten an Silber werden die Disteln in Besitz nehmen, das Dorngesträuch in ihren Zelten².“*

Durch diese ergreifenden Schilderungen sucht der Prophet seinem Volke den ganzen Ernst seiner geschichtlichen Stunde vor die Seele zu führen. Er erreichte jedoch nicht, was seine Gerichtsbotschaft erreichen sollte. Im Gegenteil, sie trug ihm jene Leiden ein, die jede höhere Offenbarung in ihrem Dienst zu erdulden hatte. Das Licht wurde Finsternis genannt, die Wahrheit galt als Lüge, der Prophet Gottes als ein politischer Narr und Demagoge. Aber wenn die Tage der Heimsuchung und Vergeltung gekommen sind, alsdann wird Israel erkennen, ob der Prophet ein Narr gewesen ist, und ob der Mann des Geistes ein Wahnsinniger war.

Denn unter diesem Urteil stand der Dienst der Propheten. Und vom rein weltlichen und nationalpolitischen Standpunkt aus war es tatsächlich eine wahnsinnige Anmaßung, die großen Fragen der Politik mit ihren Notwendigkeiten besser beurteilen zu wollen, als es die verantwortlichen Träger des Nordreiches zu tun vermöchten. Es war doch gewiß nicht deren Absicht, das Land ins Verderben zu stürzen, den Staatskörper bewußt zerschlagen zu lassen, dem Volk durch die großen Weltmächte Heimat und Freiheit nehmen zu lassen. Und doch lebten sie in jener großen Täuschung, die mit dem Gericht enden mußte, dem man zu entfliehen hoffte. Sie rechneten eben nicht mit jenen unsichtbaren Geschichtsfaktoren, die außerhalb der poli-

¹ Jer. 16, 7.

² Kap. 9, 6.

tischen Berechnung und staatsmännischen Klugheit liegen: mit Gottes verborgener Weltregierung. Innerlich dem Wesen der Weltvölker gleich geworden, muß die Geschichte Israels wieder in Ägypten oder Assur enden.

Es gibt hinter jeder noch so stark betriebenen Nationalpolitik eine sich auswirkende Gerechtigkeit und Heiligkeit, der sich kein Volk auf die Dauer entziehen kann. Gott läßt sich im Blick auf das Kommen seiner Königsherrschaft von keiner Weltmacht Schranken ziehen. Er ist stark genug, auch jede Auflehnung einer Weltmacht so auszunutzen, daß sie zum Gericht für sich selbst und zu einem Plus für das Kommen seines Königreiches werden muß. Von uns aus gesehen, erscheint die ganze Weltgeschichte daher als ungeheurer Wirrwarr. Die Menschheit als Ganzes schafft eine Geschichte, die niemand mehr verstehen kann. Von Gott und dem Kommen seiner Königsherrschaft aus gesehen, ist nichts zwecklos. Wenn Gott nicht Herr auch des Weltgeschehens wäre, dann wäre so unendlich vieles völlig sinnlos. Aber als Herr der Geschichte zieht er auch das Sinnlose der Menschheit mit in sein Walten hinein, um durch alles hindurch die Grundlagen für sein Reich der Gerechtigkeit und des Friedens vorzubereiten.

Je mehr also ein Prophet, innerlich erleuchtet, von Gott und dessen verheißener Theokratie aus das Leben und die Politik seines Volkes beurteilte, desto schärfer mußte der Gegensatz zwischen seinem Urteil und dem der verantwortlichen Träger hervortreten. Aber welche Schmähungen und welche Leiden ihm sein prophetisches Urteil auch eintrugen, lieber wollte der wahre Gottesprophet um der Wahrheit willen sterben als die Verantwortung auf sich nehmen, des eigenen Wohles wegen dem Volke das unabwendbar gewordene Gericht verschwiegen zu haben.

b) Die Auswirkungen des Gerichts

„Wie Trauben in der Wüste, so fand ich Israel; wie eine Frühfrucht am Feigenbaum in seinem ersten Triebe erblickte ich eure Väter; als sie aber nach Baal-Peor kamen, weihten sie sich dem Schandgott und wurden so grauhaft wie ihr Geliebter¹.“ Einst war

¹ Kap. 9, 10 ff.

die Gesinnung und das Leben der Väter in der Wüste so gewesen, daß es dem Herrn wie eine unerwartet gefundene Traube in der Wüste, ja wie eine so beliebte Frühfrucht am Feigenbaum in seinem ersten Triebe erschien. Aber schon am Berge Peor¹ beim Einzug ins verheißene Land erfolgte die große Enttäuschung. Anstatt daß Israel durch seine starke Gotteserkenntnis bei näherer Berührung mit den kananäischen Nachbarvölkern diese in sein theokratisches Leben hinein zog, zogen die Völker mit ihren ausschweifenden Baalkulten Israel aus seiner berufenen Stellung in die Greuel des heidnischen Kultlebens hinein.

Es vollzog sich, vom Standpunkt prophetischer Geschichtsbetrachtung aus gesehen, bereits damals, was auch die Kirche Christi im Laufe ihres Bestehens immer wieder erlebte. Entweder zog sie in der Kraft ihrer Überzeugung und im Bewußtsein ihrer prophetischen Verantwortung die Welt mit in die Einflußsphäre des ihr erschlossenen Gottesreiches hinein, oder sie sah sich eines Tages selbst mit ihrer Gottesverehrung hineingezogen in das religiöse Kultleben der Welt, in dem auch die angebliche Gottesverehrung nur noch eine Gelegenheit zur Pflege sinnlicher Leidenschaften wird.

An der Verirrung am Berge Peor, wo sich Israel zum erstenmal beteiligte an den Opferfesten der Moabiter und den damit verbundenen sinnlichen Ausschweifungen, zeigte der Prophet, zu welcher Fehlentwicklung solch eine erstmalige Verirrung in der ferneren Geschichte eines Volkes werden kann. Denn dem Propheten stand der gegenwärtige Gerichtszustand des Volkes im engsten organischen Zusammenhang mit dessen großer geschichtlicher Vergangenheit. Solch eine Gerichtsreife eines ganzen Volkes ist ihm nicht etwa nur das Ergebnis einiger großer Fehler der letzten Jahre. Das Volk hatte von Peor ab im Laufe seiner Geschichtsentwicklung nie den vollen Einsatz seiner prophetischen Berufung gewagt, nur ein theokratisches Priestervolk innerhalb der Geschichte zu sein. Es muß daher jetzt im Gericht ernten, wozu die falsche Einstellung zu seiner Berufung es verleitet hat. Endgeschichtliche Gerichtskatastrophen in der Geschichte eines Volkes waren nie etwa nur die Folgen der falschen Entwicklung jüngster Vergangenheit oder weniger Jahrzehnte. Sie

¹ 4. Mose 25, 1-4; 5. Mose 4, 3.

waren vielmehr die allmähliche Reife einer geschichtlichen Fehlentwicklung, deren Anfänge Jahrhunderte oder sogar Jahrtausende zurückliegen können.

Der Prophet sieht nun den ganzen Schrecken des geschichtlichen Zusammenbruchs seines Volkes und deren Folgen. *„Ephraim — wie Geflügel wird davonfliegen seine Herrlichkeit, sonder Gebühren, sonder Leibesfrucht und sonder Empfängnis. Denn wenn sie auch großziehen ihre Kinder, so lasse ich sie verwaisen, weg von Menschen. Ja, wehe ihnen, wenn ich von ihnen weiche!“* Wahrlich, welch ein Gericht, wenn alle Herrlichkeit vergangener Geschichte entflieht wie ein von seinem Nest aufgescheuchter Vogel, wenn die Erntefeste des Volkes sich in Trauertage verwandeln und die großgezogene Jugend nur noch ein vergebliches Opfer kommender Ereignisse sein wird! Was Wunder, wenn sich das von Weh zerrissene Innere des Gottespropheten in das Gebet flüchtet: *„Gib ihnen — was sollst du geben? —, gib ihnen kinderlosen Mutterleib und vertrocknete Brüste!“* Besser das Gericht eines unfruchtbar gewordenen und alternden Volkes als das Gericht der Vernichtung der in der Jugend sich stets verjüngenden und erneuernden Volkskraft!

Alles hat jedoch, wie der Prophet an einem andern Fall zeigt, seinen bestimmten geschichtlichen Hintergrund. *„Alle ihre Bosheit ist in Gilgal offenbar geworden; von dort ab habe ich sie gehaßt. Ob der Bosheit ihrer Handlungen werde ich sie aus meinem Hause treiben, fernerhin sie nicht lieben; (auch) alle ihre Fürsten sind Abtrünnige.“* So wenig wir auch im einzelnen feststellen können, auf welche Geschichtsereignisse der Prophet anspielt, wir erkennen aber, wie eng ihm das gegenwärtige Geschichtsbild mit der inneren Geschichtsentwicklung seines Volkes zusammenhing. So läßt sich z. B. nicht erkennen, warum gerade in Gilgal aller Frevel sich konzentriert habe und offenbar geworden sei. Wahrscheinlich hatten die unzüchtigen Kultfeiern dort allmählich solche Form oder solchen Umfang angenommen, daß der Ort als Hauptherd aller gepflegten Schande angesehen werden mußte.

¹ Kap. 9, 11 f.

² Kap. 9, 14.

³ Kap. 9, 15 ff.

Was aber auch der Prophet immer mit den einzelnen Geschichtsereignissen der großen Vergangenheit verband, der allgemeine Zustand des Volkes in der Gegenwart hatte eine Reife erreicht, die gar keine Hoffnung mehr auf eine moralische Gesundung Israels zuließ. Von da ab mußte Gott das Volk hassen, d. h. es sich und seinem Gericht selbst überlassen. Denn auch die Fürsten, die berufenen Führer des Volkes, sind „Abtrünnige“. Anstatt Vorbilder der unselbständigen Volksmassen in den entscheidenden Fragen des Lebens und im Aufbau einer theokratischen Volksgemeinde zu sein, hatten sie sich weit mehr als Verführer erwiesen. Dank ihrer Stellung im Volksganzen waren sie doppelt verantwortlich in ihrem Dienst, in ihrer Moral und in ihrem Urteil, das sie als politisches und religiöses Programm dem Volke übergaben.

Daher entgeht Israel nicht mehr der Verstoßung vom Angesichte Gottes, wie ein dauernd treulos gewordenes Weib von ihrem Manne verstoßen wird. Anstatt nun von ihren Liebhabern für immer aufgenommen zu werden, *„werden sie umherirren unter den Völkern“*. Es bleibt die große Tragik aller Berufenen, in deren Leben Gott mit seiner Offenbarung treten konnte, bis heute, daß sie in der Welt nirgends mehr zu Hause sind, wenn sie in Untreue und Ungehorsam ihre eigentliche Berufungsbasis verloren haben. Zieht Gott sich erst mit seinem Angesicht aus ihrem Leben und ihrer Geschichte zurück, dann suchen sie vergeblich unter ihren Verführern nach jenem Antlitz, aus dem ihnen wahre Freundschaft und Liebe entgegenleuchtet. Die Welt wird ihnen zu einem Exil wie dem jüdischen Volke, wohin dies im Lauf der Jahrtausende bisher auch immer seine Zuflucht nahm.

c) Des Unheils tiefste Gründe

„Ein üppig rankender Weinstock war Israel, der reiche Früchte ansetzte; aber wie seine Früchte sich mehrten, mehrten sich bei ihm auch die Altäre; je schöner sein Land trug, desto schönere Masseben machten sie. Unireu war ihr Herz; jetzt sollen sie ihre Schuld finden. Er wird ihren Altären den Hals brechen, wird ihre Machthaber zerstören¹.“ Damit greift der Prophet wiederum auf die Geschichte des

¹ Kap. 10, 1–4.

Volkes zurück. Auch seine großen Zeiten, wie in den Tagen Salomos, des Hauses Omri und der Regierung Jerobeams II., haben mit ihrem wirtschaftlichen Segen, mit ihrer außenpolitischen Machtentfaltung und ihrem inneren Kulturaufstieg das gegenwärtige Unheil vorbereitet. Wie ein üppig rankender Weinstock war in jenen Zeiten das ganze Volksleben. Aber die in Frucht sich äußernde jugendliche Volkskraft war nicht ein entsprechend klarer Einsatz für Israels eigentliche Berufung, sondern erschöpfte sich in politischer Buhlerei mit den Nachbarvölkern und in religiösen Liebeleien mit deren sinnlichem Kultleben. Mit des Volkes Segen und zunehmender Kraft wuchsen die heidnischen Götzenaltäre und vermehrten sich die schamlosen Kultfeiern.

In solchen Zeiten zeigte sich die Grundeinstellung des Volkes trotz der reichen Offenbarung, die mit Israels Geschichte bisher unauflöslich verbunden war. Das Fleisch siegte über den Geist. Nun muß es durch das Fleisch sein Verderben ernten, und zwar auf jenen Gebieten am tiefsten, wo es am schwersten gesündigt hatte: am Thron und am Altar. *„Ja, dann werden sie sagen: Wir haben keinen König; denn Jahve haben wir nicht gefürchtet, und der König, was kann der für uns tun? Große Worte reden, falsche Eide schwören, Bündnisse schließen! So wird denn das Gericht sprossen wie Giftkraut in Ackerfurchen¹.“* Ein Volk, das wie Israel je länger, desto mehr in den entscheidenden Fragen seiner Berufung und Geschichte faul wurde, wurde faul auch in seiner politischen, kulturellen und religiösen Führung. Ging dieser erst die Abhängigkeit von Gott und dessen klarer Leitung verloren, dann wurde sie stets das Opfer ihrer machtpolitischen Neigungen und der schwankenden Leidenschaften des Volkes. Ihr Regieren wurde zu einem fruchtlosen Experimentieren, ihre Rettungsversuche die Grundlage neuer Verwicklungen innerhalb der Geschichte.

In solch einem Gerichte stehend, wird auch das offizielle Kultleben mit ins Gericht hineingezogen. *„Für die Kälber Beth=Avens fürchten die Bewohner Samarias; ja, es trauert darob sein Volk, und seine Priester beben ob seiner Herrlichkeit, daß sie von ihnen gewandert².“* Wenn sich Gottes Gerechtigkeit im Gericht innerhalb

¹ Kap. 10, 3 ff.

² Kap. 10, 5.

eines Volkes auswirkt, dann macht sie auch vor dem angeblich Heiligen nicht halt. Sie greift durch bis zu den tiefsten Wurzelgebieten der bisherigen Geschichtsentwicklung. Mag ein im Kultleben großgewordenes Priestertum auch noch so stark erbeben, was fragt die Gerechtigkeit nach der Existenz solch eines falschen Priestertums und nach dem entschwindenden Glanz solch eines Kultlebens, durch welches das Volk den Blick für seine göttliche Berufung, das Verständnis für seine theokratische Stellung und die Kraft für seine prophetische Aufgabe in der Geschichte verlor? Wenn in solchen Zeiten alles, wodurch die unmittelbare Vergangenheit groß und reich geworden war, in Schrecken und Gericht sich auflöst, dann zeigt sich auch die völlige Halt- und Hoffnungslosigkeit solch eines Priestertums. Anstatt dem Volke den Weg zur Buße und zum Leben zu geben, sprechen sie in innerlicher Verzweiflung mit demselben „zu den Bergen: Bedeckt uns! und zu den Hügeln: Fallet über uns!“ Mit dem Zusammenbruch der Altäre und der äußeren Kultpflege und dem Glanz der Festlichkeiten sind auch ihr Leben und ihre Zukunft hoffnungslos zusammengebrochen.

Für den Propheten gab es daher nur noch einen Hoffnungsschimmer: „Machet Gerechtigkeit zu eurer Aussaat und erntet der Barmherzigkeit entsprechend! Brechet euch einen Neubruch, da es noch Zeit ist, Jahve zu suchen, auf daß er endlich komme und Heil euch regnen lasse!“ Wie schlicht und einfach wird die Grundrichtung des Volkslebens und der Aufbau eines Staates, wenn die Offenbarung ihnen die Richtung geben kann! Wenn Gerechtigkeit zur Aussaat gemacht wird und die Ernte die Frucht ist, die von der Liebe gesät wurde, dann lösen sich sehr bald alle gesellschaftlichen Fragen des Volkes, und der Staat gewinnt jene geschichtlichen Grundlagen, die durch Geschichtskatastrophen nicht erschüttert werden. Das ist der große Neubruch, der aber die radikale Verurteilung der buhlerischen Vergangenheit und den vollen Einsatz für eine theokratische Zukunft erfordert.

¹ Kap. 10, 12.

6. Israels Vergangenheit im prophetischen Lichte

„Als Israel jung war, gewann ich es lieb, und aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen. Je mehr ich sie gerufen habe, desto mehr haben sie sich von mir entfernt, während sie den Baalen opferten und den Götzenbildern räuchernten.“
Hosea 11, 1 f.

Der Prophet kommt in seinen Gerichtsdeutungen von der Geschichte seines Volkes nicht mehr los. Zu sehr ist ihm das Gegenwärtige nur die Frucht einer allmählichen Entwicklung der geschichtlichen Vergangenheit. Die große Gefahr für den Bestand und die Zukunft des Volkes liegt ihm daher weniger in der schweren Bedrohung durch Assur und Ägypten von außen her. Sie liegt ihm in der inneren Gerichtsreife des Volkes auf Grund seiner bewußt gepflegten Geschichtsentwicklung wider Gott.

a) Die verleugnete Jugendliebe

Der Prophet greift auf das Größte in der Geschichte seines Volkes zurück: auf die göttliche Berufung zum Erstgeborenen. Das war eine Gottestat gewesen, die aller Entwicklungsgesetze eines Volkes spottete. Unmögliches war in Ägypten geschichtliche Wirklichkeit geworden. Israel feierte trotz der Weltmacht eines Pharao in seinem ägyptischen Sklavenhause seine Auferstehung zu einer theokratischen Volksgemeinde. Ungemein klar und scharf war die Gottesforderung gewesen, die Mose dem Pharao bringen mußte: *„Mein Sohn, mein Erstgeborener ist Israel, und ich lasse dir sagen: Gib meinen Sohn frei, damit er mir diene!“* Pharao in seinem Machtbewußtsein spottete. Sein Widerspruch endete jedoch mit dem Untergang im Roten Meer. Gott setzte sich durch trotz des Widerspruchs der ägyptischen Weltmacht. Es war ein Ereignis gewesen, das die Völker jahrhundertlang nicht vergaßen.

In dieser großen Gottestat lag die Geburt Israels. Sie hatte dem Volke die Grundlage, den Inhalt und die Richtung für seine theokratische Zukunft gegeben. Von dieser Jugendliebe Jahves zu seinem Volke spricht hier der Prophet. Aber schon bei der Gesetzesoffenbarung am Sinai hatte das Sichentfernen vom Angesichte Jahves

¹ 2. Mose 4, 22 f.

begonnen. Als das Volk merkte, mit welcher Heiligkeit die Gegenwart Gottes und dessen unmittelbares Reden zum Volk verbunden war, hatte es zu Mose gesprochen: „Rede du mit uns, wir wollen hören; aber Jahve soll nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben!“¹ Diese Sprache hatte das Volk von seiner Berufung an mit in seine Geschichte genommen: kein unmittelbarer, nur ein mittelbarer Verkehr mit Gott durch Prophet, Priester und Altar.

Gott in seiner herabsteigenden Barmherzigkeit gab sie im Laufe der Geschichte immer wieder dem Volk. In Prophet, Priester, Altar und zuletzt auch im König verkörperte sich sein göttliches Rufen. Aber „je mehr ich sie gerufen habe, desto mehr haben sie sich von mir entfernt“. Wer aber das Angesicht Gottes verläßt, landet bei den Göttern; wem Gottes Gegenwart zu Licht ist, endet bei den Opferfesten der Moabiter; wer seine Berufung zur Sohnschaft verleugnet, wird ein Sklave Assurs und findet sein Grab in Ägypten². Gott hatte zwar im Laufe der großen und reichen Geschichte Ephraims (ein Lieblingsname fürs Volk) das Volk wie am Gängelbände geleitet und es auf dem Arm getragen, aber „sie haben nicht erkannt, daß ich ihr Retter bin“³.

Diese Entwicklung des Volkes bis zum Festhalten des Abfalls zwingt Gott, sich in seiner rettenden und heilenden Aktivität aus der Geschichte Ephraims zurückzuziehen und es seiner ausreifenden Entwicklung zu überlassen. „Nicht wird es zurückkehren ins Land Ägypten, sondern Assur, der ist ihr König; denn sie haben sich geweigert, umzukehren“⁴. Die bewußte Ablehnung der Umkehr — das war eingetretene Gerichtsreife. Das Gericht wird aber weit schwerer sein, als die Rückkehr ins ägyptische Sklavenhaus sein könnte. Ephraim wird der brutalen Herrschermacht Assurs ausgeliefert werden und so in seinem gesuchten Retter seinen Richter finden.

b) Die zukünftige Besinnung

„Wie sollte ich dich hingeben, Ephraim, dich preisgeben, Israel? Wie sollte ich dich hingeben gleich Adama, dich gleichmachen

¹ 2. Mose 20, 19.

³ Kap. 11, 3.

² Siehe Kap. 9, 6.

⁴ Kap. 11, 5.

Zeboim? Umgewandt hat sich in mir mein Herz, völlig entbrannt mein Mitleidsgefühl¹.“ In Gott sind auch Gericht und Gnade, Verwerfung und Wiederannahme nicht Gegensätze, sondern nur verschiedene Energien ein und derselben Aktivität der Barmherzigkeit. In unserer menschlichen Sprache und für unser Verständnis muß aber dieses scheinbar sich ganz widersprechende Handeln Gottes im Bilde des innerlichen Sichwandelns ausgedrückt werden. An sich wandelt Gott sich in seiner Gesinnung und Aktivität nicht. In ihm sind auch die größten Gegensätze zu einer letzten Harmonie vereinigt und dienen je nach Zeit und Möglichkeit dem Heile der Menschheit.

Daher leuchtet auch hier wieder blitzartig in die schwerste Gerichtsverkündigung des Propheten eine Hoffnung für die Zukunft Israels hinein, wie sie lichter und gewaltiger kaum gedacht werden kann. „Wie, Ephraim, deine Hingabe an Assur soll eine völlige Preisgabe Israels sein?“ Dem Gericht der Geschichte übergeben sein, bedeutet für Gott noch nicht ein Aufgebensein. Wird Israel sich im Gericht nicht in seinem Widerspruch selbst hingeben, sondern wird das Exil mit seinem Trebertrog ihm nur zum Weg zurück ins Vaterhaus werden, dann wird es niemals dem im Gericht zusammengebrochenen Adama und Zeboim gleichen. Denn für das Gericht bestehen dieselben Reichsgottesgesetze wie für das Leben ohne Gericht. Hält man auch im Gericht dauernd fest an seinem Widerspruch gegen Gott, dann wird dieser auch im Gericht zu neuem Gericht. Kann Gott aber im Gericht den Weg zu seinem Volke finden und mit in seinen Gerichtszustand hinabsteigen, dann macht er gerade das Gericht zur Hoffnungspforte einer völlig neuen Segenszukunft.

In diesem Gottesbilde lebend, konnte der Prophet nie anders, als seine von Gott herkommende Erlösung dem Volke in sein Gericht mitzugeben. „*Nicht will ich ausüben die Glut meines Zornes, nicht wieder verderben Ephraim. Denn Gott bin ich und nicht ein Mensch, in deiner Mitte ein Heiliger, und nicht komme ich in Zornesglut².*“ Gott hat Wege, die Gerichteten von den Enden der Erde zu rufen, Assurs Exil so weit zu öffnen, daß sie wie Tauben in die Häuser ihrer Heimat zurückkehren. In all diesen Bildern will der Prophet

¹ Kap. 11, 8.

² Kap. 11, 9.

dem Volke nur die eine große Heilswahrheit nahelegen, daß die Gnade groß genug ist, auch über das Gericht zu triumphieren.

c) Sünde und Gnade in Israels Geschichte

„Ephraim huldigt windigem Treiben und jagt dem Ostwind nach; den ganzen Tag mehrt es Lüge und Gewalttat, und ein Bündnis mit Assur schließen sie, und Öl wird nach Ägypten gebracht. Und einen Rechtsstreit hat Jahve mit Juda, und ahnden wird er an Jakob nach seinen Wegen; nach seinen Taten wird er ihm vergelten¹.“ Dem Propheten steht letzthin Gesamt-Israel vor der Seele. Ob Ephraim, ob Juda — wenn auch nicht dem Grade nach, aber in der Grundeinstellung offenbart sich bei beiden Verleugnung ihrer einstigen Berufung. So stark Ephraims Politik auch einem wahnsinnigen Haschen nach Wind gleicht, es treibt dennoch das Doppelspiel und schließt Freundschaftsbündnisse mit Assur und sendet Geschenke nach Ägypten, um Ägyptens Kampf gegen Assur zu stützen.

Im Lichte der Gottesgerechtigkeit findet solch ein politisches Doppelspiel jedoch die schwerste Verurteilung, auch wenn es gegen die Feinde und zur Erhaltung des eigenen Volkes gespielt wird. Sie kennt auch den Feinden gegenüber keine doppelte Moral: was Lüge ist am eigenen Volk, ist Lüge auch dem Feind gegenüber. Auch in den großen Fragen einer national betriebenen Außenpolitik weicht Gott nicht von seinen Grundsätzen ab: *„Gerechtigkeit erhöht ein Volk; aber jede lügnerische Politik ist des Volkes Verderben.“* Glaubten auch die Völker immer wieder, sich dieser Geschichtsgerechtigkeit gegenüber durchsetzen zu können, eines Tages schrieb die Katastrophe mit unerbittlicher Härte es in die eigene Geschichte hinein: *„Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!“* Wer falsch ist den Feinden gegenüber, schrickt im Falle angeblicher Notwendigkeiten auch vor der Lüge dem eigenen Volke gegenüber nicht zurück.

Aus solchem Verschulden kann der Griff nach der Verheißung Gottes und seiner Gnade retten. Der Erzvater Jakob ist darin ein Vorbild: *„Im Mutterleibe faßte er die Ferse seines Bruders, und in seiner Kraft kämpfte er mit Gott. Und er kämpfte mit einem Engel*

¹ Kap. 12, 2. 3.

und siegte ob, er weinte und flehte zu ihm, zu Bethel fand er ihn, und daselbst redete er mit uns. Und Jahve, Gott der Heerscharen, Jahve ist sein Gedächtnis¹.“

Der Prophet wollte seinem Volke damit sagen, daß bei Jakob alles vorbildlich gewesen sei, ein Ringen um den Segen, das bereits im Mutterschoß begonnen habe. Darum sollte Ephraim-Juda in diesem lichten Vorbilde eines Jakob um so tiefer sein eigenes häßliches Bild erkennen. Denn Ephraim sagt: *„Ich bin doch reich geworden, habe mir Vermögen erworben: alle meine Arbeiten erwerben mir keine Schuld, die Sünde wäre².“* Das war die Antwort, die aus der selbstgerechten Gesamthaltung Ephraims den Prophetenworten gegenüber erfolgte. Sobald ein Volk wie Israel nur noch im eigenen Lichte wandelt und in den Schöpfungen seines Geistes und in den Spekulationen seiner Weltanschauung seine letzte Orientierung findet, hat es jedes höhere Maß zu seiner Selbstbeurteilung verloren. Das Ergebnis ist dann immer jene täuschende Selbstgerechtigkeit, die blind macht aller eigenen Schuld gegenüber. Sie führte daher stets zur innerlichen Ausreifung zum Gericht; denn sie macht unfähig zu einem sittlichen Umdenken, wodurch das Gericht abgewendet werden könnte.

d) Der furchtbare Untergang

In immer neuen Wendungen und Bildern schilderte der Prophet die Schrecken, denen das Volk blind entgegenging. Man lebte in einer unverantwortlichen Selbsttäuschung. Auch jeder Hinweis, was der Herr dem Volke in seiner Geschichte gewesen, erweckte keine Selbstbesinnung mehr. Man gefiel sich in seinem Reichtum, in seiner Stärke, in seinem Kultus und in seiner vermeintlichen Sicherheit. *„Opfernde Menschen küssen Kälber! Darum werden sie gleich dem Morgengewölk, gleich dem früh verschwindenden Tau, gleich der Spreu sein, die von der Tenne verweht wird, gleich dem Rauch am Fenster. Und doch bin ich Jahve, dein Gott, von Ägypten her; einen Gott außer mir kennst du nicht, und einen Helfer außer mir gibt es nicht³.“*

¹ Kap. 12, 4–6.

² Kap. 12, 9.

³ Kap. 13, 2–4.

Politische Verblendung verdunkelte dem Volke auch sein Urteil über seine große Vergangenheit. Anstatt hinter seinem Werden und Blühen Gott zu sehen, der über ihm gewacht und in ihm gewaltet hatte, schrieb man alles der Kraft seines Arms und der Größe seines Geistes zu. Aber wie Morgengewölk, wie Tau, wie Spreu muß sich alles erweisen, wenn erst der Glutwind des Gerichts über das Land und Volk hinfährt und alles in seinen Tod mit hineinreißt.

Wo gibt es aber eine Macht in Gottes Schöpfung, die ein Volk retten könnte, wenn es sich erst von Gott preisgegeben sieht? *„Von der Hand des Totenreiches sollte ich sie befreien, vom Tode loskaufen? Wo sind deine Seuchen, Tod; wo deine Pestilenz, Totenreich? Reue ist vor meinen Augen verborgen. Denn mag Ephraim auch wie Riedgras zwischen Wassern üppig sprossen: ein Ostwind wird kommen, der Wind Jahves, der aus der Steppe hereinbricht; da werden seine Brunnen versiegen und seine Quellen vertrocknen; der Feind aber wird die Schatzkammer aller kostbaren Kleinodien berauben¹.“*

So endete die große Geschichte Ephraims im Lichte des Propheten Hosea. Und die nächsten Ereignisse der Weltgeschichte bestätigten sein gewaltiges Wort: *„Das ist dein Verderben, Israel, daß du gegen mich, deine Hilfe, bist²!“*

7. Der zukünftige Gnadenbund der Liebe

„Kehre um, Israel, bis hin zu Jahve, deinem Gott; denn du straucheltest durch deine Schuld.“ Hosea 14, 2

Das Prophetenleben eines Amos und eines Hosea ist vor unsere Seele getreten. Welch ungeheure Seelenspannungen wurden in beiden sichtbar! Die gewaltigsten Gegensätze rangen in ihrem Geiste um ihre letzte Behauptung. Wird das Gericht triumphieren über ihre Hoffnung? Oder wird die Glaubenserwartung letzthin dennoch siegen über das Gericht? Triumphiert das Gericht, dann endet die Geschichte des Volkes in ewiger Nacht. Dann muß auch das Leben derer, die an der herrschenden Schuld des Volkes unbeteiligt geblie-

¹ Kap. 13, 14. 15.

² Kap. 13, 9.

ben sind, in Verzweiflung enden. Denn obgleich schuldlos, müssen auch sie das Gericht, das sich als entsetzliche Katastrophe am ganzen Volkskörper auswirkt, mit denselben Endfolgen, der Volksauflösung und der Vernichtung, tragen. Auch ihr Leben muß untergehen mit der Nacht der Sünder. Schicksalsverbunden mit dem Ganzen, endet es auch im Gericht mit dem Ganzen.

— Wäre das der Ausklang der prophetischen Missionen geblieben, wir hätten heute keinen alttestamentlichen Kanon mit seiner weltüberwindenden Glaubenserwartung. Wie die Geschichte der antiken Völker den Nationen der kommenden Jahrtausende nur zu einer Zeugin der unerbittlichen Weltgeschichte werden konnte, so hätte auch Israel durch seine Geschichts- und Endkatastrophe der Welt nichts Höheres zu sagen vermocht.

Aber mit den Propheten war die Ewigkeit in der Kraft ihrer Offenbarung in die Geschichte Israels getreten. Dieser gehört aber die Zukunft. Sie bricht auch im jeweiligen Gericht der Geschichte eines Volkes nicht zusammen. *„Es vertrocknet das Gras, es welkt die Blume, wenn der Hauch Jahves dagegen weht — fürwahr, wie Gras ist das Volk! Allein es vertrocknet nur das Gras, es welkt nur die Blume; jedoch für ewig wird bestehen das Wort unseres Gottes¹.“* Die Ewigkeit ist mit ihrer Offenbarung und ihrer Kraft nicht von der Art dieser Welt, daher unterliegt sie auch nicht im Gericht dieser Welt. Sie trägt den Odem Gottes in sich, die schöpferischen Energien des Geistes, die Leben aus dem Tode zu rufen vermögen.

Im Pulsschlag dieser Geisteswirkungen stehend, kann die Botschaft der Propheten nicht nur mit Gericht enden. Dies wird zwar furchtbar sein. Was sah nicht alles der prophetische Seherblick eines Hosea kommen! Und wieviel schrecklicher war alles, als die Gerichtswetter sich erst über Ephraim entluden! Denn wahrscheinlich hat er die wunderbaren Hoffnungsworte erst nach 722, d. h. nach dem völligen Zusammenbruch des Zehnstämmereichs, dem Volke mit ins Exil und in seine Leidensnacht gegeben. Wenn nicht, dann jedenfalls mitten in den bereits eingetretenen Katastrophen der Geschichte seines Volkes. Was hatte während dieses erschütternden Geschehens sein Auge nicht alles gesehen, was hatte seine Seele

¹ Jes. 40, 7 f.

angesichts aller Unmenschlichkeiten durchlitten! Wohin sich die menschliche Hoffnung auch wandte, von überall nur neues Wetterleuchten! Jede erflachte Hilfe wurde zu einem vermehrten Gericht. Was Wunder, wenn auch die Stärksten sich von der Verzweiflung gepackt sahen und die Ruhe im Tode dem Kampf im Leben vorzogen!

Ohne prophetische Schau auf Grund göttlicher Erleuchtung und ohne Kräfte der Ewigkeit im Herzen hätte auch der Prophet nicht kommendes Leben mitten im Tode gesehen. Er sah es aber, weil er Gott gesehen hatte. Bricht ein alter Bund im Gericht auch zusammen, Gott ist ihm nicht nur allein der Gott vom Sinai. Er wird in seinem großen Morgen kein anderer sein, als er in seinem großen Gestern war. Der Sinai-Bund war nicht eine einmalige, sondern nur eine erstmalige Enthüllung, wer Gott ist, und worin seine Offenbarung besteht. Seine Offenbarung ist nicht eine vergangene Größe, eine ruhende Kraft, sondern schöpferische Aktivität, durch die er die Ewigkeiten umfaßt. Brach Israel auch sein Bundesverhältnis zu ihm, er konnte nie sein Bundesverhältnis zu seinen Berufenen brechen. Gott würde sich selbst verleugnen, wenn der auf dem Sinai sichtbar gewordene Gnadenbund nur ein von ihm vollzogener geschichtlicher Akt und nicht sein ewiges Wesen und Wirken sei, aus dem alle Gottesoffenbarung fließt. „Ich werde sein, der ich sein will“ — das war der neue Name, der höhere Gottesbegriff, mit dem Jahve in Israels Geschichte getreten war¹. Seine wiederholten Offenbarungen innerhalb derselben sollten eine stets neue Auslegung seiner im Sinai-Bund enthüllten Gotteswirklichkeit sein. „Ich werde Israel Gott sein; Israel soll mir Volk sein.“

a) Die große Sinnesänderung Israels

So Gott als den sich ewig Offenbarenden erfassend, konnten die Propheten ihrem Volke auch im furchtbarsten Gericht noch eine Hoffnung für die Zukunft geben. Diese Zukunft wird aber nie wieder dem zur Auferstehung helfen, was durch die Geschichte in Israel gerichtet wurde. Gott rettet durch seinen Odem nicht eine gerichtete Vergangenheit. Er erweckt die Gerichteten zu einem Leben höherer

¹ 2. Mose 3, 14.

Ordnung, in dem sie verneinen werden, was ins Gericht führte, und bejahen werden, was allein Inhalt einer neuen Zukunft werden kann. Dies wird Gottes Herrschaft im Leben der aufs neue unter die Vergebung und Begnadigung Gestellten sein. Daher kann diese Zukunft erst mit der großen Sinnesänderung des Volkes beginnen. In ihr allein kann der Anbruch des Neuen und die Erfüllung des Verheißenen liegen.

Daher wendet sich der Prophet mit seinem letzten Appell ans Innerste des Volkes, an dessen Gesinnung: *„Kehre um, Israel, bis zu Jahve, deinem Gott; denn durch deine Schuld bist du zu Fall gekommen.“* Geschichte wird von Menschen gemacht. Die Geschichte eines Volkes hatte stets den Inhalt, der ihm vom Volke gegeben wurde. So stark Gott in der Sprache der Propheten im Blick auf die Gerichte auch in der Ich-Form redet, die große Wetterecke der Geschichtskatastrophen liegt in der menschlichen Seele. Hier brodeln der große Hexenkessel, der sich in seinen Energien und Leidenschaften eines Tages in der Geschichte als Gericht auswirkt. Die Menschheit erlebt so viel Gericht, als sie durch ihre Gesinnung und Geistes-schöpfungen an Gericht in die Welt hineinträgt. *„Durch deine Schuld bist du zu Fall gekommen.“*

Im Herzen muß daher auch die neue Wendung beginnen. Die Schrift nennt sie Buße, Bekehrung, Sinnesänderung. Diese bleibt nicht stehen bei einzelnen Irrungen der Vergangenheit. Sie erfaßt den Menschen in seinem innersten Sein. Ihr Ziel sind nicht ein neuer Kultus und fleischliche Daseinshoffnungen. Sie führt bis zu Gott selbst. Floß alles Unheil in der Vergangenheit aus dem Gelöstsein von Gott, aus der praktischen Ausschaltung der Gottesaktivität aus dem religiösen, kulturellen und politischen Leben des Volkes, dann kann das Erlösende der Zukunft nur in der bewußten Hingabe an Gott liegen. Von ihm muß das Neue ausgehen, durch ihn muß es gewirkt werden, und zu ihm muß es führen.

Diese Gottesaktivität, die sich aufs neue durch den Mund des Propheten an die Gerichteten wendet, um diese zu einer völlig neuen Umkehr zu erwecken, damit sie alsdann das Gericht in Leben verwandeln könne, fließt aus der Vergebung. Aber was von Gott unter die Vergebung gestellt werden soll, muß auch der Mensch unter

ihr wissen. Wenn nicht, so bleibt er an der Schuld seiner Vergangenheit hängen. Sie begleitet ihn alsdann wie Modergeruch mit in seine neue Zukunft hinein. Der Prophet legt dem Volke daher das große Bußgebet aller Zeitalter der Menschheit auf die Lippen: *„Ganz vergib die Schuld! So wollen wir dir statt der Farren die Danklieder unserer Lippen als Opfer bringen¹.“*

Vergebung zu empfangen vermag jedoch nur, wer vergebungshungrig geworden ist. Nicht um seinetwillen, sondern um des Menschen willen macht Gott das Empfangen und die Gewißheit der Vergebung abhängig vom vertrauensvollen Gebet um die Vergebung. Denn nicht etwa erst durchs Bußgebet wird Gott bestimmt, die Vergangenheit mit ihrer Schuld unter seine vergebende Barmherzigkeit zu stellen. Sie steht längst unter seiner Vergebung; daher wirbt er in seiner Liebe um eine neue Hingabe der im Gericht Stehenden.

Denn das wahre Gebet um Vergebung fließt aus der Erkenntnis der Schuld. Daher wird zum Gelübde und zum Bekenntnis: *„Assur soll uns nicht mehr helfen, auf Rossen wollen wir nicht mehr reiten, und nicht mehr wollen wir sagen zum Werk unserer Hände: Unser Gott²!“* Auf diesen drei Hauptlinien lag die große Schuld der Vergangenheit, durch die Israel seine Katastrophe herbeigeführt hatte.

Zunächst das Vertrauen auf Assur. Als das Volk in seinem Leben die Beziehung zu Gott verloren hatte, da suchte es die Beziehungen zu den Nachbarvölkern. Wußte Israel sich erst in der Stunde seiner Gefahr nicht mehr gedeckt durch die Macht seines Gottes, so suchte es Zuflucht bei der Stärke Assurs. Und diese politische Blindheit wuchs, je mehr Israel seine Berufung zu einer theokratischen Volksgemeinde verließ. Es bleibt die große Tragik des einzelnen und der Völker, daß jede Lockerung ihrer Abhängigkeit von Gott zu einer Knechtung durch den Menschen führte. Denn nicht Erlösung, Knechtung brachte bisher der Mensch dem Menschen. Je stärker Assur ist, desto weniger wird er erlösen, desto unerträglicher muß jedoch der Druck seiner Knechtung werden.

„Wir wollen nicht auf Rossen reiten.“ Rosse und Streitwagen waren die Machtmittel der damaligen Weltvölker. In ihnen verkör-

¹ Kap. 14, 3.

² Kap. 14, 4.

perte sich ihr Ruhm, ihre Stärke und ihre Sicherheit. Und es war das Verhängnis Israels geworden, daß es sich besonders seit Salomo auf denselben Boden begeben¹. Israel als kleiner Prophet wollte reiten wie Ägypten als Weltmacht. Gott hatte sich aber seinen Erstgeborenen nicht aus Ägypten gerufen, um durch dessen Militärmacht die Welt zu knechten, sondern um durch seinen Dienst den Völkern das Gesetz zu geben. Nicht einen Propheten politischer Machtentfaltung, einen Propheten seiner Offenbarung brauchte Gott zum Heil der Völkerwelt.

„Und nicht wollen wir sagen zum Werk unserer Hände: Unser Gott!“ Das war die dritte große Volksschuld gewesen. In den Stierbildern, die man sich für die Altäre als Symbol der Gottheit geschaffen hatte, war nicht weniger stark als im öffentlichen Leben zum Ausdruck gekommen, wie wenig Israel bekannt war mit Gott. Es verehrte Gott in seinen einzelnen Wirkungen als Idee der Macht, aber nicht als heilige Persönlichkeit, die durch kein menschliches Symbol erfaßt werden kann. Diese Symbole waren dem Volke zu Götzen geworden. So gewann das Werk der eigenen Hände im religiösen Leben Israels mehr Realität als die Wirklichkeit des lebendigen Gottes.

Wo der große Fall des Volkes sich zum Gericht ausgewirkt hatte, da mußte mithin auch die große Wendung, die Bekehrung des Volkes erfolgen. Jedoch keine Erlösung durch den Menschen, sondern allein durch Gott. *„Denn durch dich findet die Waise Erbarmen².“* Keine Gleichstellung mit den Weltvölkern, sondern das Dankopfer der Lippen zum Zeugnis für die Nationen. Und keine Götzen als Machwerk menschlicher Hände, sondern die Anbetung der ewigen Majestät im Geist und in der Wahrheit. Diese große Wendung gibt Hosea seinem Volke als Hoffnung in die Nacht seines Exils mit.

b) Die Macht göttlicher Vergebung

„Ich will ihren Abfall heilen, will sie aus freien Stücken lieben. Ich will wie der Tau für Israel sein; es wird sprossen wie eine Lilie, und seine Wurzelschossen werden sich ausbreiten wie der Libanon;“

¹ 5. Mose 17, 16; 1. Kön. 10, 28.

² Kap. 14, 4.

es werden sich erstrecken seine Zweige, und seine Pracht wird wie die eines Ölbaums und sein Geruch wie der des Libanon sein¹.“

Das ist die Macht göttlicher Vergebung in ihrer erlösenden und wiederherstellenden Aktivität. Sie erscheint in Amos und Hosea zunächst nur wie eine große verheißungsvolle Morgendämmerung. Sie spricht noch nicht von einem kommenden Gesalbten, von einem leidenden Gottesknecht, von einer klar umrissenen Weltmonarchie, in der Gerechtigkeit und Friede sich küssen und die Völker von der Erkenntnis des Herrn bedeckt sein werden, wie Meereswogen den Meeresgrund bedecken. Die Hoffnung bleibt zunächst auf die Wiederaufrichtung Israels zu einem Königreich Gottes beschränkt. Das Messianische und Heilsgeschichtliche im neutestamentlichen Lichte vermochten erst spätere Propheten in ihrer Fernschau der Welt zu künden.

Aber die Liebe in der Macht der Vergebung, welche die Quelle aller heilsgeschichtlichen Offenbarung bis zur Vollendung einer neuen Gottesschöpfung sein wird, tritt auch schon in Hoseas Erwartung in ihrer großen Aktivität hervor. Denn Vergebung ist bei Gott unendlich mehr als nur innerlicher Ausdruck der Gesinnung, sie ist praktisches Eingreifen in den Zustand der Gerichteten, erlösende Aktivität zum Heil einer erstorbenen Exilgemeinde. *„Ich will ihren Abfall heilen, ich werde für Israel wie der Tau sein, ich erhöere ihn und blicke ihn an, ich gleiche einer immergrünenden Zypresse, von mir wird deine Frucht kommen.“* Das ist erlösende Gottesaktivität, auf Grund derer allein jene neuen Segnungen geschichtliche Wirklichkeit werden können, die Israels Heil in der Zukunft ausmachen werden.

„Ich will ihren Abfall heilen“, das bedeutet einen Eingriff in das innerste Sein Israels, ein Erfassen des ganzen Geisteslebens des Volkes. Der Innenmensch muß neu werden, wenn der ganze Volkskörper in Zukunft gesund werden soll. Daher kann die Auferstehung der Totengebeine nach Hesekiels Botschaft auch erst erfolgen, wenn der Geist Gottes über die Erstorbenen weht. Dieser Grundzug, daß Erlösung nur in Verbindung mit einer göttlichen Geistesmitteilung kommen kann, zieht sich daher durch die ganze alt- und neutesta-

¹ Kap. 14, 5–7.

mentliche Heilsgeschichte und Eschatologie hindurch. Der kommende Erlöser des Volkes kann nach den Propheten nur der mit dem Geist Gesalbte, nur der in der Vollmacht Gottes Handelnde sein. Der Abfall zu den Göttern und Götzen der Nationen wird erst dann überwunden, wenn das neue Verhältnis des Volkes zur Welt Gottes erst nicht mehr ein religiöses und kultisches ist, sondern die geistliche Frucht jener neuen Gemeinschaft, deren Grundlage die schöpferischen Wirkungen des Geistes sind.

„Ich werde für Israel wie der Tau sein.“ In diesem Bilde spricht weniger das Schöpferische: der Geist, sondern das Erquickende: der Morgentau. Es setzt Erdreich und Frucht bereits voraus. Beides kann jedoch unter der Dürre und unter den Glutwinden des Ostens leiden, eine in Palästina so bekannte Erscheinung. Aber wie im Sommer der vom Mittelmeer in solcher Stärke auftretende Morgentau das ganze Land mit seinem Wachstum täglich erquickt, so will Gott Israel erquicken, und zwar durch sein Zelten in seiner Mitte und durch das Wort seines Mundes. Seine Gegenwart und seine Offenbarung werden der nie versagende Quell sein, aus dem das Geistesleben Israels für sein Schaffen und Dienen immer wieder neue Kraft gewinnt.

Was wird Ephraim dann noch weiter nach Götzen fragen, wenn es mit seiner Innenwelt und mit seinem neuen Volksleben wirklich bis zu Gott selbst gekommen ist? Ist ihm doch erst jetzt aufgegangen, daß das wahre Wesen des Reiches Gottes Geistesgemeinschaft ist. Eine Geistes- und Glaubensgemeinschaft, wo der Mensch in seinen Handlungen sich gesegnet sieht, aber allein von Gott. *„Ich will ihm eine immergrüne Zypresse sein.“* Unter deren tiefem Schatten soll Israel in der Gluthitze Ruhe und Erquickung finden. Und infolge der göttlichen Segnungen wird das Leben und der Dienst des Volkes nicht unfruchtbar sein.

Solch ein lebendiges Verhältnis Gottes zum Volk und solch ein positives Verhältnis des Volkes zu Gott müssen alsdann zu jenem neuen Volksleben führen, wie Hosea es in seinen vielen Bildern schildert. Sie sind alle aus der Heimat seines Volkes genommen: Lilie, Ölbaum, Weinstock, Geruch des Libanon, alles Gleichnisse jenes reichen Wachstums, Blühens und Fruchtragens, zu denen das Land fähig ist, wenn der Segen von oben auf ihm ruhen kann.

Das ist die Macht der vergebenden Liebe in ihrer erlösenden Aktivität. Wieviel mehr haben wir sie in ihren Opfern und in der Kraft ihrer Offenbarung gesehen, die wir Golgatha kennen, im Wirken Christi stehen und unsere Füße in die Fußtritte des kommenden Gottesreiches setzen dürfen! Zwar alles ist erst Anbruch, noch nichts Vollendetes. Aber diese Liebe schweigt nicht, sondern spricht; sie ruht nicht, sondern handelt; sie zürnt nicht, sondern wirbt; sie überstürzt sich nicht, sondern wartet; sie zweifelt nicht, sondern führt unbeirrt zum Ziel. Sie überläßt es der Welt, daß sie an ihrem Widerspruch zusammenbricht, und erbaut sich aus dem Gerichteten durch die Aktivität ihrer Vergebung ein Reich der Herrschaft Gottes und seines Gesalbten.

e) Persönliche Bemerkungen des Sammlers

Das vor uns liegende Buch Hoseas schließt dann noch mit persönlichen Bemerkungen, die der Sammler an die israelitische Gemeinde richtet. *„Wer ist weise, daß er dies einsieht, wer einsichtsvoll, daß er es beherzigt? Denn gerade sind die Wege des Herrn. Die Gerechten wandeln darauf; die Gottlosen jedoch kommen auf ihnen zum Fall!.“* Es spricht aus diesen Worten zwar noch nicht der Jubel der Erfüllung, aber der Ernst eines Mannes, der sich von der prophetischen Botschaft eines Hosea so ergriffen sieht, daß er sich unter der Wucht ihrer Wahrheit beugt und die Heiligkeit der Wege Gottes rühmt. Und mit seltener Klarheit erkennt er, daß sie nur jener Gerechte zu gehen vermag, der sich auch durch die Heiligkeit ihrer Gerichte segnen läßt. Straucheln auf ihnen jedoch muß der Gottlose, der selbst deren Segnungen für sich in Gericht verwandelt.

¹ Kap. 14, 10.

Literaturnachweis

- Ernst Sellin: Das Zwölfprophetenbuch.
- Gustav Hölscher: Die Propheten. Untersuchungen zur Religionsgeschichte Israels.
- Carl Friedrich Keil: Die zwölf kleinen Propheten. 2. Auflage.
- Bernhard Duhm: Israels Propheten.
- Lorenz Dürr: Wollen und Wirken der alttestamentlichen Propheten.
- J. J. P. Valeton jr.: Amos und Hosea. Gott und Mensch.
- Karl Cramer: Amos. Versuch einer theologischen Interpretation.
- Carl Heinrich Cornill: Der israelitische Prophetismus. 11. und 12. Auflage
- Isaac Breuer: Wegzeichen.
- Hermann Cohen: Die Religion der Vernunft aus den Quellen des Judentums.
- W. Nowack: Die kleinen Propheten. 2. Auflage.
- Eberhard Baumann: Der Aufbau der Amos-Reden.
- Eduard König: Die Wahrheit der alttestamentlichen Religion.
- Max Weber: Das antike Judentum. Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie. Band III.
- Elias Auerbach: Die Prophetie.
- Johannes Hänel: Das Erkennen Gottes bei den Schriftpropheten.
- H. W. Hertzberg: Prophet und Gott. Eine Studie zur Religiosität des vor-exilischen Prophetentums.
- J. W. Rothstein: Die Religion des Alten Testaments im Lichte geschichtlicher Wahrhaftigkeit.
- Max Löhr: Untersuchungen zum Buch Amos.
- Hermann Gunkel: Die Propheten.
- Hugo Greßmann: Die älteste Geschichtsschreibung und Prophetie Israels.
- Rudolf Otto: Sünde und Urschuld.
- Gustaf Dalman: Orte und Wege Jesu.

Handbuch zur Bibel

Herausgegeben von P. und D. Alexander

680 Seiten, Paperback
durchgehend vierfarbig illustriert

Das Buch enthält unter anderem: Eine Kurzerklärung aller biblischen Bücher auf insgesamt 543 Seiten.

60 Sonderartikel beantworten kurz und zuverlässig grundlegende Fragen des Bibelinteressierten. Behandelt werden die Themen: außerbiblische Schöpfungsberichte, das Opfersystem des Alten Testaments, alttestamentliche Feste, die Tempel des Alten Bundes, die Jungfrauengeburt, die Auferstehungsberichte, die apokalyptischen Schriften und vieles andere.

437 Fotos, davon 363 vierfarbig, lassen die Welt der Bibel greifbar vor uns erstehen: Landschaften und Menschen, Tiere und Pflanzen. Alltagsleben und archäologische Funde in Palästina.

68 Karten zeigen, wo sich die biblischen Ereignisse abgespielt haben. Sie bieten Gesamtüberblicke über bestimmte politische Situationen und Bewegungen oder greifen die Schauplätze bestimmter Begebenheiten heraus.

20 graphische Übersichten und Tafeln lassen den Ablauf der biblischen Geschichte sichtbar werden und geben Überblick, z. B. über die Maße und Gewichte der biblischen Zeit, die antiken Kalender, die verschiedenen Bibelübersetzungen etc.

8 Register erschließen dem Benutzer die Fülle des hier gesammelten Wissens.

BRUNNEN VERLAG GIESSEN

*Eine verständliche Einführung in das Alte Testament
auf neuem Stand*

W. S. LaSor / D. A. Hubbard / F. W. Bush
Übersetzt und herausgegeben von Helmuth Egelkraut

Das Alte Testament – Entstehung, Geschichte, Botschaft

880 Seiten. Fester Einband

Ein unentbehrliches Studienbuch, das gründlich und ausführlich in das Alte Testament einführt, dessen Umwelt und Geschichte beleuchtet, auf viele Fragen und Probleme eingeht, aber allgemeinverständlich geschrieben ist.

Die Bücher des Alten Testaments werden in der Reihenfolge der hebräischen Bibel besprochen: sein Aufbau und sein Inhalt, die historischen Zusammenhänge und seine Entstehung, die theologische Bedeutung des Buches und – wo angebracht – seine zentrale Person.

In glücklicher Weise verbindet diese Einführung in das Alte Testament Fragen der Einleitung, der Bibelkunde, der Geschichte Israels und der alttestamentlichen Theologie. Einzelfragen und schwierige Stellen werden besprochen und diskutiert. Zu jedem Kapitel gibt es Hinweise auf weiterführende und ergänzende Literatur für den, der sich noch weiter informieren will.

Ein Buch, das zuverlässige Bibelkenntnis vermitteln will. Es setzt sich gewissenhaft sowohl mit allen bedeutenden liberalen als auch konservativen theologischen Positionen auseinander und arbeitete sie auf. Die Autoren sind bemüht, zu einem ausgewogenen Urteil zu kommen, das nicht über die Selbstaussagen der alttestamentlichen Bücher hinausgeht.

BRUNNEN VERLAG GIESSEN

DAS LEBENDIGE WORT

Diese Auslegungsreihe will die heilsgeschichtlichen Zusammenhänge und die Lebensprinzipien des Alten Testaments für den Bibelleser heute aufschließen und verständlich machen.

Bei den meisten alttestamentlichen Texten wird dabei versweise und unter Benutzung einer eigenen Übersetzung aus dem Grundtext vorgegangen. Das erleichtert den Gebrauch der Auslegungsreihe für den Mitarbeiter im Verkündigungsdienst. Andere biblische Bücher werden stärker im Überblick und mit Hinweis auf die geschichtliche Situation der Umwelt dargestellt.

Jeder Band ist in sich abgeschlossen und auch einzeln erhältlich.

»Das lebendige Wort« will zum Bibelstudium anleiten. Es ist ein wertvolles Hilfsmittel für Mitarbeiter in der Gemeinde, im Haus- und Jugendkreis.



BRUNNEN VERLAG

ISBN N 3-7655-5404-9